BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winckelmann, Johann Joachim, 1717-1768

Winckelmanns Briefe an seine Freunde mit einigen Zusätzen und litterarischen Anmerkungen

Bd.: Zweyter Theil

Dresden 1780

Epist. 952-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404284-2
VD18 80346146-001

Epist
952 (2

Winkelmanni

<3662835993001 8
<3662835993001 8
Bayer. Staatsbibliothek

Winckelmanns Briefe

an seine Freunde.

Zweyter Theil.

mit einigen Zusätzen und litterarischen Anmerkungen
herausgegeben
von

Karl Wilhelm Daßdorf,
Churfürstlichen Bibliothekar.

Schenau inv:

Krüger sc:

Dresden, 1780.
In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

12. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

aufgeklärten Beurtheiler

und

geschmackvollen Lobredner

der

Winckelmannischen Schriften,

Herrn Hofrath

Heyne,

in Göttingen, gewidmet.

Wohlgebohrner Herr,

Hochzuverehrender Herr Hofrath!

Wem könnt' ich wohl mit mehrerm Rechte diese gesammleten Ueberreste eines der größten Männer Deutschlands zueignen, als einem ihm an litterarischen und Kunstkenntnissen gleichenden, und in jeder Betrachtung so schätzbaren Gelehrten, der als ein so einsichtsvoller Beurtheiler der Winckelmannischen Verdienste noch neulich den

schönsten Kranz um die Urne seines Freundes wand, und dadurch ein neues Licht über das Studium der Alterthumskunde verbreitete! Und warum sollt' ich hier nicht den in der Bibliothek der schönen Wissenschafteu, bey Anzeige dieser so richtig prüfenden Lobschrift, geäußerten Wunsch wiederholen, daß es doch einem so scharfsichtigen Beobachter gefallen möchte, mehrere Seiten eines so interessanten Geistes, als des Winckelmannischen, zu entwickeln, da er uns die eine, die er sich wählte, in einem so treuen und wahren Lichte darzustellen wußte. Das Bild eines so grossen Mannes, als **Winckelmann war,**

war, vor den Augen seiner Zeitgenossen in so meisterhaft zusammengedrängten Zügen aufzustellen, wäre gewiß eines der verdienstlichsten Geschäfte, und die fleißige Betrachtung desselben für alle Freunde der Litteratur und der Künste, ein gleich angenehmes und lehrreiches. Eine Winckelmannische Biogra-

phie, von einem Heynen, würde uns nicht blos mit den mannichfaltigen Schicksalen und den geheimsten Situationen seines Lebens bekannt machen, sondern sie würde zugleich zur Erweiterung der schönen Alterthumskunde unendlich viel beytragen, und manchen heilsamen Wink für das geschmackvolle

Studium derselben enthalten. Nehmen Sie, verehrungswürdiger Mann, diesen Wunsch, als das Resultat meiner innigsten Ueberzeugung und als einen öffentlichen Beweis der tiefen Verehrung an, mit der niemand mehr die großen Talente eines um die Wissenschaften so verdienten Mannes bewundern kann, als ich, der ich in den Hörsälen eines Ernesti und Morus, meiner mir ewig theuren Lehrer und Freunde, die wahre claßische Litteratur so innig lieben, und jedem aufgeklärten Freund und thätigen Beförderer derselben, so aufrichtig schätzen lernte, unter welchen Sie mit diesen würdigen Män-

Männern den ersten Rang einnehmen. Wenn ich auch gleich als ein treuer Sachse das Vergnügen entbehren muß, Sie an der unmittelbaren Aufklärung unsers gemeinschaftlichen Vaterlandes, (denn Sie, großer Mann, waren auch einst Unser!) arbeiten zu sehen; so kann ich mich doch als Weltbürger überhaupt freuen, daß durch einen so würdigen Mann, dessen Schriften man so allgemein schätzt, so viel Licht überall verbreitet wird. Der Himmel erhalte ein so thätiges, und mit der Aufklärung und Bildung seines Zeitalters, so rühmlich beschäftigtes Leben noch lange! Ich bin mit der höchsten Werthschätzung Ihres

so großen Geistes und Ihres eben so
großen und edlen Herzens

Ew. Wohlgebohrnen

Dresden,
den 8. Nov.
1780.

aufrichtiger Freund und Verehrer
Karl Wilhelm Daßdorf.

Vor=

Vorrede.

Der Beyfall, womit das Publikum den ersten Theil dieser Briefsammlung aufgenommen, und die Zufriedenheit, die es mit der Art der Herausgabe bezeugt, gewährt mir die wünschenswerthe Aussicht, daß ich vielleicht den nämlichen Beyfall, in Ansehung der hier gewählten Winckelmannischen Briefe erwarten, und eine gleiche Nachsicht und gütige Beurtheilung ihres Herausgebers und Commentators hoffen darf. Ich bin der Absicht, die ich mir gleich bey dem ersten Theile festsetzte, durch die Herausgabe dieser Briefe, das Andenken eines großen Mannes zu erhalten, aber nicht ver-

haßt

haßt zu machen, auch hier getreu geblieben; und habe daher alle bittere Anmerkungen, allen beleidigenden Tadel noch lebender Personen weggelassen, welchen sich unser Winckelmann in den periodischen Aufwallungen seines Mißmuths und seiner veränderlichen Laune auch gar oft gegen seine besten Freunde überließ. Doch hab' ich keineswegs seine freymüthigen Urtheile über verstorbene Personen, über den Werth gewisser Sachen und Bücher, wenn sie vielleicht auch hier und da eine Berichtigung brauchten, hinweggelassen, um seine eigne und so ganz originelle Denkart nicht zu sehr zu verlöschen. Ueber einige derselben wird man lachen, über andere sich wundern; aber den meisten derselben wird man gewiß seinen herzlichen und innigen Beyfall nicht versagen können. Daß ich sol-

che Stellen stehen lassen, z. B. „wo er Gott „recht feyerlich preißt, daß er ein Deutscher „und kein Franzose ist," wird weder einen Franzosen, noch einen Freund derselben, beleidigen können, weil ein solches Urtheil wohl die individuelle Denkungsart eines Mannes, nicht aber das Verdienst einer Nation bestimmen kann. Ueberdieß haben die Franzosen sehr oft uns Deutschen dergleichen Compliment gemacht, und werden es auch wohl noch öftrer thun, daß man also schon einmal ein so herzlich gemeyntes Gegencompliment mit unterlaufen lassen kann, zumal da es von einem Manne herkömmt, dessen Landsmann zu seyn, sich kein Deutscher schämen darf. Der wahre Werth einer Nation gehet durch solche Urtheile nicht verloren, aber wohl die eigenthümliche Denkungsart eines Schrift-

stellers,

stellers, wenn man alle dergleichen Stellen wegstreichen wollte. Wenn er ferner von Wolfs Schriften (S. 304.) prophezey't, daß seine Kindereyen noch die Mäuse fressen werden, und wenn er (S. 316.) versichert, daß dergleichen große Werke weit leichter zusammen geschrieben wären, als solche Schriften, wie die seinigen, worinne alles gedacht, und nichts ausgeschrieben sey; so denke man sich nur dabey den Mann, der lieber selbst Systeme (obwohl von einer andern Gattung,) machte, als die Fesseln eines Systems trug, der sich Wolfen mit allen seinen aufgeklärten Vorgängern, einen Lock, Neuton, Leibnitz u. s. w. und sich ohne alle ähnliche Führer in seinem Fache dachte, und der endlich für seine hoch auffliegende Phantasie, und für das leichte und freye

Spiel

Spiel aller seiner Seelenkräfte, das Wolfische Kleid zu lästig und drückend fand. — Doch wir wollen Winckelmannen weder rechtfertigen noch tadeln, sondern überlassen es jedem aufgeklärten Leser, Verdienst und Unverdienst gegen einander zu bestimmen und genau abzuwägen.

Nur sey es mir erlaubt von meinen Zusätzen und Anmerkungen noch ein Wort zu sagen. Ich habe für jede dieser einzelnen Briefsammlung eine kleine Einleitung vorgesetzt, um den Leser in den Stand zu setzen, von dem freundschaftlichen Verhältniß, in welchem sich dieser oder jener würdige Gelehrte mit Winckelmann befand, desto besser urtheilen zu können. Erläuterungen unter den Text hab' ich nur da hinzugefügt, wo ich einige Erläuterung für nöthig hielt, welches

nur

nur bey minder bekannten litterarischen Umständen, und nur vorzüglich bey solchen Büchern geschehen ist, die nur wenige kennen, und deren genauere Anführung und Bekanntmachung solchen Lesern, die nicht ganz grose Bibliotheken nutzen können, nicht unwillkommen seyn werden. Zuweilen hat mir auch das Gefühl der Dankbarkeit und Freundschaft eine Anmerkung abgedrungen, als die in Ansehung unsers groſsen und unvergeſslichen Hagedorns, wegen welcher ich bey Lesern von Gefühl am ehesten Verzeihung hoffe. Von dem Werthe der Winckelmannischen Briefe selbst brauch' ich hier nichts zu sagen, da es in der jedesmaligen Einleitung zu denselben geschehen ist, und da sie überhaupt in mehr als einer Betrachtung unterhaltend und lehrreich sind. An Mannich-

faltigkeit wird es den Lesern hier auch nicht fehlen, da hier dreyzehn Abschnitte, und in dem ersten Theile nur viere vorkommen. Daß ich als eine Beylage zu den beyden letzten Winckelmannischen Briefen, die eine ängstliche Ahndung seines traurigen Schicksals anzuzeigen scheinen, das so merkwürdige Reisejournal des Bildhauers Cavaceppi, in so weit es Winckelmannen angehet, aus seinem so schönen und kostbaren Werke hier übersetzt beygefügt habe, wird gewiß allen unsern Lesern angenehm seyn, deren nur wenigen dieses herrliche und so seltne Buch bekannt seyn dürfte. — Auch muß ich erinnern, daß einige Briefe in diesem zweyten Theile noch nicht enthalten sind, die einmal, wenn ich solche noch bekommen sollte, mit einer kurzen Winckelmannischen Lebens-

 beschrei-

beschreibung einen dritten Theil ausmachen werden: ferner, daß noch eine sehr wichtige Briefsammlung zurück ist, die in des Herrn Nicolai Verlage zu Ostern erscheinen, und manchen noch wichtigen und unbekannten Umstand zu einer Biographie von Winckelmann liefern wird. Es ist ohnstreitig die allerreichste Briefsammlung, und zwar sind solche an denjenigen seiner vertrautesten Freunde geschrieben, wovon hier nur einige wenige, von S. 337 :: 352., eingerückt sind, und an den auch wahrscheinlich der allerletzte Brief dieser zweyten Sammlung gerichtet ist.

Wenn übrigens diese zweyte Sammlung später erscheint, als ich versprochen, und das Publikum erwartet hatte, so liegt die Schuld an meinen etwas später befriedigten Hofnungen. Sind aber auch gleich meine Bitten um

Beyträge etwas später erfüllt worden, so sind sie doch nicht unerfüllt geblieben, sondern sogar noch übertroffen worden. Ich bat in der Vorrede meines ersten Theils, um mehrere Beyträge aus Deutschland, und ich habe deren sogar außerhalb Deutschland, aus Kopenhagen, von dem würdigen Herrn Professor und Justizrath Wiedewelt erhalten, der sich nur neuerlich wieder durch ein neues Werk seiner Kunst, nämlich durch ein dem Herrn von Holberg, auf der Ritterakademie zu Sorve, errichtetes schönes Monument, verdient gemacht hat. Ich habe fast von allen diesen Briefen die eigenhändigen Winckelmannischen Originalien in Händen gehabt, außer von denen an den sel. Probst Genzmer geschriebenen Briefen, wovon ich aber doch glücklicherweise zwey Abschriften erhielt, die

auch sehr genau mit einander übereintrafen; die eine von dem mich so freundschaftlich unterstützenden Herrn Nicolai, die andere von einem verdienten Geistlichen in Berlin. Ich sage allen diesen würdigen Männern für ihre so gütigen Beyträge den aufrichtigsten und verbindlichsten Dank, und verpflichte mich dagegen zu allen ihnen angenehmen Gegengefälligkeiten. Der gewiß zu erwartende Dank des Publici, und der Gedanke, vielen würdigen Gliedern desselben durch diese Mittheilung manche heitere Stunde verschaft zu haben, muß ihnen in jeder Betrachtung die angenehmste Belohnung seyn.

Ver-

Verzeichniß
der in diesem zweyten Bande enthaltenen Winckelmannischen Briefe.

I.

An den Herrn Hofrath Bianconi, Churfürstlich-Sächsischen Residenten an dem Päbstlichen Hofe. S. 1 - 116

II.

An den verstorbenen Herrn Probst Genzmer im Mecklenburgischen Stargard, vom Jahr 1756 - 1766. S. 117 - 150

III.

An Herrn Friedrich Wilhelm Marpurg, Königl. Preußischen Kriegsrath, zu Berlin, vom Jahr 1765. S. 151 - 160

IV.
An Herrn Friedrich Nicolai in Berlin, im Jahr 1765. S. 161 :: 170

V.
An den Herrn Doktor J. J. Volkmann in Leipzig, vom Jahr 1758. bis 1764. S. 171 : 210

VI.
An den Herrn Rathsherrn Volkmann in Hamburg, vom Jahr 1764 :: 1766. S. 211 :: 224

VII.
An den Herrn Kreis = Steuer = Einnehmer Weiße in Leipzig, vom Jahr 1759 :: 1764. S. 225 :: 244

VIII.
An den Herrn Justitzrath Wiedewelt, Professor der Bildhauerkunst bey der Königlichen Akademie der Künste in Koppenhagen, vom Jahr 1759 :: 1767. S. 245 :: 293

IX.

IX.
An den verstorbenen Herrn Commercienrath und Hofbuchhändler Walther, vom Jahr 1756 :: 1766. S. 295 :: 332

X.
Einige Winckelmannische Briefe an einen seiner vertrautesten Freunde, vom Jahr 1757 :: 1768. S. 333 :: 352

XI.
Ein Brief an den Durchlauchtigsten regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau, vom Jahr 1768. S. 353 :: 357

XII.
Winckelmanns letzte Reise von Rom bis nach Wien, in Gesellschaft des berühmten Römischen Bildhauers, Barthol. Cavaceppi, aus eben desselben Vorrede zu dem zweyten Theile seiner Raccolta d'antiche Statue, Busti, Bassirilievi ed altre Sculture restaurate, Roma, 1769. fol. S. 358 :: 372

XIII.

XIII.

Einer seiner letzten merkwürdigen Briefe an einen seiner vertrautesten Freunde in Berlin, der (wie Nummer XI. und XII.) einen deutlichen und rührenden Beweis der ängstlichen Ahndung und Vorempfindung seines ihn hernach betroffenen traurigen Schicksals enthält. S. 373 u. 374

Winckelmanns

Briefe

an den

Herrn Hofrath Bianconi,

Churfürstl. Sächsischen Residenten an den

Päbstlichen Hofe.

Folgende Briefe unsers Winckelmanns sind in Italiänischer Sprache an seinen gelehrten Freund in Dresden geschrieben worden, der ihm diesen freundschaftlichen und zugleich rühmlichen Auftrag gegeben hatte, um durch die Vorlesung derselben dem vortreflichen Churprinz **Friedrich Christian**, dessen Leibarzt damals Herr **Bianconi** war, und Seiner Durchlauchtigsten Gemahlin, **Maria Antonia**, ein unterhaltendes und lehrreiches Vergnügen zu verschaffen. Beyde **Königliche Hoheiten** waren nicht blos einsichtsvolle Liebhaber und Kenner aller schönen Künste und Wissenschaften, sondern auch thätige und großmüthige Beförderer derselben. Beyde ermunterten durch Ihren belohnen-

den und schmeichelhaften Beyfall alle Künste und alle Freunde derselben. Die nachmalige Gründung der Akademie der bildenden Künste war das schönste Denkmaal dieser thätigen und großmüthigen Liebe; so wie die huldreiche fortdauernde Unterstützung und Ausbreitung derselben der redend'ste Beweis von den gleich großen und gnädigen Gesinnungen des erhabenen Sohnes und Thronfolgers, unsers weisen und vortreflichen Friedrich Augusts ist, unter Dessen weisen und wohlthätigen Regierung alle Künste und Wissenschaften großmüthig aufgemuntert und väterlich gepflegt werden:

Wo jede schöne Kunst ihr freyes Haupt erhebt,
Wo jede Muse froh nach einem Lorbeer strebt,
Wo Sachsens **weiser Fürst** der Weisheit Werth empfindet,
Mit Tugend Wissenschaft verbindet,
Und dem Verdienste Kränze windet.

Jeder Freund der Künste und der Wissenschaften, der an der Aufklärung und Bildung seiner Zeitgenos-

genossen einen neidlosen und menschenfreundlichen Antheil nimmt, wird mir sehr leicht diese kleine Ausschweifung zum Lobe eines der Besten Fürsten verzeihen, welches ganz aus dem Herzen hervorströmte, da ich mir in diesem Augenblicke, außer so vielen herrlichen Anstalten, alle die heilsamen Wirkungen dachte, die das letztere großmüthige Fürstliche Geschenk der Lippertschen Dactyliothek an die beyden Akademien und die drey Fürstenschulen hiesiger Lande versprechen muß. Wie weise und wohlthätig ist nicht ein so erhabenes Geschenk, und welche mannichfaltige Vortheile zur Bildung des Geschmacks aufblühender Jünglinge läßt nicht ein kluger und zweckmäßiger Gebrauch derselben für die Zukunft erwarten!

Doch, da ich hierüber schon einmal in der Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften einige Winke gegeben habe, und meine Gedanken darüber vielleicht bald noch etwas genauer entwickeln

dürfte; so brech ich hier ab, und komme zu dem Inhalte folgender Briefe zurück.

Diese Briefe selbst sind äußerst unterhaltend, voll mannichfaltiger litterarischer und Kunstnachrichten, und enthalten vorzüglich das Resultat seiner Neapolitanischen Reisen. Sie sind desto schätzbarer, weil sie ein treues Gemählde von den ersten Eindrücken sind, die das Anschauen jener großen vortreflichen neuentdeckter Kunstwerke in unserm wißbegierigen und nachforschenden **Winckelmann** hervorbrachten. Wenn einem fleißigen Leser der **Winckelmann**ischen Schriften hier und da eine einzelne Stelle aufstoßen sollte, die er sich bereits einmal gelesen zu haben erinnert, so glaube er keineswegs, daß diese Beschreibung mit irgends einer andern von **Winckelmann** bereits gelieferten einerley sey. Ich habe solche alle aufs neue, theils zu meinem eigenen Unterrichte durchgelesen, theils um meinen Lesern davon Rechenschaft geben zu können, und solche vorzüglich

züglich mit den beyden Sendschreiben über die Herkulanischen Entdeckungen genau verglichen, aus welchen ich mich einiger einzelnen Stellen zurück erinnerte. Allein die Erwähnung weniger Kunstwerke und einiger Stellen aus alten Schriftstellern abgerechnet, ist diese Beschreibung von jenen beyden so verschieden, die ganze Einkleidung in Stellung der Beweise hier so ganz eigen, der neuen Aufklärungen über damals erst bekannt gewordene Kunstwerke so viel, daß der Freund der alten Litteratur und der schönen Künste sie mit Theilnehmung und Vergnügen lesen wird. Sie enthalten eine Menge nützlicher Bemerkungen und freymüthiger Beurtheilungen, von denen Winckelmann am Schlusse derselben selbst folgendes Urtheil fällt, daß er wegen der Strenge und Genauigkeit des didactischen Styls solche nicht füglich in seinen übrigen Werken von der Kunst habe einschalten können, daß er aber dennoch wohl wünsche, daß solche nicht ganz möchten verlohren gehen.

Diese Briefe sind mit Hinweglassung aller überflüßigen und beleidigenden Stellen auch neuerlich in der Anthologia Romana, in Italiänischer Sprache, in der sie **Winckelmann** niedergeschrieben, abgedruckt worden; und ich habe geglaubt, daß die dort gemachten Abschnitte und Ueberschriften zur bessern Uebersicht, der darinne abgehandelten Sachen am besten und füglichsten auch hier beybehalten werden könnten.

1. Nach-

I.

Nachrichten

von den alten Handschriften, die sich in dem Königlichen Museo zu Portici befinden.

Aus den Ruinen von Herkulanum sind mehr als achthundert alte Handschriften hervorgezogen worden, die man alle in einem kleinen Zimmer eines Landhauses, unter dem Garten der Barfüßer Augustiner zu Portici gefunden hat. In diesem Zimmer befinden sich rings herum Schränke, von ein wenig mehr als Mannshöhe, um die Schriften bequem heraus nehmen zu können; und in der Mitten theilte das Zimmer eine Reihe Schränke von der nämlichen Höhe, wobey auf beyden Seiten ein freyer Gang geblieben war. Die Handschriften haben beynahe das äußere Ansehen der Schmiedekohlen; nur wenige sind rund, denn der größte Theil ist mehr oder weniger platt gedruckt, und viele sind runzlicht und krumm gebogen, wie Ziegenhörner. Ihre gewöhnliche Länge beträgt einen Palm; *) die Dicke

*) Das Verhältniß des Neapolitanischen Palms zu dem Römischen ist dieses: Jener hält vierzehn Römische Zolle, und

ist verschieden, einige aber darunter sind nur einen halben Palm lang. An beyden äußern Enden, die dem versteinerten Holze gleich sehen, siehet man, wie die Handschriften über einander gewickelt sind. Man muß sich hier aber mit dem Phädrus beklagen:

- - - Sed fato invido
Carbonem, ut ajunt, pro thesauro invenimus.

Jemehr die Rollen von gleicher Schwärze, und jemehr sie den Schmiedekohlen ähnlich sind, desto leichter sind solche aufzuwickeln; und wo sich Flecken zeigen, die castanienbraun aussehen, ist es ein Zeichen, daß sie von der unterirdischen Feuchtigkeit gelitten haben, und halb vermodert sind. Ich bemerkte an der Rolle, die man eben aufzuwickeln bemühet war, daß sich gleichsam eine Ader von schwarzer Erde durchgezogen hatte, die vermuthlich von der Feuchtigkeit entstanden war. Die Materie der Rollschriften bestehet aus Papyrus oder Aegyptischen Schilf, das überaus zart und dünne *) ist, und von den

und ist also zween Zolle größer, als der Römische Palm. Dieser aber beträgt acht und ein viertheil Zoll des Pariser Fußes, und acht und drey viertheil des Englischen. S. Winckelmanns Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen. S. 5.

*) Salmasius in Plin. Exercit. und Guilandinus in Comment. de Papyro, haben hierüber wohl die wahrscheinlichste Meynung, wenn sie glauben, daß die Blät-

ter

den Griechen δελτος genennet wird, und seiner Dünne wegen nur auf einer Seite beschrieben ist. In verschiedenen Bibliotheken findet man ganze Rollen von Schilf. In der Vatikanischen Bibliothek und in dem Archive der Theatiner zu S. Apostoli in Neapel, habe ich einige Blätter mit Initial- und Cursivbuchstaben gesehen; da aber das Schilf dicke ist, so scheint es kein Aegyptisches, sondern von der Art zu seyn, das an andern Orten, als nach der Aussage des **Plinius**, zu Ravenna wuchs. Drey Rollen sind entwickelt: die erste handelt von der Tonkunst, die zweyte von der Redekunst, und die dritte de vitiis & virtutibus. Ferner ist die zweyte das zweyte Buch einer ganzen Abhandlung, und die dritte enthält nur das dritte Buch eines ganzen Werks. In diesen drey auf einander folgenden Rollen finden sich die Arbeiten einerley Verfassers, nämlich des **Philodemus**, eines Epikurischen Weltweisen und eines Zeitgenossen des **Cicero**, dessen **Fabricius** *) in seiner Bibliotheca Graeca erwähnt. Aus den

ter Papier von dem Stengel genommen werden, welcher sich in dünne Häute aufblättern läßt, so daß diejenigen Häute, welche zunächst an dem Marke des Stengels sind, das beste Papier gegeben, und die äußern Häute das schlechtere.

*) Die Stelle beym Fabricius stehet L. III. c. 33. Vol. II. p. 814 Strabo erwähnt ihn in seinem 17ten Buche:

den Auskratzungen und Verbesserungen kann man mit einigem Grunde muthmaßen, daß es die eigene Handschrift des Verfassers ist. In einer Nachricht, die ich jetzt unter der Feder habe, will ich einige Proben von diesen Verbesserungen mittheilen. Es ist kein bloßer Zufall gewesen, daß man sich gerade mit den Handschriften des nämlichen Verfassers beschäftiget hat: denn man wählte die kleinsten Rollen, um geschwinde damit fertig zu werden, und suchte zuerst diejenigen aus, die sich am besten erhalten hatten; die man denn in einem Winkel des bemeldeten Zimmers fand, welches die gute Wirkung hervorbrachte, daß man auf die Werke einerley Verfassers gerieth, die an einem Orte beysammen standen. Die erste und zweyte Rolle war 13 Palmen lang; die dritte ist etwas kleiner; diejenige mit der man sich jetzt beschäftiget, wird, nach ihrer völligen Aufwickelung, bis 30 Palmen lang, und vermuthlich von dem nämlichen **Philodemus** seyn, wie man aus dem Namen des Epicuräers **Metrodorus**, den ich darin-

Εκ δε των Γαδαρων Φιλοδημος τε ὁ Επικουρειος γεγονως. Der *Diogenes Laërtius* führt das 10te Buch: της των φιλοσοφων συνταξεως von ihm an, worüber man die Ausgabe des *Menage*, S. 446., nachlesen kann. Cicero in seinem letzten Buche de Finibus sagt: Syronem dicis & Philodemum cum optimos viros tum doctissimos homines &c. Die Epigrammata, die von ihm in der Anthologie vorkommen, sind sehr nett und schön.

darinnen gelesen habe, und der, so wie der Name des Hermarchus, der in den ersten dreyen sehr oft vorkömmt, beynahe mit Grunde muthmaßen kann. Von diesem Hermarchus befindet sich in dem Königlichen Museo ein kleines Brustbild von Bronze. *) Diese Handschriften sind mit 6 Finger breiten Stücken umgeben, die über einander so liegen, daß die Verbindung zwey Finger breit ist. Viele sind um ein rundes Rohr gewickelt. Die Länge des Rohrs ist der Länge der Handschrift gleich und ragt nicht über solche hervor. In die Holung ward ein Stöckgen angebracht, welches dazu diente, daß man die Handschriften ab- und aufwickeln konnte, ohne die zu dünne zusammen geleimten Blätter zu berühren. Solche Stöckgen, die sich erhalten haben, findet man mitten in vielen Handschriften. Das Rohr befand sich also allezeit mitten in einer zusammen gerollten Handschrift, und die Holung ist aller Wahrscheinlichkeit nach, dasjenige, was die Alten Umbilicum nannten; und wenn das Rohr an beyden Enden einer Handschrift sichtbar war, so müßte man solches einen Umbilicum duplicem nennen. Ein Neapo-

*) Dieses Brustbild ward hernach in dem ersten Theile der Herkulanischen Alterthümer auf der 13ten Kupfertafel mitgetheilt; wo man auch ein Stück der bemeldeten Handschrift anführt, worinnen er Ερμαρχος genannt wird.

Neapolitanischer Gelehrter *) behauptet, daß der Umbilicus die Zierrath oder ein Stempel mitten in dem Bund eines viereckigten Buchs sey, wie man auch wirklich an einem solchen Buche siehet, das auf einem alten Stück Mauer, nebst andern Sachen, abgebildet ist. Es scheint mir aber, daß ein Umbilicus eher mit einem Rohre zu vergleichen ist, das die Axe einer Handschrift ausmacht. Es ist auch einige Wahrscheinlichkeit, daß der Anfang einer Handschrift, sowohl als dessen Ende, an ein Rohr befestiget war: denn auf diese Art konnte man, man mochte vom Anfang oder vom Ende an lesen, das gelesene immer wieder um das Rohr wickeln. Ich sage, es ist wahrscheinlich, weil das äußere Rohr sich an keiner

*) Dieser Gelehrte ist Herr Jacob Martorelli, Professor der Griechischen Sprache, an dem Seminario der Cathedralkirche zu Neapel, welcher in einem Buche: De Regia theca Calamaria, ein altes Dintenfaß von Erzt beschrieben. In diesem hatte der Verfasser den Canonicus Mazorchi, welchen W. die Zierde der Gelehrsamkeit von Italien nennt, heftig angegriffen, und daherv wurde die Bekanntmachung desselben da der letzte Bogen gedruckt werden sollte, untersagt, und dem Verfasser auferlegt, es niemanden außer seiner Wohnung zu geben. Herr Winckelmann hatte aber doch Gelegenheit gefunden, es durchzulaufen, und hat auch über dasselbe in seinem Sendschreiben, von den Herkulanischen Entdeckungen, manche Erläuterung und Verbesserung beygebracht.

keiner Handschrift erhalten hat, sogar die äußere Decke hat allezeit gelitten. Diese Muthmaßung ist auf zwey alte Herkulanische Gemählde gegründet, welche Handschriften vorstellen, die von beyden Seiten aufgewickelt, und in der Mitten abgewickelt und offen sind; sie mußten also zwey Röhre haben. Ein anderes Gemälde stellt die Muse Clio mit einer Rolle in der Hand vor, auf welcher ihr Name stehet: ΚΛΕΙCΩ ICTOPIAN, die auf die nämliche Art gewickelt ist, und überdies kann man auch, wie ich muthmaße, eben so wie bey obigen, die Holungen beyder Röhre sehen.

Hierzu kömmt noch, daß der Inhalt, oder der Titel des Werks auch am Ende sich bemerkt findet, welches die drey bisher entwickelten gezeigt haben. Die Absicht war, wie ich glaube, diese, daß es dem Leser dienen sollte, den Titel des Werks zu finden, es mochte von der einen, oder von der andern Seite aufgewickelt seyn. Wenn der Titel nicht am Ende wiederholt worden wäre, so hätte man Mühe gehabt, den Namen des Verfassers zu errathen, da der erste Titel mit dem Anfang verloren gegangen ist. Auch ist anzumerken, daß der Titel ganz nahe am Ende eines Buchs, mit den nämlichen Buchstaben, als der Text, geschrieben, und ein wenig weiter herunter mit größerer Schrift wiederholt ist. Am Ende des Tractats, über die Tonkunst, liest man,

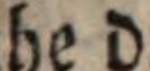
mit

mit kleiner und größerer Schrift:
ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ ΠΕΡΙ ΜΟΥΣΙΚΗΣ.
Ueberdies war der Titel auf einem kleinen Zettel bemerkt, der unten aus der Rolle heraus hieng, wie man in den gedachten Gemählden siehet. Auf dem einen glaube ich folgende Buchstaben zu lesen: PAXXAN. Die entwickelten Handschriften sind in Columnen geschrieben; die von der Tonkunst bestehet aus 39, die von der Redekunst aus 38; sie sind 5 Finger breit, und enthalten 40 bis 44 Zeilen. Zwischen den Columnen ist ein Raum von einem Finger breit, auch zuweilen noch mehr, und die Schrift ist, wie in vielen andern Handschriften, mit Linien umgeben. Diese Linien, die weis aussehen, werden wohl roth gewesen, und mit Mennige gezogen worden seyn, ihre Farbe aber im Feuer verlohren haben. Die Rolle von der Tonkunst ist nach ihrer Entwickelung in 8 Stücken von 5 Columnen zerschnitten, und in Rähmen unter Glas gefaßt worden. Die andern Rollen sollen in ihrer ganzen Länge aufgehangen werden. Die Schrift der Werke des *Philodemus* ist von der nämlichen Größe, als die Schrift, womit *Jo. Lascaris Rindacenus**) einige seltene griechische Auto-

*) Dieser Grieche, aus der Familie der Orientalischen Kaiser entsprossen, hatte sich nach der Eroberung von Constantinopel nach Italien gewendet. Er hat zuerst aus

Münzen und andern Denkmälern des Alterthums die

Gestalt

Autores, den Callimachus, Apollonius Rhodius, die Anthologie ꝛc. hat drucken lassen. Ich glaubte, die Forme der Schrift älter zu finden; daher war ich beynahe überzeugt, ich würde ein rundes Ε, ein Σ, das wie ein lateinisch C gestaltet wäre, und das Ω, in der Bildung eines cursiv ꝏ finden, da man diese Buchstaben so gebildet, auf der Aufschrift eines Gefäßes des Königs Mithridates im Campidoglio findet. Aber A, Δ, Λ, M sind vorgestellt durch , , , , die man in den Aufschriften des ersten Jahrhunderts nicht findet. Ich gestehe es, daß das A auf den ältesten Münzen der Stadt Caulonia, in Groß-Griechenland, beynahe die nämliche Gestalt hat; denn auf einer stehet: , auf einer andern: (mit dem umgekehrten ,)  , aber die Linie, die über dem vorgehet, macht den Unterschied, und giebt ihm ein neueres Ansehen. In vielen lateinischen Innschriften von Herkulanum, (denn griechische auf Marmor hat man nicht gefunden, ist die Schrift von einer neuern Form, die von der Schrift aus der Zeit der ersten Kaiser abweicht, besonders auf zwey

großen

Gestalt der großen Griechischen Buchstaben aufgesucht und bekannt gemacht; und hat ein Buch: de veris Graecarum literarum formis & caulis geschrieben.

großen Marmortafelu, welche Namen von Freygelassenen enthalten. Diese Innschriften geben keine rechte Anzeige der Zeit, in der sie können gemacht worden seyn. Ich halte aber dafür, daß sie nicht älter sind, als die Schrift anzeigt: denn die Gegend am Fuße des Vesuv ist erst nach der Verschüttung von Herkulanum verwüstet worden. Dieses erhellet aus spätern Münzen, und besonders aus einer goldenen des Hadrianus, die in den Ruinen des Herkulanum gefunden worden; wie auch aus einer andern Innschrift, die bereits Fabretti (n. 173. pag. 280.) bekannt gemacht hat, und die eine Nachricht von (EX. ABDITIS. LOCIS.) ausgegrabenen Bildsäulen enthält, die zu Auszierung der Bäder des Kaisers Severus gebraucht wurden; durch welche verborgene Oerter ich beynahe nichts anders, als die verschütteten Städte: Herkulanum, Resina, Stabia, Pompeji, zu verstehen glaube. Diese Marmorplatte ist von Pozzuolo nach Portici gebracht worden. Auch auf dem schwarzen Papiere siehet man die Buchstaben der Handschrift noch deutlich; und dieses beweißt, daß sie nicht mit Dinte geschrieben worden, deren vornehmste Ingredienz aus Vitriol bestehet; wären sie damit geschrieben: so hätte sich die Schwärze im Feuer verloren. Die Dinte, wie wir solche heut zu Tage gebrauchen, und mit welcher die ältesten Handschriften des vierten Jahr-

Jahrhunderts und ferner geschrieben sind, würde zu solchen dünnen Blättern nicht tauglich gewesen seyn; sie würde solche duchfressen und durchlöchert haben: denn ich habe angemerkt, daß die Buchstaben in den ältesten Handschriften sich eingefressen haben und etwas vertieft sind. Diese Bemerkung kann man an dem Vatikanischen **Virgil** machen. Die Herkulanischen Handschriften sind mit einer Art von schwarzer Farbe, beynahe wie die Chinesische Tusche, geschrieben, die mehr Consistenz hat, als die gewöhnliche Dinte. Wenn man die Schrift gegen das Licht ansieht; so siehet solche wirklich etwas erhaben aus, und die Dinte, die man noch in einer der Federn gefunden hat, ist davon ein sicherer Beweis. Ich glaube, in einer Stelle beym Demosthenes, *) gefunden zu haben, daß die Alten ihre Dinte zu Pulver gestoßen haben. Das Instrument, womit die Alten schrieben, war nicht eine Feder, sondern es war von Holz *) geschnitten, wie

*) Diese Stelle des *Demosthenes* stehet in der Orat. περι στεφάνε, wo er dem *Aeschines* vorwirft, daß er aus Armuth in seiner Jugend sich gebrauchen lassen, die Schule auszukehren, die Bänke in derselben mit einem Schwamme abzuwaschen, und Dinte zu reiben. Der daselbst befindliche Ausdruck: τὸ μέλαν τρίβειν zeigt also offenbar, daß man die Dinte, wie Farbe zubereitet hat, und sie also nicht flüßig gewesen sey.

*) In seinen Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen, an Herrn Fueßli, (Dresd. 1764. in 4.)

sagt

das ausgegrabene ist, oder vielleicht von einer andern Materie, aber nach Art unserer Federn geschnitten; welches man gleichfalls an demjenigen Instrumente ersehen kann, das auf einem alten Gemälde über einem Schreibezeuge abgebildet ist; mit dem Unterschiede, daß es von da an, wo der Schnitt angehet, bis an die Spitze, die pyramidenförmig abnimmt, und die etwas ausgehölt ist, anderthalben Zoll ausmacht, nur daß die Spitze, oder das Ende, keinen Spalt hat. *) Der Text der Handschriften ist nicht ganz vollständig und ohne Lücken; bald fehlen einzelne Buchstaben, bald ganze Wörter; deswegen werden sie aber nicht als unbrauchbar

sagt Winckelmann, daß die Schreibefedern der Alten nicht aus Buxbaum gewesen, wie es die Herkulanische scheinen könnte, da der Schnabel aus diesem Holze nicht nachgeben würde; sondern ihre Federn waren aus Rohr geschnitten, welches mit dem Papiere selbst aus Aegypten kam. Man findet auch noch jetzt eine Art von dünnen und feinen Rohr in Italien, woraus sich Federn schneiden lassen, und zuweilen hat sich Winckelmann, wenn er sich auf dem Lande ohne Schreibezeug befunden, dergleichen Rohr zum Schreiben bedient.

*) Da die Federn der Alten ohne Spalt waren, so konnte man freylich den Buchstaben nicht so viel Licht und Schatten geben, und sie in der Dicke und Stärke weniger unterscheiden, als mit unsern Federn geschehen kann. Die Abbildung einer solchen Feder sehe man Pitt. Ercol. T. II. p. 55.

bar verworfen, wie manche zuweilen zu thun pflegen. In einer Materie, wie die der Handschrift von der Redekunst, wären die Lücken leicht zu ergänzen. Mittelst einer anhaltenden vierjährigen Arbeit hat man nicht mehr als 4 Columnen des Tractats von der Tonkunst abcopiren können, und über 20 Columnen des Tractats von der Redekunst sind ein und ein halb Jahr verflossen. P. **Anton Piaggi**, *) von dem Orden Piarum Scholarum, der lateinischer Scrittore der Vatikanischen Bibliothek war, besitzt das Geheimniß und das gehörige Phlegma, die Handschriften zu entwickeln; alsdenn zeichnet er die Buchstaben genau nach, und überliefert diese Abschriften dem Canonikus **Mazocchi**, der mit Ausschluß aller andern den Auftrag hat, die Handschriften zu erklären.

II.

Das Aegyptische Papier scheint nicht allein zu den Zeiten des **Philodemus**, sondern auch noch einige Jahrhunderte hernach, der gewöhnlichste Schreibe-

*) **Winckelmann** nennt ihn, S. 86. seines Sendschreibens von den Herkulanischen Entdeckungen: einen Mann von großem Talente, außer dem es wohl nicht leicht jemand höher in Nachahmung aller Art Schriften gebracht.

stoff gewesen zu seyn, weil es wahrscheinlich wohlfeiler war, als das Pergament. Ein geschriebener Codex des H. Augustin, den Petavius besaß, enthielt wechselsweise Blätter von Aegyptischen Papier nnd von Pergament, nach Mabillons Angabe. *) Man weiß nicht, wo diese Handschrift hingekommen; in der Ottobonischen Bibliothek, die der Vatikanischen einverleibt worden, und die ehemals der Königin von Schweden gehörte, die sie dem Petavius abkaufte, findet sich solche nicht mehr. Die Muthmaßungen, die man aus der Form der Buchstaben auf gewisse Zeitpunkte herleitet, sind nicht ganz ohne Grund. Zu den vorhergehenden will ich noch einige neue Betrachtungen hinzufügen. Die Form der Buchstaben in dem Namen des Künstlers, der den Torso im Belvedere verfertigte, ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΣ, läßt keinen Zweifel übrig, daß dieses berühmte Fragment, das in Ansehung des Ideals alle alte Bildhauerarbeit übertrifft, zu der Zeit verfertigt worden ist, als die Kunst abzunehmen anfieng, welches ohngefähr in der 150sten Olympiade geschah. Zu aller Zeit haben sich aber glückliche Genies gefunden,

*) Vid. *Mabillonii* de Re Diplomatica, L. I. Cap. VIII. 35. Sic autem compactus est Liber, ut papyraceis foliis membranacea intermista sint, ita ut primus quaternio intra bina folia membranacea contineat unum papyraceum &c.

funden, die sich bey dem allgemeinen Verfall, durch ihre innere Geisteskraft, empor gehoben haben. Die älteste Münze, auf welcher sich, so viel ich habe entdecken können, statt des Ω ein Ѡ findet, ist die silberne Münze des Pontischen Königs Polemon, mit der Umschrift:

ΒΑCΙΛЄѠC. ΠΟΛЄΜΟΝΟC,

die sich im Museo der Franziskaner, a San Bartolomeo all'Isola, befindet. Wenn man blos nach der Zierlichkeit der Buchstaben urtheilen will, kann man leicht irren. Ich habe im Caucaultischen Museo zu Neapel sowohl, als in dem Museo der Königin von Schweden, bey dem Herzoge von Bracciano in Rom, Münzen der Pontischen Könige gesehen, deren Schrift zierlich, aber die Zeichnung und das Gepräge mehr als barbarisch war. In Ansehung der Zierlichkeit selbst, könnte man aber auch gewisse Regeln festsetzen: z. E. die Punkte oder Kügelgen am äußersten Ende der griechischen Buchstaben, fangen zu den Zeiten Alexanders des Großen an, und verursachten, daß die Schrift weniger zierlich als vorher aussah. Wenn mir Gott mein Leben fristet, bin ich gesonnen, eine Paleographie der Münzen zu schreiben. Ich verehre übrigens die großen Verdienste und die fruchtbare Feder des Marchese Maffei; eines Mannes, der über alle ihm auf seiner Laufbahne aufstoßende Schwierigkeiten

siegte, und der sich mit einem heroischen Muthe an die griechische Litteratur wagte, an der er erst spät einen Geschmack zu finden anfieng, worüber ich mündliche und schriftliche Zeugnisse anführen kann. Jeder Mensch hat nur einen Kopf, sagt Plato. Aber wieder auf das vorige zu kommen, will ich Ihnen etwas von der Art melden, wie man die Handschriften entwickelt, wovon ich, wie ich glaube, noch nichts erwähnt habe.

Die Maschine, auf der gearbeitet wird, ist ein kleiner Tisch, auf die Art gemacht, wie eine Buchbinderpresse. Dieses Tischgen drehet sich auf einer hölzernen Schraube, die ihm zum Fuße dient; es bestehet aus 2 Blättern; das unterste ist der Tisch worauf gearbeitet wird; das oberste, so schmäler und dünner ist, hat 5 oder 6 schmale Einschnitte, in Form eines Rostes. Durch diese Einschnitte werden sehr feine Fäden von ungezwirnter Seide in die Höhe gezogen, und an hölzerne Wirbel befestiget, um sie nachlassen und anspannen zu können, wie die Saiten an einem musikalischen Instrumente; dieser Tisch kann, mittelst zweyer hölzernen Schrauben, in die Höhe gezogen und niedergelassen werden. An ein Stück der Handschrift werden ganz kleine Striemen

*) Man vergleiche hiermit diejenige Beschreibung, die Winckelmann in seinem Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen, S. 56., davon gemacht hat.

men Blase, wie solche die Goldschläger gebrauchen, die aber noch einmal getrennt wird, damit sie recht fein werden, mit Leime angeklebt, und mit Hülfe der seidenen Fäden, die eben so mit Leim daran befestiget und um die Wirbel gewunden sind, und die nach und nach angezogen werden, um ein Blatt von dem andern zu trennen. Auf dem Tische sind zwey eiserne Stangen angemacht, deren Obertheile wie ein halber Mond ausgehölt sind, auf denen die Handschrift ruhet, und die mit Baumwolle gefüttert sind, damit sich solche nicht reibt und Schaden leidet.

III.

Die Geschwindigkeit, mit der ich so gern ihre angenehme Zuschrift sogleich beantworten will, erlaubt mir nicht, erst Bücher zu Rathe zu ziehen, und die Zweifel aufzulösen, die Sie in Betreff des Umbilicus der Herkulanischen Handschriften aufwerfen: denn die Bibliothek des Cardinals Archinto, die sonst ganz reichlich versehen ist, hat einen großen Mangel an alten Autoren. Aber, wie mir dünkt, sind Gemälde, die alte Handschriften vorstellen, bessere Beweise, als alle Nachrichten unserer Zeiten, die von jenen zu weit entfernt sind. Ich will meine Mey-

nung in Ansehung des doppelten Umbilicus, der durch die beyden Röhre, auf die der Anfang und das Ende der Handschrift gewickelt ward, entstehet, nicht hartnäckig verfechten, ohngeachtet die alten Gemälde solches einigermaßen wahrscheinlich machen. Erzeigen Sie mir aber doch den Gefallen, und belehren Sie mich, wo Sie die Nachricht hergenommen haben, daß die Handschriften mit Knöpfgen sollten seyn zugemacht worden. Ich stelle mir darunter solche Knöpfgen vor, wie man an den alten Italiänischen Bänden findet; es könnte aber seyn, daß Sie sich hierunter eine andere Vorstellung machten. In verschiedenen Gemälden mit alten Handschriften hat der Mahler alles genau vorgestellt, und auf einem siehet man sogar einen Zettel mit dem Inhalt, überschrieben: PAX. XX. oder auf eine andere Art, wie ich Ihnen schon ein andermal gemeldet zu haben glaube, daran herunter hangen; man siehet aber weder Knöpfgen daran, noch sonst etwas, womit sie wären gebunden gewesen. Das Binden konnte dem Papier, seiner Dünne wegen, schaden, und wenn solches zusammen gerollt war, blieb es, mittelst seiner Adern, in diesem Zustande, ohne sich aufzuwickeln. Da ich nicht glaube, daß ich etwas übersehen haben sollte, wenn ich nicht durch eifersüchtige Aufseher daran verhindert wurde, so kann ich Sie vielmehr versichern, daß ich nie die geringste Spur

oder

oder einiges Kennzeichen eines Eindrucks wahrgenommen habe, welches ein solches Zusammenbinden hätte zurück lassen müssen; da man doch alle Eindrücke und Brüche siehet, die daher entstanden, wenn die Handschriften, die über einander gelegen, beschädigt worden, und sich in einander verschoben hatten. Was soll man auch diesen Stäben oder Röhren für einen Namen beylegen; ich entsinne mich nicht, solches irgendwo gefunden zu haben. Vorjetzt kann ich mich in keine weitern gelehrten Untersuchungen einlassen; ich halte mich blos an dasjenige, was ich gesehen habe. Uebrigens bin ich willig und bereit, Ihnen alle Nachrichten mitzutheilen, die ich habe auftreiben können, und ich wünsche, daß Sie davon einigen Gebrauch mögen machen können. Von den Veränderungen, Ausstreichungen ꝛc. die sich, wie ich höre, oft in der Handschrift von der Redekunst finden, will ich Ihnen in folgenden zwey Zeilen ein Beyspiel *) mittheilen:

ΔΙΑΤΟΥΤΟΙC
ΗΘΕΙΑC ΠΟΛΛΗC ΟΎΚΟΥΝ ΛΗΠΟ
ΤΕΤΗΡΤΟΡΙΚΗΙ ΚΑΙ ΔΥΝΑΜΕΙ

Die

*) Es stehen zwar schon diese Zeilen in dem Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen; allein die Bemerkungen, die Winckelmann hier darüber macht, scheinen passender und von jenen verschieden zu seyn.

Die Verbesserungen stehen zwischen den Zeilen mit kleinen Buchstaben. Der punktirte Ring über dem 4ten Buchstaben der 2ten Linie ist einiges weitern Nachdenkens werth, so wie die Punkte über KAI, und besonders der Strich über OYKOYN, der, so zu sagen, mehr ein Zeichen einer Modulation, als ein Accent ist. Dergleichen Striche findet man am Fußgestelle des vom **August** der Sonne errichteten Obelisks, der im Campo Marzo auf der Erde liegt. **Bianchini** redet davon in seinem Werke; *) er hätte aber mehr davon sagen können, wenn er *Eliae Putschii* Grammaticos veteres gelesen hätte. Solche kritische Zeichen findet man auf den Innschriften nach dem Jahrhundert **Augusts** nicht mehr. Heute morgen fand ich dergleichen auf einem alten Steine, und die, meines Wissens, niemals ist bekannt gemacht worden. Sie enthält das Testament einer Mutter, und stehet in dem Keller des Marchese Rondinini:

MVRDIAE. L. F. MATRIS
SED PROPRIIS VIRIBVS ADLEVENT QVO
FIRMIORA PROBABILIORAQVE SINT OMNES
FILIOS AEQVE FECIT HEREDES PARTITIO-
NE FILIAE DATA' AMOR MATERNVS CA-
RITATE LIBERVM AEQVALITATE PARTIVM
CONSTAT VIRO CERTAM PECVNIAM LE-
GANT &c.

Ich

*) Del Palazzo de' Cesari di *Francesco Bianchini*, In Verona, 1738. gr. fol.

Ich habe solche nicht ganz abgeschrieben, auf Verlangen kann ich aber damit dienen. Diese Innschrift führt eine sehr alte Ortographie, die ich in verschiedenen Wörtern bemerket habe, z. E. ARDVO'M, QVOM,. Den Strich, oder Accent, findet man gemeiniglich bey den Ablativis; er stehet aber auch in den Worten: LAVDARE'TVR, FE'MINA'RVM, FE'CISSE, A'MISSVM, MERVI'T, VARIETATE'S. Der Marchese, der dieses Haus seit kurzem geerbt hat, ist ein Mann von Geschmack, und hat eine Menge von Bildsäulen, Brustbildern und Gemälden, woran seit 200 Jahren gesammlet worden, auf seine nahe bey Rom gelegene Villa bringen lassen. Unter andern Stücken von großem Werthe befindet sich auch der Rumpf eines tanzenden Satyrs, in mehr als Lebensgröße darunter, der eine unnachahmliche Meisterhand verräth, dem Laokoon an die Seite gesetzt werden kann, und den Faun in der Tribune des Großherzogs von Toscana übertrifft. Er verbirgt solchen sorgfältig, aus Furcht, mein Mäcen, der Cardinal **Alexander Albani** möchte solchen zu besitzen wünschen; mir aber, als seinem Freunde, zeigte er solchen; und ich werde den Werth desselben in dem theoretischen Theile der Geschichte der Kunst näher bekannt machen. Dies war eine Ausschweifung *οὐ πρὸς Διόνυσον*, die der Briefstyl erlaubt. Die Buchstaben der Herkulanischen

nischen Handschriften sind von der nämlichen Gestalt und Größe, wie die in der berühmten griechischen Bibel der 70 Dollmetscher, die sich in der Vatikanischen Bibliothek befindet. Es sind aber auch Stücken darunter mit großen Buchstaben, wie im Pindar zu Oxford, d. i. Handschriften, die in der Mitten von einander geschnitten sind: denn, um sich die allzu große Mühe zu ersparen, jedermann die geheimsten Stücke so seltener Ueberbleibsel vor Augen zu legen, so ist man auf das Mittel verfallen, einige Handschriften mitten von einander zu schneiden; ein barbarisches und unverzeihlich eigenmächtiges Verfahren. Der Abt **Martorelli**, Professor der griechischen Sprache im Seminario, hat sich die Freyheit genommen, wider alle Wahrscheinlichkeit vorzugeben, alle bis jetzt aufgewickelte Handschriften, und die übrigen, wären nichts anders als Diplomen und Contracte, und daß die Alten zu ihren Büchern sich der viereckigten Form bedienten. Dieses ungereimte Vorgeben, und tausend andere dergleichen, bringt er in seinem Buche, über ein altes Dintenfaß im Museo zu Portici, vor, das in Quart gedruckt ist, und aus mehr als 800 Seiten bestehet.

IV. Nach-

IV.

Nachricht

von den Häusern der Alten, und besonders denen zu Herkulanum.

Herkulanum war eine kleine Stadt und Municipium, nach des Plinius und anderer Anzeige, und folglich können die Häuser der Einwohner nicht kostbar und prächtig gewesen seyn, einige Villen und Landhäuser der Römer ausgenommen. Es ist eine gewisse Villa entdeckt worden, die mit großer Pracht gebauet gewesen, so viel man aus den Ueberbleibseln beurtheilen kann, nämlich aus dem Fußboden von Musivarbeit, aus der übermäßigen und nicht mehr gebräuchlichen Weite und Höhe der Thüren, mit ihren marmornen Gewänden und Schwellen, und aus allem, was daselbst ausgegraben worden. Die schönsten Bildsäulen von Bronze, d. i. sechs tanzende weibliche Figuren in Lebensgröße, und alle marmorne Köpfe und Bildsäulen, die das Zimmer der Königin zieren, sind alle am nämlichen Orte gefunden worden. So lange man aber nicht die ganze Fläche der auszugrabenden Gegend übersehen kann, ist es unmöglich, sich einen deutlichen Begriff

davon

davon zu machen, da solche von den gegrabenen Zugängen und krummlaufenden Holungen durchschnitten wird. Was aber die gewöhnlichen Wohnhäuser betrifft, ohnerachtet keines ganz stehen geblieben ist, weil sie entweder bey dem Ausbruche verschüttet worden, oder nachher verfallen sind, so urtheile ich doch, daß das häusliche Leben der Alten, überhaupt genommen, genau eingerichtet und ohne Pracht war, und daher die Häuser ganz einfach, und die Zimmer klein und niedrig waren. Was mich auf diese Gedanken bringt, ist die Vergleichung, die ich mit dem Plane der Ruinen einer vor geraumer Zeit zu Frascati entdeckten Villa angestellt habe; auf welchen Ruinen jetzt die Villa der Jesuiten, Ruffinella genannt, gebaut ist. Stellen Sie sich Zimmer vor, sowohl in den Herkulanischen Häusern, als in dem Pallast der alten Tusculanischen Villa, die wenig größer sind, als ihre Studierstube, ihren Alkoven abgerechnet; in einigen stand auch noch das Bette, wie solches zu Frascati eine niedrige Nische anzeigt, worein das obere Theil des Bettes geschoben werden konnte. Bey einigen Tuskulanischen Gemächern befand sich auch ein Vorzimmer, so nichts weiter als ein schmaler Gang ist, wo derjenige sich aufhielt, der die Leute bey dem Hausherrn anmeldete; es scheint auch, daß das innere Zimmer des Herrn ohne Thüren gewesen: denn man findet we-

der

der Gewände, noch andere Arten von Vermachungen; vielleicht war ein bloßer Vorhang davor gehangen, den die Alten *velum admissionis* nannten. Diese einfache häusliche Lebensart der Alten erinnert mich an die Stelle des **Demosthenes**, wo er sagt: „**Themistokles** und **Cimon**, dieser sonst die Pracht „so liebende Mann, hätten keine bessere Wohnung „als ihre Nachbarn gehabt.“ Die Herkulanischen Häuser hatten auf die Straße heraus keine Fenster; solche befanden sich auf der andern Seite nach dem Meere zu, so daß man durch die Straßen gehen konnte, ohne jemanden am Fenster zu erblicken. Auf die nämliche Art sind die Häuser zu Aleppo gebaut, wie mir ein Mißionarius erzählte, so daß man auf den Straßen, wie mitten in Festungswerken gehet, wo man nichts als hohe Mauern erblickt. Wie bedauere ich das arme weibliche Geschlecht der Alten dieses Landes! Das schlimmste war, daß die Bauart der Fenster eben so beschaffen ist, wie in den Arbeitsstuben der Mahler und Bildhauer, die es nöthig haben, daß das Licht von oben hereinfällt.

Fenster, die in einer solchen Höhe angebracht waren, machten es sehr beschwerlich, eine jählinge Neugierde zu befriedigen, (doch, was rede ich von Fenstern in der mehrern Zahl, da in jedem Zimmer nur eins war,) und wenn man hinaus sehen wollte, so mußte man, wie die Katzen, hinauf klettern.

Ueberdies waren die Fenster mehr viereckig als länglich, so wie man auf alten Gemälden siehet, die nämlich Palläste und Tempel vorstellen; einige waren noch außerdem von außen mit einem gleichfalls viereckigten Gegitter von bronzirten Stein verwahrt, von denen zweye sich, wo ich nicht irre, unter den Herkulanischen Bruchstücken ganz erhalten haben. Es war in allem mehr auf den Nutzen und Gebrauch, als auf die Bequemlichkeit gesehen; das wenige Licht, welches hinein fiel, gab keinen Widerschein, da die Zimmer mit einer röthlichen oder schwarzgrauen Farbe gemahlt waren. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die Häuser, in großen Städten, ohne Fenster auf die Straße sollten gebauet gewesen seyn. Viele Stellen der Dichter zeigen das Gegentheil, wie z. E.

Et flenti dominæ patefiunt nocte feneſtræ.

Wären vor Alters alle Fenster in Rom solche schöne Vierecke, und in gleicher Höhe angebracht gewesen, so würde das schöne Mägdchen, von der **Propertius** (Lib. II. Eleg. 4.) redet, die zum Fenster heraus sah, nicht von der Höhe herunter gestürzt seyn:

Qualis ab excelſa præceps delapſa feneſtra,
Venit ad infernos ſanguinolenta lacus.

Jener alte Römische Baumeister, der sich gegen einen vornehmen Römer erbot, ihm sein Haus so zu bauen, daß niemand von außen hinein sehen könnte, wollte solches vielleicht auf die nämliche ländliche, Municipalische und Aleppische Art bewerkstelligen. Ob ferner die Alten in ihren Fenstern Glasscheiben gehabt haben, oder nicht, kann aus keinem Schriftsteller bewiesen werden. *)

Alle Alterthumskenner verneinen solches einstimmig. Zu Portici habe ich aber unter andern alten

*) Viele glauben die Fensterscheiben in folgender Stelle des **Plinius** (Nat. Hist. Lib. 36. cap. 26.) angezeigt zu finden, wo er, nachdem er die, wegen ihrer Glasfabricken, berühmte Stadt **Sidon** erwähnt, hinzusetzt: Siquidem etiam specula excogitaverat. **Salmasius** selbst (Exerc. Plin. in Solinum, T. 2. p. 771.) ist der Meynung, daß das Wort *Specularis* eine allgemeine Bedeutung habe, und folglich alle Fenster bedeuten könne, die entweder mittelst des Glassteins, oder einer andern durchsichtigen Materie dem Auge eine freye Aussicht erlaubt. †)

†) Daß der Phengites, Lapis specularis ist gebraucht worden, beweisen verschiedene Stellen der Alten. *Sueton.* Cap. 14. erzählt vom *Domitian*: Porticuum, in quibus spatiari consueverat, parietes phengite lapide distinxit, e cuius splendere per imagines, quicquid a tergo fieret, provideret. Auch erzählt **Plinius**, L. XXI. c. 14. daß man, um die Arbeiten der Bienen besser beobachten zu können, Bienenstöcke aus dergleichen Lapide speculari verfertigt habe.

Bruchstücken große Stücken Glas in Tafeln oder in Scheiben gesehen, die sich vielleicht können vitrificirt haben. *)

Daß die Glasmacherkunst bey den Römern ganz gemein, und das Glas in sehr niedrigem Preiße war, beweisen eine Menge Flaschen zu verschiedenem Gebrauche. Die Oelflaschen sind auf die nämliche Art

*) Es ist ein lateinischer Brief des *D. A. Nixonii* Angli ad Rodulphinum Venuti &c. gedruckt, der ein Auszug einer seiner Dissertationen de laminis quibusdam candidi vitri e ruderibus Herculaneis effossis ist, die in den Abhandlungen der antiquarischen Societät zu London eingerückt ist. Dieser Brief ist den 31. Jul. 1759. geschrieben, und gegenwärtiger Winckelmannischer ist bereits den 16. Aug. 1758. aufgesetzt worden. Im Jahr 1772. fand man aber in einer Mauer, nach der Mittagsseite, ein Fenster mit schönen Glaswerk, etwas über 3 Palmen groß, das viereckigt war, und aus eben so viel Scheiben, jede ohngefähr einen Palmen groß, bestand, die gleichfalls viereckig waren. Es schien, als wären sie ohne Bley, auf englische Art zusammengesetzt: denn sie hatten eine hinlängliche Dicke und waren vollkommen helle, wie Krystall. Diese Scheiben waren ganz geblieben, bis auf zwey, weil der Regen der Steine, die ganz klein waren, vielleicht perpendicular gefallen war, und sie nicht hatte zerbrechen können. Nur der hölzerne Rähmen war ganz verzehrt und in Erde verwandelt. Alles dieses meldet der berühmte Abbe' D. Mattia Zarillo, der Herkulanischen Akademie Mitglied.

Art gemacht, wie diejenigen, worinnen das Provenceröl versandt wird. Es ward mir einmal von einem Römischen Gelehrten eine Stelle aus des Juden Philo Werken angeführt, die den Gebrauch des Glaswerks bey den Alten beweisen sollten, und besonders in dem Buche: de Legatione ad Cajum wurde mir eine dergleichen noch genauer von dem Kaiserlichen Gesandten zu Neapel, dem Grafen Firmian angegeben; einem einsichtsvollen, in allen Theilen der Gelehrsamkeit gleich starken und dabey bescheidenen Cavalier. Ich blieb bey dieser, von keinem andern angeführten Stelle stehen; und es fehlte nicht viel, daß die bloße Versicherung dieses gelehrten Mannes mich verleitet hätte, mich darauf zu gründen. Inzwischen nahm ich mir die Mühe, die angezeigte Stelle nachzulesen; (*Philonis* Oper. T. II. p. 599. lin. 16. Edit. Mangey.) ich fand aber gerade das Gegentheil. Er redet daselbst von einem der Zimmer, worein die Jüdischen Gesandten von Alexandria an den Kaiser Cajus geführt wurden, und sagt: Καὶ περιελθὼν προσάττει τὰς ἐν κύκλῳ θυρίδας ἀναληφθῆναι τοῖς ὑάλῳ λευκῇ διαφανέσι λιθοις. Obambulansque jussit circumquaque fenestras obduci, (oder besser erhöhen, und von unten nach oben in die Höhe ziehen,) lapidibus haud minus pellucidis, quam vitro candido. In meinen Excerpten, die ich in meiner Einsiedeley zu

Nöttnitz gemacht habe, fand ich nachher in einer Stelle des H. Hieronymus, daß die Glasfenster bereits im 5ten Jahrhundert gebräuchlich gewesen;*) es ist aber bey dieser Stelle blos der Name des H. Kirchenvaters angeführt. Diese Nachricht ist aus den Abhandlungen der Königl. Pariser Akademie gezogen, die ganz kurzweg angeführt wird, ohne den Theil oder den Ort anzugeben. Eine schöne Auskunft für diejenigen, die sich an einer superficiellen Kenntniß begnügen. Die Kamine scheinen nicht gebräuchlich gewesen zu seyn, und dasjenige bekräftiget sich aus vielen Entdeckungen, was man aus Vitruvs Stillschweigen über die Bauart einer uns heute zu Tage so unentbehrlich gewordenen Bequemlichkeit mußmaßen kann. Die wohlhabenden Leute unter den Alten waren aber besser wider die Kälte verwahrt, als wir, ohne Kamine, bey einem großen Feuer sind. Ihre Oefen, so diejenigen, die davon geschrieben, nicht recht verstanden haben, heizten die Stube, ohne daß die Hitze dem Kopf beschwerlich fiele, die dadurch gemindert wurde, daß man sie nach Nothdurft und Belieben überall hinleiten konnte.

Nach

*) Nach dem Zeugnisse des Lactantius waren die Glasfenster schon zu Ende des dritten Jahrhunderts gebräuchlich: denn er sagt: (de Opif. Dei, cap. V.) Manifestus est, mentem esse, quae per oculos ea, quae sunt oppositа, transpiciat, quasi per fenestras lucente vitro, aut speculari lapide obductas.

Nach demjenigen, den ich theils in der Zeichnung, theils in seinen Ueberbleibseln in der Villa Tusculana gesehen habe, kann ich einige Begriffe geben, ohne den Justus Lipsius, und andere, die sich nach den alten Schriftstellern ein System gemacht haben, zu Rathe zu ziehen. In dem Pallast der gedachten Villa zu Herkulanum hat man nicht das geringste Merkmaal, weder eines Ofens, noch eines Kamins gefunden, wohl aber in einigen Zimmern einen Rest von Kohlen; ein Zeichen, daß sie die Zimmer mit Holzkohlen erwärmten. Am Fuße des Hügels aber, auf welchem die Villa stand, war ein niedriges Gebäude, das zum Winteraufenthalt diente. Unter der Erde waren (und sind noch einige kleine Kammern übrig geblieben) je zwey und zwey, die so hoch sind, als ein hoher Tisch, und schmäler als ihre Studierstube, *) die ich überall zum Maasstab annehme; so gut habe ich solche im Gedächtniß behalten, und ich hoffe, sie auch wieder zu sehen. In der Mitten stehen kleine Pfeiler von Ziegeln, die ohne Kalk, blos mit Thon verbunden sind, damit sie desto besser dem Feuer widerstehen, und in solcher Weite, daß ein großer Ziegel, der auf zwey dieser kleinen Ziegel aufgesetzt ist, gerade auf der Hälfte

*) Es wäre zu wünschen, daß unser Winckelmann einen allgemeiner bekannten Maaßstab, als den von seines gelehrten Freundes Studierstube, hier angegeben hätte.

des einen und des andern ruhe. Aus solchen Ziegeln bestehet die Decke, die so zu sagen flach ist, und den Fußboden eines kleinen Zimmers trägt, das eben so breit, aber auch so hoch, und vielmehr noch etwas niedriger ist. Der Fußboden dieses Zimmers war von grober Musivarbeit, und die Wände waren mit verschiedenem Marmor belegt. In diesem Fußboden waren viereckigte Röhren eingemauert, deren Mündung in das untere Kämmergen ausgieng. Diese Röhren liefen vereinigt inwendig in der Mauer des Zimmers, das über der Kammer war, in einem bedeckten und mit feingestoßenen Marmor bestrichenen Gange bis in das Zimmer des zweyten Stockwerks, und da ließen sie die Hitze durch eine Art von Thon gebrannter Hundsköpfe, die mit Stöpseln versehen waren, von sich. Die niedrigen Kammern unter der Erde, waren die Oefen; vor solchen war ein ganz schmaler Gang, von dem dritten Theil der Breite der Kammer, und in diesen engen Gang giengen große viereckigte Oefnungen aus dem Ofen heraus, die einen Queerfinger breit über dem Fußboden erhöhet, und der halben Höhe der beyden inwendigen Pfeiler gleich waren. Durch diese Oefnungen wurden angebrannte Kohlen hinein gethan, die, nach dem Maaße ihrer Menge, die ganze Ziegeldecke hinlänglich erhitzten, und dieses Zimmer diente zur Schwitzstube. Die Hitze des Ofens, die sich in die

Mün-

Mündungen der Röhren gezogen hatte, zog sich in der Mauer fort, und theilte ihre Hitze den Zimmern über der Schwitzstube mit. In Ansehung der unterirdischen Kammern oder Oefen bleibt einiger Zweifel übrig: denn da sie ohne Eingang und auf allen Seiten vermauert waren, bis auf die viereckigten Luftlöcher, so ist es schwer zu begreifen, wie sie es anfiengen, die Asche heraus zu nehmen, da der vorstehende Gang so enge war, daß man mit keiner Schaufel handthieren konnte. Ich finde keinen andern Ausweg, als daß ich vermuthe, daß sie durch eines der viereckigten Löcher einen kleinen Knaben hineinsteckten: denn es scheint, daß sie zu dieser Art der Reinigung hinlänglich groß sind ꝛc.

V.

Nachricht

von den alten Herkulanischen Gemälden.

Es wäre wohl viel daran gelegen, zu wissen, ob die Herkulanischen Gemälde, wenigstens die größten, von Griechischen oder Römischen Meistern gemacht worden. Wenn man den Grundriß aller unterirdischen gegrabenen Gänge hätte, und andere Combinationen damit vereinigte, so könnte man

vielleicht einige wahrscheinliche Muthmaßungen wagen. Was aber das Sehen anbelangt, sind alle meine Bemühungen fruchtlos gewesen. Wie ein Medusenschild, wird einem sogleich und bey allen Gelegenheiten das Verbot Sr. Majestät vorgehalten. Während meines Aufenthalts zu Portici endeckte man das Fragment einer kleinen Figur, mit einem anmuthigen Gewand, voll zierlicher Falten. Am Kopfe stand der verstümmelte Name: DIDV. Diese kleine Figur ist dem schönsten im Museo gleich, und wenn ich nicht irre, ist sie von der Hand eines Römischen Mahlers, und viele andere können es gleichfalls seyn. Aus dem **Plinius** weiß man auch, daß der Mahler **Ludius**, *) zu **Augusti** Zeiten, der erste war, der Landschaften, Prospecte ꝛc. mahlte; denn die Griechen liebten die Vorstellungen unbelebter Gegenstände nicht. Folglich ist der größte Theil der Herkulanischen Gemälde, die in Prospecten, Landschaften, Häfen, Häusern ꝛc. bestehen, Römische Arbeit. Der Griechische Geschmack war überdies zu harmonisch, um schlechte Architectonische Vorstellungen zu machen, die man auf diesen Gemälden ohne

*) **Plinius** sagt nämlich von diesem **Ludius**, L. XXXV. c. 37. Qui primus instituit amœnissimam parietum picturam, villas & porticus, ac topiaria opera, lucos, nemora, colles, piscinas, blandissimo adspectu minimoque impendio.

ohne Regeln und Proportion findet. Aber schon unter Augusto fieng das seichte und ausschweifende Jahrhundert an, und riß der verdorbene Geschmack ein, wie ich in meiner Geschichte der Kunst davon Beweise angeführt habe. Fast alle noch stehende Gebäude von Auguſts Zeiten her, sind unharmonisch. An dem Riminischen Triumphbogen ist kein Verhältniß zwischen den Säulen und der Breite des Bogens; und der dem August und Rom geweihte Tempel zu Milasso, *) hat am Vordertheile Dorische Säulen, und an der Seite Jonische mit verziertem Fußwerke, das Capitälen ähnlich siehet; welches die alten Griechen niemals im Gebrauch gehabt haben. Von den Säulen und Architraren in der Rotonda will ich hier gar nichts erwähnen. In dem großen Gemälde von der Geburt des Telephus **) findet man in der That keinen griechischen Styl. Herkules hat eine unedle und bäuerische Gesichtsbildung, und siehet keinem Griechischen Herkules ähnlich. Alle Griechen scheinen sich gleichförmig mit einander vereiniget und ein bestimmtes Ideal der

*) Man sehe Pocok's Reisen, Vol. II. P. II. nach dem Engl. Original, wo dieser Tempel auf der 55sten Kupfertafel, S. 61., vorgestellt ist. In der deutschen Windheimischen Uebersetzung ist es im 3ten Theile, S. 90.

**) Herkulanische Gemälde, T. I. Tab. VI.

der Gottheit angenommen zu haben, das dem Bilde gleich kam, so einer der größten Meister der Kunst gemacht hatte. Ein junger und bärtiger Herkules hat auf den Griechischen, Capuanischen und Teanischen Münzen, in dem Museo des Herzogs von Noja zu Neapel, einerley Bildung; letztere führt die Aufschrift, die einige für Hetrurisch halten: ⊐ΠΝΚ. ΚVΛΝΙΤ. Der Kopf des sitzenden Frauenzimmers, das man für die Göttin Tellus hält, hat auf dem nämlichen Gemählde, nichts weniger als den schönen griechischen Umriß, und die weit aufgesperrten Augen sind viel zu groß, man mag sich auch von den Ochsen-Augen, die Homer dem schönen Geschlechte zuschreibt, ein noch so reizendes und vollständiges Bild machen.

Die marmornen Köpfe der Juno haben keine solchen fürchterlichen Augen, und die flüchtig hingeworfene Meynung des Belon, *) die Büffon in seiner Description du Cabinet Royal wiederholt, daß die Griechen sehr für große Augen eingenommen waren, die er mit ihren Bildsäulen, Brustbildern und Münzen bestärken will, verdient genauer untersucht und bestimmt zu werden. Die marmornen Basreliefs

*) Das Buch, welches W. hier meynt, sind des *Pierre Belon* Observations de plusieurs Choses & Singularités trouvées en Gréce, Asie, Judée, &c. 4. Paris, 1555. welche viel flüchtige, aber auch gute und brauchbare Bemerkungen enthalten.

liefs *) scheinen alle viere von dem nämlichen Meister zu seyn; dasjenige, so sich am besten erhalten hat, **) ist mit dem Namen des Künstlers: ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ ΑΘΗΝΑΙΟΣ bezeichnet. Das schwerste bey dergleichen Arbeiten sind allezeit die äußern Theile der Figuren, die in diesem in der That, besonders in Ansehung der Finger, schlecht ausgefallen sind. Derjenige, der die Zeichnung davon verfertigte, hat es lieber in diesem Stücke verschönern, als sich genau an das Original binden wollen. Die Köpfe sind sehr gemein. In dem Worte ΕΓΡΑΦΕΝ, so auf den Namen des Künstlers folgt, steht auf dem Kupferstiche Φ statt Ψ. Bey Gelegenheit der Gemählde habe ich eine Bemerkung gemacht, die aus dem Cœlius Apicius ***) und Athenæus erläutert werden kann. In seiner Zubereitung der Speisen gebraucht er niemals Citronen, denn er

*) Ibid. Tab. I. II. III. IV.

**) Tab. I.

*) Lister, der Leibarzt der Königinn Anna, und gelehrte Herausgeber des *Apicii Cœlii* de opsoniis & condimentis, sive de arte coquinaria, Libr. X. (Lond. 1705. 8.) macht hierüber ad Lib. I. c. 21. verschiedene artige Bemerkungen, und sagt, daß die Citronen erst spät unter den Römern aufgekommen, und keine eigentlichen Edulia gewesen wären. Plinius (L. XXIII. c. 6.) schränkt ihren Gebrauch auf einen besondern Fall ein: Citrea contra venenum in vino bibuntur, vel ipsa, vel semen. Daß sie die Römer außerordentlich geschätzt, und als eine große Seltenheit unter ihren Kleidern aufbewahrt, erzählt der Athenæus Δειπνοσ. L. III. c. 7.

er sagt, daß sie den Römern ihrer Säure wegen zuwider wären, und daß sie keinen andern Gebrauch davon machten, als solche zwischen ihre Kleider zu legen. Die Citronen wurden beynahe zu der nämlichen Zeit nach Rom gebracht, als **Lucullus** die Kirschen aus Pontus mit dahin brachte. In der That findet man zu Portici auf so vielen Gemählden mit Früchten keine einzige Citrone. Was übrigens das Mechanische der Kunst anbelangt, geben die Herren der Akademie vor, die Mahlerey sey (a tempera) auf einem trocknen Grunde gemacht, und verlassen sich hierinnen vornämlich auf das Machtwort des Königl. Baumeisters **Ludwig Vanvitelli**, der in seiner Jugend auch den Pinsel geführt hat; aber hierzu werden wohl ein wenig mehr Beweise erfordert. Nun weis ich aber zuverläßig, daß man mit dem alten gemahlten Ueberzuge nicht die geringste chymische Untersuchung angestellt, welches doch das einzige sichere Mittel ist, in der Sache Gewißheit zu erlangen. Man hätte wenigstens sagen sollen, daß die Farbe durch das Reiben von der Mauer abgieng; jetzt kann man aber keinen Versuch mehr machen, weil die Gemählde überfirnißt sind. Es ist bekannt, daß der Firniß die Eigenschaft hat, die Farben zusehends abzulösen, so daß der Achilles (Tab. 8.) Gefahr läuft, in einigen Jahren ganz vernichtet zu seyn. Der Hauptgrund, worauf sich diese Meynung stützt, ist dieser, daß sich die

Farben ablösen, und daß man die Pinselstriche erhaben bemerkt, wenn man die Gemählde gegen das Licht hält. Allein sowohl das eine als das andere bemerkt man auch in den Zimmern des Raphael im Vatican, und in der Aldobrandinischen Hochzeit, die in den alten Bädern des Titus gefunden worden, kann man mit der Hand die Pinselstriche fühlen. Ich will es nicht bestreiten, daß sich die Gemählde auf trocknen Gründen nicht auch erhalten könnten, denn ich fand den Beweis des Gegentheils an einer vor kurzem in einem Weinberge ausgegrabenen Figur, die einen ganzen Monat der Luft ausgesetzt war, ohne sich zu verändern, wie es wenistens derjenige versicherte, der solche ausgegraben hatte. Man konnte die Farbe des Grundes wegwischen, wenn man blos mit den Fingern daran rieb. Die Erhaltung hängt hauptsächlich von dem Ueberzuge ab, den die Alten auf ihren Gemählden mit vieler Kunst und Mühe anzubringen wußten. Ueberhaupt zu reden, kann man von den Antiquariis wegen Belehrung in Ansehung der alten Gemählde wenig erlangen; zum Beweise dienet, daß verschiedene Betrüger alte Gemählde um ein Tagelohn nachmachen. Als ich nach Rom kam, war die gewöhnliche Unterhaltung einiger Antiquare, von verschiedenen hier und da gefundenen Gemählden, die die Jesuiten an sich gebracht hatten. Der Custos des Kircherischen Museums, P. Contucci, zeigte mir solche, aus einer besondern

Ge-

Gefälligkeit. Unter andern ist ein Gemählde, das den Epaminondas vorstellt, wie er verwundet vom Schlachtfelde getragen wird. Die Scene ist auf das schrecklichste vorgestellt; Epaminondas, der damals nicht viel über 40 Jahr alt, und noch in den Jahren war, daß ihn zwey berühmte Amasien liebten, sieht aus wie ein Skelett, und eine lange ausgezehrte Figur im Stil des **Giotto**, und noch schrecklicher als der sterbende Christus des **Caravaggio**. Er wird von Soldaten getragen, die über und über mit alten eisernen Rüstungen bekleidet sind, wie solche im 13ten Jahrhunderte gebräuchlich waren. Auf dem Arme des einen steht ein Zeichen, das dem arithmetischen Zeichen eines gewissen Chinesischen Kaisers ähnlich sieht. *) Ferner ist vorhanden der Tod der Virginia, und ihr Vater hat den Arm mit dem nämlichen Charakter bezeichnet. Ein anderes stellt ein Thiergefechte im Amphitheater vor; der Kai-

*) Dieses Gemählde machte der Abbe' **Anton Ambrogi** in seiner prächtigen Römischen Ausgabe des Virgils bekannt, zu Erläuterung des Verses 505. im X. Buche, um dadurch den Pallas vorzustellen, wie er von seinen Soldaten ins Grab getragen wird. Man findet noch drey andere dergleichen Gemählde darinnen, nämlich ein Schäferfest oder Opfer, im 1sten Buch der Georgicorum, das der Herausgeber in der Vorrede zum 1sten Theile erklärt; der Brand von Troja, zu Anfang des 2ten Buchs der Aeneis, und die Helena, die sich hinter der Bildsäule der Minerva verbirgt, im nämlichen Buche, V. 574.

Kaiser oder Proconsul sieht solchem zu, und stemmt sich mit dem Ellenbogen auf den Knopf eines blossen Degens, dessen Klinge lang und schmal ist, auf Spanische Art, oder wie man Carln XII. abgebildet sieht, so wie auf Münzen die Parthischen Könige auf einem Bogen ruhen. Auf allen Gemählden findet man besondere Charaktere oder Zeichen. Auf die Frage, was diese Zeichen wohl bedeuteten, antwortete der Aufseher ganz zweydeutig und sagte, diese Gemählde wären von Palmyra hergebracht worden, und damit mußte man zufrieden seyn. Ich entdeckte Herrn **Baldani**, *) einem eifrigen Alterthumsforscher, gelehrten Manne und vertrauten Freunde des P. **Contucci**, meine Zweifel. Er antwortete hierauf nichts weiter, als: Ich weiß nicht, was ich Ihnen sagen soll, bisweilen muß man ohne Grübeln glauben, und nicht gar zu tief den Grund der Alterthümer und die Geheimnisse der Jesuiten untersuchen wollen. Der betrügliche Verfertiger dieser schönen Waare, brachte noch viele andere zum Vorscheine, da er sahe, daß sie in Rom so gut abgiengen. Wie viele Gemählde von der Art sind nicht nach Frankreich und England gekommen. Dieser Betrü-

*) Dieser **Baldani** ist eben derjenige Gelehrte, der nach dem Zeugniß des Hrn. Prof. **Casanova**, die Durchsicht und Verbesserung des Italienischen Stils in den **Winkelmannischen** Monumenti inediti **übernommen** hatte.

Betrüger ist ein Venetianischer Mahler, Namens Quercia, der ohne nur im geringsten sich nach dem Stil der Alten zu richten, arbeitete, wie es ihm einfiel, seine Waare heraus zu streichen, und sich die Blindheit anderer zu Nutzen zu machen gewußt hat.*) Der Betrug mußte einem jeden in die Augen fallen, der nur die alten Gemählde, die in Rom geblieben sind, betrachtete, ohne erst nach Portici zu gehen, und die dortigen zu besichtigen. Die Unverschämtheit dieses Mannes, auf die Unwissenheit anderer gegründet, ist so weit gegangen, daß er sogar al Fresco mahlte, um seinen Betrug desto mehr geltend zu machen.

*) Vielleicht ist dieser einerley Person mit dem Verfälscher Herkulanischer Gemählde, Namens Joseph Guerra, einem mittelmäßigen Venetianischen Mahler, dessen im Giudizio dell' opera dell' Abbate *Winkelmann* intorno alle scoverte d'Ercolano, &c. Napoli, 1765. pag. 21. gedacht wird; denn dieses ist der nämliche Mann, dem die Gemählde des Kircherischen Musäums zugeschrieben werden. Unser W. in seinem Sendschreiben von den Herkul. Entdeckungen erwähnt diesen Guerra auch, und sagt S. 31. daß alle diejenigen Gemählde auf den Mauern, welche aus Italien jenseit den Alpen nach England, Frankreich und Deutschland gegangen sind, Betrügereyen wären. Der Graf Caylus ließ eines dergleichen als ein altes Gemählde in seine Sammlungen von Alterthümern stechen, weil man es ihm als ein Stück aus dem Herkulane verkauft hatte.

VI. Ge-

VI.

den 27. Febr. 1762.

Gestern um 8 Uhr kam ich aus Neapel zurück. Nach und nach will ich Ihnen meine Bemerkungen mittheilen. Hier folgt indessen die Nachricht von vier alten Gemählden. Unter den letztern Herkulanischen Entdeckungen behaupten vier Gemählde mit Wasserfarben den ersten Rang, die alle übrigen hinter sich zurück lassen; und wenn nicht die Römischen, von denen ich Ihnen geschrieben habe, zum Vorschein gekommen wären, so getraue ich mir zu behaupten, daß diese allein hinreichend sind, einen Begriff von jenen Werken der Griechischen Mahler zu geben, von welchen die alten Schriftsteller so viele Lobeserhebungen machen. Sie sind in Herkulanum nicht erst von der Mauer abgenommen worden, sondern man fand solche in einem Zimmer zwey und zwey an das Gewände angeleget, so daß der bemahlte Theil auswärts stand. Hieraus erhellet, daß sie von auswärts dahin gebracht, und vielleicht aus einem Gebäude in Griechenland oder Großgriechenland weggenommen worden sind; und daß man sie vermuthlich erst aus den Kasten, in denen sie transportirt worden, herausgenommen hatte, um sie an einem oder dem andern Orte aufzumachen. Die Arbeiter, die beynahe das ganze Zimmer aufgeräumt

hatten, und noch etwas übriges Erdreich von der Mauer ablösen wollten, stießen mit dem Grabscheid auf etwas hartes, und beschädigten zwey davon, nämlich das dritte und vierte, die folglich sehr gelitten haben. Alle viere haben einen doppelten Rand; der äußere besteht in drey Streifen, davon der erste weis, der mittlere violett, und der dritte grün ist, die eine dunkle Einfassung haben, und alle drey sind von der Größe der kleinen Fingerspitze. Der innere Rand ist weis, und breiter als die drey Streifen des äußern Randes, nämlich einen starken Finger breit. Die Figuren sind zwey Römische Zoll hoch. Das Clair obscur ist meisterhaft, die Schatten sind in großen Massen in der schönsten Harmonie und Gradation aufgetragen. Ich habe sie Stundenlang mit der größten Aufmerksamkeit betrachtet, und da ich das Museum mehr als zehnmal besehen, so glaube ich nichts wichtiges, was einer Aufzeichnung werth wäre, vergessen zu haben. Die Beschreibung, die ich davon machen will, wird mehr mahlerisch als antiquarisch seyn. Sowohl der Mahler als der Alterthumsforscher, müssen gemeiniglich bey gewissen Kleinigkeiten stehen bleiben, die den Augen dererjenigen entwischen, die blos anschauen, ohne zu bemerken. Wenn es auf noch nicht hinlänglich erörterte Sachen ankömmt, so wird der Mahler bey Kleinigkeiten, die dem Anschein nach nichts zu bedeuten haben, eben so nachdenklich seyn, als bey den vornehmsten

sten Dingen, wenn er das Costume der Alten genau beobachten will; daher haben wir von so wenig Werken eine scientifische und kennermäßige Beschreibung.

Das erste Gemählde enthält vier weibliche Figuren; die vornehmste, deren Gesicht man vorne sieht, sitzt, und hebt mit der rechten Hand das Pallium oder Peplum in die Höhe, das auf dem Hintertheile ihres Kopfes ruht. Dieses Peplum ist violett mit einem fingerbreiten grünen Rande. Ihr Gewand ist fleischfarben. Ihre linke Hand ruht auf der Schulter eines schönen Mägdchens, die man im Profil sieht, und die neben ihr steht, indem sie ihr Kinn auf ihre rechte Hand stützt. Der Fuß der zweyten ruht zum Zeichen ihrer Würde auf einem Schemel. Gleich neben ihr steht eine sehr schöne Figur, deren Gesicht man ganz sieht, die sich ihren Haarputz ordnen läßt, und die linke Hand auf der Brust liegen hat; die rechte hängt herunter, und ist in der Stellung, als ob sie auf einem Claviere spielen wollte. Ihr weißes Gewand hat enge Ermel, die bis auf die Knöchel der Hand reichen. Der Schleyer ist violett mit einem Daumenbreiten gestickten Rande. Die weibliche Figur, die mit dem Haarputze beschäftiget und etwas erhöhet ist, steht im Profil, doch so, daß man die Augenbraunen des andern Auges sehen kann. Die Aufmerksamkeit bey ihrer Beschäftigung sieht man an ihren Augen und

an ihren geschlossenen Lippen. Zu den Füssen steht ein dreybeinigtes Tischgen; auf dem zierlich ausgelegten Tischblatt steht ein weißes Kästchen mit Lorbeerblättern, und neben solchem erblickt man eine violettne Kopfbinde, vermuthlich um nach vollendeten Haarputz den Kopf der andern weiblichen Figur damit zu schmücken. Unter dem Tischgen steht ein schönes großes Gefäß von Glas, wie man aus der Farbe und Durchsichtigkeit vermuthen kann.

Das zweyte Gemählde stellt einen tragischen Dichter ohne Bart vor, sitzend, und mit einem weissen Gewand mit engen Ermeln, die bis an die Knöchel der Hand reichen. Unter der Brust wird das Gewand mittelst eines gelben und einen kleinen Finger breiten Gürtels zusammen gehalten. Mit der rechten Hand hält er eine Lanze in die Höhe; in der linken hat er das Parazonium, oder das kleine Schwerdt, das queer über die Hüften hängt, die mit einem röthlichen herabhangenden Gewand, das den Sitz bedeckt, bekleidet sind. Das Gehänge des Degens ist grün. Eine weibliche Figur kehrt ihm den Rücken zu, und knieet mit dem rechten Fuße vorwärts, vor einer mit einem hohen Haarputz gezierten tragischen Larve, *) ὄγκος genannt, die auf einem Postamente steht. Die Figur, die mit einem Pin-

*) Ein Aufsatz von Haaren, der sich auf den tragischen Larven beyderley Geschlechts über die Stirne erhebt.

Pinsel auf den obern Theil dieses Postaments schreibt, scheint mir die tragische Muse Melpomene zu seyn; sie schreibt vermuthlich den Namen eines Trauerspiels, man sieht aber nur einige Züge von Buchstaben. Ihre linke Schulter ist entblößt, und das Gewand gelb. Ihre Haare sind auf dem Wirbel zusammen gebunden, welches die Jungfrauen von den verehlichten Personen unterschied, die ihre Haare allezeit im Nacken zusammen banden. Die Larve steht gleichsam in einem Kästchen, dessen Seitenwände verziert sind, und das mit einem blauen Tuch überdeckt ist. Herunterwärts hängen weiße Bänder, die an zwey Schnüren befestiget sind. Hinter dem Postamente ist ein stehender Mann, der sich auf einen Spießschaft lehnt. Der Tragische Dichter richtet sein Gesicht auf die schreibende Muse. *)

Das dritte Gemählde stellt zwey nackte männliche Figuren und ein Pferd vor; die erste sitzende Figur zeigt das Gesicht von vorne, und scheint den Achilles vorzustellen, der ein feuriges und stolzes Ansehn hat, und auf die Erzählung der andern Figur

*) Dieses Gemählde theilten die Accademici Ercolanesi im 4ten Theil Tab. 41. mit, und wollen in dem Tragischen Dichter den Poeten Aeschylus finden. Unser Winkelmann war aber anderer Meynung, denn er zeigt im 2ten Theil seiner Monumenti inediti, Part. III. cap. V. c. 223. seine Bedenklichkeiten, die er von den Haaren, die dem Aeschylus fehlten, und von dem Barte, den er haben sollte, herleitete.

aufmerksam ist. Der Sitz des Stuhls ist mit einem rothen Tuche bekleidet, das sich für einen Krieger schickt, und die gewöhnliche Farbe der Spartaner im Kriege war; dieses bedeckt ihm zugleich die rechte Hüfte, auf welcher seine rechte Hand ruhet. Der Mantel, der über den Rücken herunter hängt, ist gleichfalls roth. Die Seitenärme des Stuhls ruhen auf Sphynxen, die so auf dem Stuhle angebracht sind, daß die Aerme erhöhet genug sind, und auf dem linken ruhet der Ellenbogen. An den einen Fuß des Stuhls ist das Parazonium angelehnt, das 6 Zoll lang ist, und an einem grünen Gurte an zwey Ringen hängt. Der neben ihm stehende unbekleidete Mann, ruhet auf einem Stabe, der unter die Achsel des rechten Arms, auf welcher seine linke Hand liegt, gestemmet ist. Die linke Hand ist von dem rechten Arme bedeckt, denn er hält die rechte Hand in die Höhe, nach Art einer Person, die etwas erzählt, und das eine Bein ist über das andere geschlagen. An dieser Figur fehlt der Kopf, so wie auch an dem Pferde.

Das vierte Gemälde enthält fünf Figuren: Die erste ist eine sitzende weibliche, mit Epheu und Blumen gekrönte Figur, die ein aufgewickeltes Buch in der Hand hält. Die Schuhe sind gelb, so wie sie es auch an derjenigen Figur sind, die sich im ersten Gemälde die Haare machen läßt. Die weibliche Figur,

gur, die vor ihr stehet, spielt mit der rechten Hand auf einer $4\frac{1}{2}$ Zoll hohen Leyer, und hält in der linken das Instrument, womit die Saiten gestimmet wurden, so aus zwey Häckgen bestehet; man kann solches im Museo an einer Figur von Bronze noch deutlicher sehen. Die Leyer hat sieben Wirbel, und folglich eben so viele Saiten. Zwischen diesen zwey Figuren stehet ein Pfeifer, der auf zwey gleichen geraden Pfeifen bläßt, die er im Munde hat. Dieser ist mit einem Bande, σόμιον genannt, bedeckt und verbunden, um den Athem besser mäßigen und vertheilen zu können. Diese Pfeifen bestehen aus mehrern Stücken, so wie man im Museo an so vielen Stücken von knöchernen Pfeifen siehet, die ohne Einschnitt sind, und nicht in einander gesteckt werden können. Man konnte sie nicht anders mit einander verbinden, als mittelst einer Röhre von Metall oder von ausgehöltem Holze, auf welche die Pfeifenstücken gesteckt wurden; in einem solchen Stücke ist in der That die hölzerne Röhre stecken geblieben und versteinert worden. Hinter der ersten Figur stehen zwey mit Epheu gekrönte Männer; die Figur, die von den andern entfernt stehet, hat einen Mantel von meergrüner Farbe um. Ich bitte Sie, diese Beschreibung niemanden als den Königl. Hoheiten lesen zu lassen ꝛc.

VII.

Nachrichten

von den Bildsäulen von Bronze zu Herkulanum.

Die Herkulanischen Figuren von Bronze, und die Brustbilder sind theils mittelmäßig, theils schlecht, wie z. E. die Kaiserlichen Bildsäulen in mehr als Lebensgröße, und geben uns keinen Begriff, daß die alten Bildhauer eben so geschickt in Bronze als in Marmor hätten arbeiten können. Die beyden größten Werke in Bronze, zu Rom, sind des **Marcus Aurelius** Bildsäule zu Pferde auf dem Platz des **Campidoglio**, und des **Septimius Severus** Bildsäule zu Fuß in der **Barberinischen** Gallerie. Jene hat viele Fehler, die vielleicht daher rühren, daß sie durch die Länge der Zeit, oder durch die Ruinen, Schaden gelitten hat, oder weil die Kunst in jenem Jahrhunderte noch nicht so hoch gestiegen war. Die letztere zeigt von dem Verfalle der Künste in den damaligen Zeiten, ohnerachtet die Arbeit daran viel vorzüglicher ist, als an dem Triumphbogen des nämlichen Kaisers am Fuß des Campidoglio. **Plinius** bezeugt, daß die Kunst, Bildsäulen in Bronze zu gießen, zu den Zeiten des Kaisers **Nero** ganz verlo-

ren gewesen; sie muß also unter des Kaisers Hadrian Zeiten wieder hergestellet worden seyn. Pausanias, *) wenn er von einer Bildsäule des Jupiters in Bronze redet, die ein Schüler des Dipönus und des Scyllis, der ältesten und berühmtesten Bildhauer, verfertiget hat, sagt, daß sie aus vielen mit Nägeln zusammen befestigten Stücken bestand. Aber alle Herkulanische Bildsäulen von Bronze sind auf die alte Art zusammengesetzt, ohnerachtet man ihre Verbindungen, nach ihrer Wiederherstellung, nicht mehr siehet. Die Stücken sind nicht zusammen gelöthet; aber aus gewissen Anzeigen läßt sich vermuthen, daß sie mittelst geschmolzenen Metalls verbunden sind. Die vielen eingeflickten Stücken, die man an diesen Bildsäulen sehr sichtbar bemerkt, und die noch nicht polirt sind, dienten darzu, die Lücken, die nach der Zusammensetzung übrig blieben, damit auszufüllen. Es gehören noch mehrere Entdeckungen dazu, wenn man es genau bestimmen wollte, ob die Griechischen Bildhauer allezeit auf die nämliche Art bey ihren Arbeiten zu Werke gegangen sind, oder ob das Zusammensetzen der Bildsäulen von Bronze nur die Methode der ersten Künstler vor dem berühmten Jahrhunderte der Kunst, oder

*) Diese Stelle stehet in des Pausanias 3ten Buche und dessen 17ten Capitel, wo der Künstler Learchus genannt wird.

oder die Manier der nachfolgenden Künstler gewesen ist, zu den Zeiten, da die Kunst schon in Verfall gerathen war. Die Hausgeräthe und die Vasen von Bronze, sind fein gearbeitet, und alle Opfergefäße auf das zierlichste auf der Drechselbank ausgedreht. Sie wußten auch dem Kupfer eine so weisse Farbe zu geben, daß es, dem ersten Anscheine nach, wie Silber aussah. *) Nun will ich aber auch einige ausführliche Nachricht von den vornehmsten Bildsäulen in Bronze, und besonders von denenjenigen ertheilen, die nach meiner ersten Neapolitanischen Reise seit vier Jahren gefunden worden sind; es wird Ihnen nicht unangenehm seyn, wenn ich Ihnen eine genauere Beschreibung davon mache. Der große Merkur ist in der That und unstreitig die schönste Bildsäule in Bronze von der Welt; in Marmor aber giebt es schönere. Da man solche ohne dem Schlangenstab fand, das übrige alles aber ganz war, so vermuthet man, daß sie bereits ohne solchem von aus-

*) So ist eine sehr zierlich gearbeitete Striegel oder Schabezeug (nach dem Zeugnisse des Herrn Hofraths Bianconi in seiner Anthologia Romana) beschaffen, die im April des verflossenen Jahres 1779., beym Ausgraben der Pontinischen Sümpfe, gefunden ward. Es befinden sich der Name und das Zeichen des Künstlers darauf. Der Name stehet auf Dorische Art im Genitivo: ΗΡΑΚΛΙΔΑ, Heraclidis; das Zeichen ist eine Victoria.

auswärts dahin gebracht worden ist; den Griff davon hat die Bildsäule noch in der Hand.

Das besondere an dieser Bildsäule ist eine Schnalle, die beynahe wie eine Rose gebildet und unter der Fußsohle befindlich ist; und zeigt die Art der Befestigung an, mittelst welcher die Riemen verbunden und zusammen geschnürt wurden, womit die Flügel an den Fersen angemacht werden konnten, die deswegen angeschraubt waren, damit man solche abnehmen und wieder anmachen konnte. Die Rose unter dem Fuße ist symbolisch, und zeigt einen Merkur an, der nicht nöthig hat, zu Fuße zu gehen. Der trunkene Satyr, der, zum Zeichen der Fröhlichkeit, mit den Fingern der rechten Hand die Castagnetten spielt, ist die zweyte Bildsäule, und verdient gleichfalls Aufmerksamkeit. Die dritte ist ein junger, sitzender und schlafender Satyr, der den Kopf auf den rechten Arm stützt. Aber dieser Figuren, mit aller ihrer Schönheit, können blos einem neuern verächtlichen und verhungerten Callistratus Materie zum Gespräche darbieten; daher will ich mein Urtheil über einige Brustbilder fällen, und, wider die Regel einiger Schriftsteller, die das stärkste Argument auf die letzt aufheben, mit dem schönsten den Anfang machen. Dieses ist der Kopf eines jungen Helden, von etwas mehr als natürlicher Größe. Ein antiquarischer Pfarrer würde solchen einen

Ptolo-

Ptolomäus taufen. Um den Kopf herum hat er 68 Locken; stellen Sie sich diese Locken vor, wie schmale Streifen von Papier, die mit den Fingern zusammengerollt, und hernach losgelassen, und etwas aus einander gezogen würden. Diejenigen, so die Stirne bedecken, sind vier= oder fünfmal, die an den Schläfen herunter hängen, achtmal, und die hinten herabhangen, bis auf zwölfmal gewunden. An den Rändern dieser streifigten Locken ist rund herum eine Linie eingeschnitten. Alle diese Locken sind nicht mit gegossen, sondern erst nachher daran gemacht worden, so daß sie, wenn man den Kopf aufhebt, eine kurze zitternde Bewegung machen. Ein anderes Brustbild, aber von hetrurischen, oder dem ältesten griechischen Styl, hat ebenfalls auf der Stirne bis an die Schläfe solche angesetzte Locken, aber auf eine andere Art, nämlich wurmförmig und von der Dicke eines Federkiels oder des stärksten Eisendrats. An einen andern Kopf, der für einen Plato ausgegeben wird, *) sind große Locken an die Schläfe angesetzt. Dieser nicht so ängstlich und im erhabenen Styl der Bronze Arbeit verfertigte Kopf, kann mit Recht ein Wunderwerk der Kunst genannt werden. Er siehet von der Seite nach unterwärts; die Stellung zeigt Verachtung an; die Gesichtszüge aber nicht; die Stirne ist gedanken-

*) Tom. I. Tab. 27. p. 103.

dankenvoll, der Blick aber ist angenehm. Der lange Bart, der nicht so dicht, als der Bart eines Jupiters, aber mehr gekräuselt, und von einander getheilt ist, als man an den Köpfen siehet, die den Plato vorstellen sollen, ist in Furchen gezogen, wie man mit dem feinsten Kamme machen könnte, ohne daß solche scharf abgeschnitten sind, und so fein, wie wirkliche graue Haare; auf die nämliche Art sind die wellenförmigen Haupthaare gebildet. Aber, Freund, kein Mensch ist im Stande das Künstliche dieses Kopfs mit Worten zu beschreiben. Auch ist ein Brustbild des Demosthenes vorhanden; *) der Beweis davon ist die Griechische Innschrift: ΔHMOCΘ€NHC. Dieses sein Bild kann man für das einzige halten: **) denn das Brustbild des Ant. Agostini und der Carneol des Joh. Pet. Bellori sind sehr zweydeutig. Ich könnte Ihnen auch ein seyn sollendes Brustbild des Heraklit anführen, ***) wenn ich nicht noch zweifelhaft wäre, ob man ihm solches zuschreiben kann. Von dem Brustbilde,

*) Tom. I. Tab. XI. p. 53.

**) Dieses Brustbild, das Winckelmann hier so rühmt, ist ohnstreitig dasjenige, was mit der Unterschrift: Protome aerea Demosthenis, an dem Schlusse des Sendschreibens von den Herkulanischen Entdeckungen in Kupfer gestochen worden.

***) Tom. I. Tab. XXXI. p. 115.

bilde des Ermarco habe ich bereits in einem meiner vorigen Briefe Erwähnung gethan ꝛc.

VIII.

Nachrichten

von den marmornen Bildsäulen zu Herkulanum.

Die marmornen Bildsäulen sind alle nur mittelmäßig; ich will es aber nicht so gerade weg behaupten, ohne Ihnen Beweise davon zu geben. In dem nämlichen kleinen Tempel, aus welchem die größten Gemälde, und unter andern Achilles und Chiron, die ich Ihnen schon bey einer andern Gelegenheit erwähnt habe, ausgegraben worden, sind auch zwey Bildsäulen des Jupiters gefunden worden, deren obere Hälfte blos ist; sie sind höher als Lebensgröße, aber ohne Kopf. Die Bildsäule eines Vaters der Götter muß eine idealische Sache seyn, und was den Körper anbelangt, so muß er von allem dem frey seyn, was das Bedürfniß der menschlichen Schwachheit erfordert, ohne Adern und Arterien, so weit sich die Phantasie der göttlichen Natur nähern kann, die mit eigner Kraft wirkt, und nicht von der Nahrung, der Verdauung, und der Absonderung des Blutes abhän-

abhängig ist; da ein ätherischer und belebender Geist in solchen eingegossen ist, der keiner Veränderung unterworfen, sich überall gleich verbreitet, und eigentlich, so zu sagen, die Gestalt bildet, deren Umriß blos ein Gefäß dieses Geistes zu seyn scheint. Der Unterleib muß nicht dicke seyn: denn er muß zwar völlig, aber nicht vollgestopft aussehen, und anzeigen, daß er gesättigt ist, ohne etwas zu sich zu nehmen. Nach dieser hohen Idee hat **Apollonius**, von Athen, seinen vergötterten **Herkules** gebildet, nachdem er sich von den Schlacken der Menschheit auf dem Berge Oeta gereiniget hatte. Ich habe schon ehemals mit Ihnen von diesem wunderwürdigen Ueberbleibsel des Alterthums geredet, welches bey dem großen **Buonarotti** solch inniges Vergnügen und Verwunderung erregte. Künstler befühlen diesen Torso, lassen ihre Hand auf den schönen schlangenförmigen Windungen sanft hin gleiten, und rufen aus: Oh! que cela est beau. Ich habe aber noch von niemanden das **Warum** sagen hören. Die Römer sind nicht gewohnt nachzudenken; aber stille, daß es niemand hört.

Eine **Charitas** des **Bernini** ist ihre Sache. **Bernini** hatte ein viel umfassendes und originales Genie; er war einer der berühmtesten Künstler seines Jahrhunderts, und hatte einen für seine Jahre bewundernswürdigen Versuch seiner Kunst bewiesen,

durch die Verfertigung seines Apolls und seiner Daphnis der Villa Borghese, die allzu gezierte Manier davon ausgenommen; aber in der Folge kam er von dem rechten Wege ab, wurde ein großer Architect und blieb ein schlechter Bildhauer. *) Aber wieder auf unsere erstere Rede zu kommen; zu einem solchen hohen Ideal hat sich der Bildhauer der bemeldeten Herkulanischen Statuen nicht erheben können. Er hat uns einen Jupiter vorgestellt, der aber zu sehr Mensch ist, in der Gestalt des Nebenbuhlers eines Amphitrion, und nicht in der Gestalt, wie er mit einem finstern Blick die Erde zittern macht. Und, die Wahrheit zu sagen, können sich die beyden Jupiter zu Portici glücklich schätzen, daß man sie gelassen hat, wie sie sind; sie würden zu erniedrigt erscheinen, wenn sich die dasigen Bildhauer an sie wagten. Unter andern ist ein Bacchus da, mit einem modernen Kopfe, den ein Spanischer Bildhauer so daran geflickt hat, daß es ein wahres Skandal ist; gelidusque cucurrit ad ossa tremor, wenn man nur daran gedenkt. Der berühmte Bernini hat mehr

als

*) Einige Schriftsteller haben seinen Bildhauerwerken die Schönheit der Antiken beygelegt. Andere Kunstrichter hingegen halten ihn für den Urheber des schlechten Geschmacks der heutigen Bildhauer. Man hat die Anmerkung gemacht, daß seine Statuen in Kupferstichen bey den Ausländern gewinnen, dahingegen der Antiken ihre dabey verlieren.

als Französische, dieser aber mehr als Ostrogothische Ergänzungen gemacht; und gleichwohl hat man seinem Meißel die Verzierung einer Kirche auf Königliche Kosten anvertrauet. Der arme Schelm ist darüber gestorben. Ein anderer Königliche Bildhauer, von Geburt ein Römer, den **Bayardi** im höchsten Grade lobt, hat ein Modell zu einer Statue des Königs, zu Pferde, verfertiget, an der er bereits zu arbeiten wird angefangen haben. Den Musen zum Trotz, hat er, noch ungerechnet, daß der Monarch aussiehet, als wenn er in einem Ritterspiele kämpfte, ihm auch Steigbügel gegeben, von welchen die Alten nichts wußten. Die Steigbügel zu Portici sind der Pendant zu den Hufeisen der Centauren des **Corradini** im großen Garten zu Dresden, und zu dem legionarischen Küraß der Pallas am Eingange des **Brühlischen** Pallastes ꝛc.

IX.

Nachrichten von andern beträchtlichen Herkulanischen Alterthümern.

Herr **Ottavio Bayardi**, in seinem Verzeichnisse, das er uns in seinem Prodromo mittheilt, läßt sich,

unter sehr vielen andern ganz irrigen Begriffen, auf die Erklärung eines Basreliefs auf einem silbernen Gefäße, ein. (Vasi e Patere, No. DXXXX.) Ein Gefäß — sagt er, — in Form eines Mörsels,.... in erhabener Arbeit, siehet man eine Apotheose darauf — auch den mit einem Schleyer bedeckten Cäsar, — der von einem fliegenden Adler getragen wird. Rechter Hand stehet die Bildsäule des weinenden Roms; linker Hand ein Soldat von fremder Nation ꝛc. Julius Cäsar kann es, des Barts wegen, nicht seyn, und der Kopf hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem seinigen. Es finden sich mehrere deutliche Merkmale, daß dadurch Homers Apotheose vorgestellt wird. Die Figur, die Rom vorstellen soll, trägt das Parazonium, oder das kurze Schwerdt an der Seite, dessen Griff sie mit der Hand hält, und soll folglich die Ilias vorstellen. Denn gleich wie die Mine voll Traurigkeit und tiefen Nachdenken die tragische Seite Homers auf diese Art ausdrückt, so haben die Alten die Odyssee zu der komischen Art, (nach dem Aristoteles in seiner Dichtkunst,) gerechnet. Der angebliche Soldat ist Ulysses mit dem Ruder oder Steuerruder, das er zum Zeichen seiner gethanen Seereisen in die Höhe hält, so wie der konische Hut, womit Ulysses allzeit vorgebildet wird, vielleicht einen Seefahrer bedeuten soll.

Ueber diesen konischen Hut hat mir unter so vielen Ihnen bekannten Commentatoren der berühmten Apotheose des Homer im Pallast Colonna, der so schönen Bildhauerarbeit des Archelaus des Apollonius Sohn, noch keiner eine befriedigende Auskunft gegeben, und daher erkläre ich sie nach meinem Gutdünken. Die Schiffleute in der Levante tragen noch heut zu Tage einen solchen konischen Hut ohne Krempen. Der Graf Caylus, der seine Sammlung von Alterthümern gern mit diesem Gefäße schmücken wollte, theilt uns die Zeichnung, die ein junger Franzose, (nach der Art seiner Nation, die sich mit dem ersten Blick begnügt, ohne weiter nachzuforschen,) gemacht hat, mit; auf solcher wird der Mann von einem Adler getragen. Bey dieser Gelegenheit sagt er: (Tom. II. Fig. 41. p. 121.) „Die Verzierungen, mit denen die Gruppe „(die Figur mit dem Adler) umgeben ist, zeigen uns „nicht den geringsten Begriff der Gottheit und sind „blos Phantasien.“ Gleichwohl sah er die Schwäne, die er nicht rechnet. Der Zeichner bemerkte also weiter nichts, als was vor ihm auf dem Gefäße stand, und derjenige, der ihm solches zeigte, wußte nicht, daß noch mehrere Figuren darauf waren. Den Bart ausgenommen, stimmt Caylus mit dem Bayardi überein, und hält alles blos für die Apotheose irgend eines Kaisers. Er muß es aber

doch besser als letzterer wissen, daß Hadrianus der erste war, der einen Bart trug, um eine Narbe zu bedecken; Herkulanum ward aber vor seiner Zeit verschüttet. So eben kömmt mir der erste Theil des Virgils in die Hände, den Herr Justice ganz in Kupfer hat stechen lassen; eine Nachahmung des Londner Horaz. Daselbst ist der Tod Cäsars, als ein Basrelief vorgestellt, der auch hier mit dem Barte erscheint. Es ist zum Ekel anzusehen, wie hier der zu Boden geworfene Cäsar dem Brutus oder Caßius mit dem Fuße an den Bauch stößt. Dieses Unternehmen ungewaschener Hände, ist, auch in Ansehung des Textes, mit eben so wenig Geschmack und Einsicht ausgeführt worden, als der Horaz. Die andere Figur, auf dem nämlichen Kupferstiche, ist aus dem Museum zu Portici entlehnt, und blos nach Gutdünken gezeichnet, (denn in solchem ist es niemanden erlaubt einen Bleystift auch nur blicken zu lassen;) sie stellt einen auf der Cither spielenden Faun vor, der recht im Geschmack der Franzosen ist, nämlich übertrieben, aus Furcht, daß man es nicht recht verstehen oder einsehen möchte. Sie verlangen einen Faun, der mehr als Faun ist, und die Zeichnung einer solchen Carricatur heißt bey ihnen prächtig. Dieses silberne Basrelief ist viereckigt und nicht rund, und der Faun stehet nicht so mit hängenden Kopfe darauf, wie er hier vorgestellt wird.

wird. Um Ihnen aber einen Begriff davon zu machen, so stellen Sie sich jenen Spieler von Aspendos *) vor, dessen Cicero gedenkt, dem man es ansah, daß er nur für sich alleine spielte, der von dem Zauber seiner Musik so durchdrungen und begeistert war, daß er gar nicht von andern bewundert zu werden verlangte, sondern nur sich innerlich selbst ergötzen wollte. Es wäre hier eine schickliche Gelegenheit, einige wohlgemeynte Betrachtungen über das Buch des Grafen von Caylus anzustellen. Er hat mit jener großen Ueberlegung geschrieben, die in einer klugen Vorsicht bestehet, nicht zu viel zu wagen; man siehet es, daß sein Fuß

— — — — ignes
Suppositos cineri doloso

betritt. Ihm gebührt zuerst der Ruhm **) in das

*) Man sehe Cic. in Verrem I. c. 20. wo es von ihm heißt: quem omnia intus canere dicebant.

**) Ohngeachtet Winckelmann einen größern Umfang klaßischer Gelehrsamkeit besaß, die dem Grafen abgieng, so hatte doch dieser unstreitig genauere und tiefere Einsicht der Künste selbst, da er mit dem Mechanischen derselben vollkommen bekannt war, selbst gut zeichnete, und vortreflich radirte. Nicht selten wird auch der ruhig prüfende und Wahrheit forschende Leser mit des Grafen weiser uud behutsamer Vorsicht zufriedner seyn, als mit der oft überströmenden Begeisterung unsers

Wincke-

Wesentliche des Styls der alten Völker eingedrungen zu seyn. Solches aber in Paris bewerkstelligen zu wollen, macht das Unternehmen noch schwerer. Im 2ten Theile, Tab. 39. giebt er uns die Zeichnung einer Figur, die ihm der Bildhauer mittheilte, der das Modell der Statue zu Pferde machen soll, welche die Ostindische Compagnie dem Könige von Dännemark will setzen lassen. Diese Figur, die sich jetzt im Campidoglio befindet, war damals, als Salis sie abzeichnete, bey den Jesuiten zu Tivoli, und der Unterschied zwischen dieser Zeichnung, und einer viel genauern im Museo Capitolino, hat den Verfasser doch nicht auf die Gedanken gebracht, daß seine Figur mit jener einerley seyn könnte. Es ist wahr, der Verfasser des Musei Capitolini, Herr Bottari, *) konnte ihm hierinnen keinen Unterricht geben, weil er nichts davon sagt. Caylus giebt vor:

Winckelmanns, und mit seiner zu sehr an die Zeichendeuterey und Wahrsagerkunst, (wie es der Herr Hofrath Heyne in seiner vortreflichen Lobschrift auf Winckelmann sehr bestimmt ausdrückt,) gränzende Auslegung der alten Kunstwerke.

*) Dieser Gelehrte starb 1775. im 87sten Jahre seines Alters. Ein Verzeichniß seiner zahlreichen Schriften, worunter sich seine Anmerkungen zu Vasaris Leben der Mahler, und seine Roma subterranea, in 3 Foliobänden, auszeichnen, ist in des Grafen Mazzucchelli Bibliothek der Italiänischen Schriftsteller eingerückt.

vor: diese Bildsäule sey aus den ältesten Zeiten Griechenlands, weil die Arbeit daran der Aegyptischen gleich wäre, eben so wie an der Bildsäule des **Arrhachion**, die in der 55sten Olympiade verfertigt und vom **Pausanias** *) beschrieben worden ist. Was dieses anbelangt, ist es nicht ausgemacht, ob die, so zu sagen, Aegyptische Stellung dieser Bildsäule, nicht vielmehr eine Stellung war, die einen besondern Beweis seiner Stärke geben sollte, weil sie der Stellung gleich ist, in der **Milo** von Crotona abgebildet ist. **Arrhachion** war ein Zeitgenosse der **Pisistrate**, die zu Beförderung der Künste und Wissenschaften so vieles beytrugen, und man könnte durch einige Münzen beweisen, daß die Zeichnung der Griechen schon vieles vom Aegyptischen Geschmack verloren hatte. Die Zeichnung des **Caylus** ist mit der Freyheit und Bouffonnerie gemacht, welche die Franzosen *Esprit* nennen; und dieses ist zum Theil die Veranlassung zu dem Irrthume des Verfassers. Die Bildsäule ist im Aegyptischen Geschmack zu **Hadrians** Zeiten verfertigt. Im nämlichen Styl ist ein sogenannter Goeze von Marmor im Campidoglio gearbeitet, und unter diesem Namen ist er auch im Museo Capitolino (Tom. III. Tab. 75.) angeführt, und ist der wahre Aegyptische **Antinous**. An seinem Orte will ich solches beweisen. **) Dergleichen

*) Man sehe den **Pausanias**, L. VIII. c. 40.

**) Vorbericht zu Monumenti antichi inediti, Vol. I. p. 22.

gleichen Capitolinische Paradoxa werden künftig einmal eine große Verwirrung unter den Römischen Antiquarien anrichten, die größtentheils nichts weiter als ihre alte Tradition wissen. Der Graf hat auch einen gemeinen Irrthum angenommen, der darinnen bestehet, daß er alle gemahlte irdene Gefäße für Hetrurische hält. Im Museo Mastrilli zu Neapel sind drey Gefäße mit griechischer Innschrift. Indem ich den zweyten Theil von Caylus Alterthümern wieder durchblättere, fällt mir ein Gefäß in die Augen, mit der Innschrift:

HATDVS
KAVAS

und der Verfasser hält diese Schrift für Hetrurisch. In der Erklärung (S. 80.) sagt er: „Als etwas „besonders muß ich von diesem Gefäße anmerken, „daß sich vor jeder Figur gewisse Buchstaben befinden, die in der Ordnung stehen, wie sie hier auf „dem Kupfer vorgestellt sind.“ Er wird nicht ermangelt haben, Fourmonts und Bragers zu Rathe zu ziehen. Ich erinnere mich bey dem Canonicus Mazzocchi eine gemahlte Schaale von Thon gesehen zu haben, mit folgender Innschrift:

ΚΑΛΟΣ ΗΟΓΟΣΡΑΣ.

dieses heißt: Καλὸς Ὁ πύσδας, d. i. Hoposdas der Schöne. Es ist bekannt, wie hoch die Grie-

chen

chen die Schönheit beyderley Geschlechts schätzten, und Pausanias erzählt, daß es gebräuchlich gewesen, die Namen schöner Jünglinge auf diese Art an die Wände des Zimmers zu zeichnen. Der Verfertiger dieser Schaale hat ein Andenken seiner Zärtlichkeit auf seinen Arbeiten hinterlassen wollen. Man vergleiche diese Schrift mit der auf dem Gefäße beym Caylus, die, wie ich vermuthe, nicht recht copirt worden ist. Sie ist nicht Hetrurisch, sondern Griechisch, und muß gelesen werden: Ηοπολ(ο)ς καλὸς, Hopolos der Schöne. Ich schalte ein O ein; die ältesten Griechen machten das O beynahe dreyeckicht und A auch umgekehrt V oder v. Folglich ist das Gefäß Hetrurisch. Wenn man dieses einzige Gefäße recht versteht, so zerreißt das ganze Gespinste des Caylusischen Systems. *) Ich habe in Rom und

*) Im 3ten Theile Picturar. Etruscarum in Vasculis hat Hr. Abbe' Joh. Baptist Passeri einige hetrurische Gefäße mit Griechischen Inschriften bekannt gemacht. Von der mit den hetrurischen Arbeiten verbundenen Griechischen Sprache giebt er bey Tab. 221. p. 18. folgende Auskunft: Græca inscriptio minime obstat, quominus id, & similia vasa, Etruscis adtribuantur; nam Campani, Tuscorum genus, Græcis advenis adsueti, eorum linguam vel admiserunt, vel in gratiam Græcorum eam inserere operibus, quæ concinnarent, coacti sunt, quod quidem serius invaluit & potissimum cum Bacchanalia diu proscripta infelici postliminio revocata sunt. Die Vorstellung auf dem Gefäß ist: Adolescens Bacchicis initiatus. Da auf einem

und in Neapel mehr als 500 dergleichen Gefäße gesehen, und alle sind im Königreiche *) und der größte andern Gefäße ein griechisches Wort mit lateinischen Buchstaben steht, so ist des Verfassers Urtheil darüber (Tab. 237. p. 29.) folgendes: Negotium præcipuum hujus vasis facit inscriptio in imo adposita, Græca quidem, sed litteris latinis expressa, (ANDRIAS) ex qua scribendi forma vas istud illi ætati adtribuimus, qua populi dominatoris mores universa jam obtinebant, vix relictis patriæ linguæ vestigiis, & formulis, præsertim in Sicilia. Weiter unten erläutert er ein anderes Gefäß mit incorrecten und dunklen Innschriften, (Tab. 251. p. 38.) und sagt: nam in monumentis Etruscis nomina Deorum, & Heroum propria penitus omnia deturpata sunt populari tunc temporis dialecto. Das nämliche System führt unser Abbe' Joh. Christ. Amaduzzi in seinem erweiterten hetrurischen Alphabet an, so im Vorbericht zu besagten 3ten Theile wiederholt ist, wo er §. 7. pag. 89. sich folgendermaßen ausdrückt: Adscita insuper ab Etruscis fuisse tum græca Elementa, tum græca vocabula, patet ex nonnullis eorum monumentis, quæ græcis inscriptionibus donantur, quæque reperta sunt præsertim inter Campanos, qui olim Etruscis adnumerabantur, quique postea Græcis finitimi, qui eam Italiæ partem dein incoluerunt, quæ a Taranto usque ad Cumas, vel, ut Plinio, (Hist. nat. Lib. III.) placet, a Locris Italiæ fronte ad Tarantum usque protenditur, eorum literas, & idioma facile arripuerunt. So läßt es sich erklären, wie hetruriſche Arbeiten griechiſche Inſchriften haben können.

*) Einige hetruriſche Gefäße, die ſich in der Vatikaniſchen Bibliothek befinden, können aus dem Königreiche Neapel dahin gekommen ſeyn, der größte Theil derſelben aber

te Theil derselben zu Nola gefunden worden. Inzwischen will ich doch nach Paris an den Königl. Kupferstecher, meinen Freund **Wille** schreiben, daß er mir die Schrift genau abzeichnen läßt. ꝛc.

X.

Nachrichten

von einigen Alterthümern von Pompeji, Stabbia, Pästum und Caserta.

Heute will ich Sie von einigen andern alten Oertern unterhalten, die zwar kein Herkulanum sind, die uns aber beynahe eben so schöne Denkmäler als jene liefern. Zuerst von **Pompeji**, *) welches nicht durch

*) aber kömmt ohnstreitig aus Toscana; denn eine große Anzahl dergleichen schenkte Monsig. *Bargagli*, Bischof von Chiusi, und Oncle des Monsign. *Guarnacci*, von mütterlicher Seite, dem Cardinal *Gualtieri*, dem ältern; und nach der Zeit kamen sie alle in die Vatikanische Bibliothek.

*) Der gelehrte Herr Rektor **Martini** in Leipzig hat alle die einzelnen Bemerkungen so vieler Schriftsteller über diesen Ort, neuerlich auf eine sehr bequeme und brauchbare Art in seinem gleichsam wieder auflebenden Pompeji gesammlet, und dadurch allen Freunden des Alterthums ein sehr angenehmes und wichtiges Geschenk gemacht.

durch die Lava überschwemmt, sondern durch Steine und Asche bey dem bekannten unglücklichen Ausbruch des Vesuv verschüttet wurde. Pompeji liegt an der Salernitanischen Straße, sieben italienische Meilen von Portici, und dreyzehn von Neapel. Auf meiner Umherreise und Besuchung derjenigen Oerter, wo gegraben wurde, als Herkulanum, Stabbia, Resina, ꝛc. ꝛc. habe ich zu Pompeji den Beschluß gemacht. Diese Stadt war größer als die übrigen alle. Nur acht Menschen arbeiteten daran, eine ganze verschüttete Stadt vom Schutte zu reinigen und ans Tagelicht zu bringen; und in allen vier benannten Orten sind überhaupt funfzig Mann, theils Tagelöhner, theils Sklaven aus der Barbarey, angestellt. Auf diese Art werden Jahrhunderte erfordert, um alle unterirdische Schätze auszugraben. In meiner Gegenwart ward zu Pompeji eine Sonnenuhr von Marmor ausgegraben, *) deren Linien mit Mennige roth gefärbt waren, und man arbeitete daran, in einem Zimmer, das mit Vierecken bemahlt war, welche übermahlte Rohrstäbe durchkreuzten, die Erde und versteinerte Asche los zu arbeiten. An der Wand war ein antiker Schenk-

tisch

*) Dies ist die berühmte Sonnenuhr, die Vater Paciaudi, Theatiner- und Ordensprediger der Maltheserritter und Bibliothekar zu Parma, in seinen Monumenti Peloponnesiaci erläutert, und welche den Unwillen der Academici Ercolanesi in ihrer Vorrede zum 3ten Theile der Gemählde so erregte,

tisch angemacht, über welchen stufenweise zwey Absätze, jeder eine Palme hoch, angebracht waren, um Schüsseln, Teller, u. d. gl. darauf zu setzen. Das Fusgestelle war von einer Art von Pfefferstein mit Marmor belegt, mit einem rings herum gehenden Streifen von Verde antico; die Absätze oder Fächer waren gleichfalls mit Marmor bekleidet. Ich blieb den ganzen Tag dabey, um es abzuwarten, bis der ganze Schenktisch dem Auge sichtbar wäre. Der Director des Museum und ich hielten unser Mittagsmahl dem, was für uns in Portici zubereitet worden, auf selbigem; die Asche war aber zu fest und hartnäckig, so daß wir das Ende nicht abwarten konnten. Wir drangen in die Hauptstraße der Stadt, die mit Lava gepflastert war, welche die Alten nicht kannten, die aus einigen um den Vesuv herum gefundenen Stücken Bimsstein urtheilten, daß sich dieser Berg in alten Zeiten einmal entzündet haben müßte, da man doch den Bimsstein in den Pompejischen Gebäuden mit verarbeitet findet. Die Kunst, Wahrnehmungen zu machen, war den Alten eben nicht so gar eigen, und darüber haben sie die schönsten Entdeckungen vernachläßiget. Auch die Straßen des alten Herkulanum sind mit Lava gepflastert. Der Schenktisch ist nach meiner Abreise ganz heraus und nach Portici gebracht worden. Wenige Schritte davon kamen die Arbeiter beym Nachgraben, an eine kleine Gartenthüre, an deren Eingang zwey weib-

liche

liche Bildsäulen von gebrannter Erde standen; sie sind 5 Palmen und 3½ Zoll eines Römischen Schuhes hoch, und haben eine Larve vor dem Gesicht. An der einen fehlt eine Hand, die schon vor Alters muß gemangelt haben, denn da alles übrige ganz ist, so müßte sie sich gefunden haben. Dieses sind die ersten Bildsäulen von Thon, die sich erhalten haben, und schätzbar durch dasjenige, was sie vorstellen. *) Zu Stabbia sah ich eine schöne Badstube, mit dem daran stoßenden Zimmer; es würde aber mehr als ein Brief dazu gehören, alles gehörig zu beschreiben. Nach allen seit vier Jahren versuchten Vorschlägen, Bitten, und vergeblich aufgewandten Unko-

*) Auf dem Felde bey Perugia ward im Jahr 1773. eine 2 Schuh hohe und vortreflich gearbeitete, ganz freygestandene Bildsäule gefunden, die einen sitzenden mit einem Hundsfelle bekleideten Hausgötzen vorstellt. Der Abbe' Joh. Bapt. Passeri †) gab in der nämlichen Stadt über solche eine kleine Erläuterung heraus. Das merkwürdigste an dieser thönernen Bildsäule ist dieses, daß der Name des Künstlers auf dem Fußgestelle so angemerkt ist: C. FVFIVS. FINXIT. Die beyden Pompejischen Bildsäulen werden nun nicht mehr die einzigen seyn.

†) Dieser aus verschiedenen Schriften und wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse der Alterthümer rühmlichst bekannt gewordene Prälat ist den 4ten Februar dieses Jahres in einem Alter von 86 Jahren gestorben. Er war gebohren den 10ten Nov. 1694. in Farnese, einer Herrschaft der Fürsten Chigi.

Unkosten, ist es mir endlich gelungen, die Grundrisse der unterirrdischen ausgegrabenen Gegenden zu sehen, die ein Königlicher Ingenieur und Aufseher bey dieser Arbeit mit unglaublicher Genauigkeit verfertiget hat; solche haben mir in vielen Sachen Licht gegeben; meine dadurch erlangten Kenntnisse will ich mit Gottes Hülfe einmal bekannt machen. Ich habe auch eine Reise nach **Pästum** gemacht, von dessen Architectur ich Ihnen jetzt einige Beschreibung machen will. Die drey Tempel oder Säulenlauben, sind alle in einem Stil und vor Festsetzung der Proportionsregeln gearbeitet. Die Dorische Säulenhöhe soll sechsmal den Durchmesser der Säulendicke enthalten. Die Säulen zu Pästum aber halten noch nicht fünfe. Hieraus läßt sich schließen, daß die Baukunst erst nach der Bildhauerkunst in gewisse Regeln gebracht worden. Die Architectur an dem Parthenion zu Athen hat wenig Zierlichkeit in Vergleichung mit der erhabenen Arbeit an den Verzierungen der Architraven, von welchen ich eine sehr genaue Zeichnung gesehen habe, die **Stuart**, ein Engländer und Baumeister zu Greenwich verfertiget hat. Die Behauptung, daß die Architectur mehr idealisch sey, als die Bildhauerkunst, wird manchen paradox scheinen. Ich urtheile aber folgendermaßen: Die Baukunst hat keine in der Natur befindliche Sache, die einem Hause ähnlich sähe, nachahmen können; der Bildhauer aber hatte sein Original in der Natur

vollkommen und bestimmt vor sich. Man muß gestehen, daß die Regeln der Proportion vom menschlichen Körper hergeleitet, und also von Bildhauern festgesetzt worden. Diese machten ihre Bildsäulen sechs Fuß hoch, wie Vitruv besagt, das genaue Maas, so ich davon genommen, trifft damit überein. Huet (in seinen Huetianis) will hier im Text des Vitruv eine Unrichtigkeit finden, und an der Richtigkeit einigermaßen zweifeln. Das Studium der Kunst ist aber eine von dem Studium der Critick ganz verschiedene Sache. Folglich sind die Gebäude zu Pästum eher gemacht, als die Bildhauer das Maas von sechs Fuß festsetzten, oder ehe die Baumeister die Proportionen der Bildhauer annahmen. Die ältesten Baumeister zu Pästum sahen die Ungeschicklichkeit ihrer Säulen wohl ein; da sie aber kein festgesetztes Maas hatten, so erwählten sie das Mittel, damit sie nicht zu dick und in Vergleich ihrer Höhe zu unförmlich würden, nach Vorschrift ihres Gefühls und der Vernunft, solche kegelförmig zu machen; diese kegelförmige Gestalt macht es, daß sie sehr feste stehen, und wenn sie nicht mit Gewalt zerstöhret werden, können sie bis ans Ende der Welt stehen bleiben. Das Gesimse, so auf der Kehlleiste der Säulen ruht, ragt auf sechs Palmen weit über die Architraven (Unterbalken) hinaus, und dieses giebt ihnen ein majestätisches und bewundernswürdiges Ansehen. Die Trygliphen (Dreyschlitze) sind

an

an der Verzierung und an der Ecke der Architraven auf die Art angebracht, wie Vitruv lehrt, und das man nicht besser, als durch eine Zeichnung dieser Gebäude erklären kann. Genug von Pästum; nun will ich Ihnen auch etwas von der großen Wasserleitung zu Caserta melden. Diese Wasserleitung ist 25 italienische Meilen lang. Die erste Quelle, *Fizzo* genannt, wird unter dem Berge gefaßt, den die Landleute *Taurno* nennen. In diesem Thale sind die Furcæ Caudinæ, *) wo die Römer von den Samnitern eingeschlossen wurden. Der eigentliche Ort, wo solches vorgieng, heißt jetzt Arpaja. **) Nahe dabey sind einige steile Hügel, die das Römische Feld genannt werden, und ein Ort, der Furci heißt: weiter herunter zu liegt der Ort Gaudiello. Beym Nachgraben, die Wasserleitung durch den Berg zu bringen, fand man noch Ueberbleibsel der Aqua Julia, die das Wasser nach Capua brachte. Der erste, der solcher Meldung gemacht hat, ist Vellejus

*) Man kann hierüber die schöne Beschreibung des Livius in den ersten Capitel des IXten Buchs seiner Geschichte nachlesen.

**) Ein Gelehrter zu Caserta Francisco Daniele hat über die berühmten Furcæ Caudinæ eine Abhandlung: Le Forche Caudine illustrate, 1778. in groß Folio mit Planen und Aussicht dieser berühmten Gegend drucken lassen, worinnen er mit vieler Sorgfalt und Gelehrsamkeit die wahre Lage dieses Orts, in dem Thale zwischen Arienzo und Arpaja, angiebt, und den von Cluver dießfalls begangenen Irrthum wiederlegt.

Paterculus Lib. II. C. 18. auch kann man im Dio, Lib. 49. nachschlagen. Die neue Wasserleitung geht auf den Durchschlägen der alten der Aqua Julia fort, nur geht sie viel tiefer, um mehr Wasser zu fassen. Einer der Durchschläge durch den Berg ist eine und eine halbe italienische Meile lang. Ausser den Quellen, deren Wasser in die Leitung fließt, sind noch 34 andere Quellen vorhanden, die im Nothfall hineingeleitet und gefaßt werden können.

XI.

Nachricht

vom Königl. Museum à Capo di Monte in Neapel, und der Bibliothek di S. Giovanni Carbonara.

Wollen wir aber denn gar nicht von der Hauptstadt des Königreichs Neapel, der schönen Parthenope, reden. Es gehört jetzt nicht zu meinem Zwecke, hier vieles von ihrer bezaubernden Lage zu erzählen, die ich Ihnen doch nie reizend und würdig genug schildern könnte. Ich will mich also wieder in meinen antiquarischen Cirkel begeben, und Sie heute von einem Museum und von einer Bibliothek unterhalten. Das Museum sey jenes *a Capo di Monte*, und die Bibliothek die zu *S. Giovanni di Carbona-*

ra. Das Museum befindet sich in einem des Kriegs wegen unausgebauten Pallaste; und enthält die Bildergallerie, die Bibliothek und vorzüglich die auserlesene Sammlung von Münzen, Gemmen und Cameen der Herzoge von Parma. Da aber dieser Pallast in der höchsten Gegend der Stadt liegt, so muß man erst eine steile Anhöhe mit gröster Beschwerlichkeit und Ermüdung ersteigen, und aus dieser Ursache bekümmern sich die Einheimischen nicht viel darum. Wenn unsere Enkel einmal das Glück haben werden, diesen ganzen Schatz in Ordnung aufgestellt zu sehen, so wird er einen so ansehnlichen Rang behaupten, als irgend einer. Nachdem er zwanzig Jahre in Kisten und sonst eingepackt in feuchten Zimmern auf ebener Erde gelegen hat, so ist er endlich ad dias luminis auras hervorkommen, aber nicht ohne an vielen beträchtlichen Stücken Schaden zu leiden. Die alten Gemählde aus dem Pallaste der Kaiser al monte Palatino sind vom Moder völlig unscheinbar geworden. Der größte und beste Theil der Gemählde ist in zwanzig kleinen Zimmern vertheilt. Die Münzen waren schon in Ordnung gebracht. Die Bibliothek aber mit den berühmten Farnesischen Manuscripten liegt in den Dachstuben über einander. Der Aufseher der Bildergallerie, des Museum und der Bibliothek ist der Vater della Torre, ein artiger, umgänglicher und gelehrter Mann; er liebt aber andere Studien. Sein Fach ist die Natur-

lehre, *) worüber er öffentlich ließt. Auſſer so vielen Aufträgen hat er auch noch die Aufſicht über die Königliche Druckerey, und es ist nicht möglich, daß ein einziger Mensch so vieles übersehen kann. Das schönste unter den Gemählden ist das Bild Leo X. mit drey Personen von **Raphael von Urbino.** Zu Florenz ist ein ähnliches, man weis aber nicht, welches von beyden das Original ist; man lese hierüber den **Vasari** nach. Dieses Gemählde ist das non plus ultra der Kunst, und ich wette, daß weder **van Dyck,** noch der Ritter **Mengs,** die Zierde meines Vaterlandes, und der geistreiche Wiederhersteller der verfallenen Mahlerkunst im Stande wären, ein Gemählde zu verfertigen, das dieses überträfe. Das groſse Original-Gemählde Pauls des III. Farnese, von Titian, gleichfalls mit drey Personen, steht neben jenem, wie der Apoll des **Callimachus** neben Homers Phöbus, und wie die Diana in der Aeneis neben der in der Odyssee. Ich aber bin freylich kein Mah-

*) Von seiner Physik, die er erst unter dem Titel Elementa Physica lateinisch in 9 Octavbänden herausgegeben, ist seitdem eine neue vermehrte Auflage in 3 Quartbänden erschienen, wovon er den ersten Scienza della naturale generale im Jahr 1774. und die beyden übrigen Scienza particolare 1778. mit vielen Kupfern herausgegeben hat. Der 3te Band ist neu, und enthält die Zusätze zur vorigen Ausgabe. Es ist unstreitig die vollständigste Behandlung der Physik und Naturgeschichte, die man bisher in Italien hat.

Mahler, und will blos bey dem stehen bleiben, was mehr in mein Fach gehört.

Die Münzen befinden sich auf zwanzig großen Tafeln, die mit einem feinen Drathgitter bedeckt sind; sie sind alle in Stäbchen von Bronze eingefaßt, die man umwenden kann, um den Avers sowohl als den Revers zu betrachten. Ich habe solche, nach weggenommenen Gitter, ganze Tage lang besichtiget. Das Museum ist noch beträchtlicher, als das Buch des P. *Pedrusi*, i Cesari &c. *) betitelt, besagt; ein abscheuliches Geschmiere, das aber von den Pedanten sehr hochgeschätzt wird; der Verfasser hat sich nur mit den Römischen Münzen abgegeben, um desto geschwinder dicke Bände heraus zu geben, weil solche zu historischen Excursionen mehrere Gelegenheit geben. Das vornehmste in diesem Museo, wenigstens meinem Geschmacke nach, sind die griechischen Münzen auf fünf Tafeln, deren größter Theil das Faucaultische berühmte Museum ausmachte, so der letzte Herzog von Parma kaufte. Der

*) Der Jesuit **Paul Padrusi** hat von den Münzen des Musei eine Beschreibung gemacht unter dem Titel: Cesari in oro raccolti nel Farnesa Museo in Parma in 10 dicken Bänden in Folio, wovon der erste 1694. heraus kam. Der letzte ist 1727. gedruckt, und schließt sich mit dem Kaiser **Trajan**. Zwar gehn die Schaumünzen, die mit Julius Cäsar anfangen, bis auf Constantin den Großen, aber die Beschreibung ist seitdem nicht fortgesetzt worden.

Cardinal Noris erwähnt derselben in seinem Briefwechsel mit dem Grafen Mezzabarba, desgleichen P. Montfaucon in seiner Palæographia græca. Dieses Museum und die Freyheit, alles genau zu beobachten, hat mir mehr Licht gegeben, als so viele andere Sammlungen, die ich gesehen habe. Der König hat solche noch dadurch vermehrt, daß er die goldnen Münzen der Römischen Kaiser an sich gekauft, die der Cardinal Alexander Albani gesammlet und dem Marquise Grimaldi verehrt hat, nach deren Tode sie durch Vermittelung eines Kaufmanns zu Livorno mit der Farnesischen Sammlung vereiniget worden sind. Der König hat 4050 Neapolitanische Dukaten dafür bezahlt. Sie besteht in 143 Münzen; die seltenste darunter ist ein Aemilian, versteht sich in Golde. Nun ein paar Worte von der Bibliothek zu S. Giovanni Carbonara. Sie entstand aus der Büchersammlung des Sannazar, des Parrasius, der solche dem Cardinal Seripando vermachte, und aus den Büchern, welche dieser Cardinal selbst besaß, und enthielt eine große Menge schöne griechische und lateinische Handschriften. Die Gutwilligkeit dieser Augustiner und die Autorität der Landesherren hat solche aber beynahe in ein Nichts verwandelt. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts kam ein junger gelehrter Holländer, Namens Witsen, nach Neapel; vielleicht war es der nachherige Amsterdamer Consul, der seinen Namen berühmt

ge-

gemacht hat. Er überlistete einen der guten Augustiner, der ihm um 300 Scudi vierzig der seltensten griechischen Handschriften verkaufte. Dieser Handel wurde ruchbar; aus Mangel eines Verzeichnisses konnte der Verkäufer aber nicht überführt werden, und Witsen reisete mit seiner schönen Beute davon. Diese Nachricht habe ich aus einem gewissen Briefwechsel gezogen. Die letzte Verminderung der Bibliothek an so vielen kostbaren Manuscripten *) ist von den Oesterreichern geschehen, die auf Königliche Ordre die besten Ueberbleibsel weggenommen haben. Den berühmten **Dioskorides**, die mit vergoldeten litteris majusculis auf purpurfarbnen Pergament geschriebenen Evangelisten, einen Diodorus Siculus, Lycophron, Dio Cassius, Euri-

 pides

*) Den sichersten Beweiß, daß diese hier von W. angeführten und noch andere Handschriften ehemals hier gewesen, geben **Mabillons** Iter Italicum, der in diesen Ländern gewesen, und **Montfaucons** Diarium und Bibliotheca Bibliothecarum, der im Anfange des jetzigen Jahrhunderts hier gereiset ist. Herr **Björnstahl** sagt in dem ersten Theile seiner litterarischen Briefe, daß diese Handschriften auf Kaiser **Karl VI.** Befehl nach Wien geschaft worden, niemand aber habe ihm sagen können, in welchem Jahre es geschehn. So viel aber weiß man doch mit Gewißheit, daß es vor dem Jahre 1730. gewesen, denn damals starb der Herzog **Cajetano Argento**, der diesen Befehl vollzogen hat.

pides &c. alle Griechen, muß man jetzt beynahe zu Wien suchen. Welche Veränderungen! *)

XII.

Nachrichten

von einigen zu Rom und den umliegenden Gegenden ausgegrabenen Alterthümern.

Es ist Zeit, daß wir auch ein wenig von den Römischen Alterthümern reden; nicht von denen, die schon seit langer Zeit von jedermann gesehen worden sind, sondern von solchen, die erst jetzt ausgegraben und entdeckt werden. Großes Rom!

— — — — Possis nihil urbe ROMA
Visere maius.

Bey

*) In denen von Kollar zu *Lambecii* Comment. Biblioth. Vindobonensis, T. I. p. 763. sq. geschriebenen Supplementen, stehet das Verzeichniß aller Handschriften und Bücher, die aus dieser Bibliothek in die Kaiserliche nach Wien gekommen sind. J. S. Voßius, in einem seiner Briefe an Nic. Heinsius, welches der zwölfte im 3ten Theile Syllog. Epist. a Vir. ill. ser. & per P. *Burmannum*, Leidæ, 1727. p. 566. ist, gedenkt einer alten Handschrift des Varro de re rustica, von der er bedauert, daß er sie zu Neapel nicht mit den gedruckten Ausgaben verglichen hat.

Bey Grabung des Grundes zu einem Gebäude, welches die Silvestrinermönche, di San Stefano del Caco, aufführen, fand man drey große Stücken von Architraven eines Säulenganges, wie man aus ihrer Convexität schließen kann. Sie sind von ausnehmend feiner Arbeit, ohne mit Zierrathen überladen zu seyn. Die kleinen Zahnschnitte *) zwischen dem Fries und dem Kranz sind zwey und zwey mit gewissen durchlöcherten Ochsenaugen **) verbunden, die gleichfalls ausnehmend fein gearbeitet sind. Einige dergleichen sind an den Architraven der drey Säulen des vorgegebenen Tempels des donnernden Jupiters, mit der Innschrift: — — ESTITVER, unbeschädigt geblieben. Die Ochsenaugen an dieser

*) Diese kleine Zierrathen machte man gemeiniglich so, daß die Höhe eines Zahns seine Breite ein Viertel, auch wohl gar um ein Drittel übertraf. Die Zwischentiefen aber, oder der ausgeschnittene Raum, zwischen zwey Zähnen, verhält sich zu der Breite des Zahns, wie 2 zu 3. Diese Zierrath dienet dazu, um das Glatte zu unterbrechen, und man hat sie vorzüglich an ganz zierlichen Jonischen und Corinthischen Säulenordnungen gefunden.

**) Diese (ovolini) ovalrunde Oefnungen, die man Ochsenaugen nennet, werden gemeiniglich im Fries angebracht. Sie können auch viereckigt, wie die Metopen an Dorischen Fries gemacht werden, deren Stelle sie vertreten, und sind um so viel schicklicher, da sie den ofnen Raum zwischen zwey Balken vorstellen.

ser letzten Architrave verschaft mir den Gewinnst einer Wette mit einem Landschaftenmahler, der diese Säulen mehrmalen auf Gemälden vorgestellt hatte, ohne solche wahrzunehmen. Der Prinz Borgheſe hat auf einem ihm zuständigen Gute außerhalb Rom, *Torre verde* genannt, viele fast ganze Säulen von verschiedenen Arten von Granit und Marmor gefunden. Viere derselben von Marmor sind 13 Palmen hoch, canellirt und mit Ringen; *) ein Zeichen, daß sie zu den Zeiten der Kaiser verfertiget worden. Sie stehen etwas merklich hervor, aber nicht so merklich als an den Säulen des Chiaveri. Die Ringe waren zu Vitruvs Zeiten nicht gebräuchlich; man siehet auch eben ihren Grund und Ursache nicht ein. Es ist wahr, daß sich solche noch an den innern Säulen der Rotonda befinden; dieser Tempel ist aber so oft vom Domitian, Hadrian, und zuletzt vom Septinius Severus erneuert und wieder hergestellt worden, daß man auch die Cariatide des Diogenes ganz aus dem Gedächtniß verloren hätte, wenn ich bey Ausmessung der Bildsäulen und Denkmäler nicht einige Spuren davon entdeckt hätte. Daher bin ich überzeugt, daß die Säulen der Capellen neuer sind, als der Porticus. Zwischen Tivoli und Palestrina ist ein anderes Gut, der Familie Borgheſe,

*) Der Pfuhl, wenn er an dem Hals einer Säule oder eines Pfeilers ist, wird ein Ring genannt.

Borgheſe, ſo gegen einen Erbpacht an den dritten Mann gekommen, im Gebiete della Colonna, und zwar gerade an dem Orte, wo vermuthlich das Landhaus des **Lucius Verus** geweſen iſt, jetzt **le Marmorelle** genannt. Der Pachtinnhaber dieſes Landguts hat daſelbſt nachgraben laſſen, und das Glück gehabt, eine Ve[illegible]us zu finden, von etwas mehr als Lebensgröße, eben ſo ſchön, wie die Florentiniſche, aber durch den Verluſt einer Hand und eines Stück Arms ſchon verſtümmelt. Die Füße ſind auch da, obſchon zerbrochen; der Kopf hat keine Naſe, wie gewöhnlich, und die Unterlippe iſt abgeſcheuert. Zum Unglück iſt ſie in die Hände eines Bildhauers gekommen, der das antike von dem modernen nicht unterſcheiden kann, und die ergänzte Naſe und Lippe machen ihm wenig Ehre. Daſelbſt fand man auch einen ſehr ſchönen Kopf des **Lucius Verus**. Zu meiner Zeit iſt auch das Fußgeſtelle eines Herme ohne Kopf zum Vorſchein gekommen, mit der Innſchrift: *)

ΑΛCOC

*) Dieſe Innſchrift ſtehet in **Winckelmanns** Nachrichten von den neueſten Herkulaniſchen Entdeckungen, und iſt im Jahr 1758. an einem Orte, **la Colonna** genannt, etwa zwölf Meilen von Rom gelegen, nebſt der ſchönen und einzigen Statue des Kaiſers **Domitianus** in der Villa Albani entdeckt worden.

ΑΛCOC ΜΕΝ ΜΟΥCAICIЄΡΟΝ
ΛΕΓЄ ΤΟΥΤ ΑΝΑΚΕΙCΘΑΙ
ΤΑC ΒΥΒΛΟΥC ΛΕΙΣΑCΤΑC ΠΑΡΑ
ΥΑΙC ΠΛΑΤΑΝΟΙC
ΗΜΑC ΛΕφΡΟΥΡΕΙΝ ΚΑΝΓΝΗCΙ
ΟC ΕΝΘΑ ΔΙΕΡΑCΘΗC
ΕΛΘΗΤΩ ΚΙCCΩ ΤΟΥΤΟΝ ΑΝΑ
CΤΕΦΟΜΕΝ

Sage, daß dieser Hayn den Musen gewidmet ist,
Und zeige die Bücher bey den Platanen.
Sage, daß wir sie bewahren, und jeden wahren Liebhaber, der hieher kömmt, mit Epheu krönen.

Kurze Zeit nachher fand man eine Bildsäule ohne Füße und Aerme; der Kopf ist davon abgesondert. So bald sie vorgestern nach Rom gebracht worden, erfuhr ich solches von dem Ergänzer obbemeldeter Venus, und wir beyde giengen mit dem Besitzer derselben nach der Villa Borgheſe, wo sie in einem Schuppen stehet, um solche in Augenschein zu nehmen. An dem Kopfe erkannte ich die Bildung und die Züge des Flavianischen Geschlechts, und fand einige Aehnlichkeit mit dem Kopfe des Domitian.

mitian. Der Rumpf ist in der besten Manier gearbeitet, aber von Salpeter zerfressen und mit solchem bedeckt, so daß man den Marmor mit den Fingern zerreiben kann. Man siehet deutlich, daß daran Gewalt gebraucht worden, nämlich tiefe, kreuzweise mit Instrumenten von Eisen gehauene Löcher. Der Kopf ist besser erhalten. Da der Rumpf gleich unter der Oberfläche der Erde, der Kopf aber viel tiefer unten an der Mauer gefunden worden, so ist es wahrscheinlich, daß dieser Torso schon einmal ausgegraben gewesen, und weil man den Kopf vermißte, wieder vernachläßiget und neuerdings wieder mit Erde beworfen worden, daher von der Feuchtigkeit und fressenden Luft so viel gelitten hat. Die ganze Bildsäule wird ohngefähr 12 Palmen hoch seyn. Wir wissen aus dem Sueton, *) daß alle Bildsäulen dieses Kaisers gemißhandelt, vergraben und verstümmelt worden. Aus dem, was ich gesagt habe, erhellet, daß auch diese nicht von der Verachtung und der Wuth des Pöbels verschont geblieben ist. Montfaucon redet von einer Bildsäule des Domitian im Pallast Giustiniani, seinem Vorgeben nach, der einzigen in der Welt; es

ist

*) Man lese das 23ste und letzte Capitel in dem Leben dieses Kaisers, wo Sueton erzählt, daß man das Andenken dieses grausamen Kaisers völlig zu vernichten gesucht.

ist vielleicht diejenige, die sich seine Gemahlin vom Senat ausbat. Nach Suetons Bericht war solche aber von Bronze, da hingegen diese von Marmor ist, und man siehet, daß der darauf gesetzte Kopf eines **Domitian**, nicht derjenige ist, der anfänglich darauf gestanden hatte. Im vorigen Jahrhunderte ward an dem nämlichen Orte folgende Innschrift eines **Parthenius** gefunden, die **Fabretti** (Cap. VII. Inscr. num. 388. p. 540.) anführt:

D. M.
PARTHENICO ARCARIO
REI PUBLICÆ
LAVINICORVM
QVINTANENSIVM

Nach der obbemeldeten Bildsäule des **Domitian** zu muthmaßen, sollte ich fast glauben, daß die in der Aufschrift erwähnte Person der nämliche *Parthenius* cubiculo præpositus dieses Kaisers ist, dessen Sueton in seinem Leben Cap. 16. Meldung macht. Ich kann nicht unterlassen, Ihnen eine andere Neuigkeit zu berichten, nämlich, daß in der Gegend von Corneto nach Civitavecchia zu, auf tausend Hölen voll der ältesten Grabmäler gefunden worden sind ꝛc.

XIII.

Als der Cardinal Alexander Albani vor kurzem seine Vorräthe von alten marmornen Bruchstücken, die wir *Cimiterj* nennen, durchmusterte, fand man eine auf einem Stuhle sitzende Figur; auf dem zerbrochenen Fußgestelle entdeckte man die Buchstaben ΕΥΡΙ... Auf der Lehne des Stuhls war ein dünner steinerner Streifen angebracht, mit den Titeln von zehn Trauerspielen des Euripides, der in einen Winkel des Collegii Romani der Jesuiten geworfen worden war. Ich lief geschwind dahin; das Maas und die Gestalt des Bruchs, die ich mir vorher auf Papier gezeichnet hatte, traf vollkommen mit einander überein; es wurde also dieses Stück gegen einige alte silberne Münzen der Kaiser eingetauscht. Die alten Denkmäler haben oft einerley Schicksal mit jenem Diebe, der das eine Ohr in Madrid und das andere in Neapel ließ. In allem werden nicht mehr als 37 Trauerspiele darauf verzeichnet stehen, die vielleicht von den Alten für die vorzüglichsten gehalten wurden; darunter habe ich die Namen von fünfen gefunden, deren kein Schriftsteller erwähnt. Auch ist noch etwas besonderes dabey, wovon ich zu seiner Zeit Gebrauch machen

werde. *) Der daran fehlende Kopf soll von einem alten Brustbilde copirt werden. Erwägen Sie nun selbst, wie eine Sache der andern die Hand bietet, und daß man alles gesehen haben muß, wenn man sich für einen Alterthumskenner ausgeben will. Ohne die Kenntniß des einen der vier letzten Herkulanischen Gemälde, **) hätte man diese Figur nicht ergänzen können. Man entdeckt kleine Stifte daran, die ein offenbares Kennzeichen der Hasta pura, oder des Scepters sind, ohnerachtet es scheint, daß solche einem Poeten nicht zugehöre, der nicht, wie Homer vergöttert worden. Ich behauptete darauf das Gegentheil, führte den tragischen Dichter zu Portici zum Beweis an, und unterstützte seine Hasta mit einem griechischen Epigramen, in welchem den nämlichen Euripides nicht allein die Hasta, sondern auch der Thyrsus beygelegt wird. Man verwechsle die Hasta mit dem Thyrsus, der eine mit Epheublättern umwundene Hasta war, so wird ein Stab oder lan-

ger

*) Dieses Denkmal erwähnt er in den Monumenti antichi inediti, No. 168. Vol. I. und ist im Vol. II. P. III. Cap. VI. p. 224. erläutert. Der Abbe' Amaduzzi †) hat vor kurzem den Elenchum dieser Trauerspiele herausgegeben, der, nebst seinem Briefe, in den 7ten Theil de' Miscellanei di Lucca eingerückt ist.

†) Professor der Griechischen Sprache bey der Universität, die *la Sapienza* heißt.

**) Das zweyte, das oben No. 6. beschrieben worden.

ger Scepter daraus. An dem nämlichen aufgegrabenen Orte, wo voriges Jahr (1761.) in einem Weinberge, nahe bey Frascati, aber gegen Monte Porzio zu, eine Bildsäule des **Sardanapal**, Königs von Assyrien, mit einem Barte, und von ausnehmender Arbeit gefunden ward; (es ist aber der erste dieses Namens, dessen **Castor** beym **Eusebius** gedenkt, nicht der zweyte, übel berüchtigte, vom **Herodotus, Ctesias**, und **Diodorus** beschriebene. Am Saume seines Gewandes stehet die Innschrift: CAPΔANAΠAΛOC.) *) nebst vier weiblichen Bildsäulen, die Caryatiden zu seyn scheinen, hat man nun auch jetzt eine vortrefliche weibliche Bildsäule, mit Gewand und in Lebensgröße herausgegangen. Es fehlt blos ein Arm, das übrige ist alles ganz und unbeschädigt. Aus einigen daselbst gefundenen Innschriften zu urtheilen, ist dieser Weinberg, wo das Nachgraben geschiehet, ein Landhaus der Familie **Portia** gewesen. Was gäbe ich nicht darum, wenn ich Ihnen mit der schlechten Waare, die ich jetzt zu Markte bringe, etwas zu lachen machen könnte. Dieses ist ein Soldat von Bronze, der in Sardinien ausgegraben, und von Cagliari aus an

*) Diese Statue stehet im gedachten 1sten Theile, No. 163. und ist im 2ten Theile, Part. III. Cap. I. p. 219. beschrieben. Jetzt befindet sich solche im Museo Clementino Vaticano.

den Kardinal, meinen Gönner, gesandt worden; er ist vermuthlich zu den Zeiten gemacht, da es nothwendig war, daß man unter die Figuren setzen mußte: das ist ein Pferd, und das ist ein Esel. Zu den damaligen Zeiten wurden für die Armeen keine Magazine errichtet; daher der arme Soldat alles auf einem kleinen Karren mit zwey Rädern hinter sich herschleppte, oder vor sich hinschob. Auf diesem Karren stand ein Korb, in welchen alles gelegt wurde. Wenn der Trupp an den Ort seiner Bestimmung gelangte, oder die Lebensmittel, die er mit sich führte, aufgezehrt waren, was machte da jeder Soldat mit seinem Karren? Er steckte solchen hinter seine Achseln in einem Ring, der an das Hintertheil des Harnisches befestiget war, so daß die beyden Räder mit der Achse über den Kopf hinausragten. Und der Korb? Diesen nahm er auf den Kopf und steckte ihn auf die beyden Hörner, die am Helme angebracht waren, daher es aussieht, wie eine niedrige flache Mütze, die Hörner aber stehen hervor- und herunterwärts, wie die Elephantenzähne. So bewafnet und beladen gieng der Sardinische Soldat in die Schlacht, indem er in der linken Hand das Schild und den Bogen, und in der rechten die Pfeile hielt. Das kurze Schwerdt hängt ihm am Halse, und quer über die Brust. Die Füße sind blos, aber die Beine sind mit einer Art Strümpfe beklei-

bekleidet, die vorn offen sind, und nur die Waden bedecken. Die Schultern sind mit gewissen Einfassungen geziert, so wie unsere Trommelschläger tragen ꝛc.

XIV.

Lassen Sie uns nach erlangtem Frieden unsere antiquarische Zeitung wieder vornehmen. Ich gab Ihnen von meinem ländlichen Aufenthalte zu Ostia, in Gesellschaft des Kardinal-Decanus Spinelli, Nachricht; daselbst entdeckte ich in einem Weinberge, ein in zwey Stücken gebrochenes Basrelief, das halb wieder mit Erde bedeckt war, 9 Palmen lang, $5\frac{1}{2}$ breit, und eine Palme dick. Dieses stellt ein Sujet vor, das einzig in seiner Art ist, nämlich die Erkennung der Geburt des Theseus in 8 Figuren.*) Ich darf ihnen die ganze Fabel nicht erst weitläuftig erzählen, sondern solche nur kurz berühren. Der Vater des Helden schwängerte auf seiner Reise die Tochter des Königs zu Troezene Ethra; da er aber wieder nach Athen zurück mußte, führte er die Ethra

*) Im 1sten Theil der Monumenti antichi inediti, No. 96. ist solches vorgestellt, und im 2ten Theil, Part. II. c. XII. §. 1. p. 130. erklärt. Jetzt befindet es sich in der Villa Albani, außerhalb der Porta Salara.

an einen großen Stein, unter den er seine Schuhe, nebst seinem Schwerdte verbarg, mit dem Befehl, daß sie, wenn sie einen Sohn zur Welt brächte, und dieser zu verständigen Jahren gelangt wäre, ihm diesen Stein aufheben, und solchen mit denen darunter verwahrten Sachen nach Athen schicken sollte, weil er ihn an diesen Kennzeichen für seinen Sohn erkennen würde. Ich machte sogleich eine Zeichnung davon, und schickte sie nach Rom an meinen erhabenen Gönner, für den ich solche nachher, nebst noch einem andern Basrelief, einen Triumph vorstellend, von dem Kardinal-Decanus zum Geschenk erhielte. Theseus, also, in heroischer Gestalt, hebt den Stein auf; seine Mutter stehet dabey, und die andern Figuren sind blos angebracht, um das Ganze vollkommen zu machen. Es fehlte nicht viel, daß mir beynahe meine Neugierde nicht das Leben gekostet hätte. Ich begab mich mit blossen Füßen in eine Grotte voll Wasser, um ihre Construction genau zu besichtigen; da mir das Wasser bis an die Knie reichte, gieng ich wieder heraus und zog mich ganz aus. Ich begab mich noch einmal an meine Untersuchung, als ich aber in einem engen Gang gerieth, wo das Wasser höher war, als ich selbst, so löschte die Fackel im Wasser aus, und nur mit vieler Mühe konnte mir der außerhalb der Grotte stehende Bedienter wieder heraus helfen. In den

Ruinen

Ruinen des alten Ostia ließ ich verschiedene Versuche mit Nachgraben machen, und wenn wir künftiges Jahr wieder anhero kommen, soll die Arbeit wieder vorgenommen werden. In der Gegend um Rom sind folgende Entdeckungen gemacht worden. Zwey Knaben, die mit Würfeln, aus Knochen, *) spielen, deren einer gewinnt, der andere verliert; dieser, der mit einer traurigen Mine auf einem alten Gestelle sitzt, besiehet den geworfenen Würfel, und hält in der linken Hand noch viere, und in der rechten Hand noch einen dergleichen; der andere hingegen stehet aufrechts mit einem Gesicht voll kindischer Freude, und hält in der linken an die Brust gedrückten Hand sechs Würfel, die die volle Hand kaum alle fassen kann. Lord Hope hat solche gekauft. **) Ein anderer in Rom wohnhafter Engländer hat das Glück gehabt, einen Herme zu finden, der ein Hermophrodit, geflügelt, und von der größ-

*) Winckelmann hat über die zwiefache Art damit zu spielen verschiedene Bemerkungen in seinen Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen, S. 44. Auch glaubt er, daß diese zwey Kinder die Liebe und den Ganymedes vorstellen können, welche Apollonius (Arg. L. III. v. 117.) mit Knochen spielen läßt, weil dessen Beschreibung dieser Vorstellung in Marmor völlig gleich wäre.

**) Von diesen Kindern redet der Autor in seinen Monumenti &c, Part. I. Cap. XIII. p. 41.

ten Schönheit ist, wiewohl ohne Kopf und Aerme, und von den Flügeln siehet man blos die Spuren.

Im vorigen Jahre, (1762.) zur Zeit unserer Landlust, zu Castel Gandolfo, ward die außerordentlich große Schaale, oder Rand, des marmornen Gefäßes, von 35 Palmen im Umkreis, mit den Thaten des Herkules rund herum, gefunden; es fehlte aber der achte Theil daran, ohne Hofnung, das übrige zu finden. Vor kurzem sind auf zweymal noch zwey Stücken davon gefunden worden, und es fehlt nun nur noch ein kleines Stück. *) Vorige Woche begab ich mich an den nämlichen Ort, wo solche gefunden worden, 8 Meilen von Rom, nach Albano zu, welcher Ort vor diesem *ad Statuarias* hies, und sahe einen mit weissem Marmor gepflasterten Porticum aufgraben, die Säulen waren aber schon davon weggeschaft worden. Zwischen denen Fußgestellen, die noch da standen, war ein sehr breiter Zwischenraum, nämlich 10 Palmen; und nach einem zerbrochenen Capitale zu urtheilen, war die Architectur Jonisch. Den nämlichen Tag stellte ich eine genaue Untersuchung der Aqua Martia und Claudia an, indem ich in allen Löchern herum kroch, und mich ganz ausgezogen hatte, um

desto

*) Winckelmann liefert die Zeichnnng dieser Schaale in seinen Monumenti &c. No. 64. 65. und erklärt solche im 2ten Theile, Part. I. Cap. 25. p. 80.

desto besser herumklettern zu können. Um aber zu der Schaale wieder zurück zu kehren; so hat der Kardinal zu ihrem Platze einen runden Dorischen Tempel mit einem Peristyl von 16 Säulen, die bereits fertig und zu diesem Behuf abgeputzt sind, bestimmt. Meine Stiefeln sind schon zur Reise nach Neapel geschmiert; ich werde aber bald wieder nach Rom zurück kommen, um nachher mit meinem Gönner einige Zeit auf seinem Lustschlosse zu Porto d'Anzo zuzubringen, wo er sich den ganzen Monat May über aufhalten will. In den heißen Monaten werde ich meine Resistenz ganz alleine da aufschlagen, und nach Beendigung dieses Aufenthalts werde ich mit Casanova das Ufer des Adriatischen Meeres bis Urbino bestreichen, um uns mit Capaunern, das Paar zu einem Paoli, zu mästen. Dies ist eine schöne Aussicht in unsere künftige Lebensart, die ich als eine Entschädigung für die Nöthnitzer Einsiedeley ansehe ꝛc.

XV.

Ohne weitere Umschweife überschreibe ich Ihnen die Nachricht von einigen entdeckten Denkmälern, die ich erst neuerdings in Erfahrung gebracht habe. 1.) Ein Faun, oder junger Priapus, in einer zierlichen weiblichen Kleidung, der das lange Gewand mit beyden Händen in die Höhe hebt, wie die Mägdchen zu thun pflegen, wenn sie recht zierlich tanzen wollen. Die Figur hält ohngefähr 3 Palmen, und stehet bey dem Bildhauer Cavaceppi. 2.) Ein Merkur, als ein Knabe, der erste, den man ohne Hut gesehen hat; die kleinen Flügel sind an den Schläfen angebracht. Er ist in Lebensgröße, und stehet bey dem nämlichen Manne. 3.) Ein sitzender Gefangener, ohne Beine und Aerme, aber von solcher Vortreflichkeit der Kunst, daß man, den Laokoon ausgenommen, schwerlich seines gleichen finden wird. Er ist beynahe in Lebensgröße. Ein Engländer hat solchen an sich gekauft. 4.) Der Kopf eines Fauns, mit zwey kleinen Hörnern auf der Stirne, der allen in Marmor ausgedrückten Begriff von Schönheit weit übertrifft. Ein vollkommeneres Modell, glaube ich, ist noch von keinem Sterblichen, noch in den Köpfen derjenigen, die mit ihren Gedanken bis an den Urquell des Schö-

nen hinaufsteigen wollten, je entworfen worden. Es fehlt aber die Nase daran, und die Oberlippe ist abgescheuert. Er stehet auch beym Cavaceppi. 5.) Vor einigen Tagen wurde aus Griechenland eine Bildsäule mit zwey Basreliefs und beyde mit Innschriften anhero gesandt. Die Bildsäule stellt eine weibliche bekleidete Figur vor; sie ist eben nicht vortreflich, aber doch gut gearbeitet; auf solcher stehet der Name des Bildhauers, der aber abgescheuert ist; blos der Name seines Vaters ist darauf geblieben: — — ΣIMAXOY (ΛYΣIMAXOY) ΕΠΟIEI. Ein englischer Arzt, der Handlungsgesellschaft zu Smirna, hat in diesen Ländern und selbst bey der Pforte sich in solches Ansehen gesetzt, daß ihm erlaubt worden ist, nach Alterthümern zu graben. Ein anderer mir bekannter Engländer, des erstern Freund, hat von da aus zwey Feluken voll Bildsäulen und Brustbildern nach England geschickt. Darunter waren achte, die sich vollkommen unbeschädigt erhalten hatten. Vorbemeldete Bildsäule ist nach Rom gekommen, weil der Kopf und ein Arm daran fehlt. 6.) In der Villa des Kardinals, meines Gönners, ward eine Rathpflege gehalten, wie ein wunderschöner junger Fechter von Lapis Lydius am besten wieder herzustellen wäre; der schon vor einigen Jahren zu Porto d'Anzo gefunden worden. Es war nur eine Hand dabey, die aber ab-

gebro-

gebrochen war, und eine Art von einem Feuerball hielt; wir wurden darüber einig; daß es ein Oelfläschgen wäre; ich that den Vorschlag ihm in die andere Hand einen Discus zu geben, um einen Pentathlus *) daraus zu machen; und ich ließ mir das Modell des Discus zu Portici zuschicken. Nachher ward die andere Hand gefunden, an welcher der Daumen und Zeigefinger vereinigt sind; Die Stellung dieser Hand vermehrte unsere Ungewißheit, was wir ihm nun in die Hand geben sollten. Ich bemerkte aber, daß zwischen diesen beyden Fingern eine Art von Stütze, aus Vorsicht des Bildhauers, gelassen worden, wie es gemeiniglich zwischen den Fingern gebräuchlich ist; hier war es aber gar nicht nöthig gewesen: denn die Finger konnten ohne Stütze an einander gefügt werden. Dieses Zwischending ist wie ein kleines plattes Steingen. Indem wir so auf dem Ocean von Zweifeln und Muthmaßungen herum kreuzten, wollte der Mauermeister auch seine drey Heller dazu geben, und glaubte an solchem den Stöpsel zum Oelfläschgen zu erkennen. Er benahm uns

*) Pentathlum (bey den Lateinern Quinquartium) waren die fünf gewöhnlichen Leibesübungen der Griechen, in denen man sich von Jugend auf fleißig zu üben pflegte, das Scheibenwerfen, Laufen, Tanzen, Pfeilschießen und Ringen. Pentathli hießen dahero alle diejenigen, die sich mit diesen fünf ritterlichen Uebungen beschäftigten; bey den Lateinern: Quinquertiones.

uns mit einem male allen Zweifel, & pedibus itum in eius sententiam. Glaubten Sie wohl, daß eine Figur von so weniger Bedeutung bey Bildsäulen des Jupiters, des Aeskulap und bey einem Feuer vom nämlichen Steine, in Gesellschaft dreyer Gottheiten stehet, wie er auch wirklich so gefunden worden ist. *) 7.) Bey Grabung des Grundes zu einem neuen Gebäude an dem Päbstlichen Pallaste, am Fuße des Quirinals, ward ein Pflaster von grober Musivarbeit entdeckt, unter welchem, als man noch tiefer nachgrub, solche außerordentlich große und weite Bogen zum Vorschein kamen, daß man bey ihrem Anblick erstaunt. Ich bin noch ungewiß, zu welchem unermeßlichen Gebäude sie gehört haben mögen. Nella Marmorata, oder an dem Orte an der Tiber, dem Aventin gegen über, wo vor Alters die Marmor ausgeladen wurden, entdeckte ich, als ich in einem Weinberge des Duca Cesarini ganz allein spazieren gieng, ein Bund Zwiebeln, mit der Innschrift, die der alte Steinmetz darauf gehauen hatte:

RVLANO III. COS.
EX. RAT
N. XXXIIII.

Diesen

*) Diese Bildsäule des Fechters führt Winckelmann im 2ten Theile der Monumenti &c. P. I. Cap. 24. p. 77. an.

Diesen Consul findet man in den Fastis consularibus nicht aufgezeichnet. Die Schrift ist aus dem dritten Jahrhundert *) ꝛc.

*) Dieser Consul könnte vielleicht *Q. Fabius Maximus Rullianus* seyn, der im Jahre Roms 446. zum drittenmale mit dem *P. Decius Mus* Consul war. Die Anzeige der Schrift ist nicht allemal ein sogar sicheres Kennzeichen Es ist in der That beynahe unwahrscheinlich, daß von diesem Consul, (wenn er nach Christi Geburt, und vornehmlich im dritten Jahrhunderte, ja sogar dreymal das Consulat bekleidet hat,) der Name weder in den Fastis, noch sonst auf einem andern alten Denkmale angemerkt worden ist.

XVI.

Ein gewisser Römischer Cavalier, der eine weibliche bekleidete Bildsäule gekauft hatte, an der eine Hand, die Füße und ein Theil des Gewands fehlten, schickte solche zu einem der vornehmsten Römischen Bildhauer, Bracci genannt, um sie ergänzen zu lassen. Sie wird ohngefähr 12 Palmen hoch seyn. Der Bildhauer hielt sie nicht für antik, daher führte mich der Eigenthümer zu ihm, daß ich mein Urtheil darüber fällen sollte. Diese Bildsäule war in einem Weinberge gefunden, aber nicht neuerdings entdeckt worden; denn sie war, man weiß nicht wie, in eine Grube geworfen, und mit vielen Karren Bauschutt überdeckt worden. Derjenige, der sie kaufte, hatte einige Vermuthung, daß wenigstens ein groß Stück Marmor darunter liegen könnte, daher ließ er so lange arbeiten, bis er die Nase ansichtig wurde, und ohne sich mit weitern Aufgraben aufzuhalten, um nicht übertheuert zu werden, ließ er die Bildsäule mit dem ganzen Schutte wegschaffen. Wie sie abgeputzt und sauber hergestellt war, gereuete es ihm beynahe, als er das unzeitige Urtheil des Bildhauers hörte, der es für moderne Arbeit hielt. Der Bildhauer mußte also die Ursachen seines weisen Urtheils angeben. Die erste

war

war der Sitz, der mit einem Zahneisen *) (col gradino) ganz grob weg gearbeitet ist, wobey er behauptete, daß die alten Bildhauer dieses Instrument niemals gebraucht hätten. Die zweyte, war der Augapfel, der durch eine Vertiefung ausgedrückt war; er behauptete gleichfalls, daß dieses bey Götterköpfen nicht gebräuchlich gewesen; er sollte sagen, bey den idealischen: denn er konnte nicht vorgeben, daß der Kopf der Bildsäule ein Gemälde sey. Ueber seine, in der That ungewöhnliche wenige Einsicht konnte ich mich nicht genug verwundern. Ehe ich seine angegebenen Ursachen beantwortete, fragte ich, auf was Art er wohl glaubte, daß die alten Bildhauer die letzte Hand an ihre Arbeit gelegt hätten? Wahrscheinlicherweise, versetzte er, war ihre Methode die nämliche, die wir anwenden, nämlich mit dem Bimsstein die letzte Politur zu geben; wobey er zugleich den **Antinous**, oder, wie ich glaube, den **Melea-**

*) Von den Meißel, unter welchem die Wunder der Bildhauerkunst entstehen, giebt es verschiedene Arten; das **Spitzeisen**, dessen vier Flächen keilförmig in eine Spitze zusammen laufen, dienet, große Stücke damit abzusprengen. Das **Zahneisen**, (welches **Winckelmann** hier wahrscheinlich meynt,) ist ein Meißel mit Zähnen, und legt die einzelnen Theile einer Figur an. Zur Marmorarbeit sind die Zähne zugespitzt, zum Sandsteine aber breit. Ebene Flächen werden mit dem **doppelten Zahneisen** bearbeitet.

Meleager des Belveder anführte. *) Dieses lockte ich ihm heraus, um ihn desto besser zu beschämen. Auf seine erste Ursache antwortete ich ihm also, daß die alten Bildhauer Arbeiten mit dem Zahneisen verfertiget haben, welches man am Fußgestelle des Laokon ganz deutlich siehet. Daß sie sich dieses Instruments wirklich bedienten, das aus mehrern zugespitzten eisernen Zähnen bestand, siehet man auf dem Todtendenkmale des Steinmetzen und Baumeisters Aper Capomaster im Capitol. **) Was den andern Einwurf anbelangt, worüber sich der Bildhauer viel zu gute that, gab ich ihm zu, daß der in den Augen ausgedrückte Augapfel in der That nur in wenig Bildsäulen der Gottheiten, oder der idea-

*) So erklärt sich der Verfasser, in Ansehung dieser Bildsäule, in dem Vorberichte zu seinen Momumenti, Cap. p. 75.

**) Dieses wurde auf dem Janicolo gefunden, und in die Vatikanische Gärten versetzt, von da es auf Befehl des grossen Benedicts XIV. ins Museum Capitolinum gebracht wurde. Es erwähnen solches Gruter pag. 624. no. 2. und P. Montfaucon Ant. expl. T. III. p. 2. Lib. V. cap. 1. Tab. 189. p. 342. Nachher erläuterte solches Mercati in seinen Considerazioni sopra gli avvertimenti del Sg. Latino Latini &c. Conf. V. p. 68. und P. Diego Revillas in seiner Dissertazione sul piede antico Romano, die im 3ten Theil der Atti dell'Academia di Cortona, p. 116. die vierte ist.

idealischen gefunden wird; man könne aber nicht sagen, daß sie in gar keinen gefunden würden. Man muß aber wissen, daß solche Augen eine Künsteley sind, die am meisten zu den Zeiten des Verfalls der Kunst im Gebrauch war, und die unter Hadriano hernach allgemein wurde, wie wir an den Brustbildern der Kaiser sehen. Der einzige, nicht idealische Kopf, zu Rom, der dergleichen Augen hat, vom August an bis zu Hadrians Zeiten zu rechnen, ist der Kopf des Marcellus, Augusts Neffens. Auf der andern Seite ist aber auch falsch, daß sie vorher gar nicht gebräuchlich gewesen wären. Ich habe solche an vier Köpfen an dem sogenannten Ludovisianischen Obelisk entdeckt, der a San Giovanni im Lateran auf der Erde liegt. Was den Punkt anbelangt, der den Augapfel vorstellt, und der durch eine Vertiefung im Marmor ausgedrückt ward, so ward solcher schon in den ältesten Zeiten von den Griechen gemacht, nämlich erst vom Phidias, und hernach in den schönsten Zeiten der Kunst aber en relief. So siehet man auf den Münzen des Hiero von Syrakus, und auf des Alexanders seinen, den Punkt, und eine kleine erhabene Linie rings herum.*) Dieses war der negative Theil meines Beweises.

Nun

*) Die verschiedenen Schönheiten der Augen zeigt unser Verfasser in seinem Vorbericht zu den Monumenti &c. p. 54. und 55. an.

Nun hören Sie den affirmativen. Die Hand, sagte ich, hat kein moderner Bildhauer gemacht, und kann sie auch nicht gemacht haben. Alle Neuern, von Michel Angelo bis anjetzt, haben sich keinen Begriff von einer schönen Hand machen können; und da die Geschwulst einer der Hauptcharakter des neuen Styls ist, so sind sie alle in diesen Fehler verfallen, der die schon übelverstandene Grazie noch mehr herab würdiget. Die neuern Hände sind gemeiniglich zu geschwollen, und die Glieder der Finger unterscheiden sich durch drey Erhöhungen, indem sie in drey krummen Linien zu- und abnehmen. Ferner sind die Grübchen auf den Gelenken der Finger zu sichtbar und in Form eines Nabels gemacht, welches die Alten nicht thaten, oder man fühlt sie nur beym Angreifen, wenigstens fallen sie nicht in die Augen. Ferner sind die Nägel mehr convex. Ich wandte mich hierauf zum Kopfe, und sagte ihm, er könnte nicht modern seyn, wegen des Nasenbeins, welches in jungen und weiblichen Köpfen niemals in die Augen fallend gearbeitet worden. Mit einem Worte, sagte ich, da ich die vier weiblichen Figuren des Michel Angelo zu Florenz noch nicht gesehen habe, so wollen wir einen Vergleich zwischen diesem Kopf, und dem besten unter den Neuern, die in Rom sind, anstellen. Welchen halten Sie dafür? Denjenigen, den ihr so hoch erhebt, und der die

Gerechtigkeit an dem Denkmale Pauls des III. vorstellt, und den Wilhelm della Porta unter den Augen seines Lehrers Michel Angelo gemacht hat. Welcher armselige Contour; welches elende Relief, was vor niedrige Affectation, und welche übelverstandene Eleganz!

Verzeihen Sie so vieles Geschwätze. Die Strenge und Genauigkeit des didactischen Styls, dessen ich mich in meinem Werke von der Kunst beflissen habe, will solche Anmerkungen nicht wohl zulassen; und dennoch wollte ich nicht gerne, daß solche ganz verloren giengen.

Winckel-

Winckelmanns

Briefe

an den

verstorbenen Herrn Probst

Genzmer

im Mecklenburgischen Stargard,

vom Jahr 1756 = 1766.

Folgende Winckelmannische Briefe sind überaus angenehm und unterhaltend, weil sie in dem freundschaftlichsten und vertraulichsten Tone abgefaßt sind. Sie sind voll des innigsten und wärmsten Freundschaftsgefühls, voll muntern Scherzes und angenehmer Laune; und daher kein unwichtiger Beytrag zur Zeichnung des Winckelmannischen Charakters, da sie an einem seiner ältesten und vertrautesten Freunde geschrieben sind. Dieser Mann war der im Jahr 1771. verstorbene Probst Genzmer im Mecklenburgischen Stargard. Seine Bekanntschaft mit Winckelmann hatte auf der Universität ihren Anfang genommen, und als Winckelmann in Seehausen an der Schule stand, war Genzmer Conrector in Havelberg. Hier setzten sie ihre Freundschaft durch Briefe und durch häufige Besuche fort. Winckelmann kam von da in die Gräflich Bünauische Bibliothek nach Nöthnitz, und Genzmer wurde Lehrer der Mecklenburgischen Prinzen in Mirow, durch die Empfehlung des würdigen Geheimde-

raths Cothenius, welcher damals Physikus in Havelberg und Arzt am Mecklenburgischen Hofe war. Endlich wurde er Probst in Mecklenburgischen Stargard. Aus seinen Briefen, die er an einige seiner Freunde geschrieben, siehet man, daß er ein vorzüglicher Kenner der alten Litteratur gewesen, und daß er eine vortrefliche Mineraliensammlung besessen. Auch hat er durch verschiedene kleine Abhandlungen, die in dem Hamburger Magazin und andern Schriften stehen, seine nicht gemeinen Kenntnisse in der Naturkunde und besonders in der Lithologie bewiesen. **Winckelmanns** Briefe zeigen, wie viel wahre Freundschaft und innige Theilnehmung er für ihn empfunden, und diese allein können schon ein rühmliches und unverwerfliches Zeugniß für die Kenntnisse und für das Herz seines verstorbenen Freundes seyn.

---

1. Mein

I.

Rom, den 1. Jun. 1756.

Mein liebster Freund!

Ich habe tausendmal an Dich und an unsere süße Freundschaft gedacht, und diese Zeilen können bezeugen, daß ich, da uns Meer und Gebürge scheiden, das Herz unter einem fremden Himmel nicht verändert habe.

Meine Gesundheit nöthigte mich, meinen ruhigen Landsitz und meine liebe Bibliothek zu verlassen, und nach Dresden zu gehen, wo ich ein Jahr gelebet habe, um mich von der Arbeit etwas los zu machen; aber in Zweifel über meine Versorgung. Man that mir Vorschläge nach Rom und Neapel zu gehen, die aber meinem Endzweck, das ist, der Freyheit nicht vollkommen gemäß waren. Ich setzte etwas auf, mich angenehm zu beschäftigen: man verlangte es gedruckt zu sehen, und es sollte dem König zugeschrieben werden, der es erlaubte. Es wurde also eine kleine Schrift, betitelt: **Gedanken von der Nachahmung der Griechischen Werke in der Mahlerey und Bildhauerkunst**, auf meine Kosten und nur wenig Exemplare gedruckt. Der

Beyfall war so allgemein, daß ich kein einziges behielt, es meinem Freund unter den Vandalen zu schicken. Der berühmte Mahler, Herr Dietrich, in Dresden, mein Freund, hatte an Herrn Will in Paris ein Stück geschickt, der es durch Herrn Wächtler daselbst übersetzen lassen, und es ist dem Journal étranger im Januar dieses Jahrs eingerückt, bis auf das letzte Stück, welches jetzo auch erschienen seyn soll; wie man sagt. Dieses war der Weg zu einer kleinen Pension auf etliche Jahre eine Reise nach Italien zu thun. Unterdessen urtheileten gewisse ältere Kenner über die Schrift, welches mich veranlassete, daß ich selbst eine Beurtheilung derselben unter fremden Namen auffetzte, und endlich eine Beantwortung derselben: aber mit dieser, sowohl als mit jener, habe ich mich etwas übereilet. Diese drey Schriften sind in Walthers Verlag mit dem vierten Kupfer vermehrt, und die erste Schrift verbessert, in groß 4., wie der erste Druck war, in einem Bande erschienen. Ich habe sie noch nicht gesehen. In Berlin wird Herr Sulzer seine französische Uebersetzung der ersten Schrift drucken lassen, weil man mit der Pariser nicht zufrieden ist; und hier erscheinet sie Italiänisch.

Herr Gottsched wird mir das Diploma eines Mitglieds der Leipziger Gesellschaft schicken. Ich wünschte, daß Herr Professor Christ, nach seinem

Bey=

Beyfall, den er mir bezeuget, die Beurtheilung der ersten Schrift übernommen, und nicht Herr Gottsched, dieser hätte weniger loben und sich besser unterrichten lassen sollen.

Ich bin nunmehro ein halbes Jahr in Rom, und habe Entwürfe zu verschiedenen Schriften gemacht. Es ist unglaublich, wie wenig die Schätze in Rom bekannt sind. Mein Hauptwerk aber ist eine Abhandlung von dem Geschmack der Griechischen Künstler. Ich werde diesen Sommer vermuthlich in Neapel zubringen, und nachher nach Florenz gehen, um alles zu untersuchen. Meine Absichten erfordern wenigstens einen Aufenthalt von drey Jahren in Italien, und vielleicht habe ich noch das Glück nach Griechenland zu gehen. Nach Syracus werde ich von Neapel reisen.

Ich habe das Glück bey dem größten Mahler unserer Zeit, Herr Mengs, zu wohnen, und wenn es mir gefällt, zu essen. Es lebt derselbe mit einem gewissen Vorzug in Rom, (er hat sich an 11 Jahr in Rom aufgehalten,) und dieses ist mir eine Gelegenheit das Schöne des Landes mit aller Zufriedenheit zu genießen.

Außer Rom ist fast nichts schönes in der Welt; eine einzige Villa in Rom hat mehr Schönheit durch die Natur allein, als alles, was die Franzosen gekünstelt. Ich wohne alla Trinità de' Monti, (besuche

suche die Gegend in einem Plan von Rom,) wo ich ganz Rom bis an das Meer übersehen kann. Dieser Berg heißt auch sonst *Monte Pincio*. Wenige Schritte von mir ist die Villa Medicis.

Ich wünschte Nachricht von Deinen Umständen. Bezahle den Brief bis Wien, unter der Aufschrift:

à M. W. Bibliothecaire de S. M. le Roi de Pologne, chez Mr. Mengs, Premier Peintre du Roi de Pologne, Sotto l'Arco della Regina.

Ich hatte eine Absicht auf einige Griechische Anekdoten in dem Vatican gemacht, und mich deshalb an dem Päbstlichen Leibmedicus **Laurenti** gemacht, der mich dem Pabst präsentirte, dem ich mein Verlangen eröfnete. Se. Heiligkeit versprachen mir in allen zu dienen; aber es ist nichts zu erhalten; der Pabst kann selbst nicht darüber disponiren. Die Untersuchungen, die ich zu machen habe, geschehen in der Bibliothek des Kardinals **Paßionei**, der mir selbst die Bücher sucht, die ich nicht finden kann, und mit dem ich mit den Hut auf den Kopf reden kann. Vergleiche einen Superintendenten mit ihm. Ich glaube, daß Du jetzo diesen Charakter führest: aber ein Schulmartyrer, der glücklich entronnen, wie Du und ich, hat sich kennen lernen.

Was machen Deine lieben Steine? *) Tyrol hättest Du sehen sollen. Hier zeigt sich die Mutter der Natur in ihrer erstaunenden Größe, und der Ueberfluß herrschet zwischen den ungeheuren Klippen. Es ist ein Land der schönen Menschen, und Botzen**) besonders. Sollte ich einmal zurück gehen, so unterbreche ich gewiß in diesem Lande meine Reise, um entzückende Augenblicke zu genießen.

Grüße unsere Freunde in Havelberg, und bitte sie, daß sie Herrn Büttnern, Erbherrn auf Kallitz, meine beständige Ergebenheit und Dankbarkeit versichern. Ich ersterbe

Dein ewiger Freund

Winckelmann.

*) Herr **Genzmer** war ein großer Liebhaber und Kenner der Naturgeschichte, und Besitzer eines vortreflichen Mineralienkabinets. Er hat durch verschiedene kleine Abhandlungen, die in dem Hamburger Magazine und in andern Schriften zerstreuet stehen, seine ausgebreitete Kenntniß der Naturkunde, besonders der Lithologie bewiesen.

) **Botzen, oder **Bozen**, (Botzano, Bolsano,) deren schöne Einwohner hier **Winckelmann** so rühmt, ist eine große und volkreiche Handelsstadt in der gefürsteten Grafschaft Tyrol, welche ihrer vier Jahrmärkte oder Messen wegen berühmt ist, die von Italiänischen und Deutschen Kaufleuten stark besucht werden.

II.

Rom, den 20. Nov. 1757.

Mein Schatz und Freund!

Dein liebstes Schreiben vom 15. März habe den 18. Nov. mit unbeschreiblicher Freude erhalten; ich wünsche, daß meine Antwort geschwinder gehen mag. Ich schicke sie über Stutgard an einen Mahler aus Berlin, von da sie Dir wird überschickt werden, nämlich aus Berlin.

Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll, vor der Menge von Nachrichten, die ich Dir zu geben wünschte; ich bin mir der nächste; also will ich bey mir selbst anfangen. Ich befinde mich wohl, gesund und vergnügt. Meine hiesigen Umstände haben sich sehr gebessert; ich habe nicht allein meine kleine Pension, weil sie unmittelbar aus des Königs Händen kommt, als der einzige, von denen die in Gnadengehalt stehen, bisher richtig erhalten, sondern ich genieße alle Vorzüge, die einem Fremden können zu Theil werden. Ohngeachtet ich die Dienste des Kardinals Passionei ausgeschlagen, so ist dieser mein größter Freund geworden, und ich habe nicht allein den freyen Zutritt zu seiner Bibliothek, *) welche

*) Mit dieser vortreflichen und kostbaren Bibliothek, die viel seltne Bücher und Handschriften enthielt, ist vor

welche nicht öffentlich, aber die größte von gedruckten Büchern in Rom ist, sondern ich lasse mir holen, was ich nöthig habe, welche Freyheit außer mir ein einziger Prälat hat. Ja, ich speise bey ihn, wenn es mir gefällt, und gehe mit ihm auf sein wollüstiges Landhaus, wo ich in einer Gesellschaft mit Kardinälen und Gelehrten an sechs Wochen die Herbstluft genossen. Die Freyheit, welche dieser Kardinal giebt, gehet so weit, daß man auf dem Lande im Caftan und der Mütze zur Tafel erscheinet, und in seinem Pallast in Rom ist das erste, daß ich meinen Rock ausziehe, wenn ich in der Bibliothek seyn will. Weil aber dieser Mann 77 Jahr hat, (welches hier nicht selten ist,) und ich einen Protector, auf dessen Leben mehr Rechnung zu machen ist, nöthig habe, so habe ich, nach Verfließung eines Jahrs, eine Wohnung in den Pallast der Cancellaria, von dem Kardinal-Secretario di Stato, Archinto, ehemaliger Nuntius in Pohlen, und meinen alten Patron, aber mehr nicht, angenommen; dagegen habe ich dessen zahlreiche Bibliothek in Ordnung gebracht, und

einigen Jahren die Bibliotheca Angelica im Augustiner Kloster ansehnlich vermehrt worden, die man für 32000 Scudi, oder 16000 Ducaten, gekauft hat. Ihr Bibliothekar ist der gelehrte Vater Georgi, der verschiedene Bücher geschrieben, und sich besonders durch sein Alphabetum Thibetanum, Romæ, 1762. in 4. bekannt gemacht hat.

und genieße sie. Der Kardinal selbst wohnet, so lange der Pabst lebt, in dessen Pallast a Monte Cavallo, und ich bin einer von denen, welche in Rom am schönsten wohnen. Zu eben diesen Kardinal gehe ich, wenn es mir gefällt, zum Essen, doch allezeit nur in der Absicht, ihm eine Gefälligkeit zu erweisen, ohne Nachtheil meiner Freyheit, welche ich, da ich in etlichen Monaten 40 Jahr erreichet, eifersüchtig zu erhalten suchen werde. Jetzo aber, da es scheinet, daß die Umstände des Hofes immer gefährlicher werden, werde ich durch einen dritten Kardinal Alessandro Albani, der das Haupt aller Antiquariorum ist, ein Beneficium zu erhalten suchen, um alle Dienste zu vermeiden. Was meine Gesundheit betrifft, so wirst Du Dich erinnern, daß ich beständig über nächtlichen Schweiß geklaget, diese haben mich nicht verlassen, bis auf der Reise, und hier habe ich zugenommen; und da es eine seltene Sache ist, wegen des erschrecklichen Lermens, sonderlich in den Sommernächten, ruhig zu schlafen; so habe ich auch diese Glückseligkeit in dem weitläuftigen Pallast, den ich bewohne, erhalten.

Meine Studia habe ich eingeschränkt auf die Kunst und griechische Gelehrsamkeit. In dieser werde ich vor den Größten in Rom gehalten; ich studiere aber auch viel stärker, als ehemals, da ich Zeit und Kräfte dazu habe. Was die Kunst betrifft, davon

wird

wird ein Versuch einer Historie der Kunst, welche künftiges Frühjahr in Leipzig ans Licht treten könnte, ein Zeugniß geben können. Die Kaiserl. Akademie der freyen Künste in Augspurg, die mich zu ihren Rath und Mitglied aufgenommen, läßt eine Monatschrift drucken, welche ein gewisser Reifstein, Pagenhofmeister in Cassel besorget. In derselben wirst Du ein paar Blätter von mir finden, welche Dir einen Begriff von dem angezeigten Werke geben können. Ich suche ein Original zu liefern, welches vornehmlich von dem Styl der Arbeit der alten Aegyptischen, Hetrurischen und Griechischen Bildhauern handelt. Das Werk bestehet aus zwey Theilen. Der erste ist blos theoretisch, der andere mehr historisch, aber ohne Lebensumstände der alten Künstler: (denn diese kann man auch außer Rom sammlen,) und in diesem 2ten Theil ist eine Beschreibung der besten Statuen. Meine vornehmste Regel ist, nichts mit zwey Worten zu sagen, was mit einem geschehen kann, wo es aber auf eigenes Denken und auf Beschreibung im höheren Styl kommt, mich auszulassen. Eine Nebenabsicht ist das Studium der elenden Antiquariorum in Rom über den Haufen zu werfen. Denn ich habe angefangen, meine Arbeit ins Italiänische zu übersetzen. Um Münzen und um Dinge, die kein sonderlich Licht in der Zeichnung geben, welche ich wieder angefan-

gen habe, bekümmere ich mich nicht. Ich suche auch keine Bücherkenntniß zu erlangen. Unterdessen stehen mir alle Schätze offen, aber weil ich nicht viel finde, was einen allgemeinen Nutzen haben und der Nachwelt würdig geachtet werden kann, so werde ich über den **Plato** zu arbeiten anfangen. Es ist nöthig, daß ich mich in der Griechischen Gelehrsamkeit hier zeige, wenn ich sollte genöthiget werden, meine Hütte hier aufzuschlagen. Mein Herz stehet aber allezeit nach Sachsen, und die Erkänntlichkeit verpflichtet mich darzu. Aber Gott weiß wenn die Umstände dazu erscheinen werden. Meine Arbeit wartet auf die Reise nach Neapel. Der Churprinz hat mich der Königin von Sicilien aufs beste schon im vergangenen May empfohlen, und ich gedenke vielleicht einige Monate in Portici zu bleiben. Ich warte nur auf einen Wechsel, so werde ich dahin gehen. Ich gedachte unmittelbar nachher nach Florenz zu gehen, da aber mein großer Freund, der Baron Stosch in seinem 66sten Jahr daselbst verstorben; so werde ich damit nicht eilen. Er hat einen Sohn des Professor **Muzels**, der ehemals in Französischen Kriegsdiensten gewesen, und sich einige Jahre bey ihm aufgehalten, als seiner Schwester Sohn, zum Erben seines ganzen Vermögens gemacht. Dieser ist im vergangenen Frühjahr hier gewesen, und vielleicht werde ich ihn besuchen, ehe die

Sachen

Sachen seines verstorbenen Vetters zerstreuet werden. Ueber den ältesten geschnittenen Stein in der Welt, der zuletzt in des Stosch Hände kam, rede ich in meiner Schrift. Was meine Dresdner Schriften betrifft, so habe ich nur zu erinnern, daß das Sendschreiben nicht von Herrn von Hagedorn, Königl. Pohln. Legationsrath, wie sich Herr Gottsched eingebildet, ist, welches ihn der Verleger sagen kann, sondern es ist von mir selbst. Man hat mir geschrieben, dieser Leipziger Criticus habe sich über das Griechische Profil aufgehalten, und es ein Linealgesicht genennt; der Patron hätte aber wissen müssen, wie viel schöner die Natur der Menschenkinder in Italien ist, und wie es sich an den Griechinnen, die hier sind, findet. Hier siehet man, daß die Natur in ihrer schönsten Bildung, so wenig als möglich, von der geraden Linie der Stirn und Nase abgegangen; und ich habe das Vergnügen diese Betrachtung alle Tage an meinen jungen Römern und einem der schönsten Menschen zu machen. An keinem Orte habe ich das Griechische Profil so häufig als in Tivoli gefunden.

Das Werk von Alterthümern, wovon Du mir geschrieben, kostet, ohne die Zugabe von eigenen und übertriebenen Erfindung des Urhebers Piranese, *)

*) Unter einer beträchtlichen Menge großer Kupferstiche, die dieser Künstler verfertigt, sind auch vier Sammlungen

15 Zechinen oder Ducaten. Von alten Entdeckungen im Herkulan ist ein Verzeichniß in Folio erschienen. An alten Gemählden sind an achtehalb hundert Stück.

Wenn ich zuweilen an den Schulstand zurück gedenke, so wundert mich, daß ich meinen Nacken unter dieser Last so lange habe beugen können. Grüße unsere Freunde in Havelberg, die noch an diesem Joche ziehen, tausendmal, ingleichen den Herrn Hofrath **Cothenius**, *) vornehmlich aber Deine liebe junge Frau, die Frau Pröbstin. Ich wünschte nichts mehr als Dich, oder einen meiner alten

lungen von den antiken Gebäuden zu Rom, nach deren Preiß sich der sel. **Genzmer** erkundigte. **Winckelmann** beschuldigt ihn in seiner Antwort der eignen und übertriebnen Erfindung nicht ohne Grund; denn seine antiken Blätter haben nicht immer die erforderliche Richtigkeit: denn er stellt sie oft blos nach seinen Ideen und den Spuren vor, die er in den Ueberbleibseln zu finden glaubte. In des berühmten **Marietre** Verlassenschaft wurde sein Werk mit 851 Livres bezahlt.

*) Ein vorzüglicher Gönner dieser beyden Freunde, jetzt Königlicher Geheimder Rath und erster Leibarzt zu Potsdam, Direktor aller mediciniſchen und chirurgischen Sachen im Preußischen, und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In den Memoires der Akademie stehen von ihm viel mediciniſche Aufsätze.

alten Freunde, hier zu sehen, und ihnen die Herrlichkeit von Rom zu zeigen, die alle Einbildung übersteigen.

Ich habe keinen Brief über Wien erhalten, wie Du mir versprochen hast. Dieses aber ist der richtige Weg. Ich weiß auch nicht, durch was für einen Weg ich deinen Brief erhalten, denn ich fand ihn in meinem Vorzimmer. Wenn Du wieder schreibest, so wird nichts auf der Aufschrift gesetzt, als auf der Seite: nel Palazzo della Cancellaria. Wer hat Dir gesagt, daß ich Königlicher Bücheraufseher bin? Man hat mich vielleicht zu etwas andern bestimmet; aber ich bin ohne Charakter fortgeschicket. Hier quälet man mich mit dem Titel: Bibliothecario di Sua Eminenza, den ich aber durchaus nicht annehme, weil ich nicht diene: denn wir erzeigen uns ein gegenseitiges Vergnügen, der Kardinal und ich. Bleibe mein Freund, und schreibe bald. Ich ersterbe

Dein ewiger

Winckelmann.

III.

Rom, den 22. Dec. 1764.

Liebstes Bruderherz.

Tausendmal habe ich an Dich gedacht, und ich hätte geschrieben, wenn mir nicht der Ort Deines Aufenthalts entfallen wäre. Da Du mir nun zuvor gekommen bist, so hast Du ein größeres Verdienst, um unsere Freundschaft. Von ganzem Herzen freue ich mich über Dein Wohlbefinden und über Dein bestelltes Haus. Meine Hütte scheinet in Rom befestiget zu seyn: denn man hat mir gegeben, was man gekonnt hat, und was ich fähig war anzunehmen; da ich weder Clericus noch Priester werden will; und ich schlug vor drey Jahren ein Canonicat aus. Man macht in Dresden noch immer ein Absehen auf mich; da ich aber ohne beträchtliche Verbesserung dieses schöne Land nicht verlassen werde, so wird es dort schwer werden. Es könnte aber geschehen, daß ich mich nach der Schweiz wende, wenn mein Herr, welcher bereis 75 Jahre hat, sterben sollte, *) um mich selbst allein zu genießen.

Unter-

*) Dieser würdige Kardinal und großer Kenner der Alterthümer, der unsern **Winckelmann** um mehr als

eilf

Unterdessen ist Rom ein starker Magnet für mich und für alle Menschen von gutem Geschmacke.

Dein Schreiben über England gesandt, ist nicht eingelaufen; der Herr von Dewitz *) kann dasselbe an den Englischen Minister, den Ritter Man, schicken, welcher mein guter Freund und Gönner ist, nämlich nach Florenz; und es sind zehen andere Wege, da eine Menge Engländer hier, in Florenz und in Neapel leben, die jenem, weil einige Standespersonen seyn, bekannt seyn müssen; dergleichen ist Mylady Orford, zu Neapel, mit welcher ich genau bekannt bin, so daß ich mit ihr nach der Levante gehen wollte.

Unglücklicher Weise hat sich der in Deinem Schreiben beygelegte Zettel unter meinen Papieren verloren, und ich kann auf die vorgelegte Fragen nicht antworten; ich entsinne mich aber, daß ich über gewisse Buchstaben nichts zu sagen wußte:

eilf Jahr überlebte, starb den 11ten December, 1779. im 89sten Jahre seines Alters, und im 59sten seiner rühmlichst geführten Kardinalswürde, von ganz Italien und von allen Freunden der Künste und Litteratur bedauert. Seine herrliche Sammlung von Kunstwerken, die er mit so vieler Einsicht und Geschmack sammlete, wird auf eine Summe von 40000 Römischen Zecchinen, oder Holländischen Ducaten geschätzt.

*) Herzogl. Mecklenburg-Strelitzischer Geh. Rath, und damals Gesandter in London.

denn Bücherkenntnisse von einer gewissen Art habe ich nicht.

Ich war beynahe entschlossen allen meinen deutschen Briefwechsel aufzuheben, weil derselbe ferner für mich gar nicht unterrichtend seyn kann. Wenigstens habe ich jetzo die Seegel in etwas eingezogen. Das nichts bedeutende Gewäsch des **Paalzow** hat man mir aus der Schweiz übermachet. Der Mann weiß nach meinem Abzuge aus Seehausen weiter nichts von mir; aber er hat gedacht, bey dieser Gelegenheit seinen Namen auch gedruckt zu sehen. *) Vieles hätte er besser wissen können: denn der Hofmeister des sel. Grafen **von Bünau**, nämlich unser Freund **Berends**, **) hat nicht mich, sondern

*) Diese Lebensbeschreibung, über die **Winckelmann** verschiedemal seine Unzufriedenheit bezeugt, rührt von seinem ehemaligen Collegen, den Herrn Rektor **Paalzow** in Seehausen, her. Daß er diesen Aufsatz aus Eitelkeit verfertigt habe, um seinen Namen gedruckt zu lesen, kann ihm wohl nicht Schuld gegeben werden, weil er ohne Namen des Verfassers und ohne Druckort unter dem Titel erschien: **Kurzgefaßte Lebensgeschichte und Charakter des Herrn Präsidenten und Abt Winckelmanns in Rom**, 1764. in 8.

) Einer der vertrautesten Freunde **Winckelmanns, der ihn sehr liebte und schätzte. Aus einem seiner Briefe an unserm sel. **Franken** hab' ich eine Menge artige und noch nicht bekannte Umstände zu **Winckelmanns** Leben erfahren.

sondern ich habe ihn zu mir gezogen, und dieses geschahe ein Jahr nachher. Dieser ist jetzo Geh. Referendarius und Tresorier der Herzogin von Weimar, und stehet auf tausend Thaler.

Meine Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen werden Dir jetzo bekannt seyn. In wenig Tagen gehet mein **Versuch einer Allegorie, besonders für die Kunst,** zum Druck nach Dresden ab; es wird über anderthalb Alphabet stark, und ist eine Arbeit über welche ich gedacht und gemörtelt, so lange ich in Italien bin. Viele nicht verstandene Stellen alter Scribenten sind darinnen erläutert und erkläret, und einige verbessert.

Mit meinem großen Italiänischen Werk, von 150 Kupfern, gehet es langsam, weil ich es mit eigenem Kosten, ohne einen Pfenning Pränumeration anzunehmen, zu bestreiten gedenke; doch sind die mehresten Kupfer fertig.

Im übrigen bin ich ziemlich gesund; und habe alles, was ein Mensch von mäßigen Wünschen, auch weit mehr als ich werth bin, verlangen kann. Ich habe an meinem Herrn, meinen besten Freund und Vertrauten, dem ich das Geheimste meiner Seele nicht verheele. Ich scherze mit ihm, er empfindet, was mir nahe gehet; er theilet sich ganz mit mir, und ist der, welcher mein Leben genießen macht. In seinem hohen Alter gleichet er einem

Jünglinge. Es sollte scheinen, er baue für mich, er kaufe Statuen für mich: denn es geschiehet nichts, was ich nicht billige. Ich bin Herr auf allen dessen Lusthäusern, und in allen ist eine Reihe Zimmer für mich. In Rom selbst wohne ich sehr angenehm in dem Pallaste des Kardinals, bin von allen und jeden Geschäften befreyet, und werde blos als die Gesellschaft des Kardinals angesehen. In meiner Person habe ich erfahren, das der ehrliche Mann, und ein bescheidenes und demüthiges Herz in aller Welt gefällt, ja angebetet wird; und ich habe hier viel thätigere Freunde als in Deutschland gefunden. Daher muß ich diese Nation und dieses Land lieben, und es war hier allein der einzige Hafen meiner Ruhe zu finden. Wenn Dein Schreiben aus London einlaufen wird, werde ich das übrige berichten. Lebe wohl, liebster Bruder; grüße Deine Frau Pröbstin und liebe Kinder. Ich ersterbe

Dein einiger und ewiger

Winckelmann.

IV.

Rom, den 20. März, 1766.

Mein liebstes Bruderherz!

Ich setze mich nieder, mit dem Vorsatz, Dir zu schreiben, alles, was das Zeug halten will; sollte es aber weniger, als ich gedenke, werden; wirst Du es den Mangel der Zeit zuschreiben. Dein Prinz, *) mit welchem ich heute die erste Reise um die Gegenden von Rom zu machen gedenke, nämlich nach Tibur, erfordert alle meine Aufmerksamkeit, und zwo französische Uebersetzungen, die man ohne Anfrage in Paris und Holland drucken lassen, nöhigen mich, Anmerkungen über meine Geschichte zu entwerfen, welches aber weitläuftiger ausfallen wird, als anfänglich meine Absicht war. Es könnten dieselben an anderthalb Alphabet betragen. Ich eile mit dieser Arbeit; der 2te Theil derselben wird nach Ostern zum Druck abgehen, und der 1ste Theil nachfolgen, so daß dieses Werk auf künftige Michaelmesse erscheinen kann. Die Allegorie ist ad dias luminis auras getreten, und erwartet das jüngste Gericht.

Nächst

*) Herr Probst **Genzmer** war Hofmeister aller Prinzen von Mecklenburg-Strelitz, auch der jetzigen Königin von England gewesen.

Nächst Deinen Prinzen habe ich den regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau, einen der würdigsten Prinzen, welche auf Erden leben, nebst dessen Bruder, und den Duc de la Rochefaucault aus Paris; ich gedenke nicht der Engländer, die Briefe an mich bringen, und denen man wenigstens einige Gefälligkeit erzeigen muß, und die Besuche so vieler andern Reisenden u. s. f.; so daß Du Dir vorstellen kannst, wie genau mir meine Zeit zugeschnitten ist. Diese Vorrede mache ich Dir, um mich in voraus zu entschuldigen, wenn ich mich in keine Besorgung nach Deutschland, die Dir künftig möchte aufgebürdet werden, einlassen kann: denn die Scribleri unserer Nation suchen Wege, mich mit Briefen zu bestürmen, auf die der Teufel selbst kaum gedacht hatte. Man hat mir ganz kürzlich an hundert Punkte in einem einzigen Briefe zu beantworten geschickt, und es würde wenigstens zehn Jahre Zeit erfordern, um solchen ungestümen und unverschämten Verlangen eine Genüge zu thun. Aus dieser Ursache und aus Besorgung des künftigen, antworte ich auf sehr wenig Briefe aus Deutschland. Ich habe Zeit genug in diesem Lande der Märterey verloren, und man begnüge sich, daß ich für das Publikum arbeite. Aber würdige Menschen, wie mein Genzmer und der schätzbare Voß mir sind, können niemals für sich selbst etwas verlangen, was ich nicht mit Freu-

den ausrichten wollte. Opfere der Dankbarkeit und bezahle Gelübde in meinen Namen an diesem theuren werthen Manne, und versichere ihm, daß ich mit Verlangen auf die allergeringste Gelegenheit warte, ihm, für dessen Höflichkeiten in Jena, mich wenigstens willfährig zu bezeigen.

Hebe an mit dem Gruße an Deinem Herrn Amtsbruder, H. P. Risbeck, dem ich Seegen und Gedeyen wünsche, und dann bitte, alle diejenigen in Seehausen, zu grüßen, die mir gutes erwiesen haben, sonderlich Dessen werthes Haus, und unter den Anverwandten Herrn Bürgermeister Paalzow. Was macht der Inspektor Schnackenburg? wird er noch behaupten, wie er gethan, daß ich keinen einzigen lateinischen Dichter verstehe, nachdem ich so viele lateinische und griechische Dichter erkläret und verbessert habe?

Du bist besorgt, mein Bruder, über die Eifersucht der Italiäner über mich; es ist wahr, ich habe anfänglich harte Stände gehabt; ich glaube aber jetzo selbst über den Neid mich weggesetzt zu haben. Aber die Nation ist nicht, wofür man dieselbe bey uns ausschreyet. Hier ist kein Professor- und kein Magisterneid. Der Hof entscheidet hier über das Verdienst der Gelehrten, an welcher, wenigstens an deutschen Gelehrten, bey euch nur wenig Höfe Theil nehmen.

Nachdem ich meine Prüfungen bey großen gelehrten Kardinälen, wie Paßionei, Archinto und Spinelli waren, ausgestanden hatte, wurde ich ihr Tischgenoß, ihre Gesellschaft in der Stadt und auf ihren Landhäusern, wo wahre Freyheit wohnt: denn beym Paßionei speisete man auf dem Lande mit dem Hute auf dem Kopfe, in Pantoffeln, in der Schlafmütze, und wie ein jeder wollte. Die Wahrheit war (außer der Religion) allezeit mein Schutz, und ich habe niemals ein Wort im Munde ersterben lassen. Man bequemte sich nach meiner Höflichkeit in Reden und Richten, und jetzo ist man es gewohnt zu hören, was ich gedenke. Endlich lernete mich mein theurer Freund kennen. Der Kardinal Alexander Albani ersetzet den Verlust der vorigen, die mir zu früh gestorben schienen. Ueber diesen großen und erfahrnen Mann konnte ich mich rühmen Herr zu seyn; seine größte Wollust ist mich vergnügt und lustig zu sehen, und ich suche keinen Augenblick dem Verdrusse zu geben. Dein Prinz ist bey ihm, wie dessen Sohn, und wir werden nach Ostern mit demselben auf dessen prächtiges Landhaus nach Nettuno, am Meere, gehen. Von meinem Stande bist Du, wie ich sehe, nicht unterrichtet. Der Abt ist nichts, als ein unbedeutender Titel, welcher zu keinem Breviario verflichtet: denn ich genieße nichts von der Kirche, und habe vor einigen

gen Jahren ein Canonicat, zu aller Menschen Bestürzung, ausgeschlagen, um die edle Freyheit, die ich mühsam erjaget, zu behaupten; folglich darf ich über diesen Punkt nicht beichten, (welches ohnedem nur einmal im Jahre geschiehet,) und bey einem Spanischen Geistlichen, welcher mein guter Bekannter ist. Was den Glauben anbetrifft: von demselben kann ich Dir keinen andern Beweis geben, als die viele Zeit anzuführen, die ich hier der hebräischen Bibel gegeben habe; so daß ich zugleich mit dem berühmten Ritter **Montagu**, die arabische Sprache studiret habe. Kann ein Lied aus dem **Hannöverischen Gesangbuche**, welches ich insgemein des Morgens singe, zum Beweise dienen, so kann ich auch dieses versichern. Meine Versicherung kann um desto kräftiger seyn, je weniger ich Ursache habe, zu heucheln.

Sage mir aber, wie du hoffen kannst, meine Geduld und Nachsicht ungeahndet zu mißbrauchen. Es ist sehr unbesonnen, deucht mich, mir mein Alter vorzuwerfen, da du älter bist, als ich; aber es ist mehr als dieses. Hände, eines Mannes, wie ich **Johann Winckelmann** bin, alte steife Hände zu nennen. Woher weist Du, daß sie steif sind? Kein guter Geist hat Dir das eingegeben. Wie kannst Du unter den Vandalen von schönen Händen sprechen? Das ist bey meiner Seele verwegen? Unter

keinen Kupfer in der Geschichte stehet Winck. pinxit. Aber in dem Sendschreiben hat mir Walther gedacht eine unverdiente Ehre zu erweisen. Unterdessen zeichne ich, was ich entfernt von Rom finde, und wenn ich keinen Mahler bey mir habe; und bin wenigstens ein entscheidender Richter über die Zeichnung, und hoffe auch, daß es der Prinz durch mich werden soll.

Mein großes Italiänisches Werk ist zum Druck fertig, aber nach viel hundert Thalern, welche ich hineingesteckt habe, denn es sind über 180 Kupfer alle auf meine eigene Kosten besorget, kann ich nicht weiter, und warte auf 1000 Thaler Vorschuß. Es konnte nicht lateinisch geschrieben, weil das Werk zu theuer seyn wird, und unter 5 bis 6 Ducaten nicht kann verkauft werden. Daher mußte ich mehr auf den Beutel der Liebhaber, als der Gelehrten, denken; und sonderlich in England ist die Italiänische Sprache bekannt. Es werden zwey Bände in groß Folio. Die dunkelste Mythologie, die alte Geschichte, Gebräuche ꝛc. sind darinnen erkläret, und es ist fast kein einziger alter Schriftsteller, welcher nicht durch Hülfe dieser Monumenti verbessert, oder erkläret wird, und dieses gehet sonderlich auf den Homer, von dem ich kürzlich die prächtige Glasgower Ausgabe, in 2 Bänden, in Folio, bekommen,

die nur den griechischen Text allein, ohne Uebersetzung und ohne Scholien, enthält.

Der Ring, womit ich den vorigen Brief gesiegelt, ist aus der ältesten Zeit der Kunst, so wie der Ring des jetzigen Schreibens eine Hetrurische Arbeit ist. Beyde können keinen Begriff geben von der Feinheit der Arbeit in den besten geschnittenen Steinen, welche über allen Begriff gehet; und es ist unmöglich, daß man ohne Vergrößerungsgläser arbeiten können, ob sich gleich an denselben keine deutliche Spur findet. Aus dem Seneca wissen wir, daß man sich mit Wasser angefüllete gläserne Kugeln bediente, um dadurch die Vorwürfe zu vergrößern; und wir haben Arbeiten in Glas von den Alten, die nimmermehr von neuern Künstlern, wegen der großen Kosten, können oder werden nachgemacht werden. Von diesen Arbeiten werde ich in den Anmerkungen über die Geschichte Nachricht ertheilen. Unsere besten Künstler in Steinschneiden, kommen in alle Ewigkeit nicht an die Vollkommenheit der Alten. Neulich ist hier ein einziger hochgeschnittener Kopf des **Caligula**, in der gehörigen Größe eines Ringsteins, mehr als 1000 Scudi bezahlt worden; *) und **Mengs** hat einen Cameo

*) Diesen erhoben geschittenen Stein hatte der Herr General **Walmoden**, Großbrittannischer gevollmächtigter Minister zu Wien, an sich gekauft.

meo *) mit zwo Figuren, nämlich den Perseus und der Andromeda, welche er für 1000 Zechinen erstanden; ein Zechin aber ist noch etwas mehr als ein Ducaten.

Um Dir allen irrigen Begriff auch von meiner Form zu benehmen; so mußt Du wissen, daß ich auf dem Lande in gefärbten Kleidern mit Gold besetzt gehe, und mit einer schwarzen Binde; es fehlet alsdenn nichts als der Degen. Auf dem Lande, das ist, auf einen von des Herrn Kardinals Landhäusern, sonderlich aber auf der prächtigen Königl. Villa, etwa 50 Schritte vor dem Thore, sind wir den May und Junius, und den Herbst, und alsdenn ist hier der Zulauf von allen Fremden und von ganz Rom. Ich habe hier mein besonderes Zimmer für den Sommer, und andere für den Herbst und Win-

*) **Winckelmann** sagt in seiner Geschichte der Kunst, daß die Zeichnung und Arbeit an diesem Steine so vollkommen sey, als es der menschliche Begriff erreichen mag. **Perseus** und **Andromeda** sind beyde auf einem Bette sitzend vorgestellt, und dergestalt erhaben gearbeitet, daß beynahe der ganze Umriß der Figuren von der schönsten weissen Farbe über den dunkeln Grund des Steins hervorliegt. Nach dem vor dem Jahre erfolgten Tode unsers großen **Mengs** haben Ihro Majestät die Rußische Kaiserin diesen herrlichen Stein aus der Verlassenschaft für eine noch weit grössere Summe an sich gekauft.

Winter, und hier pflege ich allein im August zu wohnen; und dieses Jahr gedenke ich es in einer schönen Gesellschaft eines individui zu thun, weil ich von der Schönheit schreiben will, nach einer lebendigen Schönheit. Niemand kanzelt mich darüber ab, und niemand fragt, was macht ihr, sondern ich thue, was mir einfält, und ich suche, so viel möglich ist, meine verlohrne Jugend zurück zu rufen. Es fallen mir hier Deine alten unvermögenden Beine ein, die ich Dir für die alten steifen Hände nicht schenken kann.

Der Liber Conformitatum *) wird hier, wo er sich etwa findet, als eine Pedanterey verlachet, und

*) Der sel. Herr Probst **Genzmer** hatte wahrscheinlich von der ungemeinen Seltenheit dieses Buchs, (von dem **Voigt** in seinem Catal. Libr. rar. versichert: *ipsa raritate rarior est*) verschiedenes gelesen, und es entweder selbst zu besitzen, oder doch den Preiß davon zu erfahren gewünscht, und sich dießfalls an seinem alten Römischen Freund gewendet, dessen Antwort und darüber gefällten Urtheile ich völlig beypflichte. Die hiesige Churfürstliche Bibliothek besitzt außer dem von **Winckelmann** angeführten Gräfl. **Bünauischen** Exemplar noch ein zweytes; nämlich alle beyden ersten unverstümmelten und eben deswegen so seltnen Ausgaben dieses Buchs, dessen Verfasser *Bartholomæus Albicius* von Pisa, im Jahr 1401. in einem hohen Alter verstorben ist; und der darinne die Aehnlichkeiten des H. Franciscus

man würde nicht 10 Ducaten dafür bezahlen. In der Bünauischen Bibliothek war dieser Plunder. Es

ciscus mit unserm göttlichen Heilande in sehr barbarischen Lateine ausgeführt hat. Am Ende der ersten Ausgabe stehet: Impressum Mediolani per Gotardum Ponticum: cujus officina Libraria est apud templum Sancti Satiri, Anno Domini 1510. die XVIII. Mensis Septembris. f. 256 Blätter. Diese erste Edition hat Franciscus Zeno von Mayland, Fratrum Minorum de observantia in Cisalpinis Vicarius Generalis, besorgt. Er nennet es: a nemine hactenus impressum & adeo rarum, ut a pauciss. mis haberetur. Und *Franciscus de Sancto Columbano*, ejusdem ordinis, und der Mayländischen Provinz Vicarius, bezeuget in der vorgesetzten Epistel, die eine Lobschrift Francisci Zeno in sich hält, daß er es zuvor habe durchsehen und verbessern lassen. Allein diese Durchsicht und Verbesserung muß nur flüchtig und obenhin angestellt worden seyn, weil man gleichwohl noch solche Dinge darinne stehen gelassen, die in der Römischen Kirche großes Aergerniß angerichtet. Dieses ist selbst das Urtheil vernünftiger Katholiken. Denn der gelehrte Pater Götze sagt selbst in dem ersten Theile der Merkwürdigkeiten der Königl. Bibliothek: er glaube zwar, daß der Verfasser dieses Buchs ein frommer Mann, aber was die Gelehrsamkeit und seine Beurtheilungskraft anlangte, ein schlechter Held gewesen; ja, er sey gewiß versichert, daß man es heut zu Tage in keinem Theile der katholischen Welt zu drucken erlauben würde.

Die zweyte, gleichfalls unverstümmelte und eben deswegen nicht minder seltne Ausgabe, ist auch in Mayland

Es ist für Rom noch mehr Schande, einen Alexander VI. auf Peters Stuhl gehabt zu haben; aber

 auch

land drey Jahr später gedruckt. Am Ende derselben stehet: Impressum Mediolani in aedibus Zanoti Castilionei hujus artis non infimi, Anno a nativitate Domini, 1513.

Um nun dieses Buch auf gewisse Weise erträglicher und brauchbarer zu machen, hat **Jeremias Bucchius** von Udine daraus viel anstößiges hinweggelassen; Bononiae, 1590. und 1620. in fol. Allein selbst nach des gelehrten P. **Götzens** Zeugnisse sind noch so viel unbesonnene Dinge darinne geblieben, daß dieser Verfasser mit *Simeone Metaphraste*, *Vincentio Bellovacensi* und *Jacobo de Voragine* in eine Reihe gesetzt zu werden verdient. **Baylens** Urtheil über dieses Buch ist diesem angeführten fast gleichlautend, und enthält viel wahres, wie er in seinem Dictionaire Histoire, T. II. p. 1274. sagt: „Personne n'a fait plus de tort à S. François, que „ses propres enfans, si, en publiant son histoire, ils avoient „passé l'éponge sur les choses, qu'il valoit mieux enseve„lir dans le silence, ils n'auroient pas donné lieu aux Pro„testans de le tourner en ridicule.“ Daß aber verschiedene protestantische Schriftsteller, wegen der Erzählung von einer Spinne, die fol. 72. in der ersten, und fol. 63. in der zweyten Ausgabe stehet, so viel Aufhebens gemacht, ist unbillig; da sie wohl wissen konnten, daß aufgeklärte Katholiken hierüber schon lange ganz anders dachten. Noch neuerlich hat der berühmte Wiener gelehrte **Denis**, ein eben so liebenswürdiger und vortreflicher Dichter, als erfahrner Litterator, in dem ersten Theile seiner Einleitung in die Bücherkunde,

auch die Päbste sind Menschen, das Unglück ist, daß die deutschen Gelehrten nur mit hiesigen Pedanten, als mit einem Kardinal Quirini, bekannt werden, und nicht mit unsern wahren Gelehrten, die in der Stille leben, und hier und durch Italien, nicht durch Schriften, sondern durch andere Zeugnisse bekannt sind.

Meine Anmerkungen werde ich meinem Freunde, Herrn Phil. Muzell-Stosch in einer recht formlichen Zuschrift zueignen, als wenn es an einem Monarchen geschehe. Ohe iam satis est!

Dein ganz eigener

Johann Winckelmann,
der Alterthümer Beflissener.

(S. 245.) bey Gelegenheit dieses Buchs, sehr freymüthig geäußert: „Man müsse nur nicht glauben, daß vernünftige Katholiken auf alle Mährchen schwüren, die „sich noch in alten Legenden finden.“

Winckel-

Winckelmanns

Brief

an

Herrn

Friedrich Wilhelm

Marpurg,

Königl. Preußischer Kriegsrath

und

Direktor der Königlichen Lotterie zu Berlin,

vom Jahr 1765.

Dieser Brief, den ich der freundschaftlichen Güte des Herrn Nicolai in Berlin, so wie die vorigen und folgenden, zu verdanken habe, ist an einem seiner ältesten Freunde geschrieben, und empfiehlt sich nicht weniger, so wie die vorigen, durch den vertraulichen und freundschaftlichen Ton, der Winckelmannen so eigen war. Diese Freundschaft hatte allen Vermuthen nach schon in Seehausen, der Geburtsstadt dieses ihm so werthen Freundes, ihren Anfang genommen, wo Winckelmann im Jahr 1742. nach Wegberufung des Herrn Boysens, jetzigen Oberhofpredigers und Consistorialraths zu Quedlinburg, Conrektor bey der dortigen Schule geworden war. Wahrscheinlich ist das in dem sechszehnten Theile der neuesten Litteraturbriefe von Seite 183 — 188 befindliche Schreiben, mit der Ueberschrift:

Per tot discrimina rerum
Tendimus in Latium:

auch an diesen seinen Freund gerichtet gewesen, das

ich in dem ersten Theile dieser Winckelmannischen Briefsammlung, S. 116. und folg. habe einrücken lassen, und das so ganz, wie dieses, in der aufgeweckten herzlichen und zutrauvollen Sprache abgefaßt ist. Daß sich übrigens dieser würdige Freund unsers Winckelmanns bemühet hat, durch seine so mannichfaltigen Schriften für die Musik eben das zu thun, was sein verstorbener Freund für die übrigen bildenden Künste gethan hat, kann keinem Freunde der Musik und der neuen Litteratur unbekannt seyn.

I. Theuer-

Rom, den 13. Apr. 1765.

Theuerster Freund und Bruder!

Es hat mir Herr Frisch, *) welcher von Marseille zu Wasser glücklich in Rom angelanget ist, Dein werthes Schreiben gestern überbracht, und ich werde demselben, als meinem Landsmanne, und weil mir derselbe von Dir empfohlen ist, in alle Wege suchen nützlich zu seyn. Dessen Name selbst hat bey mir ein

*) Dieses ist der berühmte Herr **Joh. Chr. Frisch**, Historienmahler und Mitglied der Königlichen Kunstakademie, der zu Berlin 1730. geboren wurde. Sein Großvater war der berühmte Rektor **J. L. Frisch**, und sein Vater der Kupferstecher **J. H. Frisch**. Er bildete sich zuerst unter **B. Rode**, hernach kopirte er, durch Vermittelung des verstorbenen Marquis **d'Argens**, der ihn sehr schätzte, verschiedene Gemälde der Gallerie von Sanssouci, reisete mit dem Marquis nach Provence, und von da auf etliche Jahre nach Rom, von da er mit vielen Studien nach **Raphael** und den Antiken über Paris wieder nach Hause kam. Der König gab ihm bald einen jährlichen Gehalt, und ließ ihm verschiedenes arbeiten. Im Jahr 1768. hat er in dem neuen Schlosse zu Potsdam drey Deckenstücke und andere Gemählde gemahlt. Siehe **Nicolais** Beschreibung von Berlin ꝛc.

ein Verdienst durch seinen berühmten Großvater, den ich als einen ehrwürdigen Greis gekannt habe.

Ich habe von diesem jungen Künstler angenehme Nachrichten von Deinem Wohlbefinden erhalten, und wünsche, daß Dein Talent und Deine Verdienste eine gemäße und befestigte Belohnung erreichen mögen. Nicht geringer ist mein Verlangen, Dich, als vielleicht dem ältesten meiner Freunde, zu umarmen; es verschwindet aber, zu Erlangung dieses Wunsches, fast alle Hofnung. Auf einer Seite bin ich nicht mehr in einer Verfassung, in welcher mir die Lust ankommen könnte, eine Reise nach Deutschland zu thun; auf der andern Seite aber sind weder Anscheinungen noch Gründe, Rom gegen mein Vaterland zu verwechseln, so geneigt ich wäre, demselben meine übrige Zeit zu widmen. Ich muß mich begnügen, mit der schmeichelhaften Versicherung, daß meine Bemühung, den Deutschen einige Nachrichten zu geben, nicht gänzlich fruchtlos gewesen.

Ich habe die Ruhe, in welcher einer von den sieben Weisen daß höchste Gut setzte, nach vieler Arbeit, hier erhalten; und da meine Wünsche allezeit sehr mäßig gewesen, so ist mir, was wenige sagen können, oder wollen, das hohe Loos zugefallen, mich rühmen zu können, für mich nichts zu wünschen übrig zu haben; sonderlich da ich hoffe, Herr

Mengs

Mengs, meinen edelsten Freund, nebst dessen und meiner Freundin, nach ein paar Jahren aus Spanien, mit dem völligen großen Gehalt, welches derselbe dort genießet, in diesem unseren wahren Vaterlande zurück kommen zu sehen: denn dieses allein gehet meiner völligen Zufriedenheit ab. Diese dreyfache Freundschaft ist in ihrem höchsten und erhabensten Grade, und dieser Grund allein ist mir hinreichend alle anderweitige Anträge auszuschlagen, um in dem Schooße solcher Freunde meine Tage zu beschließen.

Es hat mich befremdet, zwey junge Sächsische Grafen in diesen Tagen hier zu sehen, die gedachten großen Künstler, welcher als ein Sachse ihrer und der ganzen deutschen Nation Ehre machet; die, sage ich, denselben nicht einmal haben nennen hören. Einer von ihnen hatte allererst in Bologna erfahren, daß ich mich durch Schriften bekannt gemachet; er glaubte aber, ich hätte in lateinischer Sprache, er wußte nicht was, geschrieben. Der zweyte, von den flatternden Reisenden, da ich ihm die schönste aller Statuen der Pallas, in der prächtigen Villa meines Herrn, bemerken ließ, erröthete nicht zu fragen, was diese Figur vorstelle. Mit solchen Leuten kann ich nur einmal reden, welches diese ihrer Unwissenheit, nicht meiner Undienstfertigkeit, zuschreiben müssen.

Moses und Nicolai, deren geneigtes Urtheil über meine Schriften Du mir angezeiget, sind mir geschätzte Namen, und ich schrieb dem erstern im vorigen Herbst, vermittelst des Freyherrn von Schlabberndorf, *) welcher damals in Rom war; ich habe aber keine Antwort erhalten. Da mir weder derjenige geantwortet, dem ich das Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen zugeeignet, noch der Liefländer, an welchem ich die Schrift von der Empfindung des Schönen gerichtet habe, so schien mir jenes Stillschweigen nicht außerordentlich und unerwartet; ich glaube indessen, es sey mein Schreiben an diesem würdigen Mann verloren gegangen. Ich ersuchte denselben unter andern mir Nachricht zu geben, von meinem Freunde, Herrn **Peter Friedr. Wilh. Lambrecht,** **) der ehedem mein

*) Jetzigen Grafen **von Schlabberndorf.** Das Schreiben war durch einen seltsamen Zufall gar nicht in Hrn. **Moses** Hände gekommen.

) Ob dieses ein Sohn des Herrn Ober-Amtmann **Lambrecht, zu Hadmersleben, (bey den **Winckelmann** einige Jahre Hauslehrer gewesen,) und vielleicht der jetzige geheime Tribunalsrath **Lambrecht** in Berlin sey, kann ich jetzt nicht genau bestimmen; da ich es aus der Acht gelassen, mich wegen dieses Umstandes in Zeiten von einem meiner Berliner Freunde unterrichten zu lassen. Mit dem letztern, einem sehr geschmackvollen und würdigen Manne, hab' ich vor ohngefähr

fünf

mein bester Freund war, und bey welchem die Entfernung mich scheinet in gänzliche Vergessenheit gebracht zu haben. Ich wünschte nur ein paar Zeilen von demselben zu sehen, als ein Zeichen des Lebens und meines Andenkens bey ihm, und ihm mit Versicherungen von wahrer Liebe und Ergebenheit zu antworten. Ich habe weiter nichts erfahren, als daß er in Berlin, und Hofrath sey. Ich erwarte eins und das andere durch Deine Vermittelung. Herr Commercienrath Walther, in Dresden, wird mir Dein Schreiben übermachen.

In wenigen Tagen werde ich mit meinem erhabensten Freunde nach Porto d'Anzo auf dessen prächtiges Lusthaus gehen, welches an dem Gestade der See von ihm selbst gebauet ist; und nach unserer Rückkunft fänget die Landlust (Villeggi a tura) auf dessen Villa von Rom an, welche beynahe zween Monate zu dauern pfleget. In dieser Zeit ist dieser Ort gleichsam der Hof von Rom, und der Pabst selbst pfleget uns alle Jahre einen Besuch zu machen. Des Abends ist mehrentheils Concert und Tanz, wo alle Fremden erscheinen können. Ich bin aber mitten

fünf Jahren, in Gesellschaft des **großen Rammlers**, der ihn begleitete, einige sehr heitere und angenehme Tage verlebt, bey deren Zurückerinnerung ich mehr als einmal den Wunsch geäußert habe:

O redeant hilares sic mihi saepe dies!

ten in diesem Geräusche, so wie ich verlange zu seyn, und ich lebe beständig nach einerley Weise, so daß ich allezeit vor der Sonne schon auf dem platten Dache des Pallastes den Anbruch der Morgenröthe betrachte. Ich bin, wie ich beständig seyn werde,

mein theuerster Bruder!

Dein ganz eigener

Winckelmann.

N. S. Herrn Nicolai und Herrn Moses meinen herzlichen Gruß, und alles was die Freundschaft Dir eingeben wird an Herrn **Lambrecht.** He was my Friend, the trueſt Friend an Earth — *Cowley*.

Ich habe Conjectanca in Graecorum Auctores & Monumenta angefangen, und denke auf Anmerkungen über meine **Geschichte der Kunst.**

Winckelmanns

Briefe

an Herrn

Friedrich Nicolai,

in Berlin,

im Jahr 1765.

13.A.38.51

Folgende beyde Briefe unsers **Winckelmanns** betreffen seinen ehemaligen Ruf nach Berlin. Man findet in denselben den Ausdruck der Freude und des Danks über diesen Ruf, und die wiederkehrende Stimme der Liebe zu seinem Vaterlande, dem er durch die patriotische Bemühung eines Mannes sollte wieder geschenkt werden, der sowohl durch eigne Schriften, als auch durch die rühmliche Besorgung und wirksame Theilnehmung an den neuesten **Litteraturbriefen** und **allgemeinen deutschen Bibliothek** ein so wesentliches und nicht zu verkennendes Verdienst um die Aufklärung seines deutschen Vaterlandes hat.

Daß aber **Winckelmann**, ohngeachtet seiner hier bewiesenen Bereitwilligkeit, die angenehmen Hofnungen seines würdigen Berliner Freundes, und aller derer, die ihn so sehnlich zurück wünschten, dennoch täuschte, verdient hier eine kleine Erläuterung.

Herr **Nicolai**, der nämlich schon lange gewünscht hatte, diesen großen und verdienten Mann

wieder nach Deutschland zu ziehen, und, wo möglich, der an so vielen aufgeklärten Männern so reichen Königsstadt eine neue Zierde zu geben, erhielt endlich, zu seiner nicht geringen Freude, den bestimmten Auftrag, seinem Römischen Freunde darüber zu schreiben. **Winckelmann**, dessen Herz immer einen geheimen Zug nach Deutschland fühlte, nahm diesen Ruf mit innigen Vergnügen an, ob er gleich in einigen von den gedruckten Briefen etwas spröde und gleichgültig thut. Der König bot ihn einen anständigen Gehalt von tausend Thalern aus dem Fond der Akademie, die der Königliche Bibliothekar Herr Abt **Pernety** noch jetzt besitzt. Der verstorbene würdige Obriste **Quintus Jcilius** aber, durch den dieser Auftrag seines Monarchen an Herrn Nicolai ergieng, meynte, daß der König denjenigen Gehalt von sechshundert Thalern, den der vorige Bibliothekar la Croze bekommen, und aus einem andern Fond floß, nun aber auch erledigt war, vergessen habe. Er glaubte dahero, sein ihm so wohlwollender Monarch würde, wenn er ihn daran erinnerte, sich leicht bewegen lassen, **Winckelmannen**

diese alte Besoldung noch zuzulegen, und veranlaßte also Herrn Nicolai, aus Liebe zu Winckelmann, demselben zu rathen, er solle zwey tausend Thaler fordern, damit er seinen Monarchen dabey an die sechs hundert Thaler erinnern könnte. Winckelmann that es, ob er gleich Herrn Nicolai und andere seiner Freunde hernach versicherte, er würde mit tausend Thalern völlig zufrieden gewesen seyn, welches er auch in der That seyn konnte, da dieser Gehalt seinen bisherigen Römischen weit überstieg. Unterdessen hatte Se. Majestät der König über diese Summe bereits anders disponirt, und wollte nicht mehr als tausend Thaler jährlich bewilligen. Winckelmann, der leicht zu reizen war, glaubte, er könne nicht mit Ehren die Hälfte ablassen, und opferte daher nicht nur seiner Freunde, sondern auch seine eigenen Wünsche seiner beleidigten Eitelkeit und seinem oft nicht zu entschuldigenden Eigensinne auf, und blieb in Rom.

I.

Rom, den 31. Aug. 1765.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr, und werther Freund!

Ich erhielt vorgestern Ihr angenehmes Schreiben, womit Sie mich beehren, dessen Einschluß ich unverzüglich bestellen lassen.

Ich habe den hohen Ruf, welcher mir durch Ihre Vermittelung geschehen, überleget, und nehme ihn an. Meine Erklärung hierüber an den Herrn Obristen *) ist, um keine Zeit zu verlieren, deutlich, und vermöge der mir freundschaftlichst mitgetheilten Gesinnung des Monarchen, in Absicht der Vortheile, ist meine Forderung 2000 Thaler, außer den nöthigen Reisekosten.

Zwey Dinge sind, die mir diesen Entschluß schwer machen; den erhabensten Freund, der mir alles in allen

*) Nämlich **Quintus Icilius**. Dieser aufgeklärte Krieger, der durch seine vortreflichen militarischen Schriften und durch das ihn so beehrende Zutrauen seines erhabenen Monarchen so berühmt geworden ist, starb den 13ten May, 1775. im 51sten Jahre seines Alters.

allen ist, und die Verlegenheit, in welche mich mein großes Italiänisches Werk, in zween Bänden, in Folio, setzen wird, da ich im Begriffe stand, den Druck desselben zu veranstalten. Der Herr und Freund siehet der Liebe des Vaterlandes in mir nach; kann aber diese besorgliche Trennung nicht verschmerzen, da er in seinem hohen Alter in meinen Armen zu sterben gewünschet hätte. Gedachter Druck aber muß in der Sprache, worinn das Werk verfasset ist, in Berlin an das Licht treten. Ohne diese vermuthete Möglichkeit würde ich an keine Aenderung gedenken können.

Die Hofnung, welche Ihre Gütigkeit sich aus meiner Gegenwart in Berlin verspricht, würde ich nach Möglichkeit zu erfüllen suchen; und ich wünsche nichts eifriger, als allgemein und einem jeden insbesondere nützlich seyn zu können.

Herr Frisch versäumet keinen Blick der Zeit; er ist in dieser Welt der Kunst unaussprechlich, wie er sagt, vergnügt, und wird mit großen Nutzen zurück kehren.

Der Zufall hat mein Schreiben an Herrn **Marpurg** in die Hände eines gemeinschaftlichen Freundes gebracht, und der Endzweck desselben ist durch Sie erhalten.

Ich ersuche Sie, theuerster Freund! die Antwort des Herrn Obristen an mich mit ein paar Zeilen

len zu begleiten, dem werthen Moses meine Hochachtung zu bezeugen, und die Versicherung einer immerwährenden Freundschaft, statt vieler Erklärungen, die ich Ihnen machen sollte, anzunehmen von

Ihrem gehorsamsten Diener
Winckelmann.

Die Ankündigung der Arbeit des Herrn Rector Damm, dem ich mich ergebenst empfehle, werde ich nach Verlangen besorgen. Mein Versuch einer Allegorie erscheinet, wie Ihnen wird bekannt seyn, nächste Michaelmesse.

II.

Rom, den 4. Sept. 1765.

Hochedelgebohrner Herr,
Werthgeschätzter Freund!

Ich kann nicht umhin, theils zu wiederholen, was ich Ihnen in der Beylage an den Herrn Obristen Quintus wissen lassen, theils eine Erinnerung beyzufügen. Aus jenem werden Sie ersehen haben, daß ich den Ruf Sr. Majestät annehme, und mich in meiner Forderung an 2000 Thalern halte. Wenn der König dieselbe zu bewilligen gnädigst geruhet, wünschte ich entweder vor dem Winter jenseits der

Alpen

Alpen reisen zu können; da ich in mehr als zehen Jahren meines Aufenthalts unter einem gütigen sanften Himmel der Kälte entwohnet bin, oder Aufschub bis zum Frühlinge zu erhalten; das ist, im May in Berlin einzutreffen. Die Antwort auf mein voriges Schreiben kann vor der Mitte des Octobers kaum eintreffen, und ich würde in der strengsten Kälte reisen müssen. Indessen hünge ich von dem ersten Augenblicke meiner schriftlichen Bestallung von dem Winke des Königs ab, und es müßte mich nichts schrecken.

Vorerwähnte Erinnerung betrifft zween Punkte; erstlich, die Ausfertigung der Bestallung, in welcher in Sr. Majestät eigenhändige Unterschrift verlange, zum ungezweifelten Beweise, nicht für mich, sondern für den Pabst. Zweytens ersuche ich Sie, theurer Freund, es so zu vermitteln, daß mir das Reisegeld nicht blos versprochen, sondern wirklich übermachet werde. Ich habe alles in dem mir kostbaren Werke gestecket, welches über 180 Kupfer beträget, von welchen viele an dreyßig Figuren enthalten, und ein jedes von diesen nimmt beyde Seiten eines großen Bogens ein, so daß ich fast drey Centner Kupfer am Gewichte haben werde; die großen Kosten der Zeichnungen nicht gerechnet: denn ich bin selbst der Verleger dieses Werks, auf welches ich keine Prä-

Es lässet sich jetzo zum erstenmale die Stimme der Liebe des Vaterlandes in mir hören, die mir vorher unbekannt war und seyn konnte, da es mir außer dem Vaterlande wohl ergangen ist, sonderlich in Rom, wo ich völlig nach meinem eigenen Dünkel gelebet habe.

Ich bin, wie ich beständig seyn werde

Ihr

ganz eigener
Winckelmann.

Winckel-

Winckelmanns
Briefe
an den
Herrn
Doktor J. J. Volkmann,
in Leipzig,
vom Jahr 1758 — 1764.

Sämtliche Schriften

Folgende Winckelmannische Briefe an den gelehrten und geschmackvollen Verfasser der historisch-kritischen Nachrichten, und so vieler anderer angenehmer und nützlicher Schriften, sind durch die genaue Bekanntschaft veranlaßt worden, die beyde würdige Männer in Rom stifteten, und die beygleichen Lieblingsneigungen und so verwandten Studien auf wechselseitige Hochachtung und innige Werthschätzung gegründet war. Herr Volkmann lernte unsern Winckelmann bey den damaligen Kaiserlichen Gesandten, Grafen von Firmian, kennen; der alle Künste und Wissenschaften, und vorzüglich die Alterthümer liebte, und einer der ersten gewesen, der die merkwürdigen Alterthümer und Reste zu Pesto besuchet, dahin bisher fast noch niemand gekommen war. Er ermunterte dahero diese beyden aufgeklärten und nach Erweiterung ihrer Kunstkenntnisse so eifrig strebenden Männer zu einer gemeinschaftlichen Reise nach Pesto, welches auch geschah. Sie machten im Jahre 1758. ihre ersten

Aus-

Ausmessungen von den dasigen Tempeln; und ihre gemeinschaftlichen Resultate wurden hernachmals von Winckelmann in seinen Anmerkungen über die Baukunst der Alten aufgenommen. *) Nach ihrer Zurückkunft nach Rom sahen sie sich fast täglich, weil ihre Neigung zu den Kunstwerken der Alten sie einander so werth und fast nothwendig machte. Winckelmann arbeitete damals schon an der Geschichte der Kunst, und sie giengen gemeiniglich früh um fünf Uhr in der Kühle in die Villen, um über die Antiken zu philosophiren, und seine Aufsätze nochmals mit den Originalien zu vergleichen.

Herr

*) Seit der Zeit sind noch verschiedene Beschreibungen mit Kupfern von Pesto gedruckt worden. Zuerst gab **Dumont** 1764. in Paris auf sieben Blättern, und **Morghen**, im Jahr 1767. in Neapel, Risse davon, nach Zeichnungen des Herrn **Jolli**, auf sechs Blättern heraus. Im Jahre 1768. erschien zu London ein prächtiges Werk, und zwar zugleich in Englischer und Französischer Sprache, unter dem Titel: The Ruins of Paestum otherwise Posidonia, by *Thomas Major*. Von diesem ist folgendes Werk unterschieden, welches 1770. in Paris heraus gekommen: Les Ruines de Pæstum, traduction libre de l'Anglois, in Folio. Hier sind die obigen Platten des **Dumont** wieder aufgelegt, und andere Alterthümer von Neapel und Herkulanum u. s. w. hinzu gekommen.

Herr Volkmann erinnert sich hierbey immer noch mit einem eigenen Vergnügen an den Enthusiasmus, womit ihn sein Freund die bekannte Beschreibung der Torso und des Apolls in Belvedere vorlas, so daß die Päbstlichen Aufseher immer mit offenem Munde ganz erstaunt da standen, und vielleicht dachten, daß die mal'aria ihm das Gehirn verrückt hätte.

Im August 1758. gieng Herr Volkmann von Rom nach Florenz. Kaum war er acht Tage da, so kam Winckelmann auch, und fieng an, den Catalogue des pierres gravées des Stoschischen Kabinets zu verfertigen, der ihm so viel Ehre macht, und in unsern Gegenden noch zu wenig bekannt ist. Hier verließ ihn Herr Volkmann im October nach genommener Abrede, einen ununterbrochenen Briefwechsel mit ihm zu unterhalten. Allein weil Herr Volkmann nach Frankreich gieng, daselbst bis 1760. blieb, und während der Zeit oft seinen Aufenthalt veränderte, so war der Briefwechsel nun sparsam. Als endlich im Jahr 1763. ein würdiger Bruder des Herrn Volkmanns (jetzt Rathsherr in

Ham-

Hamburg) nach Rom kam, so nahm ihn Herr Winckelmann mit außerordentlicher Gefälligkeit und Güte auf, und schrieb darauf in den wärmsten Ausdrücken der Freundschaft einen liebesvollen Brief an den Herrn Doctor **Volkmann.** Er bedauert, daß, als er seine Bücher und Papiere in Hamburg einpacken, und sich 1764. nach Sachsen nachschicken ließ, viele seiner liebsten Briefe und Nachrichten, worunter denn die meisten von **Winckelmanns** Briefen mit waren, durch einen Zufall verloren gegangen. Zum Beweise, wie sehr Herr Doktor **Volkmann** die Achtung eines so aufgeklärten Freundes geschätzt, und wie richtig er seinen Werth als Schriftsteller bestimmt hat, führ' ich noch jenes in den historisch-kritischen Nachrichten von Italien enthaltene, und für **Winckelmann** so rühmliche Urtheil hier an: „Kein Gelehrter hat mit so vielem Geschmack von den Alterthümern geschrieben: er zündete gleichsam ein neues Licht zur Betrachtung derselben an. Sein Auge drang in die Geheimnisse der Kunst, und war durch unaufhörliches Betrachten geübt. Voll von der Lektüre der Alten trat er

„zu den Denkmalen hinzu, und fand sich dadurch „im Stande die Monumente durch die Alten, und „diese wieder durch jene zu erklären. Ein Genie, „wie das seinige, wird vielleicht in hundert Jahren „nicht wieder geboren. Wer die Werke der Alten „mit rechtem Nutzen besehen und den Geschmack bil„den will, kann nichts besseres thun, als Winckel„manns Geschichte der Kunst in Rom selbst lesen, „und die Statuen darnach untersuchen. Seine An„merkungen über die Baukunst der Alten, seine „Monumenti inediti spiegati, werden die Reisenden „auf Kenntnisse führen, die sie in allen andern Bü„chern vergebens suchen.“

I.

Florenz, den 1. Dec. 1758.

Theuerster Freund!

Meine eselsmäßige Arbeit ist mir fast unabsehlich, und ich weiß nicht, ob ich sie werde endigen. Ich habe in meinem Leben noch nicht so stark gearbeitet. Aber Noth bricht Eisen, und meine Hülfe aus Pohlen ist aus. Unterdessen hat mir der Herr Kardinal Alexander Albani sein Haus und einen kleinen Gehalt freywillig angetragen, welches ich angenommen, und seit der Zeit gehet unser Briefwechsel alle Posttage. Neulich bekam ich, außer der gewöhnlichen Antwort, von ihm unterschrieben, noch zwo Seiten von seiner eignen Hand hintenan geschrieben, von Sachen, die Alterthümer betreffend. Ich habe seine kostbare Bibliothek, che non è stata spolverizzata, und Zeichnungen unter den Händen. Meine Schrift ist nun bald an einem gesegneten Ende: aber man hat mir zu verstehen gegeben, daß ich sie muß in Sachsen drucken lassen. Ich lasse hier zwey Kupfer darzu, und die übrigen in Dresden machen.

Die traurigen Umstände daselbst und die weit aussehende Noth in Sachsen, werden mich nun endlich nöthigen, Messe zu lesen. Der Kardinal erbietet sich,

sich, mir das erste vacante Beneficium, das von ihm abhänget, zu geben. Werde ich genöthiget diesen Schritt zu thun, Adio Patria! Unterdessen ist die Reise nach Athen fest beschlossen, mit dem was ich hier gewinne; und meine Schrift gehet zu Ausgang dieses Monats ab.

Mein Glück ist, daß ich einem Manne diene, der baar und richtig bezahlet, nichts schenket, weil er niemals übrig hat; allein, der mich als Freund halten wird, und zu dem ich vom Anfange unserer Bekanntschaft das Vertrauen habe, welches mir Archinto nimmermehr erweckt hätte.

Ich habe einen langen Schluß an meine Schrift gemacht, wo ich mir einige Freyheit nehme, und mir noch mehr nehmen würde, wenn ich ganz gewiß wüßte, wie ich jetzt glaube, Deutschland nicht wieder zu sehen. Um Ostern werden Sie es lesen können; also ist es überflüßig Ihnen einen unvollkommenen Begriff davon zu geben.

Der Nuntius hat eine andere Gestalt gegen mich angenommen, da Archinto todt ist: ich bezahle ihn aber mit gleicher Münze, zumal, da er von meinen neuen Engagement nichts weiß. Paßionei ist sehr empfindlich über dasselbe, wie ich höre. Ich bin mir aber der nächste, und will nicht als ein Pedant meine Zeit verlieren.

Meine ganze Zuschrift wird in zehen Worten bestehen: **Sr. Königl. 2c. widmet diese Schrift der Verfasser.**

Mein Brief, wenn ich so fort schreibe, wird aussehen, wie ein Magen von Leuten, die vier Stunden essen. Entschuldigen Sie mich mit der wenigen Zeit, die ich habe. Sollten Sie glauben, daß ich könnte in ein Mägdchen verliebt werden? Ich bin es in eine junge Tänzerin von 12 Jahren, die ich nur auf dem Theater gesehen habe. Ich glaube aber, es ist in ganz Paris keine solche Schönheit; allein, ich will nicht ungetreu werden.

Mengs hat des Pabsts Portrait geendiget. Ich werde ihm keine Ruhe lassen, bis ich ihn bewege nach Neapel zu gehen.

Gehen Sie zum Marquis de **Croimare**, seine beyden Pastelle auf Holz zu sehen, und vergleichen Sie dieselben mit dem de la **Tour**. Ich habe dieser Tage das Portrait des Prinzen von **Wallis** vom Herrn **Will** gesehen. Ich bin erstaunt, daß menschliche Kunst so weit gehet. Diese beyden Leute sind den Deutschen das, was **Leibnitz** war.

Ich wünsche Ihnen eine dauerhafte Gesundheit und mir baldige Antwort. Ich werde vor Ende des Jenners nicht von hier gehen. Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft

der Ihrige

Winckelmann.

II.

Rom, den 27. März, 1761.

Mein theurer und lieber Herr Volkmann, sehr werther Freund!

Wir haben alle beyde gemangelt, und wir sind also gleich, folglich gehet es von neuen an. Ich habe zwar nicht viel Zeit übrig; aber Briefen guter Freunde bleibe ich keine Antwort schuldig.

In Florenz habe ich fleißig gearbeitet. Die Beschreibung des Stoschischen Musei, das ist, der geschnittenen Steine, ist nunmehr über ein Jahr ans Licht, und bestehet in fast 700 Seiten. *) Es ist son-

*) Dieses herrliche und reiche Verzeichniß des Stoschischen Musei erschien unter folgenden Titel: Descriptions des Pierres gravées du feu Baron *de Stosch*, dediée à S. E. Mfgr. le Cardinal *Alexandre Albani*, par Mr. l'Abbé *Winckelmann*, Bibliothecaire de S. E., à Florence, 1760. chez *André Banducci*, 596 S. in 4. Diese Sammlung, (eine der größten und reichsten in Europa, die hernachmals Se. Majestät der König von Preußen an sich kauften,) bestehet aus blos hohlgeschnittenen Steinen, ohne Cameen; und ihre Anzahl beläuft sich auf 3450 Stück, worunter man eine Menge der schönsten griechischen Steine, und das älteste Denkmal der Kunst in der Welt in ein paar derselbigen findet. Es ist derjenige

derlich in Paris vom Barthelemy *) und Caylus hochgeschätzt, und diese Arbeit hat einen Briefwechsel veranlasset, welcher mir lieb ist, ohngeachtet ich die Nation nicht liebe.

Ich wohne in dem Pallast des Herrn Kardinals Alex. Albani, meines besten Freundes, bis auf gewisse Punkte, wo wir sehr verschieden sind. Ich wohne viel schöner als auf der Cancellerie, und habe eine Bibliothek allein unter meinen Händen, welche Pabst Clemens XI. gesammelt hat, und die der von Paßionei nichts nachgiebt. Diese genieß' ich, ohne zu arbeiten: denn der Kardinal will nur den Vorzug haben, einen auswärtigen Gelehrten zur Gesellschaft zu haben. Anfänglich war ich etwas gebunden, weil er mich beständig um sich haben wollte; jetzo aber bin und lebe ich in der Freyheit, die ich einige Jahre genossen und beständig zu erhalten ge, der die fünf Helden von Theben mit ihren Namen in alter pelasgischer Schrift vorstellt; und der, worauf sich Tydeus dem Pfeil aus dem Fuße ziehet, die ältesten hetrurischen Steine, die noch bekannt worden, und die zugleich in Kupfer mit beygefügt sind.

*) Dieses ist der würdige und gelehrte Abt **Barthelemy**, der sich zuerst durch die Erklärung der Palmyrenischen und Phönicischen Innschriften bekannt gemacht, wozu man vorher das Alphabet nicht einmal kannte. Er ist, außer seiner Stelle, bey der Königlichen Bibliothek **Garde des Medailles & des Antiques.**

ten suchen werde. In diesen Umständen, und in dem fortwährenden Genusse meiner kleinen Pension bey Hofe, nebst der Achtung, in der ich stehe, habe ich nicht große Ursache eine Aenderung zu wünschen, und wer dieses Land kennet und genießet, wie ich es kenne und genießen kann, zumal wenn er seinen Begierden, wie ich, sehr enge Gränzen setzet, sollte nichts weiter wünschen. Meine Freundschaft mit dem Kardinal Paßionei währet, wie vorher, ob sich gleich alle meine Freunde mit ihm überworfen haben. Dieses ist es, was ich Ihnen in Absicht meiner Umstände sagen kann.

Von meinen Beschäftigungen kann ich kürzlich melden, daß meine Geschichte der Kunst, sonderlich wegen der Kupfer, noch nicht zum Drucke fertig ist. Sie müssen aber auch wissen, daß ich die vorige Arbeit, welche schon zum Drucke überschickt war, zurück forderte, und von neuem umwarf, ja gänzlich verworfen.

Wenn ich jetzo dieses Werk übersehe, so wundere ich mich selbst über die Kenntnisse, die ich in diesen letzten drey Jahren erworben habe. Denn nunmehro bin ich sechstehalb Jahr in Rom und Italien. Aber ich kann auch sagen, daß nicht leicht ein Mensch so viel und so oft, und mit so vieler Bequemlichkeit, als ich, gesehen, zumal, da ich Wagen und Pferde in meiner Gewalt habe, und mir alles geöfnet wird.

Von der erstaunenden Sammlung von Zeichnungen in der Bibliothek des Kardinals werden Sie kaum haben reden hören.

Anfänglich war diese Geschichte ein Handbuch, jetzo ist dieselbe ein Werk geworden. Meine Anmerkungen über die alte Baukunst mit ein paar Kupfern begleitet, könnten schon gedruckt seyn, wenn sie nicht in den Händen undienstfertiger oder neidischer Leute in M = = etliche Monate hängen geblieben wären. Ich habe mich gehütet Dinge zu sagen, welche schon gesagt sind, und also wird man viel neues in dieser Schrift finden können. Ich arbeite an einen lateinischen Commentar über nie gesehene griechische Münzen der ältesten Zeiten, nebst einer vorläufigen Dissertation über die Kenntnisse des Stils in der Kunst der ersten Zeiten bis auf den Phidias exclusive. Aber ich übereilte mich nicht. Jede Münze wird mit einem Bassorilievo, welches zur Erklärung dienet, und zwar von denen, welche nicht bekannt sind, begleitet werden; und ich lasse wirklich Zeichnungen machen.

Zuweilen lege ich die Hand an einige kleinere Entwürfe, und ich werde bald mit einer kleinen Schrift in Italiänischer Sprache, über schwere und theils unbekannte Punkte der Mythologie zum Vorschein kommen, welches der Akademie von Cortona zugeeignet werden soll, die mich zu ihrem Mitgliede ernennet

nennet hat. Eben diese Ehre ist mir wiederfahren von der Academia di Pittura e Scultura di S. Luca in Roma, und von der Gesellschaft der Alterthümer in London.

Sie sehen also, daß ich nicht viel Zeit verliere, und Sie wissen auch, daß ich zuweilen eine Stunde, und, wenn es mir kömmt, auch einen Tag der Lust und Freude widme.

Der **Vitruvius vom Galliani** *) ist über zwey Jahr heraus und gut aufgenommen worden, aber wenig bekannt. Ich habe Gelegenheit gehabt den Herrn Marchese ein paarmal anzuführen.

Die Beschreibung von **Pesto** ist noch im weiten Felde. Der Graf **Gazola** **) ist bey mir gewesen, und

*) Dieses ist unstreitig die schönste Ausgabe vom **Vitruv**, dem Vater der Architekten. Viele Lesarten sind nicht nur darinne glücklich verbessert, sondern auch mit praktischen Noten erläutert. Die hinzugefügte Uebersetzung ist ein Meisterstück, weil sie manche dunkle Stellen glücklich erklärt, und man also keines besondern Commentars bedarf. Dieser vortrefliche Erläuterer und Uebersetzer des **Vitruvs** ist, wie man aus des Herrn **Ferbers** Briefen ersehen kann, schon vor 1771. zu Sorrento mit Tode abgegangen.

**) Dieser Graf denkt bald eine neue schöne Beschreibung von Pästum mit 42 Kupferstichen heraus zu geben, die auf seine Kosten von den größten Meistern gestochen werden. Er arbeitet selbst mit einem gelehrten Mönch,

Vater

ich habe alle seine Zeichnungen und Kupfer mit Muße übersehen können; ich habe daher in der Vorrede meiner Schrift von der Baukunst eine sehr umständliche Nachricht von den dortigen Gebäuden gegeben.

Von Grotta Ferrata *) habe ich nichts gesehen. Stosch ist gegenwärtig in London, und der König in Preußen hat durch meine Beschreibung Lust bekommen, seine geschnittenen Steine zu erhandeln.

Von Vater **Paoli**, an dem ersten Theile des Werks; es soll in Lucca gedruckt, und dem Könige von Spanien zugeschrieben werden. Herr **Biörnstohl** versichert in dem ersten Theile seiner Briefe, daß es das letztere schöne Englische Werk des **major** (das aus 24 Kupferstichen bestehet) weit übertreffen würde.

*) Grotta Ferrata, eine alte Benedictinerabtey, liegt eine Stunde von Frescati, ohngefähr 12 Italiänische Meilen von Rom, und wird von den Liebhabern der Mahlerey, wegen der vortreflichen Stücke des **Domenichino**, besucht. Sie bestehen aus sechs großen Gemälden auf nassem Kalk, in einer seitwärts von der Kirche liegenden besondern Kapelle, und stellen das Leben des heiligen **Nilus** vor. Sie sind im Jahr 1762. zu Rom von **Francisco Bartolozzi** in 25 Blättern sehr schön in Kupfer gestochen; der Titel heißt: Dominici *Zampierii*, **Picturae in sacello sacro aedi Crypto Ferratensi adjunctae.** Eine ausführliche Beschreibung dieser schönen Gemälde giebt Herr **Volkmann** in dem zweyten Bande seiner **historisch-kritischen Nachrichten von Italien.**

Von dem vierten Bande des Musei Capitolini habe ich kaum reden hören. Sollte er erscheinen, so erscheine ich auch.

Piraneſi ist mit seinem Campo Marzo noch nicht fertig.

Die Caprification ist nicht in Rom, sondern im ganzen Königreiche Neapolis üblich, und die Florentiner, die in die dickste Barbarey gefallen sind, hätten diese Sache nicht so weit herholen dürfen. Aber man weiß auch in Rom nichts davon. Wir Menschen sind, wie Plutarch saget, wie die Henne, die über die Körner, welche vor ihr liegen, hinweg gehet, um die zu erschnappen, welche weiter liegen.

An die Reise nach Griechenland denke ich kaum mehr, weil ich die Mittel darzu nicht finden kann, und der Undank der Welt verdient nicht, daß man sein Leben tausend Gefährlichkeiten ausſetzet; und da mir eine gerechte und billige Rechnung fehl geschlagen, auf welche dieses Vorhaben gegründet war, so muß ich mich zufrieden geben.

Sollte ich dieselbe aber dennoch im Stande seyn, zu machen, welches durch Hülfe des Kardinals geschehen könnte, so will ich alle meine Anmerkungen, welche ich machen würde, ehe ich sterbe, ins Feuer werfen.

Ich entsinne mich jetzo, daß ein Hamburger, nebst einem französischen Sachsen, vor einem Jahre

hierher

hierher kam, mit einem Schreiben an mich; ich entsinne mich nicht, von wem. Ich habe diesen beyden Herren den Besuch gemacht, den Herrn aus Hamburg aber nur in seinem Quartier und weiter nicht gesehen. Es ist mein Fehler nicht, wenn ich den Fremden mit der Wahrheit nicht gefalle. Jetzo, da ich in der großen Welt bin, und in große Gesellschaften gehe, fliehe ich die Fremden, so viel ich kann, als Störer meiner Ruhe und Räuber meiner Zeit.

Mengs hat den **Plafond** in der Gallerie der Villa des Kardinals gemahlet in drey Stücken, al fresco. In dem mittelsten sind die neun Musen, nebst ihrer Mutter und ihrem Gott, in Lebensgröße. Ein schöneres Werk ist in allen neuen Zeiten nicht in der Mahlerey erschienen: selbst **Raphael** würde den Kopf neigen.

Genug vor diesesmal. Ich empfehle mich Ihrer beständigen Freundschaft, und bin beständig

der Ihrige

Winckelmann.

Verzeihen Sie, daß ich übel schreibe. Ich habe mein Gesicht über die Stoschischen Steine verlohren, und muß durch die Brille sehen.

Um das Maas voll zu machen, berichr' ich Ihnen, daß der zweyte Band der Herkulanischen Gemälde

vor

vor einiger Zeit ans Licht getreten, und ich bin einer der ersten in Rom, welcher denselben bekommen hat, und weder Paßionei noch mein Kardinal haben ihn. Die Ursache ist ein besonderer Briefwechsel zwischen dem Marchese Tanucci und mir. Wenn ich Zeit habe, werde ich eine Nachricht von besondern Entdeckungen, die in Rom an Alterthümern zu meiner Zeit gemacht sind, in des Herrn Weiße Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften einrücken lassen. Es gehet keine Woche vorbey, daß nicht etwas gefunden wird, welches aber nur diejenigen erfahren, die den ganzen Zirkel der Künstler, Liebhaber, Krämer u. s. w. kennen. Ich habe auch einen Unterricht zur Reise nach Rom für Fremde schreiben wollen; weil ich aber wohl weiß, daß derselbe wenigen oder niemanden helfen würde, so soll dieses das letzte seyn. Denn man muß die unweisen unberichtete jungen Gecken ihrer Thorheit überlassen. Es ist ein Jammer anzusehen, was für Leute man hierher sendet. Ich nehme einige wenige Engländer aus. Herr Mengs wird eine Schrift von der Mahlerey bey Geßnern in Zürich drucken lassen, und vermuthlich gegen Pfingsten das Manuscript abfertigen.

Der sogenannte Baron du Han, (d'Hancarville genannt, aus der Normandie,) hat ein übel Ende genommen. Von hier nahm er die Flucht, zu Venedig bekam er das Consilium abeundi. In

Turin

Turin kam er in Verhaft, und mußte alle Staaten des Königs von Sardinien räumen. Seine vorgegebene Frau gieng einige Zeit nachher mit einem Frate durch. Dieses ist das Schicksal dieses Menschen von großen Talenten. Man hat keine weitere Nachricht von demselben. *)

Von den Alterthümern von Griechenland des Herrn Stuart ist der erste Band heraus, **) aber noch

*) **Winckelmann** ertheilt in einem im Jahr 1768. an Herrn **Franken** geschriebenen Briefe (Siehe den ersten Theil dieser Sammlung S. 138.) eine Nachricht von ihm, wo er sagt, daß er in Neapel bey diesem berühmten Avanturier eine eigene Kammer voll hetrurischer Gefäße inne gehabt, und daß er der Verfasser und Herausgeber des prächtigen Werks: Antiquités Etrusques, Grecques & Romaines sey. Von dem zweyten Bande eben dieses Werks, von Etruscischen Gefäßen, hat er seinem verstorbenen Freunde ein schönes Monument gesetzt. Es stehet, nämlich der Zuschrift gegen über, eine Begräbnißgrotte, (Columbarium) mit einem Sarkophag, und daran die Innschrift:

D. M. Jo. WINCKELMANN, Vir. Opt. Amic. Cariss. Pet. *Haucarville* dolens. fecit. Orco peregrino.

Unten sitzt der weinende Freund mit einem Volumen; alles so simpel, edel und bedeutend, und ganz unsers **Winckelmanns** würdig. In den Memorial d'un Mondain stehen verschiedene Anekdoten von diesem gelehrten Avanturier.

**) Es erschien unter dem Titel: The Antiquities of Athens measured and delineated by *James Stuart* and

Nicolas

noch nicht in Rom erschienen. Strange, welcher einige erhabene Arbeiten darzu gestochen, ist jetzo hier, und man schätzet ihn für den besten Kupferstecher, der in der Welt ist.

Es sind in keinem Jahre meiner Zeit so viel Fremde, als jetzo, in Rom gewesen.

Es ist vor einiger Zeit ein altes Gemälde ohnweit Rom entdeckt, in Figuren von Lebensgröße, welches alle Herkulanische übertrifft, und stellet den Jupiter vor, der den Genymedes küßt.

Nicolas Revett, Painters and Architects, London, 1762. gr. fol. mit vielen Kupfern. Ein für die Liebhaber des Alterthums und vorzüglich der Baukunst sehr wichtiges Werk, das ohnstreitig dem fast ähnlichen Werke des Herrn **le Roi** (Les plus beaux Monumens de la Grecque, par Mr. *le Roi*, Architect) weit vorzuziehen ist. Das Werk des Herrn **le Roi** hat zwar viel äußere Schönheit, und enthält manches Gute; allein in den architektonischen Zeichnungen hat er sich nicht selten übereilt, und die Aussichten nicht allemal nach der Natur ausgemahlt. Ueberhaupt ist er den ehemals berühmten reisenden **Spon** und **Wheler** zu sehr gefolgt, und hat ihnen oft auf guten Glauben nachgeschrieben, ohne die Sache selbst genau zu untersuchen. Herr **Stuart** widerlegt in seinem Werke mit vieler Gründlichkeit den **Spon** und **Wheler**, und folglich auch den **le Roi**.

III. Theuer=

III.

Rom, den 3. März, 1762.

Theuerster Freund!

Ich habe Ihr angenehmes Schreiben vom 22sten Jenner a. c. erhalten, da ich von Neapel zurück kam, wo ich drey Wochen gewesen bin. — —

Ihr Beyfall meiner Nebenarbeit, über die Baukunst, schmeichelt mir nicht wenig, und ich werde, sobald der Verleger will, diese Schrift viel vermehrter, und mit einigen Kupfern geziert, von neuem drucken lassen. Es ist alles darzu fertig. — —

Durch die Reise nach Neapel bin ich im Stand gesetzet, in meiner Geschichte der Kunst, das Kapitel: von der griechischen Kunst, zu endigen. Man hat die schönsten Werke zu Portici nach unserer Zeit gefunden, und sonderlich neulich vier Gemälde, deren Figuren, 2 Palmen, 2 Zoll, di passetto Romano, hoch, welche alle andere weit übertreffen. Es sind aber dieselbe nicht in den unterirdischen Städten ausgesäget, sondern waren anderwärts ausgeschnitten dahin gekommen, und fanden sich an der Mauer angelehnet. So schätzbare Denkmale mußte ich nothwendig vorher sehen, und nunmehro kann ich erscheinen. Es sind indessen auch hier in Rom alte

Gemälde

Gemälde von Figuren in Lebensgröße entdeckt worden, oder, ich will sagen, erschienen, dergleichen die Welt vorher noch nicht gesehen hat. Fünfe sind nach England gegangen, und ich habe von denselben, und zwar insgeheim, nur die Zeichnung sehen können. Das letzte, von vier Figuren, ist für 4000 Scudi verkauft. Eins ist noch hier, nämlich der Jupiter, welcher den Ganymedes küssen will, dessen ganzes Leben ein Kuß scheinet, so wunderbar schön ist derselbe. Ich gebe von demselben in meiner Historie der Kunst umständliche Nachricht. Man weiß noch nicht, wo dieselbe entdeckt sind: denn der Besitzer, ein lediger Mann, starb plötzlich, und mit ihm das Geheimniß. Er war mein guter Freund, aber so weit gieng die Freundschaft nicht. Herrn Strange kenne ich sehr wohl; er ist außer allen Zweifel der größte Künstler unserer und vielleicht aller Zeiten in seiner Kunst. Ich traf ihn zu Neapel à Capo di Monte an, wo er Tiziane zeichnet. Herrn Dawkin's *) Tod war mir sehr wohl bekannt, und ich habe denselben in der Vorrede, zu den Anmerkungen, beklaget.

Den

*) Dem wir die prächtigen Ruinen von Palmyra und Balbec schuldig sind, dessen Folge gewissermaßen das Stuartsche Werk ausmacht.

Den Herrn von H * * habe ich auch wohl gekannt, und ihm die erste Bekanntschaft zu seinem Studio gemacht, nachher aber wenig mit demselben zu thun gehabt, zumal da ich ihn über, ich weiß nicht was, für eine elende Schrift, zu Altona gedruckt, welche eine metaphysische Gesellschaft, oder dergleichen betrifft, kennen lernte. Etwas so erbärmlich geschriebenes habe ich nicht leicht gelesen. Von denen mir angezeigten Reisen kenne ich keine einzige. Die von Hasselquist werde ich, nebst den andern, mit allem Fleiß aufsuchen. Von den Herkulanischen Gemälden ist es unmöglich Exemplare zu haben: denn wenn man auch die zwey ersten Bände bekäme, so ist kein Mittel den dritten zu erlangen: denn derjenige, welcher die ersten zum Geschenk bekommen, muß für einem jeden der folgenden ein Memorial einschicken, wovon nur einige wenige dispensirt sind. Dieses ist aus der Ursache verordnet, weil man erfahren, daß verschiedene dieses Geschenk verkauft haben. Künftigen November, den 4ten, wird der dritte Band dem Könige präsentiret, und ich hoffe um diese Zeit daselbst persönlich zu seyn.

Von der Gallerie des Marchese Gerini, weiß ich nichts. Das Werk von Pesto ist nicht ans Licht getreten: denn Gazolis ist mit dem Könige nach Spanien gegangen, als Intendante dell' Artigleria del Rè di Spagna. Piranesi hat ein prächtiges

Werk,

Werk wegen der Kupfer, aber von wenigem Inhalt in der Schrift dazu, unter dem Titel: Magnifizenze di Romani antichi, italiän. und latein. in forma Imperiali herausgegeben, welches fünf Zechinen kostet. Von seinem Campo Marzo habe ich nicht reden hören.

Mengs gieng im September von hier nach Spanien, auf einem Schiffe von 72 Kanonen, nebst seiner Frau, deren Schwester, seiner ältesten Tochter und ältesten Sohne. Seine Pension ist 2000 Spanische Doppien, das ist 7000 Römische Scudi, Haus mit allen Meublen, Kutsche und Pferde, und 3000 Scudi Reisegeld. Er hat des Königs höchste Gnade, welcher ihn mahlen siehet.

Von seiner mir zugeschriebenen Schrift, welche zehnmal hätte abgedruckt seyn können, habe ich aus Zürich nicht die mindeste Nachricht. Sollte ich noch 50 Jahr leben, wollte ich nach meinem großen Werke, kein ander deutsches Werk in Italien anfangen. Mengs hat unterdessen wohl gethan: denn nunmehro kann er alle Welt auslachen.

Von dem vermeynten Foro des Tempels zu Pozzuolo werde ich in der zweyten Ausgabe meiner Anmerkungen reden. Es ist wahr, daß man unter dem Garten, welcher daran stößt, eine elende sitzende Statue des Serapis heraus geholet, welche auch zu Portici stehet. Aber es ist falsch, daß man an-

zeigte Figuren daselbst gefunden. Die Nachricht of a Group, of a Male and female Figure &c. ist ganz und gar falsch. Die andere aber hat kein Mensch gesehen, außer damals, da dieselbe von Portici, wo dieselbe gefunden worden, dem König nach Caserta geschickt wurde; und damals werden keine Reisende um denselben gewesen seyn. Der König ließ dieses Stück sogleich wiederum verschließen und zurück schicken zu dem Königlichen Bildhauer, Giuf. Canart, mit ernstlichen Befehl, dieselbe keinem Menschen, ohne eigenhändigen Königlichen Befehl, sehen zu lassen. Wer hat dieses zu erhalten wagen wollen? Der Bildhauer ist mein guter Freund; er hat mir den Schrank gewiesen, in seinem Schlafzimmer, wo dasselbe verschlossen ist, und er betheuerte mir, daß seine Frau es nicht gesehen. Wer sich dieses rühmet, wie einige gethan, ist ein Lügner.

An Herrn Mengs werde ich mit ehesten ein Sendschreiben einschicken, dessen vornehmster Inhalt eine Kritik über Natters Werk von Steinschneiden seyn wird. Ich habe darzu Ursache und Materie.

Stosch ist mit dem Englischen Minister Granville nach Constantinopel gegangen. Er war bey mir in Rom, und wir trafen uns noch in Neapel. Seine Steine sind, nach seiner Aussage, nicht verkauft, und sollen in Florenz stehen. Der König

von

von Preußen stund im Handel; und ich glaube, wenn es wahr ist, was er sagt, daß sie jenem endlich möchten zu Theile werden. Sein Atlas ist auch nicht verkauft.

Der Vitruvius des **Galiani** kostet, deucht mich, fünf Scudi: denn er hat herunter gelassen von sieben Scudi, welches anfänglich der Preiß seyn sollte. Der Duca *di Noya* *) hat seine Münzen unendlich vermehret, nachdem er auf seiner Reise nach England in allen Kabinets Münzen, die zu Groß-Griechenland gehörten, theils getauscht, theils gekauft hat — Ich bin erstaunt über diesen auserlesenen Vorrath. Von Aegyptischen und Persischen geschnittenen Steinen hat niemand eine größere Anzahl, als er.

*) Dieser gelehrte und einsichtsvolle Herr war in seinem jüngern Jahren Professor der Mathematik zu Neapel gewesen, und wurde nachher General. Er besaß eines der schönsten und reichsten Kabinette, und außer den vielen Bildsäulen, geschnittenen Steinen, Schildereyen und der reichen Münzsammlung, noch eine große Menge etruscischer Gefäße, über welche er ein prächtiges Werk in Regalfolio heraus zu geben anfieng, worüber er aber im Anfange des Drucks 1769. starb. Ob es nach der Zeit vollendet worden, hab' ich nirgends gelesen. Unterdessen meldet Herr **Biörnstähl** in dem ersten Theile seiner Briefe, daß er es bis Seite 52 abgedruckt gesehen, und daß bereits alle Kupferplatten dazu gestochen gewesen.

Ich könnte jetzo eine ganz besondere Nachricht von den Herkulanischen Entdeckungen geben; aber es fehlet mir die Zeit, und ich habe nur eine Hand; da andere Schriftsteller wenigstens zum Abschreiben Hülfe haben. Dieses macht mir meine Arbeit sehr schwer. Wie oft habe ich die Geschichte der Kunst abgeschrieben, und wie viel Stöße von den ersten Entwürfen!

Es muß in einer Berliner Monatsschrift der Anfang von der Beschreibung der Villa des Kardinals, von mir aufgesetzt, eingerückt seyn. Lesen Sie dieselbe. Ich werde sie endigen. Es wird auch die Villa künftigen Sommer geendiget werden. Vor Ostern werde ich einige Zeit nach Nettuno an der See gehen.

Es wird Ihnen vielleicht nicht bekannt seyn, daß mich der Churprinz zum Aufseher seines Musei ernennet; dieses geschahe im vergangenen Julius, da mir der Landgraf von Hessen-Cassel einen Antrag thun ließ, und ich nothwendig dort anfragen mußte. Dieses aber wird allererst ein paar Jahr nach geschlossenen Frieden geschehen. Jetzo ist etwas zu Wien im Werke. Allein es thut mir wehe, Italien zu verlassen, da ich das Nothwendige habe; und ich habe verschiedene Reisen, theils nach Neapel, theils nach Urbino, auf etliche Monate entworfen. Rom ist mir das Vaterland geworden.

Im

Im übrigen wieder auf das Gruppo osceno zu kommen, so waren ehemals zu Dresden zwey ähnliche, aber viel größer, (denn das zu Portici ist nur etwa 3 Palmen hoch,) und eines, welches zu Nettuno gefunden wurde, war in dem höchsten Stil, und stellte vor: un Satiro vecchio che bugiara un Ermafrodito. Der Kardinal Alexander Albani verkaufte dieses Gruppo an den verstorbenen König von Polen.

Sie wissen, daß Paßionei, mein großer Gönner und Freund, gestorben ist. Seine Bibliothek, welche aus 32000 Bänden bestehet, soll verkauft werden. *) Der Pabst bezeuget Lust darzu, und, wenn man des Handels einig wird, bleibet dieselbe, wo sie stehet, zum öffentlichen Gebrauche. Für mich ist dieser Fall ein großer Verlust: denn ich war Herr bey diesem gelehrten Kardinal. Der meinige ist Bibliothecarius S. R. E. d. i. von der Vaticana. Mir aber kömmt hieraus kein Vortheil: denn ich habe keine Zeit zu verlieren Variantes auszustöbern, und wichtige Sachen, von allgemeinen Nutzen, ich meyne von alten Schriften, sind nicht vorhanden. Unterdessen habe ich jetzo einige freyere Hand, wenn ich etwas brauche. Sie sehen also, daß mit der Bequemlichkeit der großen Bibliothek, welche ich unter

*) Man sehe hiervon die Anmerkung zu dem ersten Briefe an dem Probst Genzmer.

Händen habe, und mit dem freyen Gebrauche so vieler andern, nicht leicht in der Welt für mich in diesem Stücke mehr Gelegenheit sey. Es fehlet an nichts, als an englischen Büchern: denn französische lese ich nicht.

Dieses sey vorjetzo genug, bis auf die nächstfolgende Antwort. Ich bin, wie ich jederzeit seyn werde

Ihr ergebenster Freund und Diener

Joh. Winckelmann.

IV.

Castel-Gandolfo, den 18. Jun. 1762.

Theurer Freund!

Ich bin mit meinem Herrn Kardinal auf ein paar Wochen auf sein Landhaus zu Castello gegangen, und hier ist mir die Veranlassung zu gegenwärtigen Schreiben eingefallen, welche meine **Geschichte der Kunst** der alten Völker, besonders aber der Griechen betrifft. Ich habe angefangen die ersten Hefte, durch sichere Wege, nach Dresden an den Hofbuchhändler, Herrn **Walther**, abzuschicken. — — Der zunehmende Geldmangel in Sachsen aber läßt mich befürchten, daß nicht allein der Druck werde gehem-

gehemmet werden, wie es mit der Schrift von der Baukunst gegangen, welche an zwey Jahren in des Verlegers Händen gewesen; sondern daß ich auch für alle meine Arbeit ganzer sieben Jahre hindurch, schwerlich das geringe Honorarium zu hoffen habe.

Diese Betrachtungen und Besorgnisse haben mich auf die Gedanken gebracht, einen Verleger meiner Geschichte, an welchen mein ganzes Herz hänget, in Hamburg zu suchen, und ich würde die schon überschickten Hefte von dem Buchhändler zurück fordern, die Uebermachung aber der übrigen Hefte auf dem besten Wege zu besorgen. Ich trage Ihnen also, mein Freund, die Besorgung dieser mir höchstwichtigen Angelegenheit auf. *) Meine Bedingungen betreffen den Druck und die Bezahlung. Der Druck muß auf Schreibepapier, in dem größten Formate, welches zu haben ist, geschehen, und so wie des Cantemirs Geschichte zu Hamburg gedruckt ist. Die Größe des Formats ist nöthig,

*) Der Herr Doktor **Volkmann** gab sich auch dießfalls viel Mühe, und weil die Auffindung eines Verlegers etwas schwer war, so machte er sich selbst anheischig, zu dem Stechen der Platten 150 Thaler herzugeben, weil er sehr wünschte, das Buch unter seinen Augen gedruckt zu sehen. Diesen Plan überschickte er nach Rom; allein der Brief war verloren gegangen, und **Winckelmann** hatte sich unter der Zeit mit seinen ehemaligen Verleger wieder verglichen.

wegen der Kupferleisten, oder Vignetten. Was die Bezahlung betrifft, so kann ich von dem freywilligen Gebote der Buchhändler in Sachsen, zumal in diesen betrübten Zeiten, nicht abgehen. Dieses ist: einen Louisd'or für den gedruckten Bogen, und die Ersetzung des Verlags für die Zeichnungen und Kupfer. Wenn dieses seine Richtigkeit hätte, so würde sich der Verleger, nachdem er das ganze Manuscript in Händen haben wird, nicht weigern, mir 20 oder 30 Zechinen vorzuschießen, zur Bestreitung derer noch rückständigen Kupfer, welche alle niemals bekannt gemachte Werke des Alterthums vorstellen. Alsdenn müßte sich der Verleger bequemen, mir alle Bogen, wie dieselbe abgedruckt wären, nach Rom zu übermachen, um das Register zu verfertigen, welches ich selbst ausarbeiten muß. Dieses wird sehr vollständig werden müssen, und die Bogen desselben werden, wie die von dem Werke, selbst gerechnet.

Das Werk wird über hundert Bogen stark seyn, und, wie es zwey Theile hat, auch aus zween Bänden bestehen. Die Zuschrift ist an den Churprinzen von Sachsen, meinen Herrn. Die Vorrede ist umständlich, und nach derselben folget ein Verzeichniß der angeführten Bücher, und nach demselben eine Erklärung der Kupfer. Von dem Werke selbst kann ich in einem Briefe keinen Begriff geben. Es sey genug, zu sagen, daß ich sieben Jahre mit allen benöthig-

benöthigten Hülfsmitteln, die nicht leicht jemand gehabt hat, noch haben wird, an demselben gearbeitet, und zu Sammlung der Nachrichten alle alte Scribenten von aller Art, von neuem, und etliche mehr als einmal, gelesen habe.

Ich erwarte hierüber auf das baldigste Nachricht. Dem Verleger kann ich alsdenn eine zweyte Auflage meiner **Anmerkungen über die Baukunst** überlassen. Ich habe dieselben seit zwey Jahren ansehnlich vermehret. Sie sind zum Drucke fertig, und werden durch einige Kupfer mehrere Zierde bekommen.

Endlich ist Herrn **Mengs** Schrift: **Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Mahlerey,** *) welche mir zugeeignet ist, zu Zürich

*) Sie erschien in Zürich im Jahr 1762. und verdient allerdings wegen ihres ungemein lehrreichen Inhalts mit Recht dieses **Winckelmannische** Lob. Der Recensent in der Bibliothek der schönen Künste und Wissensch. in des IXten Bandes, 2ten Stücke, urtheilt also davon: „Es ist uns mit dieser Schrift gegangen, wie es einst „einem großen Kenner mit einem Gemälde dieses Künst„lers gieng. Eine stille Bewunderung in die er sich bey „Erblickung desselbigen verlohr, war ihm gewiß rühm„licher, als der ganze laute Beyfall der Umstehenden, „die vielleicht blos ihr Bravo ausruften, um ihren Ge„schmack bewundern zu lassen.“ Diese vortrefliche belehrende Schrift ist seit der Zeit sehr oft wieder aufgelegt worden.

Zürich ans Licht getreten. Der Lobredner derselben wird ein jeder denkender Leser seyn. Es ist mehr in derselben, als in allen andern Schriften, welche in der Welt über die Kunst erschienen sind, gesagt. —

Es wird in kurzen ein prächtiges Werk in englischer Sprache, *) vermuthlich in Italien, gedruckt werden, welches genaue Zeichnungen des Pallasts des

*) Dieses ungemein prächtige Werk, das in der Geschichte der alten Baukunst eine so wichtige Erscheinung ist, erschien unter folgenden Titel: Ruins of the Palace of the Emperor *Diocletian* at Spalatro in Dalmatia, by R. *Adam*, F. R. S. F. S. A. Architect. to the King and to the Queen. Printed for the Author, 1764. in Regalfolio. Herr **Adam** war im Jahr 1757. mit einigen geschickten Zeichnern ausdrücklich in der Absicht nach Spalatro gereist, um von den daselbst befindlichen Ruinen des ehemaligen Pallasts des Kaisers **Diocletians** einen genauen Riß aufzunehmen, indem einige Reisende, unter andern **Spon** und **Wheler**, sehr viel vortheilhaftes davon erzählt hatten. Er fand auch diese seine Erwartungen nicht nur erfüllt, sondern auch noch weit übertroffen. Der Kupferplatten sind 61. Die erstern enthalten die verschiedenen Aussichten von Spalatro, das fünfte und sechste den allgemeinen Plan des Pallasts, sowohl nach der gegenwärtigen als ehemaligen Aussicht, und die folgenden die einzelnen Theile nach architektonischen Ausmessungen. Ein Liebhaber der Kunst, und besonders der Architektur, findet hier viele Gelegenheit, seine Kenntnisse zu erweitern.

des Kaisers Diocletianus zu Salona in Dalmatien, nebst den Tempeln und andern Ueberbleibseln zu Pola und an andern Orten in Illyrien enthält. Der Verfasser ist Adam, ein junger und sehr reicher Engländer; welcher Baumeister, Zeichner und Kupferstecher auf seine Kosten hält. Die Kupfer zu diesem Werke sind in seiner Wohnung in Rom gestochen. Der Bericht darzu in englischer Sprache, welchen er mir durchzusehen gegeben, ist mit vielem Verstande und Geschmacke entworfen. Es stehet derselbe im Begriff auf seine Kosten eine Reise nach Griechenland, durch die ganze Levante und durch Aegypten zu thun. Ich könnte sein Gefährte seyn, wenn ich wollte.

Ein anderer Engländer, welcher vor wenig Tagen in Rom angekommen, wird eben diese Reise machen. Seine Absicht aber gehet weiter, und auf die Natur: er gedenket astronomische, physikalische, botanische, gelehrte ꝛc. Entdeckungen zu machen. Es ist der Ritter **Montagu**, ein Mann von 47 Jahren, und von großer Wissenschaft, sonderlich in morgenländischen Sprachen. Es ist derselbe in der Jugend mit seinem Vater lange in Constantinopel gewesen, und der erste Europäer, wie er sagt, an welchem die Einpfropfung der Blattern versucht worden. — — Er reiset mit einer Dame, die seine Verwandte seyn soll. Nichts hat mich mehr an ihm befremdet, als

die

die Fertigkeit, mit welcher er deutsch spricht. Er hat in Leipzig studiret. Vielleicht kömmt mir der Wurm, mit ihm nach Aegypten zu gehen. In Erwartung baldiger Antwort bin ich, wie ich seyn werde,

Ihr eigner Diener und Freund

Winckelmann.

V.

Rom, den 10. Febr. 1764.

Mein liebster Herr Volkmann!

Ich antworte in demselben Augenblicke, in welchem ich Ihr Schreiben erhalten habe, welches mich mehr, als hinlänglich war, von dem Gegentheile meines Vorwurfs überzeugt hat. Von meiner Gesinnung kann ich Ihnen keine thätigere Proben, als die Freundschaft gegen Ihren würdigen, mir theuern und werthen Herrn Bruder, geben, welcher, ohngeachtet meiner kleinen Abneigung, die mir der nun widerlegte Verdacht erweckt hatte, mich in wenig Tagen gewann, und ich hoffe, es werde demselben meine Bekanntschaft nicht nachtheilig seyn, zumal da wir uns alle Tage sehen und sprechen, und vielleicht begleite ich ihn und seinen Gefährten nach Neapel.

An meine Geschichte der Kunst bin ich müde zu denken, und ich weiß auch nicht, was aus derselben geworden ist. Ich schrieb an Herrn Walther, daß ich wünschte dieselbe dem Kaiser zuzuschreiben, und unmittelbar darauf bekam ich ein Schreiben von demselben, daß er dieselbe der Churfürstin überreicht habe. Es ist diese Arbeit nun über zwey Jahr aus meinen Händen, in welcher Zeit dieselbe ansehnlich hätte können vermehret werden, und noch jetzo ist sie noch nicht erschienen. Daher es mir ein Ekel ist weiter davon zu schreiben. Che vadi in tutta la mal'ora l'opera che m'ha occupato tanti anni senza frutto. Ich verstehe die Vergeltung, welche sieben Jahre Arbeit verdienet hätten. Ich habe ein Werk von der Allegorie für Künstler fertig, an welchem ich nach und nach gearbeitet habe, so lange ich in Rom bin. Nunmehro bin ich entschlossen, es ins Italiänische zu übersetzen und auf meine Kosten drucken zu lassen: denn in Deutschland würde es zwey andere Jahre unter der Presse liegen. Mein Glück ist, daß mich Gott hinlänglich versorgt hat, ohne auf den Gewinst vom Bücherschreiben sehen zu dürfen. Hier ist nunmehro meine Hütte aufgeschlagen, und nach dem Verlust des anbetenswürdigen Prinzen, der zum Heil seines Volks von Gott erkohren war, ist fast alle Neigung für das Land, wo ich mich ganz im Unterricht der Jugend hätte

auf-

aufopfern wollen, verschwunden. *) Ich schreibe mit eben der Freymüthigkeit, mit welcher ich in diesem freyen Lande zu reden gewohnt bin.

Machen Sie meine herzliche Emfehlung an den würdigen Patrioten, den Herrn von Hagedorn. Es verdienet derselbe, einer Nachricht zu folge, die mir Herr **Meinhard** gegeben hat, ein ewiges Andenken, und ich beneide ihn, weil ich nimmermehr an dessen Höhe reichen kann. Ueber das Portal des Rathhauses von Dresden sollte sein Brustbild mit der Unterschrift: Inexsuperabilis (**der Unerreichbare**) gesetzt werden. **) Alles was ihm der Hof

*) Wäre unser **Winckelmann** länger leben geblieben, so würde seine Freude über die weise und wohlthätige Regierung des **erhabnen** Sohnes dieses von ihm so angebeteten Prinzen eben so patriotisch und theilnehmend gewesen seyn, als es damals sein Schmerz über diesen großen Verlust seines ihm so theuren Landesherrn seyn mußte.

) Wie rühmlich und zugleich wie unverdächtig ist dieses an einen Freund geschriebene Lob des uns im Anfange dieses Jahres entrissenen unvergeßlichen Mannes! Wer diesen in aller Betrachtung so vortreflichen Mann gekannt hat, wer ihn nicht blos von Seiten seiner großen Talente, sondern von der Seite seines noch weit **größern Herzens näher zu beobachten, das Glück gehabt hat, (so wie ich es denn mehrere Jahre in dem vertrautesten und freundschaftlichsten Umgange genoß,)

der

Hof geben kann, ist viel zu wenig; das ganze Land sollte ihm opfern. Wenn ich mehr Nachricht von seiner göttlichen Erbarmung haben werde, soll auch mein Kiel von derselben reden. Umarmen Sie ihn! Ich würde mich Ihm zu Füßen werfen. — Ich weine

der mag urtheilen, ob dieses Lob wahr sey oder nicht. Wie gründlich und ausgebreitet waren nicht, auch auſser seinem Lieblingsfache, seine Kenntniſſe! Wie wohlthätig und väterlich die Pflege und Unterstützung so vieler jungen aufblühenden Genies! Wie rein, wie mittheilend seine Freude über jedes neubemerkte emporkeimende Verdienst! Wie rastlos und brennend sein Eifer, überall Gutes zu stiften, und wie edel und menschenfreundlich die Unterstützung so vieler Armen und Nothleidenden, die ihm noch jetzt mit dankerfüllten Herzen nachweinen. Und wie offen, wie treu und redlich sein Herz gegen seine Freunde, über deren mündliche und schriftliche Versicherungen ihrer fortdaurenden Liebe und Achtung er alle Leiden des Körpers, allen Kummer der Seele vergaß, und sich so überglücklich fühlte. Immer erinner' ich mich mit Vergnügen derjenigen Augenblicke, in welchen ich ihm die eingelaufenen Briefe seiner vertrautesten Freunde, eines **Käſtner, Heyne, Jerusalem** und seines ihm vorzüglich so werthen **Weißen**, und andrer würdigen Männer, vorlesen mußte. Wie innig und gerührt dankte ihnen sein Herz für die heitern Stunden, die sie ihm durch diese Beweise ihrer Liebe machten, und wie gern und willig entbehrte er dafür jedes andere Vergnügen!

Molliter ossa cubent!

weine für Inbrunst gegen ihn. *) Er sey gebenedeyet in Ewigkeit! und auch Sie,

Ihr ewiger

Winckelmann.

*) Und ich mit allen Freunden der Künste und Wissenschaften, und vorzüglich mit meinem edlen Freund **Weiße**, da er uns beyde so herzlich und brüderlich liebte, weinen über einen uns so schmerzlichen Verlust:

Mit der Freundschaft Thrän' im Auge blicken
Wir zum Himmel, der **ihn** von uns rief,
Und auf dessen Wink die edle, schöne
Gott ergebne Seele sanft entschief.
Nun so schlummre in dem kühlen Schooße
Deines Grabes, bis der Tag erscheint,
Der **Dich** einst mit allen **Deinen** lieben
Treuen Freunden wonnevoll vereint.
Dort, wo im Genuß der reinsten Freuden,
Dir ein schöner ewger Morgen lacht,
Wo das frohe Wiederfinden guter
Gleichgeschafner Seelen glücklich macht:
Dort, — dort wollen wir uns **unsrer Liebe**
Vor dem Thron der **ewgen Liebe** freun,
Und anbetend froh gerührte Zeugen
Deiner hohen Himmelswonne seyn.

Jeder Leser vom Gefühl verzeihe diese Ergießung eines freundschaftlichen und dankbaren Herzens dem Andenken eines so großen und vortreflichen Mannes, dessen Freundschaft und Wohlwollen mir so werth war, der mich das schöne und edle in der Natur und Künsten so innig empfinden lehrte, und meine Achtung für Tugend und wahre Menschenliebe so sehr erhöhte. Wie glücklich wollt' ich mich schätzen, wenn ich noch einmal eine Blume auf das Grab dieses großen Mannes pflanzen, und sein vortrefliches Bild vor den Augen meiner Zeitgenossen recht würdig aufstellen könnte.

Manibus date lilia plenis!
Purpureos spargam flores tumulo, —

Winckel-

Winckelmanns
Briefe
an den
Herrn Volkmann,
Rathsherrn in Hamburg,
vom Jahr 1764 — 1766.

Folgende vertrauliche Briefe waren eine Folge der angenehmen Bekanntschaft, die der würdige Bruder des Herrn Doktor **Volkmanns** in Leipzig, jetziger Rathsherr in Hamburg, auf seinen Italiänischen Reisen mit unserm verstorbenen **Winckelmann** machte. Er war ihm von seinem Herrn Bruder, der einige Jahre vorhero ganz Italien durchreißte, und damals die genaue Freundschaft mit **Winckelmann** errichtete, empfohlen worden. Diese gute und so viel geltende Empfehlung hatte für den jüngern Herrn **Volkmann** die angenehme Wirkung, daß er ihn mit weit mehr Güte und Gefälligkeit aufnahm, als er sonst nicht leicht Fremden zu erzeigen pflegte, die seine Bekanntschaft in Rom suchten. Der große Ueberlauf von Reisenden, die Empfehlungsschreiben an ihn mitbrachten, und die mit der Ehre, ihn einigemal gesehen zu haben, zufrieden waren, hatte ihn ziemlich kaltsinnig gegen alle Besuche der Fremden gemacht. Einen kleinen Anstoß dieser Zurückhaltung mußte Herr

Volkmann auch anfänglich empfinden. Aber sie verlohr sich bald, und er kann sein freundschaftliches und gütiges Bezeigen gegen sich, während seines ganzen Aufenthalts in Rom, nicht dankbar genug rühmen. Herr Volkmann wohnte mit Herrn Heinrich Fueßli aus Zürich, einem jungen Manne von vielen Verdiensten, in einem Hause, den Winckelmann außerordentlich liebte und schätzte, und der von seinen in Rom eingesammleten Kunstkenntnissen in seinem schönen Sendschreiben vor der deutschen Uebersetzung von Webbs Untersuchung der Mahlerey, einen rühmlichen Beweis gegeben hat. Winckelmann führte beyde ihm so werthe junge Männer allenthalben herum, und unter seiner vortreflichen und unterrichtenden Anleitung sahen sie alle Schönheiten des alten und neuen Roms. Es sind wenige Tage vergangen, in welchen sie sich nicht gesehen. Sie thaten mit einander kleine Lustreisen nach Tivoli, Frascati, Pesto, ja, er begleitete sie sogar nach Neapel. Diese Reise, welche vier Wochen währte, ist eine der angenehmsten und unterrichtendesten für Herrn Volkmann gewesen, und

Winckelmann erwähnt derselben in den Briefen an seine Schweizerischen Freunde mit vielen Vergnügen, wo er unter andern rühmt, daß ihn Herr Volkmann durch Hersagung so vieler schönen Gemerischen Stellen wahre Freude und Unterhaltung auf der Reise verschaft habe.

I.

Rom, den 5. May, 1764.

Lieber Freund!

Eben den süßen Namen, mit welchem Sie Ihr geschätztes Schreiben anfangen, gebe ich Ihnen mit wahrer Zuneigung wieder zurücke, und ich könnte Ihre bezeigte Verpflichtung ebenfalls wechselsweise machen, wie alles Vergnügen ist und seyn soll. Denn habe ich etwas geben können, so ist die Art, mit welcher Ihr Herz es angenommen hat, mir nicht weniger als meine geringe Bemühung Ihnen angenehm gewesen. Gegen Personen, wie Sie sind, soll man mit Diensten, wie ich leisten kann, verschwenderisch seyn, und ohngeachtet es nicht an Willen gefehlet, Ihnen zuvor zu kommen, so meldet sich doch zuweilen in mir ein heimlicher Vorwurf, als wenn ich nicht nach allen Vermögen das meinige beygetragen hätte.

Ihr Rath, mich zu einem Schreiben an die Churfürstin zu vermögen, ist unwidersprechlich der beste, den bösen Anschlägen des einzigen mir gefährlichen Menschen zuvor zu kommen; allein, lieber Freund! es ist ein Schritt, welcher mir schwer werden

wird. Demüthig bis zum Staube soll man seyn mit Geringen; aber gegen Große das Haupt erheben, und es zu seiner Zeit sinken lassen. Ich scheine mit Rudern und Seegeln zugleich in Rom zu gehen, auch aus einem gegenwärtigen Vorfalle. Der Scrittore Greco della Vaticana war zum Sterben krank, bessert sich aber, und der Pabst hat mir bereits diese Stelle versichert, mit diesen Worten an meinen Herrn: L'Abbate *Winckelmann* è Soggetto maggior d'ogni eccezione, e per questo le diamo noi l'arbitrio nella sua richiesta. Kommt er wieder auf, so habe ich die Anwartschaft auf die nächste erledigte Stelle, (in der Person eines andern mehr als 70 jährigen Mannes gewiß). Meine 50 Scudi werden mir außerdem bleiben, als Aufseher über das Museum der Vatikana.

Dem würdigen Herrn von Hagedorn habe ich in der Antwort auf dessen letztes Schreiben etwas merken lassen von der Reise nach Griechenland, ohne ihm andere Absichten zu zeigen. Gott gebe nur Gesundheit, so werden wir uns wenigstens noch im Leben sehen können. Ich bin

Ihr beständig aufrichtiger Freund und ergebenster Diener

Winckelmann.

II.

Rom, den 16. Jul. 1764.

Liebster Freund!

Ich antworte unverzüglich auf Ihr freundschaftliches Schreiben, und freue mich im voraus auf Ihre hoffentliche glückliche Ankunft im Vaterlande.

Ich muß den Brief verschmerzen, wenn er von mir ist, und ich werde, wenn ich ihn lesen werde, errathen können, an wem er geschrieben gewesen. Wie werde ich aber dergleichen mit andern Briefen vermeiden können? Man fragt mich, wie Sie thun, um einige Umstände, und ich muß antworten. Ich lasse mich freylich nur mit auserlesenen Freunden ein; ein solcher aber wird derjenige gewesen seyn, durch welchen das Schreiben erschienen ist.

Der Herr in Berlin ist sehr übel berichtet; und wenn mir auch vom Könige selbst ein Ruf käme, so glaubte ich, alle andere Absichten nicht zu berühren, so eitel zu seyn, mich aus übriger Liebe gegen Sachsen zu bedanken. Der Herr von Hagedorn hat auf das ihm mitgetheilte Schreiben, wie ich schließen kann, in seinem letzten geantwortet, und, da man mir die Römischen Vortheile in Sachsen nicht ersetzen könne, diesen Punkt gänzlich bey Seite gesetzt.

Ich

Ich verliere nichts, und der Vortheil wäre ihnen gewesen. Denn vielleicht gehet ein Jahrhundert vorbey, ehe es einem Deutschen gelinget, mir auf dem Wege, welchen ich ergriffen, nachzugehen, und welcher das Herz auf dem Flecke hat, wo es mir sitzet.

Die Reise ist eingestellt, weil Hope nicht unmittelbar, sondern durch einen Engländer mit mir zu handeln gedachte, um vielleicht gewisse Bedingungen zu vermeiden, die man ihm vorgeschrieben hätte. — —

Ich habe in dem großen Getöse unserer Villeggiatura Nachrichten von den neuesten Herkulanischen Entdeckungen aufgesetzt und bereits abgeschickt, welche künftige Michaelis erscheinen sollen. Um sich einen Begriff von dem Leben in der Villa zu machen, sey es genug, Ihnen zu sagen, daß vielmals an 60 Personen zum Abendessen da geblieben. Der Herr Kardinal war fast 14 Tage unpäßlich und zu Bette; dem ohngeachtet gieng die Fresserey, das Tanzen, Spielen und Singen fort, wie vorher und nachher, bis endlich der Pabst selbst die letzten Tage, dem Unwesen Einhalt that. Ich bin niemals einsamer gewesen, als daselbst, und habe meine Allegorie in eine ganz andere Form gebracht, so, daß es jetzo ein beträchtliches Werkgen in Absicht der Größe ist, und gegen Ostern an das Licht treten könnte.

Wenn

Wenn Herr Reifstein auf mein schönes Portrait von der Mademoiselle Kaufmannin geräth, und es ätzt, könnte es dieser Schrift vorgesetzt werden. Ich danke Ihnen indessen, liebster Freund, für Ihre mir rühmliche Absicht.

Ich muß Ihnen von einer seltnen Entdeckung Nachricht geben: Es ist ein unbeschädigter Kopf einer Pallas, welcher einen Helm von Erzte, oder vielleicht von Silber, wo nicht gar von Golde gehabt: ich sage von Golde: denn die Schönheit desselben übertrifft aller jetzigen Menschen Sinnen und Denken; er ist noch schöner, als die Köpfe der Niobe, ja, so schön, daß ich mich glücklich preise, durch dieses Werk meinen Begriff noch erhöhen zu können. Der Marmor ist so weis und hart, daß er auch in dieser Betrachtung kaum seines gleichen hat. Cavaceppi hat denselben, und er wirft den Kopf des schönen Fauns zu Boden. Ich werde suchen die Beschreibung desselben in die Nachricht von den Herkulanischen Entdeckungen einzuschalten. Alles dieses bliebe mir in Sachsen verborgen, und dennoch kann ich diese Neigung nicht ganz vertilgen.

Meine ergebenste Empfehlung an den würdigen Herrn Professor Reimarus. Ich werde seyn, wie ich gewesen bin

Ihr ewiger Freund und Diener

Winckelmann.

III.

Rom, den 19. Sept. 1766.

Theuerster Freund!

Wenn ich auch auf Ihr geschätztes vom vergangenen Frühlinge nicht geantwortet habe, bin ich eher zu entschuldigen, als diejenigen, die auf öffentlich gedruckte Zuschriften nicht antworten, welches mir nunmehro zum drittenmale wiederfahren ist.

Derjenige, welchen Sie mir empfohlen, wird schlecht mit mir zufrieden seyn. Allein er kam zu mir in der Absicht, mit ihm in Rom einher zu gehen, und mich zuweilen bey sich zum Essen zu haben, und, da ich das eine sowohl als das andere ablehnen mußte, da ich den Prinzen von Mecklenburg zu unterhalten hatte, so ließ er sich nicht weiter sehen, ohnerachtet ich mich erbothen hatte, ihm des Abends bey mir, so oft er nur wolle, aufzuwarten. Dieses Anbiethen hat seinen Werth bey jemanden, der alle Augenblicke zählet und nutzet. Er war überdem einen Monat in Rom, ehe er sich bey mir sehen ließ, und er schien mich nicht anders zu kennen, als in der Person eines Landsmanns. Ich will allen und jeden gerne mit Rath und Nachrichten dienen.

Allein

Allein ich kann ferner in Rom niemanden führen, als Personen von höhern Stande, weil ich um dieserwillen der Arbeit in der Vatikana kann entlediget werden, wie den vorigen Winter aus Gefälligkeit für den Fürsten von Anhalt und für den Prinzen von Mecklenburg geschehen ist. Ich kann Ihnen, mein Freund, nunmehro Nachricht geben, daß mein großes Italiänisches Werk, von 112 in Kupfer gestochenen nie bekannt gemachten Denkmalen des Alterthums, gegen die Fasten öffentlich erscheinen wird, wenn ich gesund bleibe. Da aber dieses Werk dergestalt angewachsen ist, daß die Erklärungen mit dem vorgesetzten Traktat von der Zeichnung der alten Völker, sonderlich der Griechen, an 100 Bogen betragen wird, und der zweyte Band der Kupfer über 60 Bogen ausmacht, folglich zween starke Bände in groß Folio, so kann dasselbe unter 5 bis 6 Zechinen nicht gegeben werden. Sollten Sie also ein Exemplar belieben, würde es die Kosten der Fracht erleichtern, einige Liebhaber anzuwerben, unter welchen hoffentlich Ihr Herr Bruder seyn wird, dem ich meine herzliche Empfehlung zu machen bitte. Hätte derselbe für andere Personen aus Sachsen Commißion, da ich vermuthlich, aus gewissen Ursachen, keine Exemplare dahin, wohl aber nach Berlin schicken werde; so könnte ein Ballen nach Hamburg abgefertigt werden. Alsdenn

würde

würde es mir eine besondere Freundschaft seyn, wenn hier, durch Commißion von Livorno aus, ein Wechsler in Rom, die Absendung ohne meine Kosten zu besorgen hätte, und wenn derselbe zugleich Befehl erhielte, mir bey Ueberlieferung der verlangten Exemplare, den alsdenn festgesetzten Preiß auszuzahlen. Denn ich bin bis über die Ohren in Schulden, und gewinne bey einem so kostbaren Verlage nicht das Brod, welches ich seit der Arbeit gegessen habe.

Des Webbs Buch mit unsers Jueßli Vorrede wird Ihnen bekannt seyn. Der junge Mann hat gut aber nur etwas zu keck geschrieben, und ist zu schnell gewesen, daher er einige Fehler begehen müssen, die er vielleicht vermieden hätte, wenn er mir seine Handschrift vorher mittheilen wollen.

Wir gerathen diesen Winter von neuem in die Umstände, worinnen Sie Rom verließen, und es wird vermuthlich noch ärger werden, weil wir jetzo bereits den Brodmangel empfinden. Dieses betrifft auch Toscana, die übrigen Provinzen aber von Italien und Neapel sind versorgt.

Den

Den künftigen Herbst werde ich eine Reise durch die Schweiz nach Berlin machen, wo ich mich einige Zeit aufzuhalten gedenke, und zugleich mache ich von da aus, mit meinem Freunde, eine Reise nach England. Ich bin und bleibe

Ihr eigner

Winckelmann.

Winckelmanns

Briefe

an den

Herrn Kreis-Steuer-Einnehmer

Weiße

in Leipzig,

vom Jahr 1759 — 1764.

Dieses ist nur ein kleiner Theil einer weit größern Sammlung Briefe, die unser Winckelmann an seinem ihm so werthen Leipziger Freund von Zeit zu Zeit geschrieben hat, und wovon die meisten verlohren gegangen, oder doch verlegt worden sind. In dem letztern von ihrem Besitzer selbst nur vermutheten Falle könnten sie vielleicht unerwartet einmal wieder aufgefunden werden, und denn darf ich mit Zuversicht auf die zuvorkommende Güte meines mir so wohlwollenden Freundes rechnen, der mir solche mit wahrem Vergnügen unverzüglich mittheilen wird.

Unser verstorbene Winckelmann, der bey seinem vieljährigen Aufenthalte in Italien nicht nur sich zu bilden, sondern auch vorzüglich sein deutsches Vaterland durch die herrlichen Resultate seiner unermüdeten und mit so vieler Einsicht gemachten Beobachtungen immer mehr aufzuklären bemühet war, hatte mehrere Jahre die Leipziger Biblio-

thek der schönen Wissenschaften und freyen

Künste durch seine Beyträge bereichert, und seine so belehrenden und geschmackvollen Aufsätze waren lange Zeit eine vorzügliche Zierde derselben. Auch sah' er seine eigenen Schriften am liebsten in derselben angezeigt und beurtheilt. Daher entstand dieser vertraute Briefwechsel, der bis an Winckelmanns Tod ununterbrochen dauerte, und der ein rühmlicher Beweis von der großen Liebe und Achtung ist, die er gegen den würdigen und einsichtsvollen Herausgeber dieser Bibliothek hegte, und die jeder wahre Freund des Guten, Edlen und Schönen für diesen in aller Betrachtung so vortreflichen und liebenswürdigen Schriftsteller in einem so hohen Grade empfinden muß.

I.

Rom, den 30. Oct. 1759.

Sehr werther Freund!

Sie nehmen so viel Theil an dem, was mich betrifft, daß ich wünsche ein Gleiches thun zu können. Mit dem Druck der Schrift soll es bey dem bleiben, was ich beschlossen habe. Ich will noch ein Jahr an derselben arbeiten, und wenn ich glaube, daß dieselbe sich nicht verstecken dürfe, alsdenn plaudam ipse mihi über etwas, was ich und kein anderer hat. Werde ich die Schrift aber in der lieben Mutterspra-che drucken lassen, so soll sie Herr **Walther** haben: denn Wort muß ich halten.

Unterdessen habe ich ein drittes Kupfer, dessen Kosten den Buchhändler ein Stein des Anstoßes ge-wesen sind, stechen lassen, und man arbeitet jetzt an einem vierten, und ich werde fortfahren, alles was ich erschwingen kann, an dieses mein Erbtheil, (denn sonst habe ich nichts,) zu wenden.

Dem theuren Herrn **Dyk** werde ich, sobald die Beschreibung des **Stoschischen** Musei zu Floren; an eben diesem Orte wird die Presse verlassen haben, und noch eher, eine Abhandlung über das Schöne

in der Baukunst übermachen. Wenn ich nichts systematisches, sondern nach heutiger Mode, in Form der Briefe, schreiben wollte, könnte ich schon einer Presse zu thun geben. Dieses aber kann geschehen, wenn ich stumpfer werde. Es fehlet mir an nichts zu meinen Untersuchungen.

Ich habe eine der größten Bibliotheken in Rom, die von Pabst Clemens XI. errichtet worden, unter mir, und meine Beschäftigung mit derselben, bestehet in deren Gebrauch. Der Herr, dem ich diene, ist mein Freund, meine beständige Gesellschaft, wenn ich will, den Tisch ausgenommen, weil er mit dem Prinzen Albani speiset. Ich habe allein den Schlüssel zu einer Sammlung von Zeichnungen, die nicht leicht ihres gleichen in der Welt hat. Ich wohne in vier Zimmerchen, die recht zum Studiren gemacht und gelegen sind, und meine Gesellschaft sind die alten Griechen. Leben Sie vergnügt im Genuß aller Süßigkeiten des Lebens, welche Gesundheit und ein froher Muth verstatten. Ich bin, wie ich beständig seyn werde,

Dero eigner und ewiger

Winckelmann.

II.

Rom, im Apr. 1761.

Theurer Freund!

Ich kann mich nicht enthalten, so lange es mir erlaubt ist, Zusätze zu machen; diese aber sollen die letzten seyn. Haben Sie Geduld mit mir, und tragen Sie dieselbe treulich bey; vielleicht kömmt eine Zeit, daß Sie mich nöthig haben. Mich deucht, ich sende nichts überflüßiges, und Gott weiß, wie viel Mühe es kostet, hinter verschiedene Nachrichten zu kommen. Einige Nachrichten aus der Vatikanischen Bibliothek, welche ich, nebst andern, vor drey Tagen auf der Post abgesandt, konnte ich nicht eher haben, weil an dem Orte, wo dieses zu suchen war, gebauet wurde. Ich hoffe, daß nunmehro die Schrift endlich einmal werde angelanget seyn. —

Eine Schrift in Italiänischer Sprache, von der Schönheit in der Kunst, und sonderlich in der Mahlerey, wird künftiges Jahr erscheinen, und dieselbe ist mir zugeschrieben.*) Ich achte diese Zuschrift für die größte Ehre, zu welcher ich irgend gelangen können, und der Himmel lasse mich diesen Tag erleben.

*) Dieses ist die oben angeführte Schrift des berühmten **Mengs**, die er seinem Freunde **Winckelmann** zugeeignet hatte.

Ihr Freund aus Anspach hat eine so gute Meynung von mir, daß ich wünschte, der Verfasser oder Uebersetzer des mir angezeigten Werkes zu seyn. Ich bin ganz unschuldig an dieser Ehre, und ich möchte es nicht wagen, etwas dergleichen ins Deutsche zu übersetzen: denn wahrhaftig, ich bin nicht sehr regelfest, und wenn ich länger in Rom lebe, muß ich nothwendig dem deutschen Schreiben entsagen. Ich habe keine deutschen Schriften zu lesen, gut zu reden, habe ich eben so wenig Gelegenheit, und man wird mich mit meinem Plunder unter die Sprachverderber setzen. Der Herr, dem ich diene, ist sehr empfindlich, daß ich fortfahre in meiner Muttersprache zu schreiben. Dum vivis Romae &c. sagt er, und er hat nicht sehr unrecht. Ich habe versprochen mit der Geschichte der Kunst aufzuhören. Ich bin

der Ihrige und eigne

Winckelmann.

III.

Rom, den 15. Aug. 1761.

Theurer Freund!

Ich habe Ihr Schreiben vom 28. May erhalten. Es gehet mir sehr nahe, daß ich noch nicht einmal versichert seyn kann, daß die Schrift auf Michaelis erschei-

erscheinen werde. Unterdessen sind die Kupfer von den Gebäuden zu Pesto in Neapel zum Vorschein gekommen, und man sagt es auch von dem Werke der Engländer. Es ist besser, daß ich nicht ferner daran gedenke.

Die Schrift, welche mir zugeeignet, ist vom Herrn **Mengs**, welcher als erster Hofmahler des Königs in Spanien, die vorige Woche von hier nach Neapel abgegangen, um mit einem Kriegsschiffe nach Spanien zu gehen. Seine Pension ist 8000 Scudi, d. i. 4000 Zechinen. Er ist mein Freund, und war mein bester Freund auf Erden, und sein Verlust ist für mich unersetzlich. Meine Historie der Kunst ist nunmehro bis auf die Abhandlung von der Schönheit völlig abgeschrieben, und ich gehe jetzo mit mir zu Rathe, wie ich mit derselben hervor treten könne.

Mit den Absichten eines gewissen Hofes auf mich, hat es seine Richtigkeit; es hat mir aber auch meine Stelle in Dresden völlig versichert, um jenem zuvor zu kommen, wovon man Nachricht erhalten. Da diese aber nicht unter drey Jahren, nach geschlossenen Frieden, besetzt werden wird, und auch jene vielleicht auf entfernte Zeiten gehen, so könnte vielleicht beydes zu spät seyn. Denn man sucht mich hier zu behalten. Mein Herr ist Bibliothecarius S. R. Eccl. geworden, und die erste erledigte Stelle

in der Vatikana ist mein, und diese wird vermuthlich die hebräische Sprache betreffen. Ein Canonicat habe ich dieser Tage ausgeschlagen: denn ich will frey bleiben. — —

Ich bin mit beständiger Freundschaft
Ihr eigner
Winckelmann.

IV.

Rom, den 28. Dec. 1763.

Theuerster Freund!

Ihr werthes Geschenk, welches mich der Herr Graf **von Moltke** mir zu überbringen gewürdiget, ist mir, je sehnlicher ich es gewünschet, desto angenehmer gewesen, auch dadurch, daß es Gelegenheit gegeben, den würdigen Jüngling und dessen geschickten Begleiter kennen zu lernen. Ich habe gesucht, so viel es meine sehr eingeschränkte Zeit erlaubet, beyden meine Bereitwilligkeit zu zeigen, und werde es nicht ermangeln ferner zu thun, wenn dieselben nicht zu eilfertig gehen.

Unser Briefwechsel hat lange Zeit gestockt, und auf meiner Seite ist eine lächerliche aber wahre Ursache Schuld daran, nämlich, daß ich nicht mit mir

eins

eins werden konnte, wie ich Ihren Titel in französischer Sprache geben sollte; nachher ist es gegangen, wie ihre Prediger von der Buße sagen, daß sie durch den Aufschub schwerer wird.

Ich habe seit der Zeit meine niedrige Hütte aufgeschlagen, wo man mir wohl will, um in diesem Lande der Menschlichkeit meine Jahre ferne vom Kriegsgeschrey und in Ruhe zu genießen, und meine letzten Betrachtungen werden von der Kunst auf die Natur gehen.

Unendlichen Dank bin ich Ihnen, theuerster Freund, schuldig, für die umständliche, gelehrte und mir rühmliche Beurtheilung *) der Stoschischen Arbeit, welche der Vorläufer ist von einer künftigen Beurtheilung eines größern und wichtigern Werks. Mit dieser Arbeit werde ich vielleicht von der gelehrten Welt Abschied nehmen, um in mich selbst einzukehren. Die Welt ist glimpflicher mit meinen Sachen verfahren, als sie es verdienen; ich soll mich aber auch erinnern des Solve senescentem mature sanus equum, ehe ich es verderbe, wo es nicht bereits mit der Geschichte der Kunst geschehen, die ohnedem, zu meinen Schaden, fast zwey Jahre aus meinen Händen und Augen ist. Ich freue mich über die

*) Sie stehet in dem 2ten Stücke des 7ten Bandes der Bibliothek der schönen Künste und Wissenschaften, S. 250. ꝛc.

die heitern und glücklichen Aussichten in unserm Vaterlande, und wünsche, als ein eifriger Sachse, daß alles möge erfüllet werden: denn ich nehme an alles, ohne alle Absichten, den innigsten und größten Antheil, wie an allem, was Ihnen im eingetretenen Jahre, wie in allen folgenden, erwünschtes begegnen wird, als

Ihr gehorsamst ergebenster Diener

Joh. Winckelmann.

V.

Rom, den 4. Jenner, 1764.

Theuerster Freund!

Ich weiß nicht was ich zum neuen Jahre wünschen kann, da nichts zu hoffen ist, nach dem Fall des Prinzen, den Gott zum Heil seines Volkes nur gezeiget hat! Gestern haben wir diese Nachricht erhalten, die mir wie ein Schwerdt durch Mark und Bein gegangen ist. Unersetzlicher Verlust! durch welchen ich zugleich auf immer von Sachsen getrennet bleibe, wohin mich, mit heimlicher Verläugnung aller hiesigen Vortheile, ein fast unüberwindlicher Zug rief, so, daß ich alle meine Ruhe hätte verläugnen können, um in der letzten Hälfte meines

Lebens,

Lebens, wiederum einen Schulmeister oder Kinderlehrer, welches mein innerer Beruf war, abzugeben. Es hat auch nicht an mir gefehlet, mich durch verschiedene Personen hier und da vorzuschlagen. Danno loro, ben gli sta!

Ich finde nach und nach die mir rühmlichen Beurtheilungen meiner kleinen Schriften in der mir geschenkten Bibliothek der schönen Wissenschaften, und diese müssen gewiß mehr Aufmerksamkeit erweckt haben, als die Schriften selbst, welche in jenem mit einem Lobe angekündiget sind, wovon die Freundschaft mehr als der eigne Werth Antheil hat. Die kleine Schrift an den Herrn von Berg mag mehr als ein Zeugniß von der Beobachtung meines Versprechens, als von einiger Einsicht angesehen werden. Die Geschichte der Kunst erwartet gütige Richter, wie Sie sind: denn in einer solchen Untersuchung sind Vergehungen unvermeidlich; jedoch betreffen dieselben nicht die Hauptsache. Ist jemand, welcher einen ähnlichen Einfall gehabt hat, dieser wird die billige Nachsicht haben.

Die unendlich freundschaftliche Beurtheilung der Schrift von der Baukunst, *) wird derselben eine gute

*) Die winckelmannischen Anmerkungen über die Baukunst der Alten, die zu Leipzig 1761. (68 Seiten, ohne Vorbericht und Register) erschienen, sind in des 8ten Bandes, 1sten Stücke, ausführlich angezeigt.

gute Aufnahme verschaft haben, und ich könnte mir schmeicheln, daß eine neue Ausgabe nicht überflüßig seyn würde. Ich habe über vier Jahr an derselben gearbeitet, so daß dieselbe leicht mehr als noch einmal so stark werden könnte. Wenn die Erben des sel. Dyk Lust darzu haben, kann ich dieselbe in weniger Zeit in Ordnung bringen, und hierüber bitte mir eine kleine Nachricht aus. Der Wittwe dieses ehrlichen Mannes, die in den höchst bedrängten Zeiten an eine kleine Verbindlichkeit gedacht, bin ich diesen Antrag, zum Zeichen der Erkänntlichkeit schuldig, und ich bitte Sie, theuerster Freund! derselben meine Ergebenheit zu bezeugen. Ich war äußerst beschämt, daß ich es gefordert hatte, und ich hätte das Ueberschickte verdoppelt als ein Geschenk zurück gegeben, wenn es hätte füglich geschehen können. Der berühmte Herr **von Watelet** ist hier vor einigen Tagen angekommen, und dessen Freunde **Barthelemy** und **Caylus** haben mir denselben besonders empfohlen, so, daß ich Morgen anfangen werde denselben an einige Orte hinzuführen. Ich werde demselben zugleich anzeigen, wo er sich in seinem beliebten Buche *) vergangen. Es ist ein Mann nahe an 50 Jah-

*) Dieses Buch, das **Winckelmann** an andern Orten, vielleicht aus einer geheimen Abneigung gegen alles, was französisch war, zu hart tadelt, ist: L'Art de peindre, Poëme, avec des reflexions sur ses differentes parties

de

50 Jahren, reich und liebenswürdig. Seine Gesellschaft ist Mademoiselle le Comte, die als eine große Kennerin gerühmet wird, und Mr. l'Abbé *Copette*, Docteur

de la peinture, par Mr. *Watelet*, à Paris, 1760. in gr. 4. 142 Seiten, mit vielen Kupfern und Vignetten, die er selbst dazu geäzt hat, und die recht artig gezeichnet sind. Sein Buch ist das dritte Lehrgedichte, was uns die Franzosen über die Mahlerey gegeben haben, und wovon jedes seinen besondern Werth hat. **Dufresnoy** war der erste, der ein vortrefliches Gedicht: de Arte graphica, herausgab, welches Anfangs nicht so bekannt war, bis es im Jahr 1668. mit der Uebersetzung und den Anmerkungen des berühmten **von Piles** erschien. Er war selbst ein Mahler, und verband die Wissenschaften mit seiner Kunst, daher sein Gedicht um desto gründlicher werden mußte. Der bekannte Englische Dichter, **Dryden**, übersetzte es ins Englische. Im Jahr 1736. erschien der Abt von **Marsy** mit einem kurzen, aber schönen Gedichte, unter dem Titel: de Pictura carmen, welches nebst der Uebersetzung und dem erst erwähnten Gedichte des **Dufresnoy**, im Jahr 1753. unter dem Titel: l'Ecole d'Uranie, in 12. zu Paris, zusammen gedruckt ist. Des Herrn **Watelets** Gedicht, das in französischen Versen abgefaßt ist, hat wieder ganz eigene Vorzüge, und ertheilt die Regeln auf die reizendeste und gefälligste Art. Er hatte bereits vorher durch seine lehrreichen und vortreflichen Artikel, womit er die Encyclopädie bereichert hat, Beweise von seiner großen Einsicht in die Kunst gegeben.

Docteur de la Sorbonne, den ich weiter nicht kenne.

Ich ersterbe

Ihr ganz eigner

Winckelmann.

VI.

Rom, den 15. May, 1764.

Theuerster Freund!

Ich mißbillige im geringsten nicht, gedachte Zweifel in Ihre Bibliothek einzurücken, wenn dieselben mit gehöriger Bescheidenheit vorgebracht sind, und ich werde auf dieselben antworten, wenn ich kann. In Streitschriften aber will ich mich auf keine Weise einflechten lassen. Ueber die Dresdner Alterthümer, ist nach den meistens schlechten Kupfern, die ich hier zum erstenmale gesehen habe, nichts gutes zu sagen; es müßten denn einzelne besondere Nachrichten seyn, welche mir der Herr Kardinal mittheilen könnte. Die vornehmste Wissenschaft bestehet hier in Kenntniß dessen, was alt oder neu ist an den Statuen und Figuren, welches ohne besondere Anweisung nicht kann eingesehen werden, und es ist zu besorgen, daß, wenn jemand bey Ihnen Ihren Gedanken ausführen, und in umständ-

liche

liche Beschreibung dieser Alterthümer sich einlassen wollte, derselbe sich großer Vergehungen schuldig machen würde.

Ich höre, es habe sich jemand unterfangen, eine Nachricht von meinem Leben in die Briefe der neuesten Litteratur zu setzen, mit der Ueberschrift: **Leben und Wunder Joh. Winckelmanns**, welches anfängt: „Ich Joh. Winckelmann;“ als wenn dergleichen Bouffonade mein eigner Aufsatz wäre. *)

Ich

*) **Winckelmann** war, (wie ich schon zur 115ten Seite der ersten Sammlung in einer Anmerkung erinnert habe,) durch eine falsche und ganz verstellte Nachricht, wegen dieses wirklich von ihm geschriebenen und in dem 16ten Theile der **Litteraturbriefe**, und im ersten Theile dieser Sammlung eingerückten Briefs, hintergangen worden. Dieser Brief, da er an einem seiner ältesten und vertrautesten Freunde (und wahrscheinlich an dem jetzigen Herrn Kriegsrath **Marpurg** in Berlin) geschrieben, war allerdings von ihm, welches man aus der hier folgenden daraus angeführten Stelle und aus dem ganzen Tone des Briefes mehr als zu deutlich wahrnehmen kann. Er hat aber weder den Anfang: „Ich **Joh. Winckelmann** ꝛc.“ noch auch die ihm fälschlich durch einen flüchtig Reisenden und vielleicht noch flüchtiger Lesenden angedichtete Ueberschrift: **Leben und Wunder Joh. Winckelmanns** aus Stendal. Sondern dieses beziehet sich blos auf diesen komischen und launichten Ausdruck, den **Winckelmann** am Schlusse

Ich hätte geglaubt, mich um unsere Nation verdienter gemacht zu haben, als, daß ich besorgen dürfen, ins Lächerliche gekehrt zu werden. Vielleicht ist meine Offenherzigkeit gegen Deutsche Reisende hieran Schuld: denn ich suche nicht den Weisen zu machen, und habe mich zuweilen über meine Zufälle selbst lustig gemacht; demohngeachtet ist nichts Lächerliches in meinem Leben. Dieses wird bey mir den schon gefaßten Vorsatz bestärken, mich allen Deutschen in Rom zu entziehen; und ich ersuche meine Freunde, mich mit niemand fernerhin zu belästigen. — —

Ich schrieb nämlich einem alten Freunde, daß ich, wie **M. Plautius**, welcher auf sein prächtiges bey Tivoli erhaltenes Grabmal, nach Erzählung seiner Thaten, des Consulats, Triumphes über die Illyrier ꝛc. setzen lassen: **VIXIT. IX ANNOS.** Daß ich, sage ich, mein vergangenes Leben gleichsam nicht rechnen könne, und nur in Rom gelebt zu haben glaube,

Schlusse dieses Briefes, nach einer Erzählung seiner gehabten Schicksale und seinen Beschäftigungen gebraucht hatte, und den ein deutscher Reisender, der falsch gehört oder gelesen hatte, ihm als den Titel, eines besondern Aufsatzes, ankündigte, den **Winckelmann**, dessen beständige Ehrbegierde ihn etwas unruhig und mißtrauisch machte, für eine gegen ihn geschriebene bittere Satyre hielt, welche es aber keineswegs, sondern blos sein eigener freundschaftlicher und aufgeweckter Brief war.

glaube, welches beynahe eben so viel Jahre sind. Ich gab demselben von meinem Wohlbefinden in andern wenigen Zeilen Nachricht, ohne mich in irgend etwas anders einzulassen.

Unsere Freundschaft fordert von Ihnen, mein Freund, mich zu rechtfertigen, und diesen, wie ich aus dem Titel schließen muß, für mich wenig vortheilhaften Brief, für eine mir angedichtete Schrift öffentlich zu erklähren, welches etwa in den Leipziger gelehrten Zeitungen geschehen könnte; und diese Ehrenerklärung bitte ich mir alsdenn gedruckt in einem Briefe zu überschicken.

Gesetzt auch, man hätte aus ein paar Briefen, die ich anfänglich aus Rom an einige schrieb, einige Nachrichten gezogen; so ist die Art der Einkleidung gewiß nicht von mir: denn ich bin nicht gewohnt auf solche Art zu scherzen, da ich die Fröhlichkeit selbst als eine ernsthafte Sache ansehe. Ich mag diesen Brief ansehen, wie ich will, so muß derselbe zu meinem Nachtheile abgefaßt seyn, und ich hätte mehr Achtung in jenem Lande, welchem ich keine Schande gemacht habe, vermuthen können.

Es werden diesen Sommer drey junge Liefländer, die Herren **von Ermes**, Schwester-Söhne meines geliebten **von Berg**, in Leipzig anlangen, welche ich Ihnen, mein Freund, aufs beste empfehle; und es wird mir angenehm seyn, wenn diese jungen

Herren durch Sie erfahren, wie lieb ich auch in ihnen ihren Vetter habe; auch können sich dieselben, wenn sie nach Rom kommen, allen möglichen Beystand von mir versprechen.

Ich stehe jetzt eben im Begriff mit der **Ehegenoßin meines Mengs**, welche vor einigen Monaten aus Spanien gekommen ist, auf einige Zeit nach Castel-Gandolfo, dem Lusthause meines Herrn, zu gehen, und nach meiner Rückkunft nach Rom werde ich mich unverzüglich zu dem Herrn Kardinal auf dessen Villa außer Rom begeben, wo wir vermuthlich bis zu Ende des Julius bleiben werden, und alsdenn werde ich eifriger, als es bishero hat geschehen können, arbeiten.

Grüßen Sie herzlich den verehrungswürdigen Herrn von **Hagedorn**, Hrn. D. **Volkmann**, Hrn. Oeser und dessen ganzes Haus, und bleiben Sie mein Freund, wie ich

der Ihrige

Winckelmann.

Winckelmanns
Briefe
an den Herrn
Justizrath Wiedewelt,
Professor der Bildhauerkunst
bey der
Königlichen Akademie der Künste
in Koppenhagen,
vom Jahr 1759 — 1767.

Dieser würdige Künstler war ein sehr vertrauter Freund unsers **Winckelmanns**, den er auf seiner Italiänischen Kunstreise in Rom kennen lernte, und mit dem er, (wie man aus dem ersten Theile dieser Sammlung, S. 75., sehen kann,) mehrere Monate zusammen wohnte, und sehr freundschaftlich und vergnügt lebte. Der vertraute und liebreiche Briefwechsel, den **Winckelmann** nach der Abreise seines Dänischen Freundes bis an seinem Tod mit ihm unterhielt, ist ein eben so schmeichelhaftes Zeugniß von der großen Achtung und Liebe **Winckelmanns** gegen diesen geschickten Künstler, als die nachmaligen schönen Kunstwerke des Herrn **Wiedewelts** einen rühmlichen Beweis von seinen in Rom in dem Umgange seines aufgeklärten Freundes eingesammleten Kenntnissen und verfeinerten Geschmack abgeben können. Da dieser würdige Künstler nicht allen unsern Lesern vielleicht so bekannt seyn möchte, als er es verdient, und selbst in der neuen Ausgabe des **allgemeinen Künstler-Lexicons** nur

ein unvollständiger Artikel von ihm stehet; so sey es mir erlaubt, dasjenige, was mir von ihm durch öffentliche Nachrichten, durch Erzählungen prüfender und aufmerksamer Reisenden und durch die Lektür des Essai historique sur les Arts & sur leur Progrès en Dannemarc, à Copenhague, 1778. in 8. (par Mr. *Hennings*,) von ihm bekannt geworden ist, hier anzuführen. Als Litterator kann ich überhaupt hier nicht unangemerkt lassen, daß dieses hier angeführte Buch, das über die Dänischen Künstler noch so manches minder bekannte enthält, von dem geschickten Verfasser und Sammler des allgemeinen Künstlerlexicons noch gar nicht ist gebraucht worden.

Herr Johann Wiedewelt, nachdem er bey seinem Vater, der Bildhauer war, die ersten Gründe seiner Kunst erlernt hatte, legte sich unter der Anweisung des Miani, eines Historienmahlers, auf die Mahlerey. Da dieser Künstler aus Koppenhagen gieng, so widmete er sich mit neuen und verdoppelten Eifer der Bildhauerkunst, in der er so, wie in den schönen architektonischen Verzierungen, viel Einsicht und Geschmack bewieß. Seine Arbeiten in

diesem

diesem Fache, zeigen eben so sehr, als sein Aufsatz: über den Geschmack, den er im Jahr 1762. drucken ließ, von seiner lebhaften und blühenden Einbildungskraft, als von seinen ausgebreiteten Kenntnissen in den Alterthümern. Ehe noch die Akademie der bildenden Künste gestiftet wurde, that er eine Reise auf seine Kosten nach Paris, wo er unter dem geschickten Bildhauer, Wilhelm Coustour, studierte, der durch die Figuren zu dem Grabmale des Dauphins und der Dauphine, und durch die Statuen Venus und Mars, die er für den König von Preußen verfertigte, so berühmt ist. Daselbst zeichnete er fleißig in den Aktsälen der Akademie, und erhielt, nach einer zweyjährigen Anwesenheit den ersten Preiß in der Modellschule. Ueber diesen rühmlichen Beweis seines Fortschreitens in der Kunst bezeugte sein gnädiger Monarch, Friedrich V., seinen Beyfall durch Bewilligung einer Pension, und als dieser unsterbliche König, dieser huldreiche Vater seines Volks und zugleich aller Künste und Wissenschaften in seinen glücklichen Staaten, eine Akademie der Künste gründete, so bekam Herr Wiedewelt aus

dem eigentlichen Fond der Akademiekasse einen ordentlichen bestimmten jährlichen Gehalt. Herr Wiedewelt blieb überhaupt vier Jahr in Frankreich, machte alsdann eine Reise durch Deutschland und Italien, wo er durch die einsichtsvolle Leitung unsers Winckelmanns seinen Aufenthalt so gut benutzte, und kam nach einer Abwesenheit von acht Jahren mit schönen Kenntnissen bereichert in sein Vaterland zurück. Zehen Jahr nach dieser seiner Zurückkunft unternahm er im Jahr 1768. eine neue Reise nach Frankreich und England, auf der er neun Monate zubrachte.

Sein Receptionsstück in die Akademie ist ein von seinen Arbeiten ruhender Herkules, den er im Jahre 1758. nach seiner ersten Reise vollendete. Viele seiner Arbeiten findet man in dem Königlichen Lustschlosse Friedensburg, und auf dem großen Saale des Schlosses in Koppenhagen. Im Jahr 1767. verfertigte er das schöne Grabmal Christian des VI. aus Carrarischen Marmor. Dieses Monument bestehet in zwo lebensgroßen Figuren und einigen Basreliefs. Er zierte auch das Grabmal König

Friedrich des IV. mit seiner Arbeit von Marmor, und hat auch ein herrliches Modell zu einem Grabmale des verstorbenen großen Königs Friedrichs des V. in dem Akademiesaale ausgestellt. Dännemark und Norwegen, unter zwey schönen weiblichen Figuren vorgestellt, sitzen am Fuße des Sarkophags, und beweinen ihren Verlust. Die Drapperie an denselben soll meisterhaft seyn. Hinter dem Grabmale erhebt sich eine Säule mit einer Urne und dem Bildniß dieses geliebten und unvergeßlichen Monarchen. Das Ganze des Monuments ist ein Beweis von dem männlichen und edlen Geschmack seines Urhebers. Eine Figur von eben diesem Künstler, welche den Tod unter der Gestalt eines schlafenden Genius vorstellt, hat nicht weniger den Beyfall der Kenner erhalten. Man hat vorzüglich den schönen Ausdruck in dem obern Theile dieser Figur, in dem auf der Urne sanft ruhenden Kopfe, und in den hinsinkenden Flügeln bewundert. Die marmornen Büsten des verstorbenen Königs und seines so würdigen und erleuchteten Ministers des Herrn Grafen von Bernstorf, haben einen allgemeinen Eindruck gemacht.

gemacht. — Alle diese geschmackvollen Arbeiten des würdigen Künstlers können zum Beweise dienen, daß er die hier und da in diesen Briefen geäusserten Wünsche und Erwartungen seines aufgeklärten und ihm so wohlwollenden Römischen Freundes nicht unerfüllt gelassen hat.

I. Mein

I.

Rom, den 18. August, 1759.

Mein geliebtester Freund!

Sie sind mir in demjenigen zuvorgekommen, woran ich bereits zu Florenz dachte. Ich lasse Ihnen also in unserm freundschaftlichen Briefwechsel den Vorzug, aber nicht in der Freundschaft selbst: denn ich liebe Sie mehr, als Sie wohl glauben, und nehme an allen Ihren Schicksalen mehr Antheil, als irgend ein Mensch in der Welt. Ich bin, wie Sie wissen, neun Monate zu Florenz gewesen, wozu mich zum Theil Ihr Brief mit veranlaßte, und zunächst der Wunsch dem Herrn von Stosch gefällig zu seyn. Ich gieng blos dahin um seine geschnittenen Steine zu ordnen; allein er wußte mich sehr geschickt zur Verfertigung eines Verzeichnisses darüber zu bereden. Schon war ich im Begriff, um die Erlaubniß, es vollends endigen zu dürfen, anzuhalten, als ich die traurige Nachricht von dem Tode des Kardinals Archinto erhielt, der aller Wahrscheinlichkeit nach vergiftet worden ist. Dieser Verlust, anstatt mich einzuschränken, überließ mir ein freyeres Feld, meinen Plan, in Ansehung dieses Catalogs, zu erweitern. Ich fieng an über die Kunst

zu raisonniren und Untersuchungen über verschiedene Punkte des Alterthums anzustellen; und machte ein ganzes vollständiges Werk daraus, in so weit es nämlich die Gränzen eines Catalogs und diejenige Präcision verstatten wollten, die ich so sehr schätze, und die ich in allen meinen Arbeiten so eifrig zu erreichen suche. Ich habe so ununterbrochen und rastlos daran gearbeitet, daß ich sechs ganze Monate hindurch nur des Abends eine halbe Stunde ausgegangen bin. Aber diese Anstrengung hat auch fast alle meine Nerven abgespannt. Ich sahe mich genöthigt Wasser zu trinken, häufige Clystire zu nehmen, und konnte kaum selbst die Chokolate noch vertragen. Allein ohngeachtet dieses schlechten Zustandes meiner Gesundheit, bin ich doch hartnäckig auf dem Entschlusse geblieben, diesen ersten Versuch zu Florenz zu endigen. Ich habe französisch geschrieben, und mir den Stil von einem gelehrten Franzosen durchsehen lassen, und seit dem Monat May, nämlich seit meiner Zurückkunft nach Rom, bin ich stets mit Verbesserung desselben beschäftiget. Ich habe gleichsam daraus ein Verzeichniß von allem, was die Kunst bey den Alten schönes hat, gemacht, und es durch passende und gewählte Stellen aus alten Autoren erläutert. Jetzt fängt man an in Florenz an diesem Werke zu drucken.

Wenige

Wenige Zeit nach dem Tode des Kardinals Archinto ließ mir der gelehrte Kardinal Alexander Albani, durch meinen Freund Giacomelli, *) den Antrag

*) Dieses ist derjenige, von dem **Winckelmann** (siehe den ersten Theil dieser Sammlung, S. 76.) in einem Briefe an unsern sel. **Franken** sagt: „**Giacomelli**, „ein Toskaner, ist ohne Zweifel der größte Gelehrte in „Rom; er ist ein großer Mathematikus, Physikus, „Poet und Grieche, gegen welchem ich in diesem Theile „die Seegel streiche.“

Er hat verschiedene Trauerspiele vom **Sophocles** und **Aeschylus** mit der Italiänischen Uebersetzung und mit Anmerkungen herausgegeben; ingleichen auch den griechischen Roman des **Chariton Aphrodisäus** in einer Italiänischen Uebersetzung, 1756. in 8. den er, jedoch ohne Vorsetzung seines Namens, der Herzogin von **Choiseul** zugeeignet hat. Dieser würdige Gelehrte starb im Jahr 1774., nachdem er kurz vorher noch eine bisher ungedruckte Erklärung des **Philo** über das hohe Lied, unter dem Titel herausgegeben hatte: *Philonis* Episcopi Carpasii enarratio in Canticum Canticorum, Graecum textum adhuc ineditum, quam plurimis in locis depravatum emendavit, & nova interpretatione adjecta nunc primum in lucem profert *Michael Angelus Giacomellus*, Archiepiscopus Chalcedonensis, Romae, 1772. Er hat auch verschiedene Handschriften hinterlassen, wovon man ein umständliches Verzeichniß, nebst Nachrichten von seinem Leben, in der vom Herrn Professor **Matani** in Pisa, 1775. herausgekommenen Lobrede auf diesen Gelehrten findet. Man sehe hierüber des Herrn **Björnstählis** Briefe, 2ten Band. S. 78. ꝛc.

Antrag thun in seine Dienste zu treten. Ich nahm ihn ohne Bedenken an, und bis jetzt hat mich mein Entschluß nicht gereuet. Ich bekomme, außer meiner Pension vom Hofe, von dem Kardinal monatlich zehen Thaler, und habe dafür keine andere Obliegenheit, als ihm zur Gesellschaft zu dienen, und der Aufseher seiner großen und gewählten Bibliothek zu seyn, die der gelehrte Pabst **Clemens XI. Albani** gestiftet hat. Aber was mir weit mehr werth ist, als ein großer Haufe von Büchern, wovon ich einen grossen Theil kaum des Anblicks, noch weniger aber des Lesens werth halte, ist das Kabinet von Handzeichnungen und Kupferstichen, worunter unter andern ein großer Band von Zeichnungen des berühmten **Poußin** sich befindet, und zwölf Bände von dem **Domenichino**. Was sagen Sie hierzu, lieber Freund? Diese schöne Gelegenheit fehlte Ihnen in Rom. Und wie viel Dinge haben Sie überhaupt hier nicht gesehen, die mir erst durch die Güte meines Kardinals sind bekannt geworden. Der Sonntag ist von uns bestimmt, überall herum zu kriechen, und in allen Winkeln Alterthümer aufzutreiben. Wir sind so vertraute Freunde zusammen, daß ich des Morgens auf seinem Bette sitze, um mit ihm zu plaudern. Auch bin ich in seinem Pallaste auf das reizendeste und anmuthigste in vier Zimmern logirt, wovon zwey auf den Garten gehen, und niemand wohnt weder neben noch über mir.

Mein

Mein deutsches Werk über die Geschichte der Kunst ist geendigt, und der erste Theil liegt schon seit einiger Zeit zu Leipzig, um gedruckt zu werden. Ich habe darzu verschiedene Platten stechen lassen, und verspreche mir davon eine sehr gute und günstige Aufnahme. In der **Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste**, die zu Leipzig herauskömmt, werden Sie in dem letztern fünften Bande verschiedene Aufsätze von mir über die Kunst finden. Meine Absicht war, künftigen Herbst nach Griechenland zu gehen, und um den nöthigen Aufwand dazu zu ersparen, hatte ich meine Absicht einem Schottländer, **Morison**, eröfnet, um mit ihm dahin zu gehen. Aber ich finde zu viel Schwierigkeiten, so daß ich diesen meinen Lieblingswunsch wohl werde wieder aufgeben müssen. Aber die Reise nach Neapel und nach Sicilien ist ziemlich fest bestimmt, und nur mein alter Kardinal sucht mich davon zurück zu halten.

Nun leben Sie wohl, mein Theurer! Leben Sie immer heiter und glücklich! Hinterlassen Sie der Welt ein Denkmal, das Ihrer würdig ist. *) Schrei-

ten

*) Diesen Wunsch seines aufgeklärten Römischen Freundes hat Herr **Wiedewelt**, wie ich in der Einleitung zu diesen Briefen bemerkt habe, durch verschiedene herrliche Kunstwerke erfüllt.

ten Sie von Tage zu Tage in dem Studio des Schönen und Erhabnen fort, und verfeinern darüber Ihre Begriffe. Die edle Majestät des Apollo, das hohe Ideal des Torso, und die reizende und englische Schönheit des Borghesischen Genius und der Niobe bleibe Ihnen tief eingeprägt! Befehlen Sie über mich in allen Dingen, wo ich Ihnen nützliche und angenehme Dienste leisten kann. Ich bin mit einem Herzen voll Freundschaft ganz der

Ihrige

Winckelmann.

II.

Rom, den 9. Dec. 1760.

Mein lieber Freund Wiedewelt!

Ich habe Herrn *** ein Exemplar der Beschreibung der Stoschischen geschnittenen Steine für Sie gegeben, welches Sie bey Gelegenheit mit einem halben Pfund Thee gut machen können. Auf Ostern werden in Deutschland Anmerkungen, welche ich über die alte Baukunst entworfen habe, an das Licht treten, nebst zwey Kupfern, welche eines der schönsten Jonischen Capitäler in der Welt vorstellet, und an welchem ich eine sehr seltene Entdeckung gemachet habe. Es stehet dasselbe in der Kirche zu

S. Lo-

S. Lorenzo fuori le mura. An meiner Historie der Bildhauerey der alten Völker arbeite ich noch beständig, wie an einigen andern Werken, und dieses mehr, um mich angenehm zu beschäftigen, als zu gewinnen: denn für die Arbeit in Florenz habe ich noch zu hoffen, was man mir versprach.

Ich freue mich herzlich, daß Sie Ihre Achtung nunmehro fest gegründet haben, und vergnügt seyn, und sich und Ihrer Nation Ehre machen können. Von meinen Umständen habe ich Ihnen im vorigen Schreiben gemeldet: ich bin vergnügt, wie ein Mensch seyn kann, der nichts weiter verlanget. Meine Pension vom Hofe erfolget beständig, und wird mir vermuthlich bleiben. Da es auch scheinen könnte, daß es eine Person, welche mächtig ist, nicht gerne sehen möchte, daß man mir künftig die mir bestimmte Stelle eines Königlichen Hofraths und Antiquarii in Dresden gäbe, so wird man mich wenigstens mit einer hinlänglichen Pension zufrieden stellen müssen, und alsdenn will ich mein Leben in Ruhe hier beschließen. Diesen Punkt aber eröfnen Sie niemand; er ist mir aus der Feder entfahren, sonst hätte ich es nicht einmal geschrieben. Unterdessen giebt mir der Minister, Graf von Wackerbarth, auf dem Brief an mich, den Titel eines Antiquaire de Sa Majesté le Roi de Pologne. Die Akademie zu Cortona, ingleichen die Akademie von

S. Luca, haben mich freywillig zu ihrem Mitgliede ernennet.

Mein Freund! ich will Ihnen eine Nachricht mittheilen, die weder * * *, noch sonst jemand, außer vier Personen wissen. Es ist außer Rom ein Gemälde gefunden worden, (ich weiß aber noch nicht eigentlich, an welchem Orte,) welches das schönste Gemälde ist, was jemals aus dem Alterthume das Licht zu unseren Zeiten erblicket hat. Es stellet in Lebensgröße den Jupiter vor, der den Ganymedes küsset, mit einem Ausdruck und einer Ausführung, die sich in keinem andern Werke findet. Es ist al fresco: denn wenn es a tempera wäre, wie die mehresten zu Portici sind, wäre nichts mehr davon zu sehen. Weil es eine Entdeckung ist, die in geheim gemachet worden, so hat man das Gemälde nicht mit der Mauer abgesäget, sondern eine Person, die völlig unwissend in dergleichen gewesen, hat es Stückweise mit der Uebertünchung, oder dem Kalk von der Mauer abgerissen, und mit nassen Sägespänen in einem Kasten geleget und nach Rom gebracht. Hier sind diese Stücken ganz heimlich von jemand, der es nicht verstanden, zusammen gesetzet, und müssen nunmehro von neuem abgebrochen werden. Ich habe ein paar kleine Stücke alter Gemälde, nämlich einen amorino che cavalca sopra un mostro marino, und eine mezza figura donnesca sedente,

aber

aber a tempera gemacht. Diese wurden in der Villa des Kardinals gefundan, welcher mir dieselben schenkete. Ich habe auch von demselben einen Stein mit dem Namen des berühmten Künstlers Solon erhalten.

Eine andere Nachricht, die niemand weiß, ist, daß der Kardinal auf Weyhnachten mit dem Hause Barberini den Kauf schließet, über den schönen Obelisk, welcher vor diesem Pallaste lieget. Der Kardinal wird in kurzem anfangen, das Fundament dazu graben zu lassen, welches 80 Palmen tief werden wird, weil man, wie an dem Palazzo in der Villa geschehen, durch drey unterirdische cave di Puzzolana über einander durchgraben muß, ehe man auf festes Erdreich kommt.

Im Herkulano hat man eine Base und eine kleine Säule auf derselben, alles von Erzt, mit Hieroglyphen gefunden, welches eins der seltensten Stücke in der Welt ist.

Ein andermal mehr. Ich habe nicht Zeit, weitläuftiger zu schreiben. Ich küsse Sie

Ihr

redlicher Freund

Winckelmann.

III.

Rom, den 14. April, 1761.

Mein lieber Freund Wiedewelt!

Ich habe Euren Brief mit vielem Vergnügen erhalten, und freue mich, daß es euch wohl gehet. Ich habe auch nicht Ursache zu klagen; ich bin zufriedener, als ich es jemals habe seyn können. Ich wünschte Eure Werke zu sehen, an die Ihr arbeitet, um mich mit Euch zu freuen. Suchet die edle Einfalt in den Umrissen und in der Kleidung; und stellet Euch, in Ermangelung der Köpfe der Niobe, einen Kopf vor, dessen Umriß Raphael mit einem einzigen Zuge der Feder schnell, aber richtig, und zur Ausführung bestimmt, unverbesserlich entwarf. So sind jene Köpfe gearbeitet, die nicht gemacht, sondern geblasen scheinen, aber durch einen Hauch der Pallas, der den Menschen des Prometheus belebete. Fliehet die gelehrte Andeutung vieler Dinge des Michael Angelo, und suchet, wie der Apostel saget, nicht überweise zu seyn. Erzeuget eine griechische Schönheit unter dem Cimbrischen Himmel, die noch kein Auge gesehen, und erhebet dieselbe, wenn es möglich ist, über alle Empfindung, welche die Züge der Schönheit stören könnte. Sie sey,

wie

wie die Weisheit, die aus Gott erzeuget ward, in dem Genusse der Seligkeit versenket, und bis zur göttlichen Stille auf sanften Flügeln getragen. Dieses sey Euer höchster Zweck, mein Freund! und wo Ihr fehlet, werde ich Euch beschämen durch eine umständliche Beschreibung nach allen ihren Theilen in meiner Geschichte der Kunst. Ein Brief hat zu enge Gränzen für alles das, was ich schreiben wollte, und daher geschiehet es, da ich mich fürchte, ein Gewebe anzufädeln, welches ich nicht endigen könnte, daß ich weniger, als ich wollte, schreibe.

Der Aufenthalt von einem einzigen Monat in Rom, würde jetzo von ungemeinen Nutzen für Euch seyn. Wie viel herrliche Sachen sind seit ein paar Jahren gefunden! Ich schicke von allen Erfindungen und Entdeckungen einen umständlichen Bericht, mit meinen Betrachtungen über dieselbe, von Zeit zu Zeit, in Italiänischer Sprache, an den Churprinzen *) ein, und ich werde über die Entdeckungen, welche seit meines Aufenthalts in Rom gemachet sind, eine besondere Schrift verfertigen, an welcher ich zuweilen arbeite. Vor wenig Tagen wurden ohnweit

*) Dieses sind die ersten in dieser zweyten Sammlung enthaltenen Briefe, die eigentlich an seinen vertrauten Freund, den damaligen Leibarzt Sr. Kön. Hoh. des Churprinzen, den Herrn Hofrath **Bianconi**, geschrieben sind.

S. Cesareo, nahe an der Porta S. Sebastiano, zwey große Labra, oder Badewannen entdecket; die eine, von schwärzlichen Basalt, 11 Palmen lang; die andere, von dem grünlichen und seltenen, 9 Palmen, und vollkommen erhalten. In dieser ist ein Körper mit einem Kleide, von goldenen Stücke, mit Sternchen besäet, gefunden, wovon das Gold drey Pfund wieget. Ingleichen, und an eben dem Orte, eine kleine Pallas von $2\frac{1}{2}$ Palmen hoch, mit Schild und Spieß, ohne dem geringsten Mangel. Man siehet, sie ist von späterer Zeit, ob sie gleich schön ist, und der Kopf ist frech gedrehet, nach Art unserer neuern Künstler.

Ich weiß nicht, ob ich Euch gemeldet, daß die Akademie von S. Luca mich zugleich mit dem Kardinal **Gio. Francesco Albani**, zu ihrem Ehrenmitglied ernennet. Ich bin auch von der Gesellschaft der Alterthümer zu London aufgenommen, und hoffe diese Ehre auch von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in England.

Dem Herrn Bibliothekar **Barisien**, dem ich vor drey Tagen auf dessen geehrtestes und mir geschätztes Schreiben auf der Post geantwortet, werdet Ihr meine Empfehlung machen. Ich ersterbe

Euer eigener und ewiger

Joh. Winckelmann.

IV.

Rom, den 3. März, 1762.

Mein theurer Freund!

Ich habe das Glücke alle meine Freunde im Briefwechsel zu beschämen, und ich will mir diesen Vorzug in der Freundschaft auch bey Euch erhalten, und da ich nach Hamburg zu schreiben habe, will ich auch Euch einige Nachricht von meinen Umständen geben. Im vergangenen Julius ernennete mich der Churprinz zum Aufseher seines Musei, um einem Berufe an einem andern Hofe zuvor zu kommen. Unterdessen ist die Zeit zur Erfüllung noch nicht da. Ich lebe vergnügt, und glaube, mit schwerem Herzen aus Rom zu gehen. Vor etwa 14 Tagen kam ich von Neapel zurück, wo ich über drey Wochen gewesen bin. Die schönsten Sachen in Portici sind nach unserer Zeit gefunden; in Statuen: der wunderbar schöne Merkurius, und ein junger schlafender Satyr, Lebensgröße. Von Köpfen in Erzte: ein vermeynter Plato, dessen Arbeit allen Begriff übertrifft; ein Kopf eines Ptolomäus, mit 68 freyhängenden und angelötheten Locken ꝛc. das vornehmste aber sind vier alte Gemälde auf der Mauer, mit Figuren, über 2 Römische Palmen hoch, welche neben ihren Ka-

sten lagen, in welchen dieselbe aus Griechenland vermuthlich dahin gebracht worden. Diese übertreffen die andern so weit, wie das Pferd den Esel. Ich habe jetzo die Sachen mit einer ungemeinen Aufmerksamkeit betrachtet. Ich bin zugleich ganz allein alle Scavazioni durchreiset, von allen fünf verschütteten Städten. Künftigen Herbst werde ich von neuem auf etliche Monate dahin gehen, und beym P. de la Torre, Königlichen Bibliothekar, auf dem Schlosse a Capo di Monte wohnen. Hier ist von ganz außerordentlichen Entdeckungen nichts bekannt; aber dennoch siehet man alle Tage neue Sachen zum Vorschein kommen.

Herr **Mengs** befindet sich sehr wohl in Madrit mit seiner Frau, deren Schwester, der ältesten Tochter und dem ältesten Sohne, von etwa drey Jahren. Seine Pension ist 7000 Römische Scudi, ein Pallast mit allem Zubehör und Meublen, nebst Wagen und Pferden. Zu seiner Reise bekam er 3000 Scudi, und wurde auf Königlichen Befehl in allem bis Alicante frey gehalten, auf dem Kriegsschiffe von 72 Kanonen, welches ihn holete. Seine Schrift: **von dem Schönen in der Mahlerey**, welche mir zugeeignet ist, wird in Zürich abgedruckt seyn, und vermuthlich auch zu Euch kommen. Es ist ein kleines Werk von mir erschienen, unter dem Titel: **Anmerkungen über die Baukunst der Alten.**

Alten. Die Vorrede wird Euch angenehm seyn, wegen der genauen Beschreibung der Gebäude zu Pesto. Von meiner Geschichte der Kunst sind die ersten Hefte nach Leipzig abgeschickt. Meine Beschreibung der Stoschischen geschnittenen Steine, welche über Jahr und Tag und vielleicht noch länger, durch H** von hier abgegangen, werdet Ihr erhalten haben. Stosch ist mit dem Englischen Minister, **Granville**, nach Constantinopel gegangen, und ich sprach ihn hier zu Rom, und traf ihn noch zu Neapel.

Meine Empfehlung an den Herrn Bibliothekarius Sr. Excell. des Herrn Grafen **von Moltke**, dem ich sogleich auf dessen Schreiben, unter der mir gegebenen Addresse, antwortete. Lebet vergnügt und suchet Rom wieder zu sehen. Ich ersterbe

Euer ergebener und beständiger

Winckelmann.

V.

Rom, den 24. May, 1764.

Theuerster Freund!

Ein kurzer Aufenthalt zu Castel-Gandolfo, mit der Frau unseres **Mengs**, welche wegen Kränklichkeit aus Spanien zurück gekommen ist, hat mich verhindert, auf Ihr höchst angenehmes Schreiben eher zu antworten, welches ich jetzo mit Herz und Geist, voll von Liebe und Freundschaft für Sie thue, und wenn Ihnen mein Andenken angenehm ist, so können Sie versichert seyn, daß das Ihrige beständig bey mir lebet. Sie können nicht so glücklich seyn, als Sie sind, daß ich Sie nicht beständig glücklich wünschen sollte, und so vergnügt, als ich es mit dem wenigen bin, welches mir der Himmel außer meinem Vaterlande hat finden lassen. Ihnen entgehet in der That sehr viel, und das vornehmste ist dasjenige, welches den weisen **Poußin** bewegte, alle Herrlichkeit des Hofes zu verlassen, und nach Rom zurück zu gehen. Denn uns wachsen beständig neue Schätze der Kunst zu, und der Boden ist unerschöpflich, so daß ich Ihnen ein langes Verzeichniß von neu entdeckten Schätzen geben könnte. Die größten unter denselben sind ein großes Gefäß von

Marmor, über 35 Palmen im Umfange, mit den Arbeiten des Herkules umher, ingleichen eine erhobene Arbeit mit Figuren, über Lebensgröße, nebst einem Pferde, in älteren griechischen Stile; beyde sind in der Villa Albani. Was ist seit zwey Jahren nur allein zu Pompeji, bey Neapel, entdecket! Zween ganze Palläste, das Stadthor und die Straße zu demselben, nebst prächtigen Gräbern auf beyden Seiten. Ich war vor Ostern über einen Monat daselbst, und in meiner Gegenwarr wurde zu Pompeji ein schönes Musaico entdecket, mit dem Namen: **Dioscorides von Samos**; dieses ist das zweyte mit dem Namen eben dieses Künstlers. Ich bin niemals lustiger als dieses letztemal daselbst gewesen, und hoffe künftigen Herbst vielleicht zurück zu gehen, wo nicht eine Reise nach Griechenland und Asien, mit einem reichen Ausländer, meine Umstände ändert; ich würde aber zu gleicher Zeit mit Commißionen für die Vatikana reisen.

Es freuet mich, daß meine Beschreibung des **Torso** *) Ihren Beyfall gefunden hat, welchen ich mir also auch für die **Geschichte der Kunst** verspreche, welche Sie, so viel ich merke, noch nicht gesehen

*) Diese schöne Beschreibung des **Torso** in Belvedere zu Rom stehrt in der Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste, 5ten Bandes, 1sten St. von Seite 33 bis 41.

sehen haben. Ich habe jetzo ein größeres Werk in Italiänischer Sprache unter den Händen; welches eine Erklärung von 200 unbekannten Werken des Alterthums ist, und auf meine Kosten gestochen und gedruckt wird. Der Herr Graf **von Moltke**, ein sehr würdiger Cavalier, welchen ich genau kennen lernen, hat für sich sechs Exemplare bestellet. Es ist auch eine **Allegorie** für Künstler zum Drucke fertig.

Neuigkeiten, woran Ihnen gelegen ist, weiß ich nicht viel. **Mengs** hat zween große **Plafonds** in dem Schlosse zu Madrit mehrentheils geendiget; der größere stellet die Arbeiten des Herkules vor; der kleinere ist die Aurora. Die Zeichnungen dieser Werke habe ich nicht gesehen. Wir hoffen ihn wieder in Rom zu haben, wo er nicht etwa für das Schloß zu Caserta bestimmet ist: denn Spanien ist nicht sein Land. **Casanova** gehet als Professor der Kunstakademie nach Dresden, und **Maron** *) arbeitet

*) **Anton Maron**, ein geschickter Mahler, arbeitete eine geraume Zeit in Rom, und heyrathete daselbst die Schwester des berühmten **Raphael Mengs**. Er hat sich durch viele schöne Arbeiten, aber vorzüglich durch die sehr gut getroffene in dem Kaiserlichen Lustschlosse zu Schönbrunn befindliche Großherzogliche Familie bekannt gemacht. Sein Bildniß von **Winckelmann** hat unser würdige **Bause** sehr schön in Kupfer gestochen.

beitet und copirt für Engländer, ist fleißig und verdienet Geld. Cavaceppi hat eine Sammlung von Zeichnungen gemacht, welche eine der größten in der Welt seyn muß: denn er hat bereits 75 Bände in groß Folio, und diese sind alle auserlesen. Mengs hat in Spanien einen Cameo gekauft und ihn seiner Frau geschenket, welcher der schönste ist, welchen ich und andere mehr gesehen: es stellet derselbe den Perseus und die Andromeda vor, sehr erhaben geschnitten, und von so hoher Schönheit, daß ihm das schärfste Glas nichts nimmt, sondern die Figuren werden zu schönen Statuen. Da dieses Kleinod dem Könige in Spanien, welchem es zum Kauf angetragen worden, zu theuer war, hat Mengs denselben für 1000 Zechinen erstanden, und hier hat ein Engländer noch mehr dafür geboten. Es ist eine Venus vor ein paar Monaten entdecket, die alle andern, auch sogar die Medicäische übertrifft; *) der Besitzer derselben ist Herr Jenkin's.

Mein

*) Eben dieses Urtheil fällt auch unser gelehrte Herr Professor Casanova in seiner Abhandlung über verschiedene alte Denkmäler der Kunst ꝛc. wo er sagt: „Jene „höchstberühmte Medicäische Venus hörte mit dem „Jahre 1762. auf, an Schönheit die einzige ihrer Art „zu seyn, als Thomas Jenkin's eine an sich kaufte, „der der Kopf fehlte, welche aber an gewissen Theilen „des Körpers die Medicäische übertraf.“ Ein Cavalier, ein Landsmann von ihm, überließ ihm dieselbe für 1600 Römische Thaler.

Mein Herr Kardinal ist auf seine Villa gegangen, wo er bis im Julius bleiben wird, und ich werde in wenig Tagen nachfolgen. Diese Villa verdienet jetzo allein eine Reise nach Rom. Von dem was Sie gesehen, können Sie sich keinen Begriff machen auf das, was da ist.

Es kann zu Ihrer Nachricht dienen, daß ob ich gleich Antiquario di S. Sta bin, ich dennoch keinen Fremden führe, wie meine Vorgänger, sonderlich **Venuti**, thaten; ich werde suchen, die Stelle zu einer höheren Würdigkeit zu erheben; wo ich aber ganz außerordentliche Talente finde, wie der Herr **von Berg** war, werde ich, was mir möglich ist, ohne alle Absicht mit Vergnügen thun. Dieses melde ich meinen Freunden, die etwa Fremde an mich weisen wollten. Ich diene einem jeden gerne mit Rath und Nachrichten, aber nicht mit Fremden herum zu fahren.

Bleiben Sie mein Freund, wie ich
der Ihre ganz eigene
Winckelmann.

VI. Mein

VI.

Rom, den 11. Apr. 1767.

Mein theurer und würdiger Freund!

Sie geben mir in Ihrem letzten Schreiben vom 21sten März einen neuen Beweis von der Güte Ihres edlen Herzens, von der ich schon so viel angenehme Proben habe, und die niemand mehr zu schätzen weiß, als ich. Wie freundschaftlich und frölich lebten wir nicht einst zusammen in einem Zimmer, wie genau und herzlich war nicht unsere Verbindung, wo jeder es dem andern an Liebe und wechselseitigen Gefälligkeiten zuvor zu thun bemühet war. Immer erinnere ich mich noch jener gemeinschaftlichen Vergnügungen, unserer angenehmen Unterhaltungen, unserer muntern Scherze, und wenn Sie wollen, auch aller der kleinen Polissonerien, die uns nach unsern ernsthaften Beschäftigungen aufheiterten.

Unendlich, lieber Freund, und mehr als ich es ausdrücken kann, bin ich Ihnen für Ihren freundschaftlichen und thätigen Eifer verbunden, mit dem Sie mir vierzehn Liebhaber zu meinem grosen Werke angeworben haben, denen, wie ich hoffe, ihr Beytritt nicht gereuen soll. Aber, guter Freund, der Preiß ist nach Maaßgabe des immer anschwel-

lenden Werks auch gestiegen, das auf 227 Kupfertafeln, und das bloße Register 21 Bogen enthält. Ich habe dahero den Preiß auf acht Zechinen erhöhen müssen, welches mich beynahe furchtsam macht, daß einige Liebhaber wieder abspringen möchten. Unterdessen erstaune ich nun selbst darüber, daß ich ein so großes und weitläuftiges Werk auf meine Kosten ohne Subscription habe zu Stande bringen können. Es ist nun vollendet, und ich erwarte blos Ihre Befehle, wenn die bestellten Exemplare abgehen sollen, und ich würde solche ohne Zeitverlust mit beygefügt haben, wenn ich nicht fürchtete, daß der erhöhte Preiß einige Ihrer mir verschaften Liebhaber könnte abwendig gemacht haben. Die gute und geneigte Aufnahme des Publici, die ich mir fast zuversichtlich verspreche, wird mich aufmuntern, noch an einen dritten Band die Hand anzulegen.

Meine Anmerkungen über die Geschichte der Kunst, die vergangene Weyhnachten in Dresden ans Licht getreten sind, werden Sie hoffentlich erhalten haben. Ihren Brief vom Ende des vorigen Jahres habe ich richtig erhalten, und ihn gewiß auch beantwortet. Hierinnen, (nämlich in der Genauigkeit meiner freundschaftlichen Correspondenz,) wird keiner meiner Freunde über mich mit Recht klagen können, am wenigsten aber Sie. Sollte ich aber ja diesmal, (wie ich aber doch kaum glauben kann,)

gefehlet

gefehlet haben, so bitte ich dieses als eine fast unvermeidliche Folge der überhäuften und mannichfaltigen Geschäfte anzusehen, in denen ich seit einem Jahre fast wie vergraben gewesen.

Ich erwarte mit Sehnsucht Ihr Urtheil über das Portrait Sr. Majestät des Königs von Spanien, das Ihr Hof durch unsern großen **Mengs** für 600 Zechinen hat verfertigen lassen. Es muß nun schon bey Ihnen angelangt seyn.

Ich bin in Willens nach Ostern einmal wieder nach Neapel zu gehen, und mit dem dortigen Englischen Gesandten, **Hamilton**, ein für mich vortheilhaftes Geschäfte in Ordnung zu bringen, und die letztern Entdeckungen in Augenschein zu nehmen, die man neuerlich in **Pompeji** gemacht hat; und von denen ich dem Publiko alsdenn vielleicht wieder eine Beschreibung mittheilen werde. Ich bitte mich dem Herrn Grafen **Moltke** zu empfehlen, und ihn von meiner Ehrfurcht und innigen Dankbarkeit zu versichern.

Der Ihrige mit Herz und Seele

Winckelmann.

VII.

Rom, den 3. Jun. 1767.

Geliebtester Freund!

Gestern erhielt ich Ihren lieben Brief vom 9ten May, wofür Ich Ihnen den verbindlichsten Dank abstatte. Schon lagen nach Ihrer vorhergegangenen Bestellung die verlangten vierzehn Exemplare fertig, die ich selbst alle ohne Ausnahme sorgfältig collationirt, und an die Stelle befleckter oder beschädigter Bogen andere eingelegt habe. Kurz, ich bin alles mit der äußersten Genauigkeit durchgegangen. Verlassen Sie sich also hierinne getrost auf mich, denn in allen Obliegenheiten des Freundes und des ehrlichen Mannes bin ich äußerst gewissenhaft, und wenn ich darinne auch wider meinen Willen gefehlet hätte, so würde ich mir solches kaum selbst verzeihen können. Ich habe überdieß noch zwey andere Exemplare für einige sich vielleicht noch meldende Liebhaber beygelegt, und vierzehn einzelne Abdrücke des **Antinous**, die mit jenen, die sich bey jedem Werke noch ins besondere befinden, nicht zu verwechseln sind. Das Einpacken soll mit aller möglichen Vorsicht geschehen; ich habe dieses Geschäfte dem Herrn **Borazzi**, einem Kaufmann, der mein Freund ist, aufgetragen, doch werde ich noch selbst

in

in Person dabey seyn. Um diese Exemplare bey ihrer Reise über das Meer völlig sicher zu stellen, so will ich sie in eine Kiste wohl verwahren, und solche mit Wachsleinewand überziehen lassen. Zu Ende dieser Woche soll das Paquet, hoffe ich, völlig besorgt seyn, und überhaupt, glaube ich, hat man in der jetzigen Jahrszeit bey Versendung solcher Waaren weniger zu fürchten, als in dem Winter.

Noch eins, lieber Freud, in Ansehung des Projekts, das Sie entworfen haben, und mir mit der süßen Hofnung schmeichelt, Sie bald einmal hier in dem Sammelplatz alles Schönen und Vortreflichen wieder zu sehen! Schieben Sie dieses, lieber Freund, wo möglich, bis zu meiner Rückkunft aus Deutschland auf, welches ich künftiges Frühjahr einmal wieder zu besuchen gedenke. Doch hoffe ich, vor dem Winter meine Alpen wieder überstiegen zu haben, und denn würde mir ein so alter werther Freund sehr willkommen seyn. Ich versichere Sie, daß ohngeachtet Ihres ehemaligen rühmlichen Eifers, indem Sie weder Geld noch Mühe sparten, alle hiesige Monumente der Kunst sich bekannt zu machen, Sie bey Ihrem neuen Besuche Rom für ein ganz neu entdecktes Land halten werden. Meine kürzlich herausgegebenen **Anmerkungen** über die **Geschichte der Kunst** und die Lektür meines großen Werks, kann Sie schon vorläufig von der Wahrheit

heit meiner Behauptung überführen. Mein vieljähriger Aufenthalt hier in Rom, die immer fortgesetzte Lektür, der freye Zutritt zu allem, was ich nur zu sehen wünsche, haben mich freylich in den Stand gesetzt, hierinnen etwas weiter und schärfer zu sehen, als ein junger Künstler, wenn er auch Kopf hat. Wie viel herrliche Dinge hat man nicht seit Ihrer Abreise entdeckt, und wie viel derselben findet man nicht noch täglich auf! Das Vergnügen, das ich bey dem Anblicke neuentdeckter Denkmäler der Kunst empfinde, ist das höchste und reinste, das ich kenne, und kein anderes Vergnügen in der Welt wiegt mir dieses auf. Diese einzige Betrachtung ist hinreichend, mich über meinen Entschluß, immer hier bleiben zu wollen, völlig zu beruhigen. Da man gewissermaßen von dem Römischen Gebiete behaupten kann, daß es ein Land ist, wo niemand befiehlt, und niemand gehorcht, so bin ich auch völlig in dem Besitz und Genuß aller dieser Vorzüge. Mein Amt, als Oberaufseher über die Alterthümer, ist so angenehm und bequem, als ich es mir nur wünschen kann. Ich bekomme alles aus der Vatikanischen Bibliothek, ohne einen Schritt hin zu thun, und schon seit zwey Jahren bin ich mit keinem Fuß hineingekommen. Die Päbstlichen Breven sind nun einmal unverletzlich und heilig; und man kann kein durch sie erhaltenes Amt verlieren, ohne das größte und abscheulichste

lichste Verbrechen begangen zu haben. Ich strebe nach nichts, und wer, wie ich, weder etwas zu fürchten, noch zu wünschen hat, der ist freyer und vergnügter als ein König.

Rex est, qui metuit nihil,
Rex est, quique cupit nihil,
Hoc regnum sibi quisque dat.

Ich bin so frölich und mit meinem Schicksale zufrieden, daß ich nach meiner Zurückkunft aus Deutschland eine Reise nach Griechenland zu machen gedenke. Leben Sie wohl und behalten mich eben so lieb, so wie ich Sie mit Herz und Geist innigst liebe

ganz der Ihrige

Winckelmann.

VIII.

Rom, den 23. Jul. 1767.

Mein werther Freund!

Sie glauben, daß Ihre bestellten Exemplare bereits auf dem Ocean schwimmen. Nein, mein Lieber, sie erwarten erst noch eine günstige Gelegenheit zu Livorno: denn bis jetzo habe ich noch keine Anzeige, daß sie fort sind. Aber woher kommt es, lieber

Freund, daß Sie, der schon seit mehr als einem Monat von der Besorgung der verlangten Bücher unterrichtet sind, neue Ordre auf 14 Exemplarien an einem Livornischen Kaufmann gegeben haben? Man hatte sie mir bereits bezahlt. Als aber der hiesige Banquier zu Rom, der Correspondent von seinem Livorner Freund, solche zu sich abholen ließ, so erweckte in mir die gleiche Anzahl von Exemplarien einen Verdacht. Ich laufe den Tag darauf selbst hin, wo ich denn höre, daß die Kommißion aus einem Livornischen Handelshause käme, welche eine Bestellung von 14 Exemplarien gemacht. Da ich immer noch ungewiß war, ob diese Kommißion nicht die nämliche seyn könnte, so schrieb ich nach Livorno, und gestern erhielt ich daher die Antwort, daß dieser Auftrag von Koppenhagen käme. Mein Argwohn wurde dadurch noch mehr vermehrt; ich lasse die Bücher noch hier zurück behalten, und schreibe heute nach Livorno, mit der Bitte, wegen der Uebersendung der verlangten Bücher bis auf weitere Ordre aus Koppenhagen nichts vorzunehmen. Ich bitte Sie daher recht inständigst, guter Freund, sogleich zu demjenigen, dem Sie den Auftrag gegeben, hin zu gehen, damit er seine Kommißionairs zu Livorno hierüber verständige, damit Sie Ihr Geld, und ich meine vierzehn Exemplare wieder bekomme, die ich einstweilen bey dem hiesigen Banquier als

Depot

Depot gelassen habe. Ich bin über diesen ganzen Vorgang sehr unruhig gewesen, weil ich fürchtete, daß daraus einiges Mißtrauen gegen mich entstehen könnte. Sehen Sie das als einen Beweis derjenigen Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit an, die ich in allen Situationen meines Lebens zu behaupten suche. Denn im Grunde hatte ich nicht nöthig, einen Schritt deswegen zu thun, oder nur eine Zeile zu schreiben, um zu erfahren, woher diese Bestellung käme. Ich hatte die verlangten Bücher hingegeben, war dafür bezahlt, und jene erstern, von denen Sie mir unmittelbare Aufträge gegeben, waren auch bereits fortgeschickt, und meine Rechte auf die Bezahlung derselben völlig gegründet. Nun hätten Sie die drückende Last von vierzehn unbestellten Exemplarien auf dem Halse gehabt. Eilen Sie also, mein Guter, mich aus dieser Verlegenheit zu ziehen, die freylich nicht hätte entstehen können, wenn Sie dieses selbst angefangene Geschäfte auch selbst vollendet hätten.

Von meinen Arbeiten werden Ihnen noch die **Anmerkungen über die Geschichte der Kunst** fehlen. Ich veranstalte von der letztern jetzt eine neue Ausgabe in zwey ansehnlichen Quartbänden, die ich aber wahrscheinlich auf meine Kosten werde drucken lassen. Um ein neues Werk von Wichtigkeit vornehmen zu können, werde ich meinen Zeichner,

den ich jetzt besolde, nach Catanea in Sicilien, an dem Fuße des Berges Aetna, schicken, wo über 700 gemahlte Gefäße von gebrannter Erde sich befinden sollen. Versichern Sie Ihren Herrn Grafen **Ludewig von Moltke** von meiner fortdauernden Achtung und Ehrerbietung. Viva la bella Roma! Ich reiße im kommenden October nach Neapel. Machen Sie, daß wir mit einander reisen können. Um aber nicht so erbärmlich, wie ehemals, geschüttelt zu werden, so will ich Sie dießmal einen neuen von mir entdeckten Weg führen, der gleichsam mit Blumen bestreuet ist. Leben Sie wohl, mein lieber Freund, und erinnern Sie sich in Ihrer Residenz an unsere muntern und freundschaftlichen Unterhaltungen, die wir des Morgens an dem Kamine in unserer, oder vielmehr in Ihrer Wohnung zu Rom hatten, wo ich von Ihnen das Geschäfte des Theekochens erhielt, und es so gern übernahm. Spielte ich dabey meine Rolle nicht gut, und sorgte ich nicht recht ehrlich für das Vergnügen und die Zufriedenheit meines Stubenpurschen? Wären Sie nur hier, mein guter **Wiedewelt**, ich wollte noch heute dieses alte Aemtgen gern wieder über mich nehmen. Leben Sie wohl! ganz mit Herz und Geist

der Ihrige

Winckelmann.

IX. Mein

IX.

Rom, den 9. Sept. 1767.

Mein lieber Freund!

Es ist aller Verwirrung abgeholfen, die nothwendig hätte entstehen müssen, da mir nach Abfertigung der von Euch verlangten 14 Exemplare, eben so viel zum zweytenmale abgefordert wurden, und es würden diese so wie jene nach Koppenhagen gegangen seyn. Mein Herr, die zwey Exemplare, welche ich über die 14 hinzu geleget habe, sollen Euch nicht beunruhigen; ich fand in dem Kasten annoch Raum für dieselbe, aber es sind mir diese nicht bezahlet; sie werden aber leicht ihren Mann finden. Der Kanzleyrath **von Berg** in Stockholm hat ein Exemplar verlanget, **Rehn** ein anderes, und wenn ich mehr über die geforderten geschicket hätte, würde Rath geworden seyn. Mein Freund! wo man ein ehrlicher Mann seyn soll, weiche ich keinem unter der Sonne: denn ich bin es von Geburt und bin noch höher durch Betrachtung gelanget. Ich wünsche bald Nachricht zu bekommen, daß alles glücklich angelanget ist. Die Schweizer sind mit mir zufrieden, und die Franzosen noch mehr; also hoffe ich auch, werden es die Dänen, meine ältesten Freunde, seyn.

Ich gehe in ein paar Tagen nach Neapel, und würde nach Sicilien gegangen seyn, sonderlich um

in

in Catanea, unter 700 gemahlten Gefäßen von gebrannter Erde die besten zeichnen zu lassen; ich muß aber diese weitere Reise aussetzen, weil wir gegen den 26. Nov. den Kaiser und den Großherzog von Toskana hier erwarten, die incognito, als Gefährten ihrer Schwester, der Königin von Sicilien, hierher kommen, und Rom und die Alterthümer sehen wollen. Diese hohen Gäste werden in der Villa des Kardinals Albani wohnen, und ich werde dieselben führen.

Ich arbeite jetzo, ohne Athem zu schöpfen, an einer neuen und ganz geänderten Ausgabe der Geschichte der Kunst, in 2 Bänden, in groß 4.; da ich aber dieselbe nicht deutsch drucken lassen kann, wird eine gute französische Uebersetzung besorget werden, die ich nach meiner Reise durch Deutschland, mit ganz neuen schönen Kupfern, hier in der Druckerey a Propaganda fide, auf meine Kosten und unter meinen Augen werde drucken lassen.

Unterdessen wird auch an einen dritten Band der Monumenti gedacht, welcher so prächtig werdrn soll, als es mir wird möglich seyn.

Nach meiner Rückkunft von Neapel werde ich Euch schreiben. Mit Herz und Geist

Euer eigener und ewiger

Winckelmann.

X. Gelieb-

X.

Rom, den 16. Sept. 1767.

Geliebtester Freund!

An meinen Briefen an Sie fehlt es wohl nicht leicht, aber, wenn ich mich nicht irre, zuweilen an Ihren Antworten. Ich will nicht hoffen, daß der Tod Ihres guten Königs Ihre Lage zu Ihrem Nachtheil verändert hat. Im Gegentheil glaube ich, daß Sie in einem gewissen Verstande noch dabey gewinnen müssen, weil Sie dadurch ein Grabmal mehr zu machen bekommen, und Sie darinne der Geistlichkeit gleich zu schätzen sind, die von ihren Gönnern und Freunden eben so gut bey ihrem Tode als bey ihrem Leben Vortheil ziehet. Jetzt, lieber Freund, bin ich in so viel Arbeiten vergraben, daß ich kaum frey empor athmen kann. Zur Einleitung meiner Monumenti antichi inediti spiegati ed illustrati habe ich eine Abhandlung von der Zeichenkunst der Alten und besonders der Griechen vorgesetzt, die Ihnen, wie ich hoffe, nicht mißfallen soll. Unter den Kupfertafeln werden Sie einige finden, die über 30 Figuren enthalten; es sind aber auch einige blos mit einer Figur, unter welchen sich die schöne Büste des Antinous aus der Villa meines Kardinals Albani befin-

befindet. Ihr Herr Graf von Moltke hat bey mir in Rom eine Bestellung auf sechs Exemplare gemacht, und wollte mir gleich im voraus die Bezahlung dafür zustellen, welches ich aber nicht angenommen. Machen Sie diesem würdigen Cavalier sehr viel Empfehle, und bitten Sie ihn, daß er erst nach Empfang der Exemplarien seine Ordres zur Bezahlung an einen hiesigen Banquier ertheile. Sie werden mein Werk über die Allegorie gesehen haben, das ich der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Göttingen zugeeignet habe. Mit meinen Anmerkungen über die Geschichte der Kunst werde ich in einigen Monaten erscheinen, die einen ziemlichen Quartband ausfüllen werden. Ich habe sie meinem Freunde Stosch zugeeignet, der sich seit seiner Zurückkunft aus Constantinopel jetzt in Berlin aufhält. Man schmeichelt sich noch mit der Hofnung, mich einst wieder in mein Vaterland zu ziehen. Ich will es auch gern wieder sehen, und ich gedenke im künftigen Herbst eine Reise dahin zu thun, da ich dem regierenden Fürsten von Dessau bereits mein Wort gegeben, mit welchem würdigen Prinzen ich gleichsam die genaueste Freundschaft gestiftet habe. Man erwartet hier im Monat October den berühmten Erbprinzen von Braunschweig. Den vergangenen Winter habe ich den Herzog von Rochefoucault und den Prinzen von Mecklenburg zu

führen

führen gehabt, welchen letztern ich morgen aus Florenz wieder zurück erwarte.

Man hat hier vor einiger Zeit in einem Weinberge drey Caryatiden gefunden, die sehr gut erhalten sind. Jede hatte einen Korb auf dem Kopfe; und überhaupt sind sie den Caryatiden in der Villa Negroni sehr ähnlich. Sie haben, den Korb mit eingerechnet, 11 Palmen Höhe, sind aber übrigens von einander verschieden. Man fand sie in einem Weinberge des Hauses Strozzi, etwa zwey Meilen von dem Thore S. Sebastian, jenseits des bekannten Grabmals der Cäcilia Metella, des reichen Crassus Frau, und zwar auf der alten Appischen Straße. Nach meiner Meynung sind mit diesen Statuen entweder ein uns unbekanntes Grabmal eines begüterten Römers, oder dessen Villa, die zu dem Grabmal gehörete, ausgeziert gewesen. Denn es ist bekannt, daß die Appische Straße auf beyden Seiten mit Grabmalen besetzt war, von welchen einige mit Lustgärten und kleinen Villen vereinigt waren, so wie wir von dem Grabmale des Herodes Atticus aus den noch erhaltenen Inschriften desselben wissen. Was den Stil betrifft, so bemerke ich bey vielem Schönen, was die Köpfe haben, doch einige stumpfe und rundliche Theile, die, wenn sie aus den höchsten Zeiten der Kunst wären, weit schärfer und bedeutender seyn müßten. Doch glaube ich,

daß

daß sie von guten Griechischen Künstlern *) in Rom können seyn verfertigt worden.

Man hoft an jenem Orte noch mehr Alterthümer aufzufinden. Alles dieses hat sich bey dem Arbeiten in dem Weinberge so ganz von ohngefähr gefunden, ohne nur die geringste Absicht gehabt zu haben, daselbst nach neuen Entdeckungen zu graben. Fahren Sie fort, mein theurer Freund, mich zu lieben, und geben Sie mir zuweilen angenehme Nachrichten von Ihrem Wohlbefinden und von Ihren Beschäftigungen. Ich bin mit ganzer Seele

der Ihrige

Winckelmann.

*) Diese hier geäußerte Muthmaßung unsers **Winckelmanns** hatte sich nachhero allerdings bestätiget. Denn in seiner **Geschichte der Kunst**, wo er dieser Entdeckung auch erwähnt, führet er die von ihm anfänglich nicht gleich entdeckten Namen der Bildhauer an, die auf dem Korbe der einen Caryatide eingehauen waren.

ΚΡΙΤΩΝ ΚΑΙ
ΝΙΚΟΛΑΟΣ
ΑΘΗΝΑΙΟΙ ΕΠΟΙΟΥΝ

Es waren also zwey Athenienſische Bildhauer, **Criton** und **Nicolaus**, die nach Rom gekommen waren, und dort arbeiteten. **Winckelmann** schließt dieses daraus. Da diese Statuen als Caryatiden dazu gedient haben, das Gebälke eines Zimmers zu tragen, entweder in dem Grabmale selbst, oder in der zugehörigen Villa, so sey zu vermuthen, daß dieselben für den Ort, wo sie gestanden, gemacht, und nicht auswärts hergeführt worden.

XI.

Rom, den 19. Dec. 1767.

Geliebtester Freund!

Ich bin, wegen des Schicksals meines Bücher-transports an Sie, nicht weniger unruhig, als Sie selbst, doch hoffe ich, daß sie nunmehro bey Ihnen glücklich in den Hafen werden eingelaufen seyn. Den letzten Posttag habe ich an den würdigen Grafen **von Moltke** geschrieben, und ihm für die viele mir erwiesene Güte gedankt, zugleich habe ich auch eine kleine Beschreibung von den neuesten Entdeckungen zu Pompeji mit beygefügt.

Nun ist es just ein Monat, daß ich wieder von Neapel zurück bin, wo ich mich bey einem meiner Freunde zwey Monate lang aufgehalten hatte. Ich gieng dahin in der wahren Absicht, von da weiter nach Sicilien zu gehen, indem ich zweifelte, bey dem Premier-Minister eine gute Aufnahme zu finden, und den freyen Zutritt zu dem Museo zu erhalten.

Da ich ihn aber über alle meine Erwartung meinen Wünschen sehr geneigt fand, so änderte ich meinen Plan, und es glückte mir wirklich, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und mich mit allen beleidigten Partheyen *) wieder auszusöhnen, unter welchen vorzüglich der Marchese Galiani ist, gegen den ich in meiner Einleitung zu den Monumenti inediti zwey bittere Kritiken, doch nicht ohne Grund, gemacht habe. Unterdessen hat man mir doch ein feyerliches Stillschweigen in Ansehung alles dessen aufgelegt, was ich hier gesehen, und noch weit genauer als das erstemal geprüft habe. Aber ich muß wohl den Pythagoräer machen, um nicht aus Portici gejagt zu wer-

*) Man hatte nämlich **Winckelmanns** Sendschreiben über die Herkulanischen Entdeckungen an den Herrn Grafen **Brühl**, zu Neapel sehr übel aufgenomen. Auch hat er viel harte und beleidigende Kritiken darüber erdulden müssen, worinne man ihm unrichtige und partheyische Urtheile, Unwahrheiten, ja sogar Unwissenheit vorwirft. Unter andern hatte der in diesem Briefe angeführte Marchese **Galiani** (obwohl ohne seinen Namen) eine kleine Schrift wider **Winckelmann** herausgegeben: Giudizio dell'Opere dell'Abbate *Winckelmann*, intorno alle scoverte di Ercolano, contenuto in una lettera ad un amico, Napoli, 1765. in 4to; worinne **Winckelmann** verschiedene Fehler, die aber nicht sogar wichtig sind, überführt wird.

werden, wohin ich künftiges Frühjahr wieder zu kommen gedenke, wenn ich meine Reise nach Sicilien antreten werde. Die Wege selbst, die man jetzt durchaus ausgebessert und bequem gemacht hat, können einen jetzt einladen, diese Tour nach Neapel zu machen, wohin ich nun mit der Post in noch weniger als 30 Stunden kommen kann. Ich habe auf meiner Hin- und Zurückreise fast gar nichts anders gethan, als geschlafen.

Nachdem man den Tempel der Isis und die Wohnungen der Priester umher aufgegraben hat, so arbeitet man jetzt zu Pompeji daran, um ein Gymnasium zu entdecken, welches in einem viereckigten mit Säulen umgebenen Platze bestehet, welcher an dem Abhange des Hügels liegt, worauf die Stadt selbst gebauet ist. Die Säulen sind von einer ganz besondern Art, und auf der entdeckten Seite an der Zahl siebenzehn. Dieser Platz ist überdieß noch mit Zimmern umgeben, deren auf jeder Seite eilfe seyn werden, worinnen man Arm- und Beinrüstungen mit einer großen Anzahl Helme gefunden hat, die mit denjenigen, die uns bekannt sind, gar nichts gemein haben. Sie sind alle mit erhabnen Figuren verziert, und auf einem derselben siehet man, was zu Troja in der Nacht nach Eroberung dieser Stadt vorgegangen. Ich habe unter

andern merkwürdigen Stücken vier Aegyptische Gottheiten aus gebrannter Erde mitgebracht, die mit einem schönen grünen Firniß überzogen und mit Hyroglyphen bezeichnet sind, deren Alter gewiß noch über zwey tausend Jahr hinausreicht.

Ich bin überall herum gekrochen, und der berühmte vorgegebene Baron *de Han*, dessen eigentlicher Name *d'Hancarville* ist, den Sie kennen, und der sich in Neapel niedergelassen, ist mir in meinen Untersuchungen sehr nützlich gewesen; nicht weniger der Englische Gesandte, **Hamilton**, dieser große Liebhaber und Kenner der Alterthümer, mit dem ich verschiedene kleine Reisen gemacht habe. Dieser hat die schönste Sammlung von Vasen von gebrannter Erde, und unter diesen ohnstreitig die allervortreflichste mit der schönsten und reizendesten Zeichnung von der Welt, die man nur zu sehen braucht, um sich einen Begriff von der herrlichen Mahlerey der Alten zu machen. Ich werde einige derselben für meine neue Ausgabe der **Geschichte der Kunst** in Kupfer stechen lassen, welche um die Hälfte vermehrter erscheinen wird. Ich sehe mich genöthigt, solche noch selbst in das Französische zu übersetzen, und die Uebersetzung von mehr als einer Person in Italien durchsehen zu lassen. Sie wird aber mit vielen neuen und großen Kupfern bereichert, und auf meine Kosten gedruckt, in zwey starken Quartbänden

hier

hier heraus kommen. Bald werde ich die Feder in der Hand zerstauchen, so sehr fängt mir an, das Geschäfte des Autors lästig und unangenehm zu werden, ein Geschäfte, das bey Gott niemanden leicht fett machen wird.

Man hat jetzt den fünften Band von dem Herkulan herausgegeben, wovon ich in Rom das erste Exemplar erhalten. Es enthält die Büsten von Bronze, an der Zahl 120, und zwar ist jedes dieser Brustbilder en face und en profil gezeichnet. Ich werde die dabey begangenen Fehler mit Bescheidenheit in meiner neuen Ausgabe der **Geschichte der Kunst** anzeigen. Nunmehr werden Sie wohl meine **Anmerkungen über die Geschichte der Kunst** gesehen haben; ich habe solche erst und selbst nach meiner Zurückkunft von Neapel erhalten. — —

Leben Sie wohl, mein theurer Freund; ich bin, mit einem Herzen voll Liebe, ganz der

Ihrige

Winckelmann.

Winckelmanns

Briefe

an den

verstorbenen Herrn Commercienrath

und Hofbuchhändler

Walther,

vom Jahr 1756 — 1766.

Der selige Herr Commercienrath, der am 29sten Jan. 1778. verstorben, und dessen Verlust nicht nur für Seine ihn überlebenden Söhne, sondern auch für alle seine Freunde und Gönner, unter denen viel verehrungswürdige Männer sich befanden, schmerzhaft gewesen ist, war nicht blos der Beleger von Winckelmanns Schriften, sondern auch sein aufrichtiger und beständiger Freund. Da sich der selige Mann in seiner Jugend den Wissenschaften widmete, so erwarb er sich durch seine erlangten Kenntnisse, die er mit einem edlen Charakter verband, die Freundschaft und das Vertrauen vieler gelehrten und verdienstvollen Männer, unter welchen wir nur einen Algarotti, d'Argens, Maupertuis, Voltaire *) und unsern Winckelmann anführen wollen.

Dieser letztere, den seine besten Freunde von periodischen Anfällen in Veränderung seiner Gesinnungen nie ganz frey sprechen werden, änderte doch aus

*) Man lese hierüber: Lettres de *Jacques Emanuel Rocques* sur la part qu'il a eue aux demelés de Mr. *de Voltaire* & la *Beaumelle*, 8. Hannovre, 1755.

Freundschaft für Herrn Walthern seinen Verlagsort niemals.

Als ein rühmliches Zeugniß von Winckelmanns Zutrauen gegen Herrn Walthern kann gleich eine Stelle aus dem ersten Briefe desselben angeführt werden, wo er sagt: „Ich weiß, ich habe mit einem „Manne, der die wahre Ehre kennt, und der mein „Freund ist, und mich lieb hat, zu thun.“ Wir haben unter einer großen Menge von Briefen nur diejenigen ausgesucht, die über seine Schriften, über litterarische Gegenstände, über seine jedesmalige Lage in Rom, oder über seine mannichfaltigen Ideen, die er aber nicht allemal ausführte, einiges Licht geben können. Von einem solchen Manne ist es nicht blos angenehm zu wissen, was er gethan hat, sondern auch, was er thun wollte, weil es für andere geschickte Männer zuweilen ein Wink ist, einen von dergleichen großen Manne entworfnen, aber unvollendeten Plan bey mehrerer Muße oder günstiger Gelegenheit auszuführen.

I. Hoch-

I.

Rom, den 28. Nov. 1756.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Commercienrath!

Ich will hoffen, daß sich Ew. Hochedelgebohrnen bey allem Wohlseyn befinden, und daß die Gelehrsamkeit und deren Handel in diesen betrübten Zeiten nichts gelitten. In dieser Versicherung trage ich Ihnen ein kleines Werk an: es handelt von **Ergänzung der Statuen und anderer Werke des Alterthums**, und möchte mit der Vorrede etwa 16 Bogen und drüber betragen können. Der Titel scheinet von einem kleinen Umfange; aber ich glaube, diese Schrift wird von denen, die nach Rom zu gehen gedenken, und von allen denen, welche eine Liebe zur Kunst haben, oder Künstler sind, gesucht werden. Die Gelehrten werden auch für sich in denselben finden. Es läßt sich in einem Briefe kein Begriff von demselben geben. Die Vorrede wird zeigen, was uns vor Schriften fehlen, in Absicht der Kunst und des Nutzens, welchen man aus einer vernünftigen Reise von Rom ziehen soll, wie sehr diejenigen gefehlet, die dergleichen unternommen haben,

und

und wie wenig sie verstanden; ingleichen, was ich künftig zu liefern gedenke.

Meine Absicht war, noch mit nichts an das Licht zu treten, bis ich ein wichtigeres Werk geendiget; da aber dieses unendliches Denken und Untersuchungen erfordert, und meine Umstände, durch die Noth in Sachsen, ein übles Ansehen gewinnen, so muß ich meinen Vorsatz ändern. Ich sehe mich überdieses genöthiget, Mittel aufzutreiben, sobald als möglich, nach Neapel zu gehen, um diejenigen Kenntnisse zu sammlen, die mir zur Vollendung meiner folgenden Arbeiten vielleicht mehreres Licht geben können.

Sind Ew. Hochedelgebohrnen geneigt, den Verlag des angetragenen Werks zu übernehmen; so bitte mir darüber baldige Nachricht aus; sonderlich auf was für Art ich das Manuscript überschicken soll. Ich werde zugleich von dem, was ich das wichtigere Werk nenne, ein ausgearbeitetes Stück, aus dessen Mitte herausgenommen, als eine Probe mit überschicken, welches Ew. Hochedelgeb. einigen, welche über das Geheime in der Kunst und über das, was geschrieben heißt, aus eigenen Versuchen, zu urtheilen wissen, ohne meinen Namen zu nennen, mittheilen können, mit der Vorsorge, daß keine Abschrift davon gemacht werde.

Ich bin in solchen Umständen, daß ich mich nicht schämen sollte, in einen Handel über meine Schrift

zu

zu treten; aber ich weiß, ich habe mit einem Manne, der die wahre Ehre kennet, der mein Freund ist und mich lieb hat, zu thun. Nur bitte ich dieses geheim zu halten; ich habe meine wichtigen Ursachen dazu.

Sobald ich das Denenselben angetragene Werkgen werde aus den Händen gelegt haben, soll jenes meine vornehmste Beschäftigung seyn. Ich besorge aber, sie werde vielmals unterbrochen werden, durch die vorhabende Ausgabe eines alten Griechischen Redners aus einem Manuscript der Vatikana, welches noch nicht das Licht gesehen, und an welches Vorhaben ich nach dem neuen Jahre, so Gott will, die Hand anlegen werde. — Vielleicht schicke ich eine Beschreibung von vier alten Tempeln mit, von welchen noch nichts geschrieben ist, und welche merkwürdiger sind, als alle Gebäude in Rom selbst. Es fehlet nur an Zeit und an Geld, mehr zu machen. Gelegenheit ist überflüßig genug. Ich habe auch eine Beschreibung der Alterthümer in den Gärten und Gallerien in Rom, ingleichen ein sehr weitläuftiges Werk, eine Geschichte der Kunst angefangen.

Ich bin mit beständiger Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenster Freund und Diener

Winckelmann.

II. Hoch=

II.

Rom, den 9. März, 1757.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Commercienrath!

Ich habe Dero sehr angenehmes Schreiben den 7ten dieses erhalten, und erkenne mich mit innigster Zufriedenheit Denselben verbunden, für Dero Willfährigkeit, die Bekanntmachung meiner Arbeit, bey allem Elende, welches mein wahres Vaterland drücket, zu übernehmen. Mein Freund und Vater, Sr. Majestät Beichtvater, hat dafür gesorget, daß ich mich nicht übereilen darf, und daß ich Denenselben und mir zur Ehre etwas reiflich überlegtes liefern kann. Ich bin mit dem Nöthigen versehen, und da ich es vor nöthig finde, zu den ersten sowohl als zu den künftigen Arbeiten, Neapel, und wo möglich Florenz, zu sehen, weil ich durch meinen sehr guten Freund, den Herrn Baron von Stosch, unaufhörlich eingeladen werde, so werde ich nach dem Osterfeste, so Gott will, nach Neapel gehen, und nach meiner Rückkunft werde ich der ersten Schrift die letzte Hand geben. Unterdessen habe ich dieselbe von neuem ganz und gar umgeworfen und umzuschmelzen angefangen. Alles was ich arbeite, ist für

Ew. Hochedelgeb. bestimmt, und der Preiß soll niemals Schwierigkeit machen: denn wenn ich schriebe, um zu gewinnen, so würde es mir, bey dergleichen mühsamen Untersuchungen, sehr übel gehen. Mit so viel Aufmerksamkeit hat vielleicht noch niemand die Alterthümer untersuchet, und im Schreiben ist meine Regel nichts mit zwey Worten zu sagen, was mit einem einzigen geschehen kann. Ich sammle zu einer Historie der Kunst, und habe angefangen, die alten Scribenten, sonderlich die Griechen, von neuem völlig durchzulesen, um alles was zur Kunst bis auf die barbarischen Zeiten gehöret, zu haben. Dieses ist ein Werk von etlichen Jahren: denn ich werde alles mit Manuscripten collationiren, und alsdenn werde ich etwa ein Bändgen von einem Finger dick schreiben. Aber man soll auch alsdenn sehen, was diejenigen, sonderlich die Franzosen, die eine solche Historie zu schreiben unternommen haben, für Unwissende sind.

Herr **Monaldini** schiebet seine Verzögerung auf die Furcht, die er gehabt, bey den Kriegsunruhen etwas auf den Weg zu geben; er zeiget mir einen großen Stoß von Büchern, und sagt mir, er sey sehr vergnügt, da Ew. Hochedelgeb. es von neuem verlangen, diese Sachen sich aus dem Wege zu schaffen. Ich wünschte, daß es lauter auserlesene Sachen wären. Warum machet man die besten Italiäni-

liäniſchen Dichter nicht bekannt bey uns? Die Nation hat dergleichen, die, man, ohne zu läſtern, den Alten entgegen ſetzen könnte. Dergleichen iſt Aleſſandro Guidi, und ſonderlich ſein Endimione, in welchem viel Stellen von der Königin Chriſtina mit Häkgen bezeichnet ſind. Die Tragödien von Gravina ſind über alle Kritik erhaben. Aber den Welſchen ſind ihre großen Leute ſelbſt nicht bekannt, wie wollten ſie es in Deutſchland ſeyn, wo nur gilt, was franzöſiſch iſt. Von einer andern Art ſind einige Ausgaben von alten Griechen, von einem der größten Gelehrten in aller Gelehrſamkeit, Monſignore Giacomelli, einem würdigen Prälaten, welche häufig nach England gehen. Warum läßt man mit ſo ſchweren Koſten mönchsmäßige Stöße kommen? Wir hoffen beſſere Zeiten in Rom, unter einem Pabſt, wenn er nur ein wenig mehr Geſchmack als der jetzige hat, alsdenn wird ſich die Nation von neuem zeigen, wie unter Clemens XI. Albani, deſſen Gedächtniß in allen Zeiten verehrungswürdig bleibet, geſchehen iſt.

Des Herrn Doktor Erneſti aus Leipzig Initia Doctrinæ ſolidioris ſind hier im großen Werthe bey den wahren Weiſen, und würde, wenn nur viel Exemplare hier wären, beſſer abgehen, als Wolfs ſeine Kindereyen, die endlich die Mäuſe freſſen werden.

Findet

Findet sich Gelegenheit, so ersuche Ew. Hochedelgebohrnen dem Herrn Ernesti und Herrn Christ meine große Empfehlung zu machen; ich erbiethe mich denselbn, wo ich kann, in Rom zu dienen.

Ich empfehle mich Dero ganzen Hause und dem Herrn Clodius, und bin mit beständiger Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorsamster Diener.

Winckelmann.

III.

Florenz, den 26. Sept. 1758.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Commercienrath!

Ew. Hochedelgebohrnen mir angenehmes Schreiben habe vor einigen Tagen in Florenz erhalten, wohin ich den 2ten dieses abgegangen bin. Es gehet mir überaus nahe, daß mein Brief einige Monate unter Wegens, oder, ich weiß nicht wie, in andern Händen geblieben. (Man wird andergleichen Leute ferner nicht schreiben.) Denn da ich die Hofnung zu einer Antwort aufgegeben hatte, so habe ich kurz vor meiner Abreiße aus Rom dem Herrn Geßner, des Herrn Fueßli Schwieger-Sohn, in Zürch,

meine Schrift und ohne Entgeld, oder Gegengeschenk überlassen. Herr Fueßli, von welchem ich nichts wußte, hatte mir eine große Freundschaft ohne Absichten, mit dem Verlangen unbekannt zu bleiben, erwiesen. Ich bekam, da ich zu Neapel war, einen Wechselbrief zur Beförderung meiner damaligen Reisen, welche der Tod des Pabstes unterbrach. Nachdem habe ich erfahren, aus wessen Händen es kam, und da ich kein Mittel sahe, ihm zu zeigen, wie ich es angenommen, und wie ich denke, so entschloß ich mich, ihm meine Schrift zu schenken, das allerliebste, was ich habe und gehabt habe. Ich mache dem Herrn Geßner keine andere Bedingung, als eine gewisse gesetzte Zahl Exemplarien: denn es ist eine Arbeit, nicht für Gelehrte, sondern für Leute, welche Empfindung haben und denken. Vor dem neuen Jahre aber werde ich die ersten Bogen nicht abschicken können: denn ich habe von Florenz aus verschiedene, theils beschwerliche, theils kostbare Reisen durch Toskana zu thun, und ich weiß nicht, ob ich vor Ausgang des Decembers werde zurück seyn. Da ich diesen Monat wenigstens die Reise bis Livorno thun wollte, so werde ich, wegen des eingefallenen kalten und unfreundlichen Wetters, daran gehindert; (die Natur selbst ist in Unordnung gekommen,) und künftigen Monat werde ich mehrentheils auf einigen Lusthäusern um Florenz zubringen.

Ew.

Ew. Hochedelgebohrnen ist die zweyte Auflage meiner Schrift bestimmt. Die Sache ist zu weitläuftig, als daß ich alles erschöpfen könnte, und da meine Umstände nicht erlauben, Zeichnungen und Kupfer machen zu lassen, und dergleichen Arbeit nothwendig meine Gegenwart erfordert, so habe ich vieles müssen zurück lassen, um nicht ohne Kupfer unverständlich zu bleiben. Die Unabhängichkeit aber, und der freye Stand, welchen meine Untersuchungen und Reisen erfordern, reimen sich mit keinem Römischen Glücke. Sobald ich nach Rom zurück komme, muß ich auf eine andere Reise gedenken, nämlich nach Sicilien und Calabrien, zu gehen; alles blos in Absicht meiner Schrift; und mein Reisegefährte, ein Schottländer, arbeitet schon voraus.

Ich habe in Florenz ein ander wichtiges Werk angefangen, nämlich eine Beschreibung der geschnittenen Steine des Herrn von Stosch, in Absicht der Alterthümer, vornehmlich aber der Kunst; allein es gehören Jahre darzu, welches ich, da man mich rief, nicht vorher wissen konnte. Man weiß, daß diese Sammlung eine der beträchtlichsten in der Welt ist, über welche man, die Cameen, oder erhabenen Steine, nicht mit gerechnet, auf 24000 Scudi mit einem Englischen Lord im Handel stehet. Unterdessen kann die Arbeit nach den Schwefeln und Abdrücken von denselben, welche ich mit nach Rom

nehmen würde, fortgesetzt werden. Der Herr Baron von Stosch, mein bester Freund, hat bey seinem Sterben mich dazu ersehen. Ich wohne in dessen Hause und habe alle dessen Schätze unter den Händen.

Ich bin gesund, und mein Körper scheuet keine Beschwerlichkeit; zu Fuße, zu Pferde, alles ist mir einerley. Ein Maaß Wein mehr oder weniger thut nichts, und ein beständig froher Geist und eine Gleichgültigkeit gegen das Leben, nur es frölich zu genießen, macht, daß ich über die Welt lachen kann.

Ich ersterbe mit aller Hochachtung
Ew. Hochedelgebohrnen
gehorsamster Diener
Winckelmann.

IV.

Rom, den 8. Dec. 1759.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Commercienrath!

Ich sehe es als ein Glück für mich an, daß die Umstände mich nöthigten, die Schrift wiederum zurück zu fordern: denn mit einem Werke, welches das erste in seiner Art ist, kann man nicht langsam genug gehen. Seit einiger Zeit habe ich wenig

Hand

Hand an dasselbe legen können, weil mir die fortdauernde Arbeit an der Beschreibung des Stoschischen Musei, von geschnittenen Steinen, keinen Augenblick übrig läßt. Es sind in Florenz 20 Bogen abgedruckt. Es war nothwendig, den Druck unter den Augen des Besitzers, oder des Verfassers, zu veranstalten, und es in der Nähe zu haben, wegen der großen Zusätze, die ich in Rom gemacht habe. Denn es ist nicht möglich, außer Rom etwas gründliches von Alterthümern zu schreiben, ohngeachtet ich alle ersinnliche Hülfsmittel mit der größten Bequemlichkeit in Florenz bey der Hand hatte. Ich zeige dieses zu meiner Entschuldigung an, über dasjenige, was über den Verlag dieses Werks zwischen uns geschrieben wurde. Ich hoffe gegen den März den Druck geendiget zu sehen, welchen ich in die Länge ziehen würde, wenn der Besitzer nicht nach England zu gehen Willens wäre. Ich glaube, man werde ein hundert Exemplare in Deutschland unterbringen können. Aus der Vorrede werden Sie ersehen, daß ein Buchhändler einige tausend Thaler anlegen könne, die Zeichnungen von den geschnittenen Steinen, welche von den besten Künstlern gemacht sind, in Kupfer stechen zu lassen, welche man alsdenn mit einer vollständigen Beschreibung begleiten könnte.

Von meinen Umständen ein paar Worte zu melden: so bin ich vergnügt; Brod und Wein schmecket mir, und mein Herr ist mein Freund, und ich sein beständiger Gefährte, doch nur wenn ich will, mit aller ersinnlichen Freyheit zu studieren. Ich habe eine der größten Bibliotheken in Italien allein unter den Händen, ohne in derselben zu arbeiten, nur sie zu gebrauchen. Die größte Sammlung von Zeichnungen habe ich unter meinem Schlüssel; und was das vornehmste ist, so bin ich gesund, wie ich in meiner Jugend war.

Ich habe noch zu erinnern, daß, wenn der Correktor meiner Schrift etwa französisch gesinnt, oder zu sehr nach der Mode seyn sollte, so, daß ihm die lateinischen Endigungen, der im Deutschen geschriebenen Namen der Personen, zu fremde klingen sollten, man ihm andeute, daß des Verfassers Absicht gewesen, sich auch in dieser Kleinigkeit von der französischen Schreibart zu entfernen, und lieber Römisch als Parisisch erscheinen wolle. Unter andern Dingen, für die ich Gott preise, ist auch diese, daß ich ein Deutscher und kein Franzose bin. In dem Anhange der Schrift kommen etliche Sätze, aus welchen man dieses, wie ich hoffe, schließen kann.

Ich bin mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenster Diener

Winckelmann.

V. Hoch-

V.

Rom, den 22. May, 1760.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Commercienrath!

Gestern erhielt ich Dero geschätztes Schreiben vom 27sten April, welches mir ein ungemeines Vergnügen verursacht hat, sonderlich durch das bezeigte Verlangen nach einem alten Bekannten. Ich versichere Sie aufrichtig, daß ich unser Vaterland allem Glücke in der Welt hätte vorziehen wollen, und auch mit mündlichem Unterrichte mich allen und jeden ohne Entgeld hätte aufopfern wollen; ich schlug deswegen auch einen anständigen Ruf nach Wien aus: aber ich konnte nicht noch einige Jahre auf den Trost Israels warten, wie mir angedeutet worden, und ich würde mit dem heruntergesetzten Gehalte der mir zugedachten Stelle, in der Residenz keine große Figur haben machen können. Unterdessen habe ich aus Ihrem letzten Schreiben mit Vergnügen gesehen, daß eine meiner Schriften sehr huldreich von unserer Durchlauchtigsten Herrschaft aufgenommen worden, und daß meine Wenigkeit noch in gutem Andenken stehet, welches bey Denenselben durch Lesung dieser Schrift, wenn die gegenwärtigen betrüb-

ten Umstände Muße und Lust dazu übrig lassen, kann unterhalten werden.

Das Schreiben, womit Sie mich beehret haben, theile ich dem Herrn von Stosch mit, welcher im Begriff stehet, nach England zu gehen, wohin er bereits alle seine Sachen vorausgeschickt hat. Es mag derselbe auf den bequemsten Weg zur Uebersendung der verlangten 50 Exemplare denken. Sie können sicher seyn, daß an keine Buchhandlung in Sachsen, wenigstens so viel mir wissend ist, Exemplare übersendet worden. Nach Berlin aber möchten einige gehen, weil der Besitzer ein Preuße ist. Außer sehr viel seltenen Abhandlungen und nie bekannten Nachrichten hat, dieses Werk noch diesen Werth, daß Se. Eminenz der Herr Kardinal **Alexander Albani**, das Haupt von allen Alterthumsverständigen, gleichsam mit an demselben arbeiten helfen. Denn sehr viele Nachrichten hat mir derselbe mitgetheilt, und das mehreste habe ich ihm zur Beurtheilung vorgelegt, und dieser Umstand wird auch mit dessen Genehmhaltung in der Zuschrift an denselben angezeigt.

Mit meiner **Geschichte der Kunst** siehet es noch weitläuftig aus. Ich habe eine strenge Ordnung gewählt, welche, so viel als möglich, systematisch in einem Lehrbuche, und in der ersten Schrift dieser Art, seyn muß. Da auch die Kenntnisse bey einem Menschen, welcher auf einen Punkt allein sein Denken,

Suchen

und Lesen gerichtet hat, in einem Jahre ungemein wachsen; so ist leicht zu erachten, daß ich sehr viel Aenderungen vornehmen müssen. Mein Richter in allen diesen ist der Herr, dem ich diene, welcher mir zugleich Freund, Gefährte und alles in einer Person ist. Es können zwey Freunde nicht vertraulicher seyn, als wir beyde es sind. So denken und leben die Großen und Häupter in Rom, zur Beschämung des unwissenden Stolzes jenseits der Gebürge. Was das Register betrifft, so würde sich Herr **Franke** um seinen alten, redlichen und ewigen Freund, außer so vielen Zeichen der Liebe, unsterblich verdient machen, wenn er sich dieser Arbeit unterziehen wollte. Ich erinnere mich, daß **Schöttgen** seinen Freunden die Register zu ihren Schriften machte. Ich werde mich bedanken, wenn ich seine Erklärung weiß.

Wenn Sie Urtheile über meine Schriften, und zwar solche, welche Tadel und Vergehen anzeigen, lesen, so bitte ich, mir solche mit aller Aufrichtigkeit mitzutheilen: denn sie werden mir zu künftigen Auflagen dienlich seyn. Ich bin mit aller Hochachtung und Freundschaft

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorsamster Diener

Winckelmann.

VI.

Rom, den 15. Oct. 1763.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Commercienrath!

Gestern erhielt ich Ihr geschätztes Schreiben vom 23sten September, da ich vom Lande zurück nach Rom kam. Ich sage Ihnen unendlichen Dank für die mitgetheilte Nachricht von dem Herrn P. Rauch, und für Ihr freundschaftliches Anerbieten. Es ist alles wohl gemacht. Von dem Herrn Beichtvater Sr. Majestät habe ich nichts weiter zu wissen verlangt; ich werde auch demselben nimmermehr merken lassen, daß ich Hülfe zu meinem Werke nöthig habe. Will man aber fortfahren, mir das Wenige zu geben, so wird es allezeit willkommen seyn; ich werde mich aber auch nicht beklagen, wenn es ausbleibt, so wie ich bereits vor fünf Jahren, freywillig aus wahrem patriotischen Herzen gegen das arme bedrängte Sachsen, auf alles Verzicht gethan.

Die letzten Blätter unserer Schrift habe ich den 30sten vorigen Monats abgeschickt, welche also nunmehro angelangt seyn werden, und es kann den Drucke derselben nichts aufhalten, weil keine Kupfer zu derselben kommen. Sollte sich auch niemand in

Leipzig finden, der aus Liebe zu so seltenen Nachrichten den Druck derselben aufmerksam durchsiehet, so kann ich mir doch diesen Dienst gewiß von meinem würdigen Freunde, dem Herrn Kreis-Steuer-Einnehmer Weiße versprechen, welcher, auf Ersuchen, solches gewiß willig übernehmen wird. Diesen Sommer hoffe ich eine andere kleine Schrift, an einen Freyherrn von Dahlberg gerichtet, auszuarbeiten. Lassen Sie nur fleißig drucken, die Presse soll nicht müßig stehen.

Man arbeitet daran, mir durch einen ausdrücklichen Befehl des Pabsts, die Arbeit in den Griechischen Manuscripten zu verschaffen. Wenn dieses, wo ich von den Obervorstehern der Vatikanischen Bibliothek viel Widerstand finden werde, gelingen sollte, so wollen wir beyde auch bald mit etwas Griechischen an das Licht treten. Nunmehr, da das Eis gebrochen ist, muß man so weit zu gehen suchen, als man kann. Zu den verlangten Büchern setze ich noch hinzu des *Schultens* Commentarium in Jobum, die hebräische Bibel, und zwar Editio *van der Hooght*, Amst. 1705. den *Hippocrates van der Linden*, und des *Theocriti* Idyllia, cum Scholiis græcis & annot. *Scaligeri* & *Casauboni*, Oxon. in 8.

Ich werde mit der Ausarbeitung meiner Schrift so sehr eilen, als sichs ohne Nachtheil für das Buch und für meinen Ruhm eilen läßt. Große Bücher,

wie

wie die Wolfischen Werke, sind ohne große Mühe zusammen geschmiert; aber eine Schrift, welche nichts erborgtes hat, und worinnen alles gedacht, und nichts ausgeschrieben, oder aus andern angeführt ist, erfordert lange Zeit und viel Präcision. Ich bin der guten Aufnahme meiner Schriften gewiß, wie es jeder seyn kann, welcher Originalschriften liefert, deren sehr wenig sind. Jetzo ist eine der vornehmsten Bitten meines Gebets für Ihre Gesundheit: denn ich würde mich schwerlich mit jemand anders verstehen, und meine Lust mehr zu schreiben würde sich vermindern. Ich hoffe, Sie auch noch, ehe ich sterbe, persönlich zu umarmen, wie ich es jetzt in Gedanken thue. Ich bin mit ewiger Ergebenheit und Freundschaft

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorsamster Diener

Winckelmann.

VII.

Rom, den 22. Dec. 1764.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Commercienrath!

Mit Anwünschung eines gesegneten neuen Jahres übersende ich Ihnen das Manuscript von der Allegorie,

rie, so, daß nichts daran mangelt, und ich werde auch keine Zusätze einschicken. Denn ich bin froh, daß ich mir diese Schrift, an die ich so viel Jahre gedacht und gearbeitet, vom Halse geschaft habe. Der Titel derselben wird gedruckt, wie ich ihn entworfen habe, und zwar ohne meinen Namen, welches ich mir von Ihnen ausdrücklich ausbitte, weil ich darzu meine Ursachen habe, und weil der Name überflüßig scheinen kann, da ich hoffe, känntlich genug in der Schrift zu seyn. Es soll auch kein Kupfer, weder vorne noch hinten angebracht werden, und wenn sich auch jemand darzu erbieten wollte, soll niemand Hand an die Schrift legen. Sollte aber der Herr von Hagedorn das Manuscript zu sehen verlangen, so bitte ich, ihm solches zu communiciren. Diese Schrift wird allezeit dabey gewinnen.

Eine Nachricht aus der Gazette littéraire de l'Europe, le 20. Août. 1764., welche zu Paris ausgeben wird, zeigt, daß Ew. Hochedelgeb. nicht als ein Buchhändler auf Ihren Vortheil gedacht haben. Man übersetzt daselbst das **Sendschreiben von den Herkulanischen Entdeckungen**, welches folgendermaßen angekündigt wird: Il est étonnant, que cet Ouvrage ait tardé si long tems à être connu des gens de lettres de notre nation. On y trouve des details, des remarques, des eclairciſſemens, qu'on chercheroit en vain dans les productions vo-

lumi-

lumineuſes, qui ont paru jusqu'à préſent au ſujet d'Herculanum — A chaque pas, que fait l'Auteur, ou il trouve une verité, ou il diſſipe une erreur &c. Ich habe dieſerhalb nach Paris geſchrieben, und geſucht dieſe Arbeit einzuhalten, theils um einige Verbeſſerungen einzuſchicken, theils um die zweyte Nachricht zugleich mit der erſten überſetzt erſcheinen zu laſſen. Noch mehr, Herr Wille, aus Paris, ſchreibt mir, daß man an eine Ueberſetzung der Geſchichte der Kunſt gedenke; er ſchreibt mir aber nicht, ob er das ihm beſtimmte Exemplar erhalten habe. Man hätte, da der Gewinn beträchtlich ſeyn muß, die Koſten nicht ſcheuen ſollen, dieſes Werk, ſo wie es erſchienen, einen Bogen nach dem andern überſetzen zu laſſen. Ich habe meinen Endzweck erhalten, und alſo liegt mir nichts daran, ob es in einer andern Sprache erſcheine, zumal ich die Subſtanz aus demſelben in dem größern Italiäniſchen Werke mit anbringe. Kuß und Gruß an den Herrn Bibliothekar Franken. Ich bin mit beſtändiger Hochachtung und Freundſchaft

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorſamſt ergebenſter Diener

Winckelmann.

VIII.

VIII.

Rom, den 4. Jan. 1766.

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Commercienrath!

Ich vernehme allererst von Ihnen mit Gewißheit, daß meine Geschichte der Kunst in dem Modekleide und in der deutschen Herren ihrer Lieblingssprache öffentlich hervor getreten ist, welches mir, aller angewandten Mühe ohnerachtet, nicht gelungen ist, zu erfahren. Nunmehr, da man in dem Lande, wo die Höflichkeit soll jung geworden seyn, die gewöhnliche Höflichkeit, dem Verfasser von der Uebersetzung seines Werks Nachricht zu geben, bey Seite gesetzt hat, und Sie sich jetzo entschließen, was freylich mit mehrerem Vortheile zuerst von Ihnen hätte geschehen können, diese meine Arbeit, unter den Deutschen selbst, in einer fremden Sprache bekannter zu machen, so hoffe ich von Ihrer mir bekannten Denkungsart, daß Sie nicht ein bloßer Drucker seyn wollen. Ist es Ihnen wahrer Ernst, daß Ihr Druck einen Vorzug vor dem Pariser haben soll, so will ich dafür sorgen, und so viel beträchtliche Zusätze und Aenderungen machen, daß der Unterschied nicht zweifelhaft seyn soll; ja, ich will das Kapitel von den Hetruriern

riern ganz ausgearbeitet übersenden. Ich mache diese Arbeit ungern, weil sie mir viel Mühe und Zeit kosten wird; aber weil die Franzosen mich in diese Nothwendigkeit setzen, so will ich mein möglichstes thun. Von der Allegorie hoffe ich von Ihrer Gütigkeit zwölf Exemplare für mich selbst, und drey andere, als eins gebunden, an den Herrn Obristen Quintus Icilius nach Potsdam zu übersenden, und die beyden andern an meine Freunde, dem würdigen Professor Oeser und dem rechtschafnen Franken. Bey dem letztern bitte ich mich zu entschuldigen. Ich bin ihm noch eine Antwort schuldig, aber Gott weiß, daß ich oft kaum Zeit zum Essen habe. Zwey vortrefliche Prinzen, der würdige Fürst von Anhalt-Dessau und der Prinz von Mecklenburg-Strelitz sind hier, auch der Herzog von Rochefoucauld, und alle wünschen, daß ich um jeden den ganzen Tag wäre. Mein Herr und Freund will seinen Antheil an mich auch nicht fahren lassen, und alle Fremde kommen mit Briefen an mich, und auf so viel andere muß ich des Wohlstandes wegen antworten. Ich behalte sehr wenig Zeit für meine eigene Arbeit übrig, welche gleichwohl alle meine Zeit erfordert. Viel Empfehle an Ihr ganzes werthes Haus. Ich bin mit unveränderter Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenster Freund und Diener

Winckelmann.

IX.

IX.

Rom, den 18. Jan. 1766.

Ew. Hochedelgeb. werden mein letztes Schreiben erhalten haben, worinnen ich mich über den Nachdruck der französischen Uebersetzung der Geschichte der Kunst erkläret habe. Ich habe aber nachher über dieses Unternehmen andere Betrachtungen gemacht, die mir rathen, an den Nachdruck nicht Hand zu legen. Die vornehmste ist, daß meine Verbesserungen und Zusätze über den französischen Text müßten gemacht werden, welchen ich nicht habe, und wenn der Uebersetzer meinen Sinn nicht getroffen hätte, würde ich nicht umhin können, den Uebersetzer selbst zu verbessern. Die zweyte Betrachtung ist die viele Zeit, welche über meine Arbeit verfließen, und Ihrer Absicht mit dem zweyten Drucke entgegen seyn würde. Außerdem, da auch in England eine Brittische Uebersetzung, von Fueßli gemacht, erscheinen sollte, so ist es besser, daß eine sowohl als die andere bleibe, wie sie ist. Ich arbeite indessen an einem besondern Werke, unter dem Titel: Anmerkungen über die Geschichte der Kunst. —

Ich bitte mir nur aus, daß erstlich die beyden Kupfer, S. 262 und 63, als Betrügereyen weggelassen und völlig vernichtet werden; ferner zweytens, daß alles wegbleibe, was ich über dieselbe gesagt habe, von S. 275 bis 280, das ist, von den Worten: „In Rom selbst ꝛc.“ bis zu den Worten: „und „die jüngste Figur wäre Thetis.“ Es ist dieses jetzo nothwendig, da ich den Betrug selbst in mehr als einer öffentlichen Schrift entdeckt habe, wie Ihnen selbst bekannt werden wird.

Wollen Sie aber dem Nachdrucke einen Vorzug über die Pariser Ausgabe machen, so kann dieses, ohne mir, in dem Register geschehen. Das Register der Materien ist viel zu unvollständig für eine so reiche Schrift, welches allgemein ausgesetzt wird, und ich selbst finde dasselbe mangelhaft. Sonderlich aber müßte ein Register der in der Geschichte angeführten alten Denkmäler dienlich seyn, nach der Art, wie ich ein ähnliches Register zu der Allegorie verfertigt habe. Dieses ist von ungemeinen Nutzen für diejenigen, welche Rom sehen, damit sie es jedesmal nachlesen können, wenn sie einen Pallast oder Villa sehen wollen. Ein Paar deutsche Reisende fanden für nützlich, in Rom selbst sich dieses Register zu machen. Wollten Sie auch das Register der Materie lassen, wie es ist, so suchen Sie wenigstens das dritte durch einen aufmerksamen und geschickten Mann entwerfen zu lassen.

Die

Die gedachten Anmerkungen hoffe ich gegen künftige Ostermesse zu endigen, und ich schmeichle mir, daß es das beste seyn soll, was irgend aus meiner Feder gekommen; es soll aber auch meine letzte deutsche Arbeit seyn, und diese bleibt für Ihre Druckerey.

Es würde sehr wohl aufgenommen werden, wenn Sie alles, was ich geschrieben habe, an die Königin von England schicken wollten: denn ihr Bruder, welcher hier mein Schüler und Freund ist, hat dieser aufgeklärten und lehrbegierigen Dame meine Sachen sehr angepriesen. Es würde auch dieses vielleicht ins Künftige seinen Nutzen für mich haben.

Ich bin mit beständiger Hochachtung und Freundschaft

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorsamst ergebenster Diener

Winckelmann.

X.

Rom, den 1. März, 1766.

Dero letztes Schreiben hat mich unendlich froh gemacht, und ich sehe der Ankunft der gedruckten Allegorie mit großem Verlangen entgegen. Für die Besorgung der ausgetheilten Exemplarien sage ich ergebensten Dank. Den Franzosen ist dieses Werk bereits von hieraus bekannt, und da die Ausländer, ohne die Uebersetzung desselben, sehr vieles nicht wissen können, so mögen sie in ihrer Sprache ihr Heil versuchen. — Der Nachdruck der französischen Uebersetzung der Geschichte ist mir im geringsten nicht zuwider, aber nur nicht, wie dieselbe, wahrscheinlich verstümmelt und verunstaltet, erschienen seyn wird. Ich habe selbst, und zwar durch den Königlichen Gesandtschaftssekretair, nach Paris schreiben lassen, und habe auch alle Posttage ein Exemplar davon erwartet; es ist mir aber während dieser Zeit durch einen gewissen *Robinet de Chateaugiron*, aus Amsterdam eine französische Uebersetzung eben dieser Geschichte angekündigt worden, deren Druck bereits im verwichenen November ziemlich weit gewesen ist.

Dieser

Dieser Herr Robinet nennet sich den Herausgeber, nicht den Uebersetzer, und hat mir vom 3ten November nach Berlin geschrieben, in der Hofnung, ich würde bereits daselbst angelangt seyn, von daher mir dessen Schreiben vor wenigen Tagen übermacht worden. Diese Nachricht hat mich zweifelhaft gemacht, ob die vorgegebene Pariser Uebersetzung nicht vielleicht gar die Holländische sey. Gewiß ist, daß in Paris, durch Sellius, den ich nicht kenne, eine Uebersetzung geendiget worden, welche ein reisender Engländer größtentheils gelesen. In Englischer Sprache soll diese Geschichte im Hause von Mylord **Waldegrave** übersetzt erschienen seyn, und jetzo druckt man in London den Brief an den Liefländer.

Die **Anmerkungen über die Geschichte der Kunst** werden beträchtlicher, als ich gemeynet; ich werde aber, was an mir ist, alle Seegel anspannen, damit dieses Werk auf künftige Michaelmesse erscheinen kann: denn ich habe auf diese Arbeit bereits gedacht, nachdem ich das Manuscript abgeschickt hatte. Unterdessen, da es eine sehr wichtige, schwere, nöthige und nützliche Arbeit ist, und vermuthlich meine letzte deutsche seyn wird; da ich alles selbst schreibe, und die Register verfertige, so bin ich nicht im Stande den gedruckten Bogen unter — Zechinen zu lassen. Melden Sie mir bald, was ich von Ihrer Billigkeit und Erkänntlichkeit für eine meiner Mühe

angemessene Belohnung zu erwarten habe, und ob diese Arbeit, welche über ein Alphabet betragen wird, gegen künftige Michaelismesse könne abgedruckt seyn und öffentlich erscheinen, wenn noch vor der nächsten Ostermesse der Anfang zum Drucke desselben gemacht wird. Denn wenn dieses nicht bewerkstelliget wird, so könnte ich mit mehrerer Muße arbeiten. Sollte jenes möglich seyn, so würde ich vielleicht acht Tage nach Ostern den Anfang meiner Handschrift abgehen lassen; ich müßte aber mit dem zweyten Theile dieser Anmerkungen den Anfang machen, weil der erste Theil derselben nur aus dem gröbsten entworfen ist.

Der große beygelegte Brief veranlaßt mich Ew. Hochedelgeb. zu ersuchen, sich ferner mit niemandes Briefen an mich zu beschweren: denn es geschehen mir so viel unvernünftige Anmuthungen von den Pedanten jenseits der Alpen, daß alle meine Zeit auf zwanzig Jahre hinaus nicht zureichen würde, ihren Verlangen eine Gnüge zu thun; und ich antworte ferner niemanden von dergleichen Leuten. Ich habe aus Deutschland keine Nachrichten nöthig, und meine Zeit ist viel edlern Untersuchungen gewidmet, in welcher ich gleichwohl die Ergötzungen von aller Art nicht vergesse. Wer keinen Stoff zum Schreiben hat, lasse ich; es ist ja nicht nöthig, daß man wisse, ob dieser oder jener Professor durch die Welt gegangen sey oder nicht.

Die

Die Königin von England wird mit der nächsten Post Nachricht von der ihr zugedachten Geschenke erhalten, bey welchem ich eigentlich gar nicht erscheine, sondern der Prinz meldet nur Dero Namen und Absicht dabey. Es ist eine Dame von erhabnen Eigenschaften, die beständig lieset, und eine **wahre Patriotin** *) ist, wie ihre eigenhändigen Briefe zeigen, die man mit Entzücken bewundert. Es kann daher, wenn sonst etwas würdiges sollte zum Vorschein kommen, Derselben übersandt werden.

Ich bin mit der ersinnlichsten Hochachtung und Freundschaft

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorsamst ergebenster Diener

Winckelmann.

*) Wer erinnert sich nicht hierbey mit Vergnügen der schönen **Sturzischen** Schilderung in seinen vermischten Schriften, oder des vortreflichen **Kästnerischen** Epigramms, (unstreitig eines seiner schönsten,) auf ein Gemälde dieser vortreflichen und allgemein bewunderten Königin:

Der Tugend Bild, die Menschen froh beglückt,
Das ist das Bild, das hier entzückt.
Stolz fühlt Germanien bey ihr:
Der Britte hat sie doch von mir.

XI.

Rom, den 16. Aug. 1766.
aus der Villa Albani.

Wenn Sie ungehalten auf mich sind, habe ich es gegenwärtig verdient, und erkenne es, und würde einen Verweiß eben so billig angenommen haben; aber mit Stillschweigen züchtigen Sie mich zu hart. Melden Sie mir nichts, als Ihr Wohlbefinden, und dies ist mir schon genug. Das mir gütigst übermachte Buch des Herrn **Leßings** (**Laokoon**) habe ich richtig erhalten, und ich ziehe meine Meynung von demselben zurück, die mir zu vergeben ist, da ich von diesem gelehrten Manne vorher nichts gelesen hatte, und wenn derselbe vor meiner Abreise aus Deutschland durch etwas bekannt gewesen, konnte ich es ebenfalls nicht wissen, weil mein Gehirn mit

alten

alten Fränkischen Chroniken *) und mit Leben der Heiligen, und dergleichen angefüllt war.

Es wird, wo ich kann, demselben auf die würdigste Art geantwortet werden. — Ich überschickte gestern Herrn **Bianconi** ein kleines Briefgen an Sie mit Zusätzen, welche ich einzurücken gebeten. Die Veranlassung aber, mit eben der Post besonders zu schreiben, giebt mir die französische Uebersetzung unserer **Geschichte der Kunst**, die zu Paris bey **Saillant**, in 2 Bänden, in 8. gedruckt ist. Der Herzog **von Rochefoucault** hat mir dieselbe durch den Courier übermacht. Ich glaubte, es wäre die Pariser Uebersetzung ins Stecken gerathen, oder daß sich *Chateaugiron*, welcher die Amsterdamer

*) Herr **Winckelmann** hatte, nämlich während seines Aufenthalts in der Nöthnitzer Bibliothek von seinem Gönner, dem sel. Herrn Grafen **von Bünau**, das Geschäfte überkommen, aus den alten Chroniken und Schriftstellern des mittlern Zeitalters, zweckmäßige Auszüge zu desselben Reichshistorie zu machen, welches man mit mehrern aus seinen an den Herrn Grafen geschriebenen Briefen, welche gleich zu Anfange des ersten Theils dieser Sammlung stehen, ersehen kann.

Uebersetzung besorgt, und die ich ebenfalls erwarte, mit den Parisern abgefunden. Wir haben also nunmehr zwey Uebersetzungen, von denen noch schlechter als die andere seyn wird. Da ich die Pariser erst gestern gegen Abend aus Rom erhalten habe, so habe ich nur einen einzigen Artikel lesen können, welcher mir von dem Ganzen einen Begriff macht. Man läßt mich wahrhafte Ketzereyen sagen, und wenn man mich nach dieser Uebersetzung beurtheilen wird, werde ich eine schlechte Figur machen. Ist es denn nicht möglich, daß Sie jetzo mit den Zusätzen zu der **Geschichte der Kunst** ausführen, was Sie ehemals mit der Geschichte selbst im Sinne hatten? Der Vertrieb würde ja von einer französischen Ausgabe vortreflich seyn, und die Kosten der Uebersetzung hinlänglich ersetzen. Ich erbiete mich, dieselbe mit allem Fleiß zu übersehen, und die Uebersendung des Manuscripts wird wenig kosten, da wir jetzt einen so bequemen Weg gefunden haben. Man könnte ja, so wie ein Bogen die Presse verläßt, denselben dem Uebersetzer geben. Ich erwarte hierüber Ihre Antwort.

Der würdige Prinz von Mecklenburg hat noch keine Nachricht von der Königin über den Empfang

der

der ihr übermachten Bücher. Es ist derselbe auf ein paar Monate nach Florenz gegangen, und wird um die Mitte des Septembers zurück kommen, um nach Neapel und Sicilien zu gehen. Er wird unverzüglich melden, was seine aufgeklärte Schwester schreibt; und es wird dieselbe nicht unterlassen, sich gegen Sie zu bedanken.

Ohnerachtet die **Anmerkungen über die Geschichte der Kunst** mein letztes Produkt in deutscher Sprache seyn sollten, so habe ich mich doch an eine neue und wichtige deutsche Arbeit gemacht, wovon ich zu seiner Zeit ein mehreres melden werde.

Im September hoffe ich den in Deutschland so berühmt gewordenen Erbprinzen von Braunschweig hier zu haben, den ich hier führen werde. Sobald der nahe Druck meines großen Italiänischen Werks, das voll Kupfer und neuen Erklärungen ist, wird vollendet seyn, so werde ich durch die Schweiz über Straßburg, Leipzig und Dessau eine Reise nach Berlin machen, und auf der Rückreise mit dem Fürsten von **Anhalt-Dessau** nach Dresden kommen, wo ich hoffe das Vergnügen zu haben, Sie und meinen lieben **Franken** zu umarmen.

Ich

Ich werde demselben mit nächsten schreiben, und bin mit unveränderter Ergebenheit und Freundschaft

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorsamst ergebenster Diener
Winckelmann.

Einige

Einige

Winckelmannische Briefe

an

einen seiner vertrautesten Freunde,

vom Jahr 1757 — 1768.

Dieses sind nur einige Briefe von einer ungleich größern und reichern Sammlung, die unser Winckelmann an einen seiner liebsten und vertrautesten Freunde geschrieben hat. Es sind deren in allem an der Zahl fast hundert und funfzig, welche in des Herrn Nicolai Verlage zu Berlin wahrscheinlich künftige Ostermesse erscheinen werden. Ich danke auf das freundschaftlichste und verbindlichste für die mir ertheilte gütige Erlaubniß, einige derselben dieser zweyten Sammlung einrücken zu dürfen, und verweise übrigens die Leser auf die baldige Erscheinung der übrigen, die gewiß eine der angenehmsten und lehrreichsten Briefsammlungen ausmachen werden. Da dieser Freund nicht genennt seyn will, so müssen wir es der Aufmerksamkeit der Leser überlassen, ob sie ihn aus gewissen zerstreuten Zügen errathen werden oder nicht. Da ich aber das Glück habe, diesen würdigen Mann persönlich zu kennen,

so

so kann ich mit Zuverläßigkeit und inniger Ueberzeugung noch dieses hinzufügen, daß er, theils wegen seiner schönen ausgebreiteten litterarischen und Kunstkenntnisse, theils wegen seines edlen und vortreflichen Herzens, es vorzüglich verdiente, einer der ersten und vertrautesten Freunde unsers großen Winckelmanns zu seyn.

1. Die

I.

Die Statue des Apollo ist das höchste Ideal der Kunst unter allen Werken des Alterthums, welche der Zerstörung derselben entgangen sind. Er übertrifft alle andere Bilder desselben, so weit des Homers Apollo den, welchen die folgenden Dichter mahlen. Ueber die Menschheit erhaben ist sein Gewächs, und sein Stand zeuget von der ihn erfüllenden Größe. Ein ewiger Frühling, wie in dem glücklichen Elysien, bekleidet die reizende Männlichkeit vollkommener Jahre, und spielet mit sanfter Zärtlichkeit auf dem stolzen Gebäude seiner Glieder.

Gehe mit deinem Geiste in das Reich unkörperlicher Schönheiten, und versuche ein Schöpfer einer himmlischen Natur zu werden, und den Geist mit Bildern, die sich über die Materie erheben, zu erfüllen: denn hier ist nichts sterbliches, noch was die menschliche Dürftigkeit erfordert. Keine Adern noch Sehnen erhitzen und regen diesen Körper, sondern ein himmlischer Geist, der sich wie ein sanfter Strom ergossen, hat gleichsam die ganze Umschreibung dieser Figur erfüllet. Er hat den Python, wider welchen er erst seinen Bogen gebraucht, verfolget, und sein mächtiger Schritt hat ihn erreicht und erleget. Von der Höhe seiner Genügsamkeit gehet sein er-

habner Blick, wie ins Unendliche, weit über seinen Sieg hinaus. Verachtung sitzt auf seinen Lippen, und der Unmuth, welchen er in sich ziehet, blähet sich in den Nüßen seiner Nase, und tritt bis in die stolze Stirne hinauf. Aber der Friede, welcher in einer seligen Stille auf derselben schwebet, bleibt ungestöret, und sein Auge ist voll Süßigkeit, wie unter den Musen, die ihn zu umarmen wünschen. In allen uns übrig gebliebenen Bildern des Vaters der Götter, welche die Kunst verehret, nähert er sich nicht der Größe, in welcher er sich dem Verstande des göttlichen Dichters offenbarte, wie hier in dem Gesichte des Sohnes, und die einzelnen Schönheiten der übrigen Götter treten hier, wie bey der **Pandora**, in Gemeinschaft zusammen.

Eine Stirn des Jupiters, die mit der Göttin der Weisheit schwanger ist, und Augenbraunen, die durch ihr Winken seinen Willen erklären: Augen, der Königin der Göttinnen mit Großheit gewölbet, und ein Mund, welcher denjenigen bildet, der dem geliebten **Branchus** die Wollust eingeflößet. Sein weiches Haar spielet wie die zarten und flüßigen Schlingen edler Weinreben, gleichsam von einer sanften Luft bewegt, um dieses göttliche Haupt. Es scheinet gesalbet mit dem Oele der Götter und von den Grazien mit holder Pracht auf seinen Scheitel gebunden.

Ich vergesse alles andere über den Anblick dieses Wunderwerks der Kunst; und ich nehme selbst einen erhabnern Stand an, um mit Würdigkeit anzuschauen. Mit Verehrung scheinet sich meine Brust zu erweitern und zu erheben, wie diejenige, die ich vom Geiste der Weissagung aufgeschwellt sehe; und ich fühle mich im Geiste weggerückt nach Delos und in die Lycischen Hayne, Orte, die Apollo mit seiner Gegenwart beehrte: denn mein Bild scheinet Leben und Bewegung zu bekommen, wie des Pygmalions Schönheit: wie ist es möglich, es zu mahlen und zu beschreiben. Die Kunst selbst müßte mir rathen und die Hand führen, die ersten Züge, die ich hier entworfen, künftig auszuführen. Ich lege den Begriff, welchen ich von diesem Bilde gegeben, zu dessen Füßen, wie die Kränze derjenigen, welche das Haupt der Gottheiten, die sie krönen wollten, nicht erreichen konnten.

Ich verlange darüber Ihr Urtheil. Ich weiß, daß diese Beschreibung nicht die schlechteste *) ist; allein sie kann besser werden, und ich werde alle

*) **Winckelmann** läßt sich hier Gerechtigkeit wiederfahren, wenn er diese Beschreibung für keine der schlechtesten hält. Sie ist in der That vortreflich, und mit wahrer dichterischer Begeisterung und mit der Salbung eines Patriarchen der Kunst niedergeschrieben. Sie ist mit einigen Veränderungen hernach in seine **Geschichte der Kunst** aufgenommen worden.

Erinnerungen mit vielem Dank annehmen. Dem Herrn Baron empfehl ich mich unterthänigst, und mich verlanget sein Angesicht zu sehen, wie ich irgend etwas in der Welt wünsche, und wenn ich dem Verlangen des Churprinzens eine Gnüge thun müßte, nach Neapel zu gehen, so würde ich Florenz vorziehen.

Erhalten Sie mich in Ihrer Freundschaft, und erinnern Sie sich meiner über gewisse Vorschläge. Ich ersterbe

Dero

ewiger

Winckelmann.

II.

Rom, den 25. Nov. 1757.

Theuerster Freund!

Ich schäme mich, daß ich vielleicht der letzte bin, der Ihnen sein Beyleid bezeuget, über das Absterben des Ihnen und mir und aller Welt geschätzten Hauptes. Aber ich weiß nicht, ob Sie mehr oder ich zu beklagen sind. Sie sind der Eigenthümer geworden, (lassen Sie uns die Klagen bey Seite setzen,) von einem Schatze, den ich zu sehen seufze, und ich habe den Mann, welcher mir durch einen einzigen

Brief

Brief so viel Eingang verschaft, und durch den mir und der Welt Kenntnisse, die nicht bekannt, ja vielleicht nicht entdeckt sind, abgestorben; den großen Mann, sage ich, habe ich nicht einmal das Glück gehabt, zu sehen. Sie können getröstet seyn; ich aber habe Ursache, diesen Verlust ewig zu betrauren. Aus Liebe der Kunst und der Nachwelt bitte ich Sie, mir Nachrichten mitzutheilen, welche Sie entweder mündlich genossen, oder schriftlich finden möchten; vielleicht würden sie von jemand anders in einer Sündfluth von Registergelehrsamkeit erstickt. Ich würde sie suchen neben einen Gedanken des göttlichen Plato zu setzen. Schiene es nicht, daß mich der Hof von Pohlen jetzt verließe, so würde ich eilen, Ihre Schätze zu sehen; in den Umständen aber, worinne ich bin, kann ich weder an Neapel noch an Florenz gedenken. Ich halte mich versichert, Sie zu sehen, (denn die Fortsetzung unserer Freundschaft setze ich voraus,) und ersterbe

Ihr

ewiger
Winckelmann.

III.

Rom, den 27. Jun. 1758.

Allerliebster Freund!

Ich war so hitzig abzureisen, daß ich den folgenden Tag, nachdem mein voriger Brief abgegangen war, mich hinsetzte, und dem Kardinal meinen Entschluß schriftlich meldete; ich sagte niemanden etwas davon, um keine Erinnerung zu hören; es war aber vielleicht gut, daß ich noch Zeit hatte, meinen Zettel wieder zurück zu nehmen.

Liebster Freund! ich glaube, daß wir beyde in ein paar Monaten sehr viel arbeiten könnten, und ich glaube, daß Sie mich in etwas nützlich finden würden. Gott hat Sie zum Besitzer eines so großen Schatzes gemacht, würde es Ihnen etwas verschlagen, wenn der Todesfall unsers theuren ** zwey Monate später erfolget wäre, und wenn Sie eine zugestoßene Unpäßlichkeit verhindert hätte, früher Hand anzulegen. Ich urtheile ohne allen Unterricht von Ihren Umständen; aber mich deucht, es würde Sie nicht sehr aus Ihrem Zirkel setzen, wenn dasjenige, was mit dem Monate August hätte können geendigt seyn, im October fertig würde. Ich will und muß Theil an Ihrer Arbeit haben. Es würde aber fast unbe-

unbesonnen seyn, wenn ich jetzo von hier gehen wollte. Gegen das, was die Fremden in gegenwärtigen Umständen hierher ziehet, bin ich sehr gleichgültig, und gehe keinen Schritt darnach; ich will mir aber auch nichts vorwerfen. Die ersten Tage des Septembers aber wollte ich abreisen, es mögen die Umstände seyn, wie Sie wollen. Das Glück, was ich durch den **Archinto** hoffen könnte, sollte mich nicht blenden, sondern alsdann wollte ich ihm ausnehmend zeigen, wie ich habe denken lernen, und hernach wollte ich bey mir die Liebe zum Vaterlande über alles erwecken, und den Römischen Pomp verlachen. Der vornehmste Grund, der mich bis dahin bindet, ist eine alte Schuld. Sie wissen, **Archinto** hat mir den vorigen Winter 50 Scudi aufgedrungen; ich kann wahrhaftig so sagen: denn ich wollte sie ihm zurück geben, da mein Geld kam. Ich habe allezeit gesucht, keinem großen Particulier verbunden zu seyn, der sich eine Herrschaft über mich anmaßen kann, und ich habe beschlossen, diesem Manne keine Gelegenheit zu geben, daß er sich rühmen könne, mir Gutes gethan zu haben. Ehe ich das Geld nehmen mußte, war er mir verbunden, jetzo aber ist die Gelegenheit, aus meiner Schuld zu kommen. Ich arbeite, wie ein Esel, um das Inventarium der Bibliothek zu endigen, und alsdenn bin ich quitt, und habe noch voraus. Binnen der

Zeit wird der Pabst gemacht seyn, und die große Hitze gehet vorbey. Ich würde sehr unzufrieden seyn, wenn Ihre Arbeit keinen Anstand haben könnte, und wenn Sie genöthiget würden Ihre Wohnung aufzugeben. Hätte ich gewußt, was Sie gemacht und machen wollen, so würde, ich gewiß die Neapelsche Reise nachgesetzt haben. Ueberlegen Sie aber die Sache mit einigem Vorurtheil für meinen Wunsch, und geben mir, sobald es möglich ist, Nachricht. Den 1sten oder 2ten September würde ich, so wahr ich Freundschaft kenne, abreisen. Ich endige in dieser Hofnung meine Schrift nicht. Der Himmel gebe, daß es auf Ihrer Seite möglich sey.

Ist derjenige, der über das Großherzogliche Münzkabinet gesetzt ist, ein menschlicher Mann, und könnte man mit Muße die Münzen daselbst sehen? Haben Sie oder fänden Sie Nachricht von dem Münzkabinet von Caulcault, welches aus griechischen Münzen bestehet, und von dem letzten Herzog von Parma gekauft wurde. Ich wünschte eine kleine Nachricht. Die Briefe an mich gehen richtig, wenn alla Cancelleria darauf gesetzet wird; oder entsetzen Sie sich, mich um ein paar Sous zu bringen?

Könnte ich Ihnen hier etwas arbeiten, so werde ich mich freuen, wenn Sie mich gebrauchen wollen. Freunde muß man verbinden und Verbindungen von ihnen auf sich laden; aber von keinem Großen.

Ich erwarte mit Schmerzen die Antwort auf meinen Antrag, und ersterbe

Ihr

ewiger

Winckelmann.

IV.

Rom, den 11. Aug. 1758.

Theuerster und liebster Freund!

Das erste Empfehlungsschreiben, welches ich mache, richte ich an Sie, für Herrn **Volkmann** aus Hamburg, welcher auf seine Reise nach Italien gedacht hat, wie man denken soll, uud reiset, wie es unserer Nation Ehre macht. Er ist mein Freund, in welchem Worte ich alles begreife, *) um Ihnen denselben angenehm zu machen. Er besitzet selbst eine prächtige Sammlung von Büchern, Kupfern und mathematischen Instrumenten, und wird Ihre Schätze mit einem weisen Auge sehen. Wenn werde ich dieses Glück haben können? Ich habe mit

*) Hier finden unsere Leser die Bestätignng von dem, was ich bey der Einleitung zu den **Volkmannischen** Briefen von der großen Freundschaft und Achtung gesagt habe, die **Winckelmann** für diesen würdigen Gelehrten jederzeit hatte.

demselben das, was mir das Ehrwürdigste aus dem ganzen Alterthume ist, nämlich Pesto gesehen, und er wird davon die beste Nachricht geben können.

Meine Schrift hoffe ich im September zu endigen. Sie wird zu Zürich, unter der Aufsicht des Herrn Fueßli, Stadtschreibers des Raths daselbst, gedruckt werden. Jetzo denke ich auf Zeichnungen von 17 oder 19 Kupfern dazu.

Ich warte mit Schmerzen auf Briefe von Dresden, wegen der Hofnung, die mir gemacht ist. Künftig ein mehreres. Ich ersterbe

Ihr

ewiger und eigner

Winckelmann.

V.

Rom, den 10. Febr. 1764.

Liebster Freund!

Ich erhielt gestern in der Nacht Ihr mir sehr angenehmes und werthes Schreiben, welches mich mehr tröstet, als das meinige Ihnen thun können. Ich wies Sie auf die Religion, um Ihnen alles zu geben, was ich konnte, und mein Herz ist viel zu weich, als ungerührt zu bleiben, über das Unstern

eines

eines so geliebten Freundes; daher es nicht zu verwundern wäre, daß wenn, in gewissen Krankheiten, alte Schäden wieder aufbrechen, längst verläugnete Ideen wiederum rege würden. Aber was ist Religion? Es ist die Ueberzeugung aus den Endursachen auf den Ursprung derselben, und auf ein unendliches Wesen; und ist dieses nicht Philosophie? Ich wünschte nicht, so unglücklich zu seyn, an meiner künftigen Bestimmung zu zweifeln: denn es ist für mich ein wollüstiger Gedanke, den künftigen Genuß meiner Freunde zu hoffen. Genug, ich bin getröstet, Sie beruhigt zu wissen.

Man hat mich von weiten aushorchen wollen, ob ich Lust bezeuge, nach Sachsen zu gehen; aber da ich wenigen nützlich seyn kann, und die Vortheile nicht überwiegend seyn können, so habe ich mich für das Gegentheil erkläret. Der Prinz aber, welcher das ähnlichste Bild *) von dem gütigsten Wesen war, hätte alles über mich vermocht, und ich hätte ihm zur Liebe alles aufgeopfert.

Meine Geschichte ist nun endlich einmal ausgegeben, und es sind sechs Exemplare für mich von Dresden abgegangen; wie gern hätte ich Ihnen eins

*) Ein wahres und unverdächtiges Lob Sr. Kön. Hoheit des verstorbenen Churfürsten **Friedrich Christians.**

eins davon übermacht. Sie werden dieselbe aber in Wien finden. Zu meinem großen Werke sind nunmehro 100 Kupfer fertig.

Es könnte geschehen, daß ich kurz vor dem Carneval mit einem jungen Schweizer eine Reise nach Neapel machte; ich hoffe aber vorhero noch einmal zu schreiben, und wenn Ihnen der letzte Brief nicht sollte zu Händen kommen, so begleite ich Sie mit tausend herzlichen Wünschen auf Ihrer beschlossenen langen und beschwerlichen Reise, und sehne mich nach dem ersten Brief aus Constantinopel, auf welchem ich weitläuftiger, als bishero in der Nähe geschehen, antworten werde. Ich küsse Sie, und ersterbe

Ihr

eigner und ewiger

Winckelmann.

VI.

VI.

Rom, den 23. März, 1768.

Mein edler Freund!

Wenn ich irgend mit wahrer Wollust und gleichsam trunken von Freundschaft Ihnen geschrieben habe; oder wenn ich hoffen könnte, Ihnen etwas angenehmes zu melden, welches vielleicht niemals geschehen ist, so befinde ich mich heute in diesem Falle, da ich Ihnen mit höchster Zufriedenheit melden kann, daß ich von hier nach vierzehn Tagen zu Ihnen aufbrechen werde; das ist: meine Abreise wird längstens den 10ten April seyn, so, daß ich hoffe, wir werden uns gegen die Hälfte des Maymonats umarmen können. Ich glaube, daß Ihnen der Herr von Schlabberndorf diese Nachricht bereits wird ertheilet haben, dem ich dieses Vergnügen machen wollte, und daß vielleicht die Einladung des Fürsten an Sie ergangen sey, weil ich Demselben dieses mein Verlangen mit der vergangenen Post wissen lassen. Ich habe zu dieser meiner Reise, sowohl von meinem Herrn, als von meinen Oberen, eine

unein-

uneingeschränkte Erlaubniß erhalten; ich muß Sie aber zuvorkommen, daß ich in Gesellschaft unsers besten Bildhauers, Barthol. Cavaceppi, komme, welcher die ganze Reise, so lange dieselbe auch dauern möchte, mir zu Liebe mit mir machen will. In Berlin wird er uns nicht beschwerlich seyn: denn ich werde ihn nach Dessau zurück schicken, wohin sein größtes Verlangen gehet.

Ich werde also den abgeschriebenen Theil meiner Geschichte selbst überbringen, und das übrige in Berlin selbst abschreiben lassen.

Ich wiederhole meinen höchsten Dank, wegen der nimmer zu verdankenden Gefälligkeit, in dem unerwarteten Vertrieb so vieler Exemplare. Die Erkänntlichkeit sehe ich jetzo mehr, als da ich neulich schrieb, ein, weil man mir den Ueberschlag des Geldes gemacht hat. Gott sey ewigen Dank, und Ihnen nicht weniger!

Jetzo bitte ich Sie, welches ich bereits im vorigen Schreiben gethan habe, durch Ihren Freund Hope, der jetzo in Holland ist, die Absetzung einiger Exemplare zu besorgen: denn ich richte alles so ein, daß ich auch in meiner Abwesenheit das verlangte abgehen lassen kann. Ich habe neulich wiederum

derum ein sehr gütiges Schreiben von dem Erbprinzen erhalten, so daß wir nicht werden umhin können, ihm unsern Besuch zu machen, wo wir sehr freundschaftlich empfangen zu werden sicher hoffen können. Ich melde Demselben ebenfalls mit dieser Post meine baldige Abreise.

Diese Woche gehet der Kopf des Apollo, welcher der meinige und der beste in Rom war, mit Sachen des Fürsten ab.

Ich erwarte also ferner kein Schreiben von Ihnen. Sollten Sie aber etwas dringendes zu melden haben, so verweise ich Sie an den Hannöverischen Gevollmächtigten Minister zu Wien, Herrn General von Wallmoden, bey welchem ich mich ein paar Tage aufhalten werde.

Mein Bild wird allererst nach meiner Abreise von hier gehen können. Binnen der Zeit mag das Original die Stelle der schönen Copie vertreten, die wahrhaftig mit der Empfindung eines Freundes gemacht ist.

Ich schreibe heute ebenfalls an meinen geliebten Fürsten, mit dem wiederholten Verlangen, Sie bey meiner Ankunft in Dessau zu finden.

Ich küsse Sie tausendmal, mein würdigster Freund, und mit unbeschreiblicher Sehnsucht, Sie in meinem Vaterlande zu umarmen, ersterbe ich

ganz der

Ihrige

mit Leib und Seele

Winckelmann.

Ein

Winckelmannischer

Brief

an den

Durchlauchtigsten regierenden Fürsten

von Anhalt-Dessau.

Indem ich diese Sammlung schließen will, bin ich noch so glücklich, die verlegte Abschrift eines von Sr. Durchl. dem regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau mir huldreichst überschickten Originalbriefes aufzufinden. Er ist deswegen wichtig, weil er die höchste Verehrung unsers Winckelmanns gegen den besten Fürsten ausdrückt, und weil er zu gleicher Zeit einen neuen und sichern Beweis von jener unerklärbaren Angst und Schwermuth ist, von der Winckelmann auf seiner Reise nach Deutschland überfallen, und fast niedergedruckt wurde, wovon uns sein würdiger Reisegefährte Cavaceppi ein sehr treues und ausführliches Gemälde hinterlassen hat, welches meine Leser in der folgenden Beylage finden werden. Daß von mehrern Winckelmannischen Briefen an diesen ihm so wohlwollenden Fürsten nur dieser einzige erscheint, ist eine Folge derjenigen Bescheidenheit, die nur allein im Stande ist, so erhabnen, unverkennbaren und all-

gemein bewunderten Verdiensten, einen noch höhern Glanz zu ertheilen. Etwas zu dem Lobe eines so vortreflichen und liebenswürdigen Fürsten noch beyfügen wollen, hieße nichts anders, als an dem Beobachtungsgeiste und Gerechtigkeitsliebe seiner Zeitgenossen zweifeln, die über die erhabnen Eigenschaften dieses **Durchlauchtigsten Prinzen** nur eine Stimme haben.

Wien, den 14. May, 1768.

Durchlauchtigster Fürst,
Gnädigster Herr!

Nach fünf ganzer Wochen einer beschwerlichen Reise, sind wir endlich in Wien angelangt, und ich mit einer großen Schwermuth befallen, die mehr als einen Grund hat, und so viele Gewalt ich mir auch von Augspurg an, angethan habe, dieselbe zu unterdrücken, so sehe ich kein ander Mittel zu meiner Beruhigung, als nach Rom zurück zu gehen. Ich küsse meinem göttlichen Fürsten mit der innigsten Wehmuth die Hände, und schicke meinen Gefährten Cavaceppi, welcher seinem geliebtesten Fürsten auch in meinem Namen die Hände zu küssen wünscht, und zu Ende dieses Monats eintreffen wird. Mit Vorbehalt, Ew. Durchlaucht aus Rom umständlicher zu schreiben, bin ich mit der höchsten Verehrung

Ew. Fürstl. Durchlaucht

uuterthänigster Knecht
Winckelmann.

Winckelmanns
letzte Reise von Rom bis nach Wien,
in Gesellschaft
des berühmten Römischen Bildhauers
Barthol. Cavaceppi,

aus eben desselben Vorrede zu dem zweyten Theile seiner Raccolta d'antiche Statue, Busti, Bassirilievi ed altre Sculture restaurate, Roma, 1769. fol.

Da dieses für das Studium der Antike so schätzbare Werk, das voll der herrlichsten und schönsten Kupferstiche ist, nur wenigen unsern Lesern bekannt seyn wird; so hoffen wir den meisten derselben keinen unangenehmen Dienst zu leisten, wenn wir diese, die letzte Reise unsers großen **Winckelmanns** betreffende Nachricht, seines ihn begleitenden würdigen Freundes hier übersetzt liefern. Alle Umstände schienen sich gleichsam zu verbinden, unsern **Winckelmann** seinem traurigen Schicksale entgegen zu führen. Ungeachtet er in der Absicht gekommen war, auf dieser Reise seine Freunde und Gönner in Sachsen, Berlin, Braunschweig, Dessau und Hanno-

ver

ver zu besuchen: ungeachtet er bereits den schlimmsten Theil des Wegs durch Tyrol über Augspurg zurück gelegt hatte, so erklärte er doch gleich bey seiner Ankunft in Wien eine unüberwindliche Abneigung, von der er keine Ursache anzugeben wußte, weiter zu gehen. Alle mögliche Vorstellungen von Personen, deren Rath er sonst so bereitwillig folgte, die ihm beynahe vierzehn Tage lang gethan worden; die Vorstellung, daß er seinen Reisegefährten, den Herrn Cavaceppi, den er zu dieser Reise beredet, in einem unbekannten Lande, wo ihm die Sprache eben so unbekannt war, verließ; die Einladungen von verschiedenen Orten, die verlohrne Frucht seiner Reise, die ihm gleichwohl schon so viel gekostet, — nichts konnte ihn bereden, den ersten Entwurf seiner Reise fortzusetzen. Er sagte: „er habe keine Ruhe, „und werde sie nicht wieder als in Rom finden.“ Doch wir wollen seinen Reisegefährten selbst reden lassen:

Ich reiste mit Herrn Winckelmann den 10ten April, 1768. von Rom ab, in der Absicht, uns nach Deutschland zu begeben; er, um mit mehrerer Ruhe und Vortheil die Uebersetzung eines seiner Werke aus dem Deutschen in die allgemeinere französische Sprache zu veranstalten; und ich aus Neigung fremde Länder und neue Sachen zu sehen. Wir nahmen also zuerst unsern Weg nach Loretto,

und als wir daselbst angelangt, besahen wir, nachdem wir unsere Andacht verrichtet, das reiche Zimmer der hier aufgehäuften Geschenke, welches gemeiniglich *il Tesoro* genennt wird. Als zwey Leute, wovon der eine nur auf litterarische Untersuchungen, und der andere blos auf die Schönheiten seiner Kunst ausgieng, fanden wir wenig Vergnügen an dem Anschauen der erstaunenden Anzahl von Diamanten, Perlen und andern dergleichen Kostbarkeiten, welche daselbst aufbehalten werden. Wie man aber überall etwas unterhaltendes findet, wenn man es nur zu suchen weiß, so richteten wir beyde unsere Aufmerksamkeit auf die Betrachtung so vieler schönen in diesem Schatze befindlichen Cameen. Sie verdienen allerdings die Achtung aller Liebhaber; aber man muß gleichwohl gestehen, daß, ob sie schon fast alle von bewundernswürdiger Kunst sind, sich dennoch wenig wahrhaftig alte Steine darunter befinden. Mein Reisegefährte würde vielleicht, wenn er länger gelebt hätte, einige derselben beschrieben und erklärt haben. Ich, der ich mich hierzu zu schwach fühle, begnüge mich, die Liebhaber nur mit solchen Anmerkungen zu unterhalten, die mir die Kenntniß und Erfahrung in meiner Kunst an die Hand geben kann.

Wir setzten von da unsern Weg nach Bologna fort, wo die Mahlerey, vielleicht zu stolz über ihren Ruhm, ihre Schwester, die Bildhauerkunst,

fast

fast gänzlich verdrängt zu haben scheint. Denn eine einzige schöne moderne Gruppe, vom Alessandro Algardi, *) ausgenommen, hab' ich nichts merkwürdiges von Bildhauerkunst bemerkt. Als wir aber wenige Tage hernach in Venedig ankamen, fanden wir eine desto reichlichere Nahrung für unsere Wißbegierde. In der öffentlichen Bibliothek dieser Hauptstadt befinden sich viele und sehr schöne Ueberbleibsel des Alterthums, welche hier einzeln anzuführen zu weitläuftig seyn würde. Ueber der Facciata von St. Marco sind die vier berühmten Pferde von Erzt, so aus Griechenland anhero gebracht worden, von vortreflicher Arbeit, und in dem Säulengange besagter Kirche, verdienen die ungewöhnlichen hohen Säulen von schwarzen und weissen Marmor vorzügliche Aufmerksamkeit und Achtung. Jedoch das besonderste, was sich nach meiner Meynung in dieser Stadt befindet, ist eine Statue, welche nebst andern in dem Hofe des Pallastes der Familie Grimani

*) Dieser geschickte Bolognesische Bildhauer und Baumeister starb zu Rom 1634. im 56sten Jahre seines Alters. Seine vorzüglichste Arbeit ist das vortrefliche Basrelief in der St. Peterskirche zu Rom, welches die Geschichte des H. Leo mit Attila vorstellt, von einer edlen und großen Manier. Der Pabst Johannes X. ließ ihm dafür 10000 Thaler auszahlen, und beehrte ihn mit dem Christusorden. Die Italiäner nennen ihn gemeiniglich il Guido ne i Marmi.

und das Bildniß des Marcus Agrippa vorstellt. Außerdem, daß diese Statue in wahrem erhabnen Stil und in den besten Zeiten der Kunst gearbeitet ist, ist sie auch eben diejenige, welche Agrippa selbst auf das von ihm entweder errichtete oder erneuerte Pantheon, wie man es noch jetzo siehet, aufsetzen lassen. Um hierinne gewiß zu seyn, habe ich verschiedene Untersuchungen angestellt, und habe das Maas von dem Piedestal, wie es auf dem Pantheon ist, mit dem Grunde der Statue genau verglichen, und da ich noch die Löcher von den Angeln (perni) fand, wodurch die Statue an das Fußgestelle befestiget gewesen, zeigt es sich, daß beydes vollkommen zusammen paßte. Doch würde ich diese Behauptung immer noch nicht wagen, wenn nicht mein gelehrter Reisegefährte meine Meynung gebilligt, und noch durch andere Beweise unterstützt hätte, die er auch in seinen Schriften bekannt machen wollte. Von Venedig begaben wir uns nach Verona, wo es unser erstes Geschäfte ausmachte, das berühmte Museum des Marchese Maffei in Augenschein zu nehmen. Aber die Wahrheit zu sagen, fande ich hier in Ansehung der Kunst nicht viel merkwürdiges, und ich mußte mich noch mehr wundern, da man unterschiedene Sachen für alt ausgab, welche sicherlich von neuen Betrügern gemacht waren. Nichts desto weniger wurde uns der Aufenthalt in Verona noch angenehm

und

und unterhaltend, als wir in einem Hause, der edlen Familie Bevilacqua gehörig, zwölf alte Brustſtücke, faſt alle unverſehrt, und von erſtaunender Kunſt, auch einen der todten Söhne der Niobe fanden, welcher an Schönheit der in der Villa Medices zu Rom gleich kam. Als wir aus dieſem Zimmer, wo wir dieſe Kunſtwerke fanden, in ein anderes kamen, ſahen wir mit außerordentlichem Vergnügen eine zahlreiche Menge der ſchönſten alten Köpfe, und unter andern einen Nero von vortreflicher Schönheit. In einem dritten Zimmer waren vier antike Kinder, ſo ſchön und weich gearbeitet, daß ſie ſchon allein das Vorurtheil widerlegen müſſen, als ob die Alten nicht ſo ſchöne Kinder, wie die Neuern, hätten bilden können. In eben dieſem Zimmer ſtand an einem Schranke ein Hermaphrodit von alter Arbeit im ganz hohen Stil. Ehe wir von Verona abgiengen, unterließ ich nicht den berühmten Mahler, Herrn Cignaroli *) zu beſuchen, und ich hatte das Vergnügen in ſeinem Hauſe eine ſchöne Sammlung von Zeichnungen und Grundriſſen derer von ihm verfertigten Werke zu ſehen.

Wir

*) Dieſer geſchickte Mahler, (Joh. Bettino Cignaroli,) der ſich vorzüglich nach Correggio und Paul Veroneſe bildete, ſtarb kurze Zeit darauf, im Jahr 1770. im 60ſten Jahre ſeines Alters. Ein Jahr vor ſeinem Tode genoß er noch das Glück von Joſeph dem Zweyten beſucht zu werden. Die Gallerien von Verſailles, Madrit und Petersburg beſitzen viel von ſeinen Werken.

Wir beschlossen nunmehro unsere Reise über die Alpen, und sodann durch Tyrol fortzusetzen. Da wir weiter in die Gebürge kamen, bemerkte ich unvermuthet, daß Winckelmann sein Gesicht veränderte. Er sagte mir darauf in einem pathetischen Tone: „Sehen Sie, mein Freund, welche schreckli„che, schaudervolle Gegenden! Welche unermeßlich „empor steigende Gebürge!“ Bald hernach, als wir schon auf deutschem Gebiete waren, sagte er mir wieder: „O, welche abgeschmackte Bauart! Sehen „Sie nur die oben spitzig zulaufenden Dächer!“ Und alles dieses sagte er mit einer solchen Heftigkeit, welche seinen unglaublichen Ekel und Abscheu an diesen Dingen recht lebhaft ausdrückte. Anfänglich glaubte ich zwar, daß er mit mir scherzte; aber da ich endlich sahe, daß er es ernstlich meynte, antwortete ich ihm, daß selbst diese Höhe der Berge etwas Großes und Majestätisches an sich hätte, welches ich mit Vergnügen bewunderte. In Ansehung der spitzigen Dächer, erwiederte ich, daß solche vielmehr mir, als einem Italiäner, als ihm, einem Deutschen, wunderbar vorkommen sollten. Uebrigens fügte ich hinzu, müßte man doch auch hierinne bescheiden urtheilen, da das Klima und der häufig fallende Schnee diese Bauart unumgänglich nothwendig machte. Ja, ich nahm mir endlich die Freyheit, ihm zu sagen, daß ihm, als einen Philosophen, dergleichen ver-

zärtelte Begriffe gar nicht anstünden, und erinnerte ihn, um ihn aufzuheitern, an einige Catullische Epigrammen wider dergleichen mürrische und unduldsame Launen. Aber alle meine Versuche waren vergebens. Er sagte: er hätte keine Ruhe, wenn er die Reise weiter fortsetzte, und suchte mich zu bereden, wieder nach Italien zurück zu kehren. Ueber diesen verdrüßlichen und fast kindischen Gesprächen kamen wir endlich nach Augspurg. Hier machte ich Bekanntschaft mit dem Herrn Canonicus Baßi, einem sehr gelehrten Manne und großen Liebhaber der Alterthümer. Es hatte derselbe einen sehr schönen erhabnen geschnittenen Stein; und es fängt derselbe eine Sammluug von Alterthümern auf so eine Art an, daß einmal reisende Liebhaber viel schöne Sachen bey ihm werden sehen können. Von hieraus gieng unsere Reise nach **München**; und indessen fuhr mein armer Reisegefährte immer fort, mich durch seine ihm so ungewöhnliche und mir so unerklärbare Melancholie zu betrüben, so daß ich bisweilen auf die Gedanken gerathen mußte, er habe einigermaßen den Verstand verloren. Bald suchte ich ihn aufzumuntern, bald schalt ich sein Betragen; aber alle meine Versuche waren fruchtlos. Es erfolgte keine andere Antwort, als: „Laßt uns wieder „nach Rom zurück gehen!“ Wir wollen, sagte ich, wieder dahin gehen, aber zu seiner Zeit. Rom ist unend-

unendlich schön, und wir wollen, nach Art der Verliebten, darnach seufzen, um nachher den Genuß desto stärker zu fühlen. Indessen langten wir zu München an. In der großen Churfürstlichen Sammlung fanden sich viel hundert schöne Stücke von Bildhauerarbeit. Sie sind zwar nicht alle alt, und diese machen freylich nur den kleinsten Theil aus; allein desto mehr Achtung verdienen daselbst viele neuere Werke von unterschiedenen vortreflichen Künstlern des sechszehnten Jahrhundertes. Man erzeigte indessen Winckelmannen in München alle seinen Verdiensten gemäße Ehre; und er wurde unter andern mit einem schönen alten tiefgeschnittenen Steine beschenkt, der ihm sehr lieb war. Gleichwohl waren alle diese Ehrenbezeugungen nicht im Stande, die düstern Nebel in seinem Gemüthe zu zerstreuen, so daß ich ihn mißvergnügt und mit allem unzufrieden mit mir gleichsam nach Regenspurg schleppen mußte. Sobald wir daselbst ankamen, entschloß sich mein unglücklicher Reisegefährte, mich zu verlassen und zurück zu reisen. Ich redete ihm zu, so viel ich konnte; aber alles vergebens. Ich stellte ihm vor, wie sehr er wider seine Pflicht handelte, einen Freund zu verlassen, der ihm zu Gefallen eine Reise in ein fremdes Land unternommen hätte, dessen Sitten und Sprache ihm ganz unbekannt wären, und den er folglich großen Schwierigkeiten und Unbequemlich-

keiten

keiten aussetzen würde, wenn er sich von ihm trennen, und ihn sich allein überlassen wollte. Ich gab ihm meine Empfindlichkeit und Unwillen über ein solches Betragen deutlich genug zu verstehen. Aber alle Antwort, die ich dadurch von ihm herausbringen konnte, war: daß er wohl einsähe, daß er hierinne übel handelte, dennoch aber auch in sich einen so starken und unwiderstehlichen Zug, so zu handeln, verspürte, daß es ihm unmöglich wäre, demselben zu widerstehen, und seine Gedanken zu ändern. In der That verlangte er im Wirthshause Dinte, Feder und Papier, und nachdem er zwey Briefe geschrieben, ließ er mir (es mochte nun aus Zerstreuung oder mit Fleiß geschehen) Bequemlichkeit genug, dasjenige, was er geschrieben hatte, zu lesen. Der erste Brief war an den Herrn Kardinal **Alexander Albani**, dem **Winckelmann** seine baldige Zurückkunft, und die Bewegungsgründe darzu, so wie ich sie erzählet, meldete; der zweyte war an Herrn **Magalli**, einen Kupferstecher, seinen Freund, den er ersuchte, seine Wohnzimmer und übrigen Sachen zu seiner baldigen Rückkunft nach Rom bereit zu halten. Ich, der ich doch den letzten Akt dieser Comödie mit abwarten wollte, begleitete ihn erst mit einem ungezwungenen Wesen auf die Post, und ließ ihn seine beyden Briefe abgeben. Alsdann wiederholte ich, mit einer ernsthaften und bewegten

Miene

Miene meine Vorstellungen und Verweise, und sagte ihm, wie mir gar wohl wissend wäre, was er geschrieben hätte, führte auch nochmals alle mögliche Bewegungsgründe und Verbindlichkeiten von seiner Seite an, um ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Alles aber, was ich durch eine lange, bald bittere, bald zärtliche, bald ernstliche Unterredung mit ihm gewinnen konnte, war, daß er endlich bis nach Wien mit gehen wollte, von da er aber schlechterdings zurück nach Italien und Rom gehen würde. Mit einem niedergeschlagnen und traurigen Gemüthe gieng er also mit nach Wien, wo wir alsobald unterschiedenen vornehmen Herrn dieser Hauptstadt die Aufwartung machten. Ich fand Gelegenheit, ihnen mit guter Art, die seltene Gemüthsverwirrung meines Freundes bekannt zu machen, und wie alle sein Betragen mißbilligten, also versprachen sie auch einmüthig, ihn davon abzurathen, und sie unterließen auch nicht, dieses auf die angelegentlichste Art zu thun. Aber auch dieser letzte Versuch schlug fehl; und man konnte von ihm nichts als die trockne Antwort herausbringen, welche in der That unter der Würde eines sonst so wackeren und rechtschaffenen Mannes war: „Ich weiß „wohl, daß ich unrecht handle, aber ich kann nicht „anders handeln.“ Fast nicht ohne Thränen kann ich mich der weisen und liebreichen Worte erinnern,

mit

mit welchen Se. Durchlaucht der Fürst von Kaunitz Winckelmannen von seiner übereilten Rückreise abzuhalten suchte: „Wie können Sie das Herz haben, „Ihren lieben Freund zu verlassen, der mehr um Sie, „als um sich selbst, in Unruhe ist? Bedenken Sie, „daß er nun allein weitläuftige Länder durchreisen „soll, deren Sitten und Sprachen ihm unbekannt „sind. Ich bitte Sie, so viel ich bitten kann, Ih„ren Vorsatz zu ändern.“ Als wir hierauf sahen, daß er dennoch fest und unbeweglich auf seinem Entschlusse blieb, und ganz verblaßt, mit fast erstorbenen Augen, zitternd, stumm und zerstreuet da stand, scheueten wir uns, ihn noch mehr zu beängstigen. Ich nahm ihn darauf bey der Hand, und sagte mit rührender Stimme zu ihm: Lieber Freund! Sie thun übel; aber weil es Ihnen so gefällt, so tragen Sie nur Sorge für sich selbst; ich empfehle Sie Gott! Seine Gemüthsbewegung hierbey war so heftig, daß er alsobald von einem Fieber befallen wurde, welches ihn einige Tage bettlägerig machte. Daher' ich, als ich fand, daß ich nichts anders thun konnte, ihn in dem Hause des Herrn Schmidtmeyers ließ, um ihm nicht ferner mit meiner Gegenwart beschwerlich zu seyn. —

Hier endet sich die Reisebeschreibung des Herrn Cavaceppi, in so weit er sie in Gesellschaft unsers

Winckelmanns gethan hat. Er beschreibt hierauf seine fernere Reise durch Böhmen nach Sachsen. Und hier kann ich nicht umhin, noch diejenige Stelle aus seinem Reisejournal zu übersetzen, worinne er die Dresdnische Bildergallerie und die hiesigen Antiken kürzlich aufs rühmlichste beschreibt, weil dieses seltne Buch doch nur in wenigen Händen ist. Er sagt:

Der Weg sowohl, als meine Begierde schöne Kunstwerke zu sehen, führten mich nach Dresden, der Residenz des Durchlauchtigsten Churfürsten von Sachsen. Hier erholte sich mein, durch die vorhergedachten Verdrüßlichkeiten, niedergeschlagenes Gemüth, durch das Anschauen der unvergleichlichen Bildergallerie. Allein, wie sie in aller Welt bekannt ist, und mein Vorhaben nicht ist, von Sachen zu reden, welche außer dem Gebiete meiner Kunst liegen, also halte ich es für besser, von ihrem wahren Werthe zu schweigen, als davon zu wenig zu sagen. Aber von den vier Pavillons im großen Garten kann ich ohnmöglich schweigen, welche mit einer bewundernswürdigen Menge von Statuen, Büsten, erhabnen Arbeiten, kurz mit Stücken vom höchsten Werthe, wegen der Kunst und Gelehrsamkeit, die man daran bemerkt, angefüllt sind. Erstaunt über eine so reiche und schöne Sammlung,

konnte

konnte ich mich nicht enthalten, ohne alle Uebertreibung zu sagen, daß dieser einzige Ort, in Ansehung der Würde, mit dem Capitol in Rom um den Vorzug streiten könnte. Ich bin sehr versichert, daß, wer diese vier Pavillons gesehen hat, mir nicht Unrecht geben, und wer sie noch nicht gesehen hat, und auf mein Anrathen sie zu sehen, sich dahin begeben wird, reichliche Belohnung seiner Mühe finden, und mir für meinen Rath Dank wissen werde. O! wenn ich von diesen Schätzen zuvor einen hinlänglichen Begriff gehabt hätte; so würde ich vielleicht durch diesen Reiz meinen lieben Reisegefährten noch vermocht haben, mir zu folgen. Er würde ein weites Feld für sich gefunden haben, sowohl sich selbst, als den unvergleichlichen Schätzen, welche diese berühmte Stadt in sich enthält, gleich viel Ehre zu machen!

Hierauf erzählt Herr **Cavaceppi**, daß, nachdem er über **Dessau** nach **Berlin** gekommen, und daselbst auf Befehl Sr. Majestät dem König von Preußen aufgewartet, er mit Erstaunen zuerst, aus des Monarchen eignen Munde, die Nachricht von **Winckelmanns** Ermordung vernommen habe.

Um diese Nachricht von **Winckelmanns** unerklärbaren Angst und außerordentlichen Schwermuth,

und der dadurch veranlaßten unvermutheten Zurückreise nach Rom, so ausführlich zu machen, als mir möglich ist, muß ich hier noch folgenden Brief einrücken, den er von Wien aus kurz nach seiner Ankunft daselbst an einen seiner liebsten Freunde in Berlin geschrieben, welcher in der allgemeinen Berliner Bibliothek in des VIIten Bandes, 2ten Stücke, eingedruckt ist.

Mein

Wien, den 14. May, 1768.

Mein edler liebster Freund!

Ich bin endlich nach einer höchst beschwerlichen Reise vorgestern Abends in Wien, und zwar nach fünf Wochen unserer Abreise von Rom, angekommen, und Ihr geliebtestes Schreiben ist mir vom Herrn **von Wallmoden** eingehändiget worden. Diese Reise aber, anstatt daß sie mich hätte belustigen sollen, hat mich außerordentlich schwermüthig gemacht, und da es nicht möglich ist, mit der benöthigten Bequemlichkeit dieselbe zu machen und fortzusetzen, foglich kein Genuß ist, so ist für mich kein Mittel, mein Gemüth zu befriedigen, und der Schwermuth zuvor zu kommen, als nach Rom zurück zu gehen. Ich habe mir von Augspurg an die größte Gewalt angethan, vergnügt zu seyn; aber mein Herz spricht nein, und der Widerwille, gegen diese weite Reise, ist nicht zu überwältigen. Der Genuß der Ruhe würde bey Ihnen, mein Freund, nur von kurzer Dauer seyn, und ich müßte auf meiner Rückreise in hundert Städten anhalten, und eben so oft von neuem zu leben anfangen. Haben Sie Geduld mit mir, mein Freund! Da mir dieser mein sehnlicher Wunsch verfällt worden, so bin ich überzeugt, daß für mich,

außer

außer Rom, kein wahres Vergnügen zu hoffen ist, ohne daß ich es mit tausend Beschwerlichkeiten erkaufen muß. Mein Gefährte, Cavaceppi, ein geschickter Bildhauer, begreift die Nothwendigkeit dieses meines Entschlusses, will aber demohngeachtet seine Reise über Dessau bis Berlin fortsetzen, wo er sich nur ein paar Tage aufzuhalten gedenkt, und sich ihren Beystand ausbittet. Mein Freund! viel mehr wollte ich schreiben; aber ich bin nicht, wie ich zu seyn wünschte, und suche in wenig Tagen mit der Landkutsche auf Triest, und von da zu Wasser nach Rom abzugehen. Ich küsse Ihnen mit der innersten Wehmuth die Hände,

Ihr

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

ewiger
Winckelmann.